

Anna Ananieva / Dorothea Böck / Hedwig Pompe

Auf der Schwelle zur Moderne:
Szenarien von Unterhaltung
zwischen 1780 und 1840

Vier Fallstudien

Band 1

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2015

II.	Wilhelm Gottlieb Becker (1753-1813). Ein Publizist geselliger Unterhaltung auf dem Weg zur Eleganz	265
II.1	Frühe Lebensjahre und erste Netzwerke zwischen Leipzig und Dessau	267
1.1	Elende Kindheit und jugendliches Aufbegehren in Kallenberg und Gera	271
1.2	Literarische Arbeiten und Kunststudien in Leipzig (Oeser)	276
1.3	Pädagogische Tätigkeit am Philanthropin in Dessau (Basedow, Campe)	281
1.4	Geselligkeit am Liebhabertheater in Dessau (Erbprinz von Dessau)	286
II.2	Aufbruch in die große Welt, Reisetätigkeit und Netzwerkarbeit	291
2.1	Reisen und Schreiben (Burckhardt, Raynal)	297
2.2	Publizistische Arbeitswut zwischen Basel und Zürich	306
2.3	Schweizer Freimaurer Kontakte (Diethelm Lavater, Kayser)	311
II.3	Rückkehr nach Leipzig: Skandalgeschichten im Gepäck (Affäre Waser, Anekdote über Rousseau, Enthüllungen über Raynal)	314
3.1	Dekonstruktion des ‚Denkmals Rousseau‘ (Iselin, Wieland, Wolleb, Gleim)	319
3.2	„L'affaire du ruban volé“: Für und wider Publizität (Wieland)	333
II.4	Familienleben in Dresden: adlige Zöglinge und literarische Arbeiten	337
4.1	Pädagogisches Manifest nach Vernet	340
4.2	Diplomatischer Geheimauftrag in Wien und Florenz, Erholungsreise in Italien	346
4.3	Geselligkeit und häusliches Leben in Dresden (Körner, Schiller)	354
4.4	Persönliches Engagement im Kampf gegen den illegalen Büchernachdruck (Göschen)	359
II.5	Beckers Arbeiten in dem verlegerischen Labor von Georg Voss in Leipzig	361
5.1	Gartenliteratur, Gartenkunst und Geselligkeit: Eigene und übersetzte Schriften	361
5.2	Künstlerische Ausstattung: Chodowiecki als Illustrator der beckerschen Publikationen	377

II.6	Antike und Unterhaltung: Beckers Leitung der Antikensammlung in Dresden	390
6.1	„Belebende“ Wirkung des Fackelscheins: Abendführungen in der Antikensammlung (die Schlegels, Novalis)	396
6.2	Wettstreit um Beschreibung der Dresdner Sammlungen (Becker vs. Böttiger)	401
II.7	Fazit	414
II.8	Quellen	415
8.1	Ungedruckte Quellen	415
8.2	Gedruckte Quellen	415
II.9	Abbildungsnachweis	423

BAND 2

Anna Ananieva

III.	Der Leipziger Voss Verlag: Eine Kunst- und Buchhandlung um 1800	437
III.1	Kleine Geschichte des vosschen Unternehmens	437
1.1	Eckdaten und Quellenlage	437
1.2	Chronologische Übersicht der Unternehmensgeschichte „Voss & Leo“ 1791-1793 (442); „Voss & Compagnie“ 1794- 1803 (450); „Georg Voss“ 1804-1812 und „G. Voss'sche Buch- handlung“ 1812-1818 (454); „Leopold Voss“ (1818-1881) (456)	442
III.2	„Aera der Sozietäten“: Georg Voss und seine Netzwerke (1791-1812)	463
2.1	Tuch- und Buchhändler Georg Voss	464
2.2	Friedrich August Leo	472
2.3	Pierre François Fauche als französischer Geschäftspartner ... Das Verlagshaus Fauche (480); Geschäftsverbindungen zwischen Georg Voss und Pierre François Fauche (485)	480
2.4	Christian Gottlieb Rabenhorst als Teilhaber von „Voss & Comp.“	491
2.5	Die zweite Verlagshandlung: Friedrich Roch und die „Expedition des Allgemeinen Litterarischen Anzeigers in Leipzig“ 1796-1799	496
2.6	Georg Voss als Logenbruder (1791-1807): Verflechtungen, gesellige Praktiken, Publikationen	503

II. Wilhelm Gottlieb Becker (1753-1813) Ein Publizist geselliger Unterhaltung auf dem Weg zur Eleganz

Anna Ananieva / Rolf Haaser

Wie das Feld der Unterhaltungsliteratur sich neben dem bis dahin dominierenden Bereich der aufklärerischen Gelehrtenliteratur zu behaupten begann, lässt sich anhand der Biographie Wilhelm Gottlieb Beckers auf paradigmatische Weise nachzeichnen. (Abb. 1) Wohl nirgendwo augenfälliger als am Beispiel seiner literarischen Karriere zeigt sich, wie fließend die Übergänge zwischen Aufklärung und Unterhaltung um 1800 waren. Unter den Bedingungen eines



Abb. 1: Porträt W.G. Beckers.
Kupferstich von H. Schmidt nach einer Zeichnung von Anton Graff

sich wandelnden Bücher- und Pressemarktes bedurften die Erfolge einer solchen literarischen Produktion nicht zuletzt vielfältiger personeller und beruflicher Kontakte. Eine zeitaufwendige und mühevollere ‚Netzwerkarbeit‘ zählte zu den Merkmalen des Büchermarktes auf der Schwelle zur Moderne. Als eine wichtige – wenn auch nicht immer erfolgsgarantierende – Voraussetzung, erwies sich dabei auch die Verbindung zu einem experimentierfreudigen und fähigen Verleger. So erreichte Wilhelm Gottlieb Becker seine Höhepunkte als Publizist geselliger Unterhaltung in der Zusammenarbeit mit der Leipziger Kunst- und Buchhandlung von Georg Voss. Wenn man unter den von Georg Voss verlegten Autoren diejenigen benennen wollte, die den größten Einfluss auf das Verlagsprofil genommen haben, so stünde W.G. Becker an erster Stelle, denn seine Taschenbuch- und Zeitschriftenprojekte ebenso wie seine anthologischen und monographischen Arbeiten zur Gartenkunst und aus dem Bereich der Unterhaltungsliteratur prägten den Verlag. Insbesondere die von ihm redigierten periodisch erscheinenden Verlagsprodukte, das *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen*, die *Leipziger Monatschrift für Damen*, das *Taschenbuch für Garten-Freunde* und die *Erholungen* banden ein Zielpublikum an den Verlag, das spätestens ab 1801 als „die elegante Welt“ bezeichnet und für das das Flaggschiff des Verlags, die *Zeitung für die elegante Welt*, konzipiert wurde. Ohne selbst an der unmittelbaren Entstehung der *Zeitung für die elegante Welt* beteiligt gewesen zu sein, schuf Becker doch immerhin die Voraussetzungen dafür, dass die Zeitschrift auf Anhieb so erfolgreich werden konnte, wie sie war. Allein dies könnte schon hinreichend sein, sich mit der Person dieses Spezialisten für Geselligkeitsliteratur näher zu befassen. Becker war aber auch derjenige, der durch seine hervorragenden Kontakte zu den namhaftesten literarischen und bildkünstlerischen Persönlichkeiten seiner Zeit eine ganze Reihe von bedeutenden Schriftstellern und Künstlern mit dem Verlag mittelbar oder unmittelbar in Berührung brachte.¹ Dazu kommt, dass seine ausgezeichneten Kenntnisse auf dem Gebiet der Druckgraphik, der auch seine persönliche Sammelleidenschaft galt, wesentlich dazu

1 Die detaillierte Analyse der Rolle Beckers als Netzwerker muss auf eine spätere Studie verschoben werden. Die Liste seiner Briefpartner ist lang und liest sich wie ein ‚Who is Who‘ der Sattelzeit. Hier finden sich Goethe, Herder, Schiller, Wieland, Jean Paul Richter, Gleim, Jacobi, Boie, Kaestner, Lichtenberg, Adam und Friederike Oeser, Weiße, Daniel Chodowiecki, Lavater, Iselin, Bürkli, Hirzel, Kayser, Lenz, Knigge, beide Schlegels, Gries, Sophie Brentano, Caroline Schelling, Campe, Thümmel, Klopstock, Bürger, Lafontaine, Winkler, Angelica Kauffmann, Hackert, Ludwig Nicolay, Friedrich Nicolai, Münter, Mahlmann, Böttiger, Rochlitz, Eberhard, Kretschmann, Klamer Schmidt, Müller von Itzehoe, Rudolf Zacharias Becker, Denis („Sined“), Retzer, Pfeffer, Tiedge, Elisa von der Recke, St. Schütze, Schlichtegroll, F.A. Wolf, Th. Körner und viele andere. Der derzeit nachweisbare Korrespondenzbestand, der sich in gedruckter oder ungedruckter Form erhalten hat, übersteigt die Zahl 300 bei Weitem, und dies obwohl der persönliche Nachlass Beckers als verschollen betrachtet werden muss.

beitragen, dass das Profil des Verlags als Garant für die äußere Eleganz der verlegten Druckwerke geschärft wurde. Umgekehrt war es das Verlagshaus Voss in Leipzig, das es Becker ermöglichte, sein Talent als unterhaltender Schriftsteller zu entfalten und zu pflegen. Namentlich gab der Verleger Georg Voss die entscheidenden Impulse dafür, dass das von nur geringem Erfolg gekrönte Bestreben Beckers, sich als aufklärerischer Schriftsteller auf dem Gebiet der Gelehrsamkeit zu etablieren, durch eine bemerkenswerte Karriere als Verfasser und Herausgeber von unterhaltender und geselliger Literatur abgelöst wurde.

II.1 Frühe Lebensjahre und erste Netzwerke zwischen Leipzig und Dessau

Von Seiten des Leipziger Verlagshauses Voss wurde bemerkenswerter Weise dennoch kein Versuch unternommen, die unbestrittenen Verdienste Beckers um die Verlagsentwicklung in Form einer Gedächtnisstiftung zugunsten seines vermutlich wichtigsten Autors zu würdigen. Die Beziehungen Beckers zu seinem Verleger Georg Voss waren seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Auskoppelung der Beckerschen Publikationen aus dem Verlagsprogramm nach und nach eingeschlafen. Dazu kam, dass der Verlag in der Zeit, in die das Todesjahr Beckers fiel, eine krisenhafte Umbruchphase durchlief, in deren Verlauf Georg Voss sich weitgehend aus dem Verlagsgeschäft zurückzog und sein Sohn Leopold als Geschäftsnachfolger noch nicht etabliert war. Die interimistische Aufrechterhaltung des Betriebes der Verlagshandlung lag damals in den Händen der Ehefrau von Georg Voss bzw. des angestellten Prokurators. Die *Zeitung für die elegante Welt*, die unter den Publikationsorganen des Verlags als erstes für eine Würdigung Beckers infrage gekommen wäre, erwähnte den Tod ihres geistigen Wegbereiters mit keiner Silbe. Der damalige Redakteur Siegfried August Mahlmann, der sich als ehemaliger Mitarbeiter an diversen Publikationen ebenso wie als zeitweiliger Teilhaber an einer Finanzspekulation Beckers als Verfasser für einen Nachruf angeboten hätte, hatte sich mit ihm überworfen²

2 Mahlmann fühlte sich von Becker in einer finanziellen Angelegenheit übervorteilt und brach daraufhin alle Zusammenarbeit mit ihm ab. Vgl. Mahlmann in Leipzig an Böttiger in Dresden, 14.1.1808. SLUB Dresden, Mscr.Dresd. h 37, 4^o, Bd. 122, Nr. 16: „Mit Hofrath Becker bin ich schon seit längerer Zeit gespannt. Er hat in einer Angelegenheit, wo es auf das liebe Mein und Dein ankam, nemlich in der Hempelschen Concurrs-Sache recht klug für sich gekriegt und mich, trotz seines gegebenen Worts im Stich gelassen. Ich verliere aus bloßer Gutherzigkeit, weil ich für Hempeln gut gesagt hatte, 300 rth. Becker gab mir sein Wort ich sollte 50 p.C. erhalten wenn ich ihn in seinen Plänen, wodurch er sich bezahlt machen wollte, unterstützte. Er erhielt richtig was er wollte und mir wurde nichts. – Ich habe ihm keinen Vorwurf darüber gemacht, aber daß ich ein solches Benehmen verachte, davon denke ich ihm

und sich stattdessen an Beckers Kontrahenten Karl August Böttiger annähert.³

So blieb es nicht Mahlmann und der *Zeitung für die elegante Welt*, sondern Karl August Böttiger und dem *Morgenblatt für gebildete Stände* vorbehalten, mit einem eingehenden Nekrolog⁴ das bis heute vorherrschende biographische

Beweise zu geben.“ Allerdings erhielt Mahlmann später von Becker eine angemessene Entschädigung für seinen finanziellen Verlust.

- 3 Vgl. die Briefe Mahlmanns an Böttiger in der SLUB Dresden (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Nachlass Böttiger, Signatur: Mscr. Dresd. h 37, 4^o, Bd. 122, Nr. 1-94), die im Einzelnen belegen, wie Mahlmann sich unablässig um ein freundschaftliches Verhältnis zu Böttiger bemühte. Um diesen Zweck zu erreichen, war er sich auch nicht zu schade, gelegentliche Spitzen gegen Becker in den Briefwechsel einfließen zu lassen. Erwähnungen Beckers finden sich in den Briefen vom 7.2.1807, 20.2.1807, 14.1.1808, 11.1.1813, 20.1.1813 und Anfang Juni 1813. Nachdem Mahlmann beispielsweise am 11.1.1813 auf die Nachricht von einer Erkrankung Beckers Böttiger schon als nachfolgenden Aufseher der Antikensammlung imaginiert hatte – „sollte er sterben, so freue ich mich Sie in dem Tempel der Antiken als Custos [...] zu begrüßen“ – ließ er sich Anfang Juni 1813 gar zu folgender Bemerkung hinreißen: „Noch eins! Ist es wahr daß Becker todt ist? Mir sagte es ein hiesiger Kaufmann. Er, der so lange gestorben ist, hätte dann doch den letzten Augenblick gut gewählt, denn jetzt muß man seelig preißen wer mit Ehren fortgeht.“
- 4 Karl August Böttiger. „Wilhelm Gottlieb Becker. Eine biografische Skizze.“ *Morgenblatt für gebildete Stände* 150 (24.6.1813): S. 597-598; Nr. 151 (25.6.1813): S. 602-603; Nr. 152 (26.6.1813): S. 605-607; Nr. 153 (27.6.1813): S. 611-612. Ein Wiederabdruck bzw. eine Zweitverwertung des von Böttiger verfassten Nachrufes findet sich in dem *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst* Nr. 144 u. 145 (1. u. 3.12.1813). Die im Folgenden verwendeten Böttiger-Zitate beziehen sich, wenn nicht anders ausgewiesen, auf die ursprüngliche Version im *Morgenblatt*. – Auch die ersten der in der Folgezeit erschienenen Artikel zu Becker im brockhauschen *Konversationslexikon* scheinen von Böttiger verfasst zu sein, da in der Literaturangabe zwar ausschließlich auf Hasse als Quelle verwiesen wird, der tatsächliche Lemma-Text aber ausschließlich aus Formulierungen von der Feder Böttigers besteht. Böttiger selbst hat auf eine beschränkte Anzahl von biographischen Kurzartikeln zurückgreifen können, die bereits zu Lebzeiten Beckers erschienen waren. Die frühesten Kurzbiogramme Beckers, die ab 1778 unter der Rubrik *Verzeichniß der lebenden deutschen Schriftsteller und Tonkünstler, die für das Theater gearbeitet haben* in Reichards bei Ettinger in Gotha verlegten *Theater-Kalender* abgedruckt waren, kannte Böttiger allerdings nicht. Möglicherweise benutzte er aber Johann Christian Gieseckes *Handbuch der Dichter und Litteratoren oder möglichst vollständige Uebersicht der deutschen Poesie seit 1780*, das 1793 in Magdeburg im Verlage des Verfassers erschienen war und das den Abdruck des beckerschen Gedichtes *Lied nach der Weinlese* mit einer biobibliographischen Einführung (S. 85f.) begleitete. Nicht ganz sicher ist, ob Böttiger den Eintrag zu Becker in dem von Johann Gottlieb August Kläbe 1796 bei Voss in Leipzig herausgegebenen biographischen Nachschlagewerk *Neuestes gelehrtes Dresden oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten*,

Bild Beckers maßgeblich zu beeinflussen. Böttigers Becker-Nachruf stellt eine nach wie vor unverzichtbare aber gleichwohl prekäre Quelle dar, wie anhand einer Bemerkung Beckers über Böttiger gezeigt werden kann. Diese findet sich in einem unveröffentlichten Brief Beckers an seinen Freund Friedrich Rochlitz, der sich Becker gegenüber über eine wenig vorteilhafte Kritik, wohl aus der Feder Siegfried August Mahlmanns, in der *Zeitung für die elegante Welt* beklagt hatte. Offensichtlich hatte die Kritik Rochlitz so sehr getroffen, dass er keine Beiträge mehr für Beckers Periodika liefern wollte. Becker versucht in dem hier herangezogenen Brief, Rochlitz wieder aufzurichten und zur Fortsetzung seiner Mitarbeit zu ermuntern. Dabei listet er eine Reihe von Kränkungen auf, die ihm selbst im Laufe seiner literarischen Laufbahn zugefügt wurden, namentlich von Garlieb Merkel⁵, dem Redakteur des in Berlin erscheinenden Literatur- und Unterhaltungsblattes *Der Freymüthige*, aber auch ausdrücklich von Böttiger, der unter dem Deckmantel einer angeblichen freundschaftlichen Kollegialität ihm nur allzu oft in den Rücken gefallen war:

Dresden, den 12. Jul. 1807
Theurer und lieber Freund.

Ich habe die unstatthaften Aeußerungen über Ihre Erzählungen in der eleganten Zeitung nun auch gelesen, und mich darüber geärgert. Ich kann mir denken, daß sie auf Sie einen unangenehmen Eindruck gemacht haben, zumal da Sie, so wie ich selbst, bei einem etwas kränklichen Körper unangenehme Eindrücke dieser Art lebhafter empfinden. Es gieng mir sonst ebenso. Hat Jemand sich durchwürgen müssen, so bin ichs; denn anfangs suchten mich Mehrere zu drücken, die mir nicht gut waren, dann wurden meine Arbeiten nicht angezeigt u. ich war zu stolz

Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken- und Kunstsammlern (S. 9-11) für die Abfassung seines Nachrufes benutzte, da Böttiger in einzelnen Punkten hinter den Kenntnisstand Klaebes zurückfällt. Dieser bis in die Details höchst kenntnisreiche Artikel dürfte unter der unmittelbaren Mitwirkung Beckers entstanden sein, zumal beide, Klaebe und Becker, Bürger Dresdens waren und zur selben Zeit bei Georg Voss in Leipzig publizierten. In den Einzelheiten nicht ganz so akkurat sind die Nachrichten über Becker, die Georg Christoph Hamberger bzw. dessen Nachfolger Johann Georg Meusel 1796, 1801, 1805 und 1808 in den verschiedenen Auflagen ihres biobibliographischen Schriftstellerlexikons *Das gelehrte Teutschland* lieferten. Auch in Christoph Johann Gottfried Haymanns 1809 in der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden erschienenem Nachschlagewerk *Dresdens theils neuerlich verstorbene theils jetzt lebende Schriftsteller und Künstler* findet sich ein Eintrag zu Becker, der aber lediglich eine stark verknappte Kompilation aus Klaebe und Hamberger/Meusel darstellt.

- 5 Nachweise dafür, dass Becker Gegenstand der merkelschen Kritik und Zielscheibe dessen Spottes wurde, finden sich in Garlieb Merkel. *Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Literatur*. Hg. Garlieb Merkel. Bd. 2. Berlin 1801. S. 317-332 (20. Brief); ebd. Bd. 4. 1802. S. 65-72 (24. Brief); ebd. Bd. 4. S. 324-326 (71. Brief).

mich darum zu bemühen. Im Archäologischen Fach hat Böttiger sein Möglichstes heimlich und öffentl. (jedoch auf verschiedene Weise) gethan, um mir zu schaden; u. über dieses Fach können vollends nur Wenige urtheilen. Im Uebrigen fieng auch Merkel an, animos gegen mich zu handeln, weil ich nichts in seine Zeitung lieferte. Das Taschenbuch war Vielen ein Dorn im Auge, weil es Beifall hatte, u. selbst in Weimar suchte man ihm zu schaden. Aber endlich nahm Schiller selbst theil, u. würde mir alle Jahre Beiträge gesandt haben, wenn er leben geblieben wäre. Jetzt hudelt man mir nur noch Manches, aber ohne Erfolg [...].⁶

Als Becker im Juni 1813 starb, beeilte sich Böttiger der erste zu sein, der einen Nachruf auf ihn veröffentlichte und damit die Diskurshoheit über das der Nachwelt überlieferte Beckerbild behauptete. Becker selbst wäre mit der brillant formulierten, aber unterschwellig von Animosität getragenen Gedächtnisstiftung wohl wenig einverstanden gewesen, und dies mit Grund, denn in der Tat war Böttiger weit davon entfernt, sich nach dem Grundsatz *de mortuis nil si bene* zu richten. Vielmehr verfolgte er eine subtile Strategie der Marginalisierung seines hassgeliebten langjährigen Konkurrenten. Der Nekrolog war durchsetzt mit unauffällig platzierten aber dadurch umso wirksameren Seitenhieben gegen den Mann, der ihm über annähernd zwei Jahrzehnte hinweg den beruflichen Aufstieg blockiert hatte. Anders als Becker in dem angeführten Brief an Rochlitz noch vermerkt hatte, beschränkte sich Böttiger nun in seiner latenten Herabwürdigung keineswegs auf das beiden gemeinsame archäologische Fach, sondern er bezog die gesamte Lebensleistung Beckers in seine Marginalisierungsstrategie ein. Hervorragendes konnte Böttiger bei Becker nur in unbedeutenden und ihn nicht weiter interessierenden Zusammenhängen zugestehen, und selbst dieses selten ohne ein bezeichnendes ‚Ja, aber‘. Im Einzelnen wurde nicht nur Beckers fachliche Kompetenz auf dem Gebiet der Antiken tendenziell in Frage gestellt, sondern auch seine kunsthistorischen und literarischen Arbeiten implizit mit dem Verdikt des Mittelmäßigen, Unbedeutenden und historisch Überholten belegt.

Weniger bekannt als Quelle für eine Biographie Beckers ist der von dem Freund Beckers Friedrich Christian August Hasse verfasste Nachruf im ersten *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen*, das nicht mehr unter der Redaktion Beckers erschien.⁷ (Abb. 2) Aber auch dieser wohlwollendere Nekrolog ist nicht unproblematisch, weil bestimmten publikatorischen Zwängen unterworfen. Zum einen vollzieht er den intellektuellen Spagat, einen Nekrolog im Kontext und unter dem Primat des geselligen Vergnügens zu präsentieren, zum anderen ist der Verfasser als unmittelbarer Untergebener Böttigers an der

6 Wilhelm Gottlieb Becker an Friedrich Rochlitz, 12.7.1807. SLUB Dresden, Mscr. Dresd. App. 39 Nr. 30.

7 F[riedrich] Ch[ristian] A[ugust] Hasse. „Wilhelm Gottlieb Becker. Aus seinem Leben. Nach den Mittheilungen seiner nächsten Hinterlassenen“. *W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 25* (1815): S. 1-34.

Kadettenanstalt in Dresden⁸ weit davon entfernt, letzterem in den Rücken fallen zu wollen, und hütet sich daher geflissentlich, den vorher erschienenen Nachruf aus dessen Feder zu korrigieren oder gar zu kritisieren. Wenn Hasse über Böttiger hinausgeht, dann indem er Ergänzungen liefert und insgesamt durch einen leidenschaftsloseren Ton für Sympathie mit dem Verstorbenen wirbt. Großen Wert legt Hasse auf die Schilderung des Leidensdrucks, dem Becker zeitlebens unterworfen war, und thematisiert das Paradoxon, dass die öffentliche Arbeit am geselligen Vergnügen auf Seiten desjenigen, der es bewerkstelligte, mit entbehrungsreichen persönlichen Härten und mit der Überwindung hartnäckiger körperlicher und seelischer Schmerzen verbunden war. Hasse liegt daran, deutlich werden zu lassen, dass der Verfasser der *Erholungen* in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens selbst keine Erholung mehr gekannt hat.

Um ein umfassenderes und ansatzweise objektiveres Bild Beckers zu zeichnen, bedarf es daher über die kritische Relektüre der beiden Nekrologe hinaus einer sorgfältigen Analyse weiterer Quellen, die nicht nur die zahlreichen in verschiedene seiner eigenen publizistischen Arbeiten eingestreuten autobiographischen Äußerungen berücksichtigt, sondern auch insbesondere die von Becker hinterlassene Korrespondenz neben anderen handschriftlichen Quellen einbezieht.⁹

1.1 Elende Kindheit und jugendliches Aufbegehren in Kallenberg und Gera

Wilhelm Gottlieb Ernst Becker wurde am 4.11.1753 in Kallenberg¹⁰, einem zur Herrschaft Schönburg-Waldenburg im sächsischen Erzgebirge gehörigen, ca. 15 km westlich von Chemnitz gelegenen Ort geboren, wo sein Vater Johann Gottfried als Gräflich-Schönburgischer Ökonomie-Inspektor in Anstellung war. Das mitten im Dorf befindliche Rittergut hatte im ausgehenden 15. Jahrhundert dem legendären Diettrich von Kauffungen gehört, der mit seinem Vetter

8 Hasse war 1798 als außerordentlicher Professor an der Dresdener Kadettenanstalt angestellt worden und wurde 1803 dort ordentlicher Professor für Moral und Geschichte, womit er einer der Nachfolger Beckers in diesem Amt war. Böttiger war 1804 Direktor der Silberpagen in Dresden geworden und übernahm 1814 neben den Ämtern, die durch den Tod Beckers frei geworden waren, auch die Position eines Studiendirektors der Ritterakademie.

9 Für die Erstellung der vorliegenden biographischen Skizze Beckers wurden in erster Linie die in der SLUB Dresden aufbewahrten Briefe Beckers an Friederike Oeser, an Friedrich Rochlitz, an Daniel Chodowiecki, an Breitkopf, an Goeschen und an Karl August Böttiger ausgewertet.

10 Böttiger schreibt, wie schon vor ihm Kläbe, „Calenberg“, Hasse dagegen „Ober-Callenberg“, welches letztere aber offensichtlich auf einer Verwechslung mit einer Ortschaft in Norddeutschland beruht. Dennoch hält sich hartnäckig in nahezu allen nachfolgenden biographischen Artikeln über Becker die Variante Hasses.



Die glückliche Rettung -
Aus Darstellungen v. H. F. Richter. 1. B.



Abb. 2a: *Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* von W.G. Becker für 1799. Leipzig: Voss & Comp. [1798]. Frontispiz und Titel

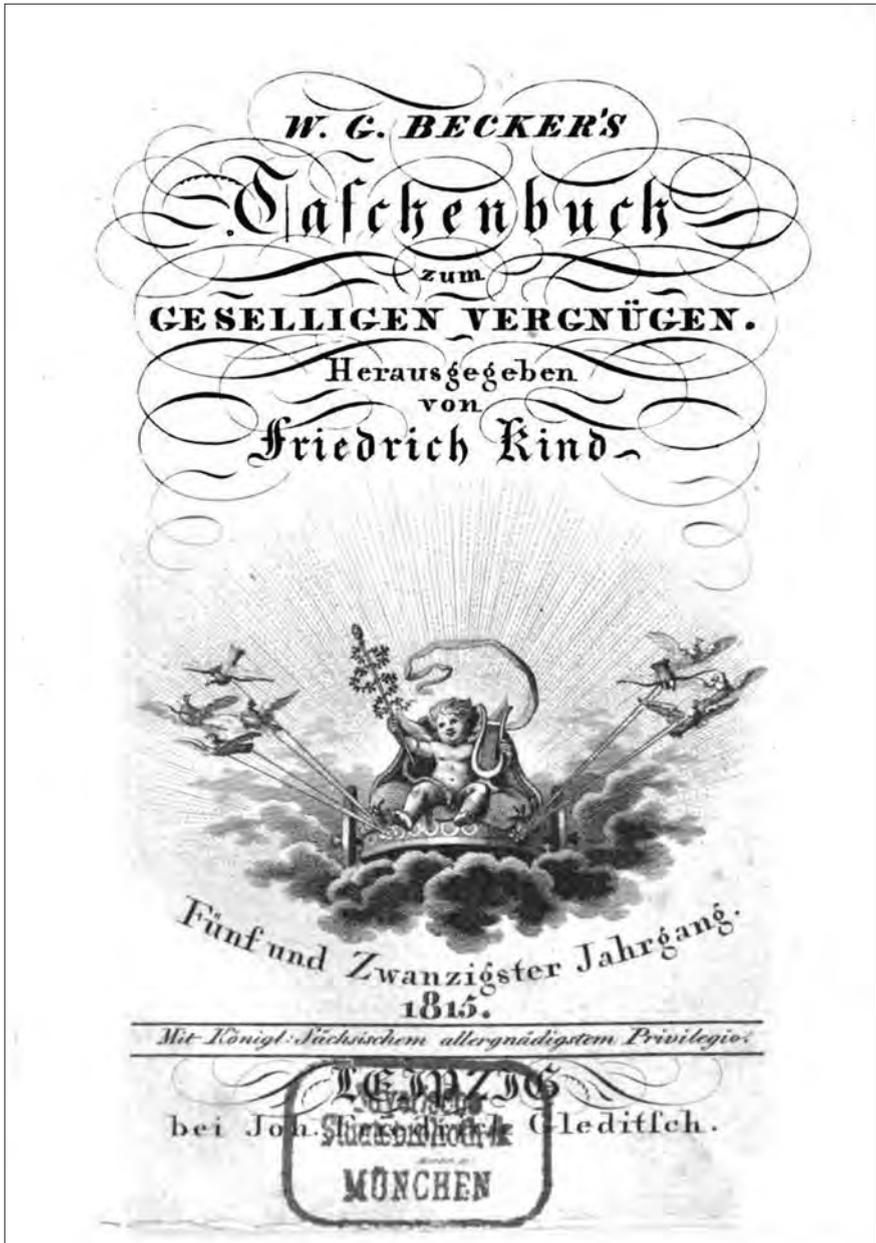


Abb. 2b: W.G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen: 1815 [1814]
 (Hg. Friedrich Kind. Leipzig: Gleditsch)

Kunz von Kauffungen in den sogenannten „Prinzenraub“ verwickelt war und am 31.7.1455 in Altenburg enthauptet wurde. Auch die Kindheit Beckers stand nach den Mitteilungen seines Biographen Hasse unter einem unglücklichen Stern. Ein erstes drückendes Kindheitserlebnis war dieser Quelle zufolge der Tod seiner einzigen Schwester, an deren Krankenbett er häufig nachts gewacht hatte. Doch dies war erst der Auftakt zu weiteren, noch schlimmeren privaten Katastrophen. Bereits in seinem siebten Lebensjahr verlor er seinen Vater, woraufhin die Mutter ein Jahr später durch einen Bankrott ihr gesamtes Vermögen einbüßte und aus Gram darüber noch im selben Jahre starb. Der siebenjährige Becker reagierte auf die Schicksalsschläge mit einem zweijährigen Gemütsleiden und projizierte seine emotionalen Bedürfnisse auf einige Haustiere, die ihn auf Schritt und Tritt begleiteten. Doch auch diese hatte er verlassen müssen, als er noch als Achtjähriger aus dem ländlichen Hügelland des Muldetales in die vogtländische Stadt Gera verbracht wurde, wo eine Freundin seiner Mutter, ein Fräulein von Ingersleben, ihn zu sich nahm und an dem örtlichen Gymnasium, dem Ruthenium, unterrichten ließ. Hasse berichtet, dass der Junge auch hier nicht gerade das große Los gezogen hatte. Demnach wurde Becker wie ein Domestike behandelt, in seinem kindlichen Bewegungsdrang über die Maßen eingeengt und musste überdies noch das Hungern lernen: „Seine Pflegerin theilte ihm die gemeinsten Nahrungsmittel so sparsam zu, daß er, in dem theuern Jahre besonders, oft des Nachts aufgestanden ist, um sich heimlich eine Kleien-Suppe zu kochen; auch verzehrte er wohl Krautstrünke, die er auf den Feldern suchte und als Vorrath sich eintrug.“¹¹ Die Informationen zu dieser Schilderung stammen offensichtlich aus dem Beckerschen Familienkreis und dürften daher die Selbstdarstellung widerspiegeln, die Becker im privaten Umgang mit seinen Freunden und Bekannten von seiner eigenen Adoleszenz verbreitet hat. Es wird das Bild eines Jungen gezeichnet, der gegen eine Fülle von widrigen Umständen, unter denen er zu leiden hatte, letztlich aufbegehrte und „durch Druck und Gegendruck seinem Innern die erste Gediegenheit und eine bleibende Form“¹² zu verleihen in der Lage war. Der während seiner Geraer Zeit zwölf Jahre hindurch andauernde Druck milderte seine natürliche Lebhaftigkeit, er wurde stiller, sanft und lebte mehr in der inneren Welt, als der äußeren.

Das von Hasse beschriebene Elendsbild im Hause des Fräuleins Charlotte Sophie von Ingersleben in Gera kontrastiert allerdings auffällig mit einigen Eintragungen in dem 1772 von Becker angelegten Stammbuch, in dem der junge Mann uns „als gesellschaftlich einflußreichen Kreisen zugehörig“ entgegentritt, denn in „jener Zeit, die in Gera, Köstritz und den umliegenden Gütern verbracht wurde, haben sich die meisten Mitglieder des Reußischen Fürstenhauses eingeschrieben“.¹³ Zur Rechtfertigung Hasses wäre allerdings zu bemerken, dass

11 Hasse. Becker. S. 7.

12 Ebd. S. 6.

13 Friedrich Schulze. „Das Beckersche Stammbuch“. *Jahrbuch der Sammlung Kippenberg* 9 (1931): S. 179-197. Hier S. 180.

Becker bereits 19 Jahre alt war, als er sein Stammbuch zu halten begann und zu diesem Zeitpunkt bereits auf dem Sprung zu seinem Studienaufenthalt in Leipzig stand. Zwar hatte das Fräulein von Ingersleben beschlossen, Becker solle das Handlungsfach ergreifen und sich zu einem tüchtigen Kaufmann mausern, doch erklärte er entschieden seine Abneigung dagegen. Schon auf dem Gymnasium hatte er Poesie verfasst und war von den Lehrern in diesem Unterfangen bestärkt worden. Nicht der Handelsgott Merkur, so sein fester Vorsatz, sondern die Musen des Apoll sollten seinen weiteren Lebensweg bestimmen. Es nutzte nichts, dass Charlotte Sophie von Ingersleben ihm damit drohte, ihre unterstützende Hand von ihm abzuziehen, und dies schließlich auch tat. Becker blieb unbeeindruckt. „Mit dreyßig Thalern,“ so weiß Hasse zu berichten, „seinem ganzen noch übrigen Vermögen, ging er getrost, – *povera e nuda vai*, Filosofia! sagte ja selbst Petrarca, sein Lieblingsschriftsteller – wie ein Mann, der sich den Weg seines Lebens selbst ebnet und bahnt, zwanzig Jahr alt, im Jahr 1773. nach Leipzig, um die Rechte zu studiren.“¹⁴

1.2 Literarische Arbeiten und Kunststudien in Leipzig (Oeser)

Es steht zu vermuten, dass das mit der Immatrikulation am 15.10.1773 in Leipzig begonnene Jurastudium für Becker eher Alibifunktion hatte und mehr einem Zugeständnis an seine Pflegemutter als einer tatsächlichen eigenen Karriereplanung entsprang. Der Kommentator des beckerschen Stammbuches Friedrich Schulze scheint bislang der einzige zu sein, der sich näher mit der Studienzeit Beckers befasst hat. Er kommt zu dem Schluss, dass die einzige akademische Würde, die Becker in Leipzig erwarb, die des „magister artium diplomaticus“, d.h. in vereinfachter Form unter Verzicht auf eine weitere akademische Laufbahn, gewesen sei.¹⁵ Diesem Fremdbild widerspricht die wohl als Selbstbild Beckers kolportierte Darstellung bei Kläbe, nach der Becker sich auf der Universität Leipzig der Jurisprudenz und den philosophischen Wissenschaften widmete und im Jahre 1776 „daselbst Doktor der Philosophie und Magister“ wurde und durchaus die Absicht hatte, „bey der Universität zu bleiben“.¹⁶

Das Beckersche Stammbuch scheint allerdings die Vermutung Schulzes zu unterstützen, da Kommilitonen und Professoren der Universität nur ganz spärlich vertreten sind, während Mitglieder der Oeserschen Zeichenakademie und deren Familienangehörige diese numerisch weit übertreffen. Hier erscheinen

14 Hasse. Becker. S. 10. – Übersetzung des Petrarca-Zitats: Arm und nackt schreitet die Philosophie einher.

15 Vgl. Schulze. Das Beckersche Stammbuch. S. 181.

16 Johann Gottlieb August Kläbe. „Wilhelm Gottlieb Becker“. Ders. *Neuestes gelehrtes Dresden oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken- und Kunstsammlern*. Leipzig 1796. S. 9-11. Hier S. 9.

neben Oeser selbst Adrian Zingg, Franz Wilhelm Kreuchauf, Michael Huber, Henriette Charlotte Bause und Wilhelmine Oeser unter den Einträgern. Mindestens ebenso stark ist der Kreis um Christian Felix Weiße vertreten, aus dem heraus u.a. auch Karl Gottlob Küttner sich eintrug, dessen späterer Hausgenosse und Gefährte auf einigen Reisen in der Schweiz Becker werden sollte.¹⁷

Seinen kümmerlichen Lebensunterhalt in Leipzig bestritt Becker zunächst durch Privatunterricht, später auch durch schriftstellerische Arbeiten. Leipzig war zu der damaligen Zeit nicht nur das Zentrum des deutschen Buchhandels, sondern auch ein Ort, an dem der Sinn für das Schöne und die Poesie auf besondere Weise gepflegt wurde. Becker kam in Berührung mit ausgezeichneten Freunden und Kennern der Kunst, wie Karl Wilhelm Müller, Karl Gottfried von Winkler, Franz Wilhelm Kreuchauf, Michael Huber, Ernst Platner, Christian Felix Weiße und Adam Friedrich Oeser, die sich als Beförderer des feineren Geschmacks einen Namen gemacht hatten. Sehr vieles, was in das Gebiet des Schönen fiel, wurde in der von den Leipziger Gelehrten Christian Felix Weiße und Christian Friedrich Blankenburg herausgegebenen *Bibliothek der schönen Wissenschaften* besprochen. Was Hasse von der studierenden Jugend in Leipzig feststellte, dass nämlich „jeder, der Geist, Kraft und Bildungssinn hatte, vorzüglich der talentvollere Jüngling unter den Studirenden, [...] sich mit Vorliebe an jene Gelehrten, Dichter, Künstler und ihre Freunde“¹⁸ anschloss, trifft auf Becker in geradezu paradigmatischer Weise zu.

Sein Bestreben, sich in Leipzig als Literat und Poet zu profilieren, ist mehrfach bezeugt. Als im Februar 1775 der Sturm- und Drangdichter Johann Martin Miller, der Verfasser des *Siegwart*, sich in Leipzig aufhielt, suchte Becker diesen auf und las ihm eine Anzahl seiner Gedichte vor, nicht gerade zur Begeisterung Millers, wie dieser am 20.2.1775 an den *Musenalmanach*-Herausgeber Johann Heinrich Voss schrieb:

Ein Poet, Namens Beker, hat sich bey mir angegeben, und mir einen ganzen Abend lang Verse vorgelesen. Einige scheinen, soviel man nach dem Vorlesen (welches gar erbärmlich war) urtheilen konnte, nicht ganz zu verwerfen seyn; ich will bald ein Paar Muster schicken.¹⁹

Zumindest für das letzte Jahr seines Aufenthaltes in Leipzig lässt sich nachweisen, wo Becker gewohnt hat: im Schlossgarten nämlich, bei einer gewissen Madame Blanchard. Wie schon erwähnt, erhielt Becker während seiner Studienzeit Zugang zu den geachtetsten Familien der Stadt. Durch den Geheimen Kriegsrat und Bürgermeister Karl Wilhelm Müller wurde er mit dem Professor Oeser bekannt, in

17 Vgl. Schulze. Das Beckersche Stammbuch. S. 186.

18 Hasse. Becker. S. 11.

19 *Der Briefwechsel zwischen J. M. Miller und J. H. Voß*. Hg. Manfred Stosch. Berlin/Boston 2012. S. 109.

dessen Haus er bald ein- und ausging und mit dessen Tochter Friederike er eine langjährige Freundschaft und einen umfangreichen Briefwechsel unterhielt. Im Frühjahr 1776 lernte Becker im Hause Oesers auch Goethe kennen, der ihn daraufhin in einem Brief an Oeser ausdrücklich grüßen ließ und zu einem Briefwechsel aufforderte.²⁰ Aus einem kurze Zeit danach verfassten Brief Beckers an Goethes Freund Jakob Reinhold Michael Lenz ist ersichtlich, dass Becker in der Tat den Kontakt zu Goethe aufrechterhalten hatte. So gelang es ihm beispielsweise, ihm einige Beiträge für seine in wöchentlichen Heften erscheinende Zeitschrift *Die Muse* zu entlocken. Aus dem erwähnten Brief an Lenz wird außerdem ersichtlich, dass Becker die neue Freundschaft mit Goethe auch dazu nutzte, mit Lenz einen ähnlichen freundschaftlichen Kontakt aufzubauen:

Leipzig, den 26. May 1776.

Der Mann, durch welchen Sie diesen Brief eigenhändig, oder durch Uibersendung erhalten, bürgt mir für Ihre gute Aufnahme. Göthe ist mir sehr lieb, und dazu mein Freund; daß Ers von Ihnen, u. Sies von ihm sind, weis ich auch: also mache ich auch auf Ihre Freundschaft Anspruch, und diese hoffe ich, werden Sie mir nicht versagen. Unser lieber Göthe mag Ihnen sagen, was an meinem Herzen ist; auf diesen berufe ich mich, denn er hat mich doch ein wenig kennen lernen. Ich wünschte persönlich mit Ihnen Freundschaft errichten zu können; dann glaub' ich sollten Sie mein Freund noch leichter werden. Bürger ists auch geworden, und das muß ein eben so vortreflicher Mann von Herzen, wie von Genie seyn.

Zugleich bin ich so frey, Sie um etwas zu bitten, aber Sie dürfen nicht glauben, daß ich dieser Bitte wegen, Ihre Freundschaft wünsche. Ob Ihnen einige kleine u. grosse Produkte meiner Arbeit zu Gesichte gekommen, thut nichts zur Sache; aber ich gebe gegenwärtig eine Art von periodischer Schrift heraus, die weder in Absicht der Theile noch der Zeit, gewisse Bestimmung hat; soviel kann ich Ihnen sagen, daß ich sie wenigstens so gut zu machen suchen werde als möglich. Bürger schickt mir etwas zu, und unsern theuern Göthen hab' ich auch drum gebeten. Nun hätte ich freylich auch gern etwas von Ihnen, es sey was es wolle.

Wollten Sie mir wol was schicken? – Aber lieb wäre mir's, wenn ich noch etwas zu dem I. Theil haben könnte.

Ich halte Sie für gut, drum wünsche ich Ihre Freundschaft; und ob ich sie in diesem Falle verdiene, darum fragen Sie Göthen. Empfehlen Sie mich doch allen Ihren Freunden, und werden Sie vorzüglich der Meinige.

Magister Becker,

wohnhaft im Schlossgarten bey Madame Blanchard.

Vergessen Sie mir Ihre Adresse nicht.²¹

20 Goethe an Adam Friedrich Oeser. Weimar, 6.4.1776: „Ich bin verschwunden wie ich erschienen bin. Liebster Mann tausend Danck für alles, und unveränderliche Liebe in saecula saeculorum. Grüsen Sie Ihre ganze Famielie und Beckern. [...] – Ich habe Leipzig ungern verlassen, – Magister Becker soll mir manchmal schreiben.“

21 Wilhelm Gottlieb Becker in Leipzig an Jakob Reinhold Michael Lenz. Leipzig, 25.5.1776. Zitiert nach *Briefe von und an J. M. R. Lenz*. Karl Freye/Wolfgang

Mit Oeser verband Becker eine Art Vater-Sohn-Beziehung. Durch ihn und die nähere Bekanntschaft mit dem Oeserkreis, etwa mit dem Kupferstecher Johann Friedrich Bause oder dem bereits genannten Kunstsammler Kreuchauf, sah Becker sich zu ausgiebigen Kunststudien veranlasst. Als dem Kurfürsten von Sachsen ein Denkmal in Leipzig aufgestellt werden sollte, verfasste Becker eine Schrift *Vom Costume an Denkmälern*, in der er das Problem der modischen Bedingtheit der Kleidung im Widerstreit mit der überzeitlichen Allgemeingültigkeit der Statue diskutierte.²² In einem undatierten Brief Oesers an Hagedorn

Stammler. Bd. 1. Leipzig 1918. S. 260f. – Ein Nachweis über eine so frühe Kontaktaufnahme mit Gottfried August Bürger konnte bislang nicht erbracht werden. Einen Brief Beckers an Bürger aus dem Jahr 1782 verwahrt die UB Göttingen: Becker in Dresden an Gottfried August Bürger, 18.9.1782. HANS Handschriften, Autographen, Nachlässe, Sonderbestände. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen. Signatur: 8 Cod. Ms. philos. 167 r. Abgedruckt in Adolf Strodtmann. *Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit, aus dem Nachlasse Bürger's, meist handschriftlichen Quellen.* Bd. 3. *Briefe von 1780-1789* (ND der Ausg. Berlin 1874) Bern 1970. S. 92-93. Becker fordert darin Bürger zur Mitarbeit an den *Ephemeriden der Menschheit* auf: „Mit künftigem Jahre, liebster Bürger, setze ich, da Iselin gestorben ist, die Ephemeriden der Menschheit fort. Vermuthlich kennen Sie den Plan. Anfangs wird mir die Herausgabe sauer werden, weil das Meiste historisch ist, und sich das doch nicht aus dem Kopfe schreiben läßt. Haben oder finden Sie etwas für mich, so theilen Sie mirs mit, es sei auch noch so wenig. Könnten Sie mir aber einen kleinen Aufsatz, hätte er auch nur einige wenige Seiten, der in die Ephemeriden paßte, mit Ihrem Namen mittheilen, so würden Sie mir dadurch viel Vergnügen und Nutzen schaffen. Lassen Sie es Brief oder Abhandlung seyn. Wenn Sie diese Freundschaft für mich haben wollen, so thun Sies bald, damit ich mit etwas von Ihnen auftreten kann. Hören Sie, lieber Bürger, Sie thun es doch? – / Leben Sie indessen wohl, sagen Sie mir, daß Sie mich bald besuchen wollen, und bleiben Sie stets mein Freund, wie ich Der Ihrige W. G. Becker.“

- 22 Böttiger widmet dem Entstehungszusammenhang dieser Schrift im Nachruf einige Zeilen, die seine feindselige Marginalisierungsstrategie gegenüber Becker beispielhaft deutlich werden lassen: „Früchte seiner Kunststudien unter Oeser [...] waren das auf eine Idee von Hagedorns Betrachtungen über die Malhäre gegründet, und auch Hrn. von Hagedorn zugeschriebene Büchlein vom *Kostum an Denkmälern* [...]. Die Schrift über das Kostum an Denkmälern hatte außerdem noch in den Zeitumständen eine besondere Veranlassung. Der Fürst Jablonowsky, der in Leipzig damals eine gelehrte Haushaltung führte, wollte dem allverehrten Churfürsten von Sachsen ein Standbild in Marmor weihen; dasselbe war auch wirklich später eine Zierde der Esplanade vor dem Petersthore. Nun zürnte Oeser, der dabey sehr thätig wirkte, mit gerechtem Zorn über das steife Kostum, in welchem das alt-französische Grundgesetz dergleichen Pracht- und Standbilder zu formen gebot. Dagegen musste also Becker in jener Schrift wacker ankämpfen; der bessere Geschmack selbst gab ihm die Waffen dazu. Sie wird, aus diesem historischen Gesichtspunkte betrachtet, auch jetzt noch einiges Interesse behaupten.“ Böttiger. Becker. S. 597f.

begegnen wir Becker in der Schlussphase seines Studiums in Leipzig, in der er sich mit diesen Fragen beschäftigte:

Magister Becker, ein junger Mann von 20 Jahren, befeissigt sich sehr der Kunst und der schönen Wissenschaften. Ich hielt ihn immer davon zurück, und erinnerte ihn, dass er, ein Jurist zu werden, nach Leipzig geschickt wäre. Allein sein Lieblingstrieb ist immer zur Kunst. Er gehet im dritten Jahre bey mir aus und ein. Eine kleine Schrift ist von ihm, vom Costume an Denkmählern. Ferner hat er eine Übersetzung in Arbeit von dem grossen Werk des Bardou, welches vom Costume der alten Völker handelt; ein brauchbares Buch für Künstler. Der Verleger ist Müller, der vor kurzem eine Kunst- und Buchhandlung angelegt hat. Er berichtete dem französischen Verleger sein Unternehmen. Dieser sah es recht günstig an, und übermachte 200 Ex. Kupferstiche, die zum Werke gehörten, mit der Bitte, ihm die gemachten Verbesserungen in der deutschen Uebersetzung zu schicken, damit er selbige seinem Original einverleibe. Man fragte mich: was ich von diesem Vorhaben dächte?. Aufrichtig zu gestehen, so fand ich das Werk für Künstler sehr nützlich; aber 30 Rthlr. ist keine Ausgabe für einen Künstler; ich fürchte, der Verleger möchte dabey verlieren; wenn man aber das Beste und Nutzbarste aus dem Werke nähme, und ins Kurze fasste, das das Exemplar auf 4 bis 5 Taler käme, so glaubte ich, dass etwas gutes herauskäme. Und dieses will man thun. Die Kupfer könnten hier gemacht werden.²³

Eine wichtige Rolle in dieser Lebensphase spielten Beckers Freimaurerkontakte. Er gehörte zu den ersten Mitgliedern der neu gegründeten Leipziger Loge *Balduin*, in deren Mitgliederliste er neben Adam Friedrich Oeser 1776 erscheint und die ihm 1777 wegen „seines untadelhaften Betragens“, wie das Zertifikat bezeugt, den ersten Freimaurergrad erteilte.²⁴ Die Loge *Balduin*, in die Becker nach dem Abschluss seines Studiums in Leipzig aufgenommen wurde, war im Februar 1776 durch neun ehemalige Mitglieder der bedeutendsten Leipziger Loge, der *Minerva zu den drei Palmen*, gegründet worden, nachdem die *Minerva* sich der strikten Observanz angeschlossen hatte, d.h. sich einem Hochgradsystem mit unbekanntem Oberen, denen man strikt zu gehorchen hatte, unterworfen hatte. Demgegenüber hielt die Loge *Balduin* als Gegengründung an dem ursprünglichen, schlichteren Johannisgradsystem mit drei Freimaurerstufen fest.²⁵ In diese Loge trat dann auch im Folgejahr Joachim Heinrich Campe als Edukationsrat des Philanthropins in Dessau ein, da es in Dessau keine Loge gab und Campe die Unterstützung der Freimaurerschaft für das kriselnde Erziehungsinstitut suchte. Ob und wie Becker allein oder im Verbund mit Oeser

23 Dieser Brief Oesers an Hagedorn ist ohne Datumsangabe abgedruckt in *Briefe über die Kunst von und an Christian Ludwig von Hagedorn*. Hg. Torkel Baden. Leipzig 1797. S. 294-296.

24 Hasse. Becker. S. 15.

25 Vgl. zur Logensituation in Leipzig Kap. III zu Georg Voss als Logenbruder im zweiten Band des vorliegenden Buches.

diese Aufnahme Campes in den Leipziger *Balduin* beförderte, muss mangels zugänglicher Quellen im Dunkeln bleiben.²⁶ Laut der Logenliste endete Beckers Mitgliedschaft im *Balduin* 1786, also in dem Jahr nach seiner Italienreise, was aber nicht bedeutet, dass seine freimaurerischen Aktivitäten damit erloschen wären. Wichtige Stationen in der Freimaurerkarriere Beckers waren, wie unten noch zu zeigen sein wird, seine Aufenthalte in Basel und Zürich, wo er sich der Strikten Observanz anschloss, und Wien, wo er in Berührung mit dem Illuminatenbund kam. Vielleicht hat er sich gegen Ende des Jahrhunderts noch dem ‚Fesslerschen System‘ angenähert, da er mit einem der wichtigsten Mitarbeiter Fesslers, dem Porträtmaler Darbes in Berlin, befreundet war. Dieser Zusammenhang kann beim derzeitigen Stand der Quellenlage allerdings nur als vage Vermutung angedeutet werden. Feststeht allerdings, dass Becker sich 1796 in Berlin aufhielt und dabei mit Darbes in unmittelbarem Kontakt stand.

1.3 Pädagogische Tätigkeit am Philanthropin in Dessau (Basedow, Campe)

Da sich an der Leipziger Universität auf absehbare Zeit keine Vakanz auftat, in die Becker hätte eintreten können, schmiedeten er und Friederike Oeser Pläne zu einem Erziehungsinstitut für Mädchen in Dessau, gewissermaßen als Pendant zu Basedows Philanthropin. Aus den bislang vorliegenden Quellen lässt sich nicht ersehen, ob den beiden die bereits bestehenden eigenen Pläne Basedows zu einem solchen weiblichen Philanthropin bekannt waren oder nicht. Jedenfalls begab sich Becker nach Abschluss seiner dreijährigen akademischen Studien im Sommer 1776 in die Anhalt-Dessauische Residenz, um das Projekt zu sondieren. Die Reise nach Dessau war wegen des schlechten Wetters höchst unangenehm, wie Becker unmittelbar nach seiner Ankunft an seine Freundin in Leipzig berichtete:

Ich habe von Leipzig bis Holzweisig 8 Stunden in ununterbrochenem Regen auf dem Postwagen gesessen, u. kein Faden noch Fleckchen an meinem Leibe ist trocken geblieben. Dabei fror ich entsetzl. u. bekam grosse Kopfschmerzen. In Holzweisig nahm ich Extrapost, kam zwar immer noch ganz naß, aber doch besser in einer Chaise in Dessau an, logierte mich im Ringe ein [...].²⁷

26 In einem Brief bedankt sich Becker bei Oeser für die ihm und seiner „Reisegesellschaft“ erzeugte Freundschaft“ während eines Zwischenaufenthaltes in Leipzig. Ob sich auch Campe in dieser Reisegruppe befunden hat, geht aus der knappen Erwähnung der Angelegenheit nicht hervor. Becker in Dessau an Adam Friedrich Oeser in Leipzig, 4.8.1776. August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. *Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung*. Bd. 1. Leipzig 1860. S. 464-467.

27 Becker in Dessau an Friederike Oeser in Leipzig, 15.7.1776. SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr. 31.

Für die kommenden Monate mietete Becker sich bei Privatleuten ein. Noch im Juli 1776 muss er Johann Bernhard Basedow, den Begründer des Dessauer Philanthropins, so gut kennengelernt haben, dass dieser mit ihm zusammen eine achttägige Reise nach Leipzig unternahm, über deren Zweck nichts näheres in Erfahrung zu bringen war. In Leipzig besuchte man u.a. das Haus Adam Friedrich Oesers, der allerdings zu diesem Zeitpunkt auf Reisen war. Wahrscheinlich aber stellte Becker Basedow bei dieser Gelegenheit Friederike Oeser vor. Das Verhältnis Beckers zu Basedow war bereits zu diesem Zeitpunkt so gut entwickelt, dass er als Gast zu einer Reise eingeladen wurde, die das Philanthropin nach Magdeburg und Kloster Berge bei Magdeburg unternahm. Bemerkenswert ist, dass Becker während dieser Exkursion des Philanthropins u.a. den als Reformpädagogen, Direktor eines renommierten Pädagogiums und Verfasser von Erziehungsschriften (*Die Erziehung des Bürgers*, 1773) bekannten Abt Friedrich Gabriel Resewitz kennen lernte. Die Magdeburger Reise sollte sich als ein Schlüsselerlebnis Beckers für seinen weiteren Lebensweg erweisen, insofern er sich mit dem Lehrkörper und den Schülern des Philanthropins anfreundete und damit die Grundlage für seine eigene Anstellung als Lehrer am Basedowschen Erziehungsinstitut geschaffen wurde. Schon vorher hatte Basedow bereits ein Auge auf ihn als mögliches Mitglied des Lehrerkollegiums geworfen und ihn zur Übernahme eines Lehramts der schönen Künste bei gleichzeitiger Erledigung der „Schriftstellerey“ für das Institut zu gewinnen versucht. Becker, der sich von dem Angebot sehr angezogen fühlte, hielt es allerdings für seine Pflicht, seinen ‚Ersatzvater‘ Oeser in der Angelegenheit zu Rate zu ziehen, bevor er eine Zusage erteilen wollte:

Dessau am 4. August 1776.

Mein verehrungswürdigster Freund.

Ich schreibe Ihnen von Dessau, wo ich mich schon 8 Tage aufgehalten, von hier mit Basedow nach Leipzig gereiset bin, von Leipzig mit ihm wieder zurückgekehrt, und mit dem ganzen Philanthropin, an der Zahl 34 Mann, eine Reise nach Magdeburg gemacht habe, wo wir 4 Tage bey dem Bürgermeister Schwarz, einem sehr braven Manne, der auch Söhne im Philanthropin hat, auf das trefflichste in einem in den Festungswerken ihm zugehörigen Gartenhause bewirtheet worden sind. Man hat uns in Magdeburg viel Ehre erzeiget. Spalding selbst war dahin gekommen, uns zu sehen. Kein Tag ist uns ohne häufigen Besuch vergangen, u. wir haben nicht alle Anerbietungen u. Einladungen annehmen können die man uns gemacht hat. Dem Abt Resewitz in Klosterberge haben wir auch einen Besuch gemacht. Itzt sind wir wieder in Dessau, u. ich werde vor 14 Tagen schwerlich wieder in Leipzig seyn.

Die Ursache meines Schreibens, welches Sie nun noch im Gebürge oder in Leipzig antreffen mag, ist eine Bitte um Ihren freundschaftlichen, väterlichen Rath, in einer Sache, die meine künftige Bestimmung betrifft. Ohne diesen habe ich nichts gethan, so lange ich mich Ihrer Freundschaft rühmen kann, und ohne ihn werde ich auch fernerhin nichts unternehmen. Basedow u. seine Mitarbeiter wollen

mich nach Dessau zum Philanthropin haben, welches immer bessere Aussichten bekommt. Ist auch der Vortheil im ersten Jahre nicht groß, so wird er es in dem andern u. folgenden werden. Ich soll hier die Schriftstellerey u. das Lehramt der schönen Künste übernehmen. Wenn ich meiner Neigung folgen soll, so muß ich thun, denn ich bin itzt erst ganz dafür eingenommen, da ich das Institut besser kenne. Ferner ist es der Augapfel des Fürsten, u. ich denke mich mit der Zeit schon in die Gunst des Fürsten setzen zu können. Meine Aussichten in Leipzig sind ohnedieß nicht sicher; wer weis, wie lange ich würde warten müssen, ehe ich nur eine kleine Pension erhalte.

Von dieser Seite also verliere ich itzt nichts, sondern gewinne im Gegentheil. Nichts thut mir weh, als die Trennung von meinem Oeser u. noch einigen wenigen Personen, die mir werth sind.

Basedow u. seine Mitarbeiter lieben mich sehr, u. sie dringen in mich, dieß Erbiehten anzunehmen. Ich bins willens, sobald Sie mir dazu rathen, oder wenigstens nichts dawider einwenden. Die ganze Sache interessirt mich ausserordentlich, und die Kinder, welche im Philanthropin erzogen werden, lieben mich schon alle. Uibrigens gefällt mir der Ort und Umgang sehr. Ich mag es betrachten, wie ich will, so ists nicht über für mich; und ich kann jederzeit, wenn es einmal aufhörte, mir gut zu scheinen, wieder weg gehen. Haben Sie also die Freundschaft für mich, und schreiben mir Ihre Gedanken mit dem ersten Posttage. Schieben Sie Ihre gütige Antwort ja nicht auf, u. schreiben mir auch wegen Winckelmanns Briefen.

Daß Mr. Pigal in Leipzig gewesen, und Ihre Werke schuldigst bewundert hat, wird Ihnen wol schon bekannt seyn.

So werden Sie ebenfalls von Hutins Tode schon Nachricht haben. Wie? wenn man Ihnen seine Stelle antrüge? –

Die beyden grossen Marmorblöcke habe ich neulich bey meiner Anwesenheit in Leipzig mit Basedow, gesehen. Basedow wünschte sehr, daß Sie zugegen gewesen wären.

Den 10ten August ist hier der Geburtstag des Fürsten. Eine Liebhabergesellschaft hat sich durch Hrn. Hofrath Hermann ein neu Theater bauen lassen, u. wird es diesen Tag mit dem dankbaren Sohne u. dem Erndtekranze einweyhn.

Bald, mein verehrungswürdiger Freund, bin ich so glücklich, Sie wieder zu sehen; aber dem ungeachtet schreiben Sie mir Ihre Gesinnungen. Von Dessau aus empfiehlt man sich Ihnen bestens. Leben Sie wohl. Ich bin

Ihr

ganz ergebenster Becker.²⁸

Es ist nicht bekannt, welchen väterlichen Rat Oeser erteilte; jedenfalls kam es nicht zu der von Basedow vorgeschlagenen Stellenvermittlung. Vorerst nicht, muss man sagen, denn wenige Monate später gelang es dann Campe, Becker beruflich an das Philanthropin zu binden. Allerdings gibt es Anzeichen dafür, dass Basedows Idee, Beckers schriftstellerisches Talent für die Entwicklung des Erziehungsinstituts in nutzbare Anwendung zu bringen, in die Tat umgesetzt wurde. Wie sich aus einem Brief an Oeser vom Dezember 1786 vermuten lässt,

28 Becker an Oeser, 4.8.1776. S. 464f.

übernahm Becker nämlich die Redaktion der hauseigenen Zeitschrift *Philanthropisches Archiv*.²⁹

Teil des strategischen Vorgehens Beckers zur Gründung eines weiblichen Pendantes zu dem Philanthropin war es offensichtlich, Campe – als den neuen führenden Kopf des Philanthropins – für das Vorhaben gewogen zu machen. Dass es Becker in der Tat schon bald nach der Ankunft Campes in Dessau gelang, dessen Bekanntschaft zu machen, belegt ein Brief an Friederike Oeser, in dem er Campe in seiner häuslichen Umgebung schildert und dabei sicher nicht zufällig ein besonderes Augenmerk auf die weiblichen Familienmitglieder richtet:

Der neue Curator, und Educationsrath war schon einige Wochen hier, wie ich ankam. Er hat eine sehr artige Frau von Verstande, die sehr viel liest u. gelesen hat. Auch hat er schon ein kleines Töchterchen von 2 Jahren. Uiberdieß gehören zu seinem Hause noch zween dem Anscheine nach gute Mädchen, die beyde nicht garstig sind, eine von 17 u. eine ungefähr 20 Jahren. Ich habe sie aber noch wenig gesprochen, denn ich lebe sehr einsam.³⁰

Beckers Auftreten in Dessau fiel in eine Zeit tiefer Krise und des Umbruchs am Philanthropin. Die Atmosphäre zwischen den Kollegen und ihren Vorgesetzten bis in die maßgeblichen politischen Funktionen hinein war streckenweise vergiftet und von Misstrauen geprägt, wozu eine Kette von Missverständnissen und verschiedene Intrigen beigetragen hatten. Der Zeitpunkt, ein Mädchenphilanthropin in Vorschlag zu bringen, hätte ungünstiger kaum gewählt werden können. Noch im Februar 1777 versicherte Becker Friederike Oeser gegenüber, dass er an dem Vorhaben festhalte, dass er für dessen Verwirklichung aber keine großen Hoffnungen machen könne:

Sie müssen wissen, meine Freundinn, daß ich Sie nie aus der Acht gelassen, sobald ich nur an die Möglichkeit eines weibl. Erziehungsinstituts dachte. Da ich nun Ihren Wunsch noch ebendenselben finde, so will ich aufrichtig, und so wie ich gewohnt bin, als Freund gegen Sie reden und handeln. Ob der Zeitpunkt zu Ausführung unsers Plans so nahe sey, kann weder ich noch Campe gewiß bestimmen; aber er kann vielleicht bald kommen. Ich wünsche ihn, und sollte ich keinen Theil dran behalten, denn die Mädchenerziehung liegt mir am Herzen. Schlagen Sie Mamsell Weidmann breit, daß sie ein Kapitälchen hergiebt, und ich lege gleich

29 Becker in Dessau an Adam Friedrich Oeser in Leipzig, 14.12.1776: „Diese Woche haben wir wieder 770 rth erhalten, wovon 600 rth von d. Herzog von Curland. Nächstens werden Sie das neue Stück vom Archiv bekommen.“ Zitiert nach dem Abdruck des Briefes in der *Leipziger Zeitung* (1886): S. 317.

30 Becker in Dessau an Friederike Oeser in Leipzig, 12.11.1776. SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr 32.

selbst eins nach meinem eignen Plan an. Denn ich glaube nicht, daß die weibl. Erziehung hier nach meinem Plan ausgeführt wird.³¹

Für Becker persönlich wendete sich das Blatt allerdings, als der Magister Karl Ehregott Mangelsdorf seine Stelle als Philanthropinlehrer gewissermaßen von einem Tag auf den anderen niederlegte und „in größtem Verdruß“³² abging. Da die Philanthropinleitung einen schnellen Ersatz für Mangelsdorf brauchte, scheint sich Campe Beckers erinnert und diesen gebeten zu haben, dem Philanthropin aus der Notlage zu helfen. Nun ging alles sehr schnell. Bereits wenige Tage nach dem Ausscheiden seines Vorgängers war Becker in Amt und Würden:

Seit Montag habe ich mein Amt wirklich angetreten, u. bis itzt muß ich sagen, daß es mir Freude macht, weil ich Beschäftigungen, die besonders, vor andern, pflichtmässig sind, liebe. Wie wir Conferenz hatten, u. jedem das Seinige zuerkannt wurde, und die Reihe an mich kam, las Campe: Wir übertragen Ihnen die Stelle eines ordentlichen Lehrers der lateinischen Sprache u. der alten Geschichte, die Sie uns ein halbes Jahr zuvor aufkündigen müssen, wenn Sie selbige verlassen wollen. Bey der gegenwärtigen Armuth des Philanthropins hat man Ihnen zu einiger Vergeltung Ihrer Mühe nur 230 rth. bestimmen können. Hierauf nahm Basedow das Wort, neben Campen stehend: Sie sind einer von den Unsrigen, auf welchen wir uns vorzüglich verlassen müssen.³³

Da man von ihm erwartete, dass er seine Unterkunft in den Räumlichkeiten des Philanthropins nahm, sah er sich veranlasst, sein Logis bei seinen bisherigen Hauswirten zu kündigen. Wie Becker am 12.11.1776 Friederike Oeser mitteilte, unterrichtete er am Philanthropin täglich vier Stunden Latein und alte Geschichte. Michael Niedermeier, der sich ausgiebig mit den Dessauer Verhältnissen in dem hier in Frage stehenden Zeitraum befasst hat, hat aus einem Karlsruher Archivbestand einen amtlichen Bericht über die Verhältnisse am Philanthropin veröffentlicht, der sich u.a. relativ ausführlich mit der Unterrichtsaufnahme des Mangelsdorf-Nachfolgers befasst:

Mangelsdorfs Stelle ist durch den Ewr. Wohlgeb. schon bekannten M. [Magister] Becker besetzt worden. In den Altherthümern und Malerey soll er grosse

31 Becker in Dessau an Friederike Oeser in Leipzig, 27.2.1777. SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr. 33.

32 Bericht des in Dessau sich aufhaltenden Karlsruher Konrektors Christoph Emanuel Hauber an den Hofrat Böckmann in Karlsruhe vom 6.11.1776. Abgedruckt in Michael Niedermeier. *Das Gartenreich Dessau-Wörlitz als kulturelles und literarisches Zentrum um 1780* (Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung 44. Dessau-Wörlitz-Beiträge VI [1992]. Hg. Erhard Hirsch/Thomas Höhle). Dessau 1995. S. 99-100.

33 Becker in Dessau an Friederike Oeser in Leipzig, 12.11.1776. SLUB Mscr. Dresd. App 511. Nr. 37.

Kenntnisse haben. Aber im lat. [Lateinischen] ist er kein Mangelsdorf. Seine Methode unterscheidet sich von der gewöhnlichen dadurch, daß er den Autor erst lateinisch vorliest, ohne etwas zu erklären, und als denn übersetzen läßt. Eigentlich hätte Basedow, wenigstens einen Monat lang, selbst lehren, und Beckern nur zuhören lassen sollen. Bei Mangelsdorf hat er's gethan, und bey Beckern versprochen.“³⁴

Als im Dezember 1786 der Herzog Carl August von Sachsen-Weimar und in seinem Gefolge Goethe sich zu einem ausgedehnten Jagdaufenthalt zu Besuch in Dessau und Wörlitz aufhielten, nutzte der Dessauer Hof den Anlass zur feierlichen Amtseinführung der neuen Philanthropinmitglieder Campe und Becker. In einem in der Campe- und Goetheforschung, soweit wir sehen, nicht rezipierten Brief an Oeser vom 14.12.1786 gewährt Becker einen knappen Einblick in diesen Zusammenhang:

Morgen wird Campe und wir öffentlich vorgestellt. Der Hof und der Herzog von Weimar nebst Göthen wird zugegen seyn. Ich habe Göthen ein einzig Mal gesprochen, und zwar am Montage, wo er bey uns auf dem Piquenik gewesen, sich äusserst gut aufgeführt, und viel getanzt hat. Uibrigens schwärmen sie so in der Reihe herum, meist auf der Sauhetze.³⁵

1.4 Geselligkeit am Liebhabertheater in Dessau (Erbprinz von Dessau)

Die Unterrichtsverpflichtung am Philanthropin ließ Becker aber noch genügend Raum, sich seinen damaligen beiden Lieblingsbeschäftigungen, der Poesie und der geselligen Unterhaltung, zu widmen. So nutzte er die Publikationsmöglichkeiten mittels der in Dessau angesiedelten Selbstverlagsbuchhandlung der Gelehrten³⁶ für den Druck eines Langgedichtes mit dem Titel *Die schöne Bäckerin*³⁷ und brachte sein poetisches Talent im Kreis des seit 1774 etablierten Societätstheaters zur Geltung. „Dieses Gesellschaftstheater“, schreibt Niedermeier,

34 Bericht des in Dessau sich aufhaltenden Karlsruher Konrektors Christoph Emanuel Hauber an den Hofrat Böckmann in Karlsruhe vom 4.12.1776. Abgedruckt in Niedermeier. *Das Gartenreich*. S. 101.

35 Becker in Dessau an Adam Friedrich Oeser in Leipzig, 14.12.1786. Abgedruckt in *Leipziger Zeitung* (1886): S. 317.

36 Zur Buchhandlung der Gelehrten vgl. Niedermeier. *Das Gartenreich*. S.78-80 (Kapitel *Die Gelehrtenbuchhandlung und die Verlagskasse*). Vgl. auch, allerdings ohne Erwähnung Beckers Stephanie Rahmede. *Die Buchhandlung der Gelehrten zu Dessau. Ein Beitrag zur Schriftstelleremanzipation um 1800* (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 16). Wiesbaden 2008.

37 Vgl. Becker in Dresden an Götschen in Leipzig, 18.9.1785, SLUB Mscr. Dresd. App. 511 Nr. 20: „A propos! Ich gab einmal der Buchhandlung der Gelehrten ein Gedicht: Die schöne Bäckerin. Es müssen noch viel Exempl. da seyn, weil ich eine

dem bürgerliche Mitglieder des Hofes wie Hofrat Herrmann (Direktion) und Hofkammerrat Köhler (Regie) angehörten, wurde auch von Lehrern des Philanthropins und einigen ihrer Frauen, Schweighäuser, Simon, W. G. Becker, Reiche, Frau Campe, sowie von Kaufleuten wie Steinacker (Stückauswahl, Rollenbesetzung), Fitzau und Wagner maßgeblich bestimmt.³⁸

Die musikalische Leitung hatte der herzogliche Musikdirektor Friedrich Wilhelm Rust inne, der auch eine Reihe von Liedmelodien für die lyrischen Texte in Beckers in wöchentlichen Heften erscheinende Lyrikzeitschrift *Die Muse* (1775-1776) komponierte. In dieser Zeitschrift ließ Becker auch ein lyrisches Monodrama mit dem Titel *Heinrich* erscheinen, das er in erweiterter Form auch im 8. Stück von Reichards *Theater-Journal für Deutschland* 1780 erneut abdrucken ließ und das vermutlich im Zusammenhang mit dem „gesellschaftlichen Theater“ in Dessau entstanden war. Das Dessauer Societätstheater war ein Liebhabertheater, das sich aus Mitgliedern der adeligen Hofgesellschaft und der gebildeten bürgerlichen Schicht der Residenzstadt zusammensetzte. Bis zur Gründung des Herzoglichen Hoftheaters im Jahre 1794 war die Dilettantenbühne das wichtigste Theater in Dessau.³⁹ Die wichtigste Quelle zu den Anfängen des Dessauer Liebhabertheaters bis zum Jahr 1777 stellt ein mit hoher Wahrscheinlichkeit von Becker verfasster Aufsatz mit dem Titel *Nachrichten vom gesellschaftlichen Theater zu Dessau* in Heinrich August Ottokar Reichards *Theater-Journal für Deutschland vom Jahre 1777* dar, der u.a. auch auf Becker als Schauspieler zu sprechen kommt: „Herr Magister Becker, ordentlicher Lehrer am Philanthropin, hat im dankbaren Sohn die Rolle des Feldwebels, und in der Emilia Galotti die Rolle des Prinzen gespielt.“⁴⁰ Aber nicht nur als Schauspieler und Chronist, sondern auch als Verfasser eines Festprologes zum Geburtstag des Fürsten am 10.8.1776 war Becker für das Dessauer Liebhabertheater tätig. Der

starke Auflage davon machen ließ. Wollen Sie sie etwa zu sich nehmen, u. mir sie gegen 50 pC. anzubringen suchen. Der Ladenpreis davon ist 3 gr.“ Die Edition erscheint nicht in den Publikationslisten der Becker-Biographen und ist auch bibliothekarisch nicht erfasst. Was Becker hier Göschen gegenüber geflissentlich verschweigt, ist, dass er das Gedicht inzwischen auch noch einmal in den *Ephemeriden der Menschheit* hatte abdrucken lassen.

38 Niedermeier. *Das Gartenreich*. S. 77. Vgl. zu diesem Zusammenhang ebd. S. 76-78 (Kapitel *Das Theaterleben*).

39 Vgl. den sehr informativen Wikipedia-Artikel zum Stichwort *Societätstheater (Dessau)*. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Societätstheater> (12.4.2014).

40 [Wilhelm Gottlieb Becker?] „Nachrichten vom gesellschaftlichen Theater zu Dessau“. *Theater-Journal für Deutschland vom Jahre 1777*: S. 146-156. Hier S. 148. – Bereits 1883 hat Hosäus darauf hingewiesen, dass der mit dem Kürzel „- e -“ unterzeichnete Aufsatz vermutlich aus der Feder Beckers stammt. Wilhelm Hosäus. „Die Anfänge des Dessauer Theaters“. *Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde* 3 (1883): S. 560.

Beleg dafür findet sich in dem ebenfalls von Reichard herausgegebenen *Theater-Kalender auf das Jahr 1778*, wo die in Versform verfasste *Theaterrede* Beckers abgedruckt ist.⁴¹ Auch zum Geburtstag des Erbprinzen von Dessau am 27.12. verfasste Becker einen gereimten Prolog, der von einer jungen Gastschauspielerin vorgetragen wurde.⁴² Wie die Titel der hier zitierten Festprologe eindrucksvoll unterstreichen, kam Becker durch seine Mitarbeit am Dessauer Liebhabertheater in nähere Berührung mit dem Dessauer Hof. Zunächst bestand diese Verbindung in der Person des Hofrates Herrmann, der nicht nur als Direktor des Theaters figurierte, sondern auch als Charakterdarsteller in den meisten der aufgeführten Stücke auftrat. Sodann war es insbesondere der jüngere Bruder des Fürsten Albert von Anhalt-Dessau, zu dem Becker ein besonderes Verhältnis entwickelte. In dem bereits zitierten Brief vom 14.12.1776 an Adam Friedrich Oeser schildert Becker diese neu gewonnene Bekanntschaft:

Beym Prinz Albert stehe ich, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, sehr gut. Neulich war er hier in der Stadt, und ließ mich zu sich bitten. Die Ursache war, mich zu sehn. Beym Abschied schenkte er mir wieder verschiedene Bücher und steckte mir etwas in die Tasche, welches ich in seiner Gegenwart nicht ansehen durfte. Wie ich nach Hause kam, hatte ich den schönsten Steckknopf à quatre couleurs mit Blumen umwunden und mit sehr artigen Medaillons geziert. Sagen Sie aber ja niemanden davon, denn er hat mirs sehr verboten. So wie ich mit dem Prinzen umgehe, werde ich wol sein längster Freund bleiben. Seine Gemahlinn ist eine liebenswürdige Dame.⁴³

-
- 41 Wilhelm Gottlieb Becker. „Rede, am Geburtstage des Fürsten von Dessau auf dem dasigen gesellschaftlichen Theater, zwischen dem dankbaren Sohn und Erndtekrantz, gehalten von Demoiselle Niedhardt, als Gretchen, 1776.“ *Theater-Kalender auf das Jahr 1778* [1777]: S. XIIIff. (Abschnitt *Theaterreden*). – Am darauffolgenden Geburtstag des Fürsten im Jahr 1777 wurde eine kleine Festlichkeit zu Ehren der Schauspielerin und Sängerin Luise Niedhardt veranstaltet, zu welchem Anlass Becker ein Gedicht verfasste, das unter dem Titel *Der Dem. Louise Niedhardt, Direktrize des gesellschaftlichen Theaters zu Dessau, den 10. Aug. 1777* in derselben Ausgabe des *Theater-Kalenders* im Abschnitt *Gedichte* (S. XXII) abgedruckt wurde. Aus der Feder Beckers stammt wohl auch der Aufsatz *Gedanken eines Weltbürgers, über das Schauspiel-Monopolium* (ebd. S. 70-75), der sich zwar nicht unmittelbar auf die Dessauer Liebhaberbühne bezieht, der aber in der Einleitung auf das Dessauer Philanthropin Bezug nimmt.
- 42 Wilhelm Gottlieb Becker. „Prolog am Geburtstage des Erbprinzen von Dessau, von einer jungen Schauspielerin gehalten.“ *Theater-Journal für Deutschland* 14 (1780): S. 6-8. – Auch der anschließende „Gesang, an obigem Feste von verschiedenen Stimmen gesungen.“ Ebd.: S. 8-9, war von Becker verfasst.
- 43 Becker in Dessau an Adam Friedrich Oeser in Leipzig, 14.12.1786. Abgedruckt in *Leipziger Zeitung* (1886): S. 317.

Der Hofrat Herrmann unterstützte Becker auch bei einer Verkleidungsschnurre, die dieser anlässlich einer Maskerade während einer Redoute bei Hofe Ende Januar 1777 vollführte und von der er ausführlich an Adam Friedrich Oeser berichtete:

Dessau den 29. Jan. 1777.

Verehrungswürdiger Freund.

Ich habe Ihnen seit meinem kurzen Besuche nicht geschrieben, aber wol Ihrer ältesten Demoiselle Tochter, u. Ihnen zugleich für die mir u. meiner Reisegesellschaft erzeugten Freundschaft meinen Dank abgestattet. Wie viel dachte ich mit Ihnen sprechen zu können, und ich habe nichts oder doch nur sehr wenig mit Ihnen gesprochen. Ich bin nachher ein wenig krank gewesen, aber wieder gesund. den 30.

Gestern abends schlief ich über dem Schreiben ein, so ermüdet war ich von der vorgestrigen Redoute bey Hofe. Sie war doch über 300 Personen stark. Ich habe dabey eine Schnurre gemacht, die der Fürst u. die Fürstinn sehr gut aufgenommen u. herzlich belacht haben. Ich machte den Diogenes von Sinope wie er mit der Laterne ausgeht u. Menschen sucht. Mein Costume war vielleicht dem seinigen ziemlich ähnlich, denn man rief mir einige Bravos zum Zeichen des Wohlgefallens. Ich gieng so etwas gekrümmt im ganzen Saal herum, ohne mich um jemanden zu bekümmern, gieng mitten durch, wo sie tanzten, leuchtete den Masken ins Gesicht und suchte, bis ich den Fürsten u. die Fürstinn beysammen fand; u. nun löschte ich das Lämpchen in meiner Laterne aus, wendete mich wieder um, gieng noch einige Male im Saale herum, u. setzte mich dann unter einen Tisch, um den sich der Hof u. eine grosse Menge versammelte. Sie riethen u. riethen u. konnten nichts errathen. Basedow war ein Jude, den habe ich recht getäuscht. – Wie ich so da saß, da standen u. liefen mir immer viel Masken vor der Fürstinn weg, daß ich sie, wie Diogenes durch Winken mit dem Arm, aus dieser Sonne weggehen ließ. Alles dieß hat sehr gefallen. Ich bin unerkant geblieben, bis mich zuletzt Rath Kuhn an den Prinz Albert verrathen, nachdem ich wieder wegwar. Ueber eine Stunde blieb ich in dieser Maske, dann schlich ich mich fort. Man schickte mir nach, aber ich entwischte durch einen Gang, der mich gerade aus dem Schlosse ins Hauß des Hofrath Hermanns führte, wo ich mich auszog, u. eine MatelotsMaske nahm, in welcher ich auch von sehr wenigen gekannt wurde. Um 3 Uhr war die Redoute zu Ende. Allein ich mußte erst noch bey Prinz Albert einige Erfrischungen zu mir nehmen, und kam erst 4 Uhr nach Hausse.

Wenn der Prinz Heinrich von Preussen herkömmt, wird wol wieder Redoute seyn; und da habe ich was ganz neues vor, wozu ich aber Ihre Hülfe brauche. Meine Maske sollte seyn ein Monument für den Fürsten u. die Fürstinn, innwendig hohl, damit ich drinnen stecken könnte. Auswendig sollte es dann eine deutsche Aufschrift haben.

Ich aber wollte eine Victoria vorstellen, welche auf der hintersten Seite des Monuments durchkönnte, wenn ich es dem Fürsten u. der Fürstinn gesetzt hätte. Ich ließ es dann leer stehen, u. bekränzte als Viktoria den Fürsten und die Fürstinn, und blieb dann in dieser Maske. Wenn diese Maske gemacht werden könnte, so würde sie dem Fürsten u. der Fürstinn schmeicheln. Könnte das nicht durch Pappe u.

Marmorpapier, sowol buntem als weissem bewerkstelligt werden. O wenn es möglich ist, mein theuerster Oeser, wollten Sie mir wol nach Ihrer Erfindung dieses machen lassen, wenn es nicht gar zu hoch kömmt. Ausserdem müßte ichs wol bleiben lassen. Man sagt, der Prinz würde im Februar kommen.

Schreiben Sie mir doch, ob dieß angeht u. wie ich mich als Victoria kleiden müßte. Ihrem ganzen Hause und Hrn. Kreuchauff empfehlen Sie mich bestens. Wenn Sie können, so interessiren Sie sich doch für das Müllersche Erziehungsinstitut wenigstens durch Ihren Beyfall. Er ersucht mich darum. Leben Sie recht wohl, würdigster Mann. Ich bin unveränderlich

Ihr ewiger Verehrer

Becker.⁴⁴

So turbulent seine Einstellung als Philanthropinlehrer im November abgelaufen war, so spektakulär war sein Abgang am Ende des folgenden Jahres. Die Verhältnisse am Institut entspannten sich nämlich keineswegs im Jahresverlauf, sondern spitzten sich im Gegenteil noch zu. Sie fanden ihren Kulminationspunkt in der überstürzten Flucht Campes aus Dessau und dem demonstrativen Auszug einer Reihe von rebellierenden Junglehrern; allen voran Johann Friedrich Simon und Johann Schweighäuser aus dem Elsass, die sich nun in ihre Heimat zurückzogen.⁴⁵ Dass Becker sich selbst zu der Elsässer Partei hielt, erfährt man aus einem Aufsatz, den er Ende 1786 in den *Ephemeriden der Menschheit* veröffentlichte. Als Herausgeber der Zeitschrift hatte er den Artikel eines gewissen C.L. Lenz mit dem Titel *Ueber das Fürstliche Erziehungs-Institut zu Dessau und besonders den gegenwärtigen Zustand desselben* zu redigieren. Veranlasst durch die persönlichen Erinnerungen, die diese Abhandlung bei Becker weckte, sah er sich bewogen, diesem Artikel einen eigenen Nachtrag anzuhängen, in dem er ein grundsätzliches Plädoyer für das Dessauer Philanthropin ablegte:

Ich habe bereits in einer Anmerkung [zu dem voranstehenden Aufsatz S. 472] geäußert, daß mir das Erziehungsinstitut in Dessau noch immer am Herzen liegt, und bin überzeugt, ungeachtet ich es seit verschiedenen Jahren nicht besucht habe, daß es gewiß eine der besten Erziehungsanstalten ist, welcher man Kinder ohne Besorgniß anvertrauen kann.

Das Institut hat einige nachtheilige Epoken erlebt, in welchen es jedoch von seinem innern Werthe nichts verlohren hat. Wer sich der damahligen Verhältnisse erinnert, unter welchen ich nebst meinen Freunden Simon und Schweighäuser

⁴⁴ Becker an Oeser, 4.8.1776. S. 464f.

⁴⁵ Vgl. zu den Ereignissen neben der angeführten Arbeit Niedermeiers auch Michael Niedermeier. „Campe als Direktor des Dessauer Philanthropins.“ *Visionäre Lebensklugheit. Johann Heinrich Campe in seiner Zeit (1746-1818)*. Ausst.-Kat. Braunschweigisches Landesmuseums, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Hg. Hanno Schmitt in Verb. mit Peter Albrecht. Wiesbaden 1996. S. 44-65.

u.s.w. das Institut verließ, wird mir um so mehr glauben, daß mein Urtheil über dasselbe nicht partheiisch ist.⁴⁶

Auch wenn Becker hier keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, dass er auf der Seite der Rebellen stand, scheint seine Rolle innerhalb der Konfliktparteien noch nicht endgültig geklärt. Jedenfalls scheint er sich aber für eine Vermittlerrolle geeignet zu haben, was durch einen Brief Beckers an den Fürsten Franz vom 26.1.1778 belegt zu sein scheint.⁴⁷ Becker unterschied sich von seinen Mitstreitern dadurch, dass er erst relativ spät in die Auseinandersetzungen am Philanthropin hineingezogen worden war und außerdem, vor dem Hintergrund der Mädchenschulpläne und der Mitgliedschaft in derselben Freimaurerloge, über ein besonderes Verhältnis zu Campe verfügte. Auch wenn es daher die jungen Rebellen um Simon und Schweighäuser waren, die Campe zur Verzweiflung getrieben hatten, so sollte dies, wie noch zu zeigen sein wird, Campe vier Jahre später keineswegs daran hindern, Becker als Prinzenzieher nach Berlin vorzuschlagen.

II.2 Aufbruch in die große Welt, Reisetätigkeit und Netzwerkarbeit

Bereits am 10.3.1776 konnte Becker in Leipzig seinen Studienfreund Karl Gottlob Küttner⁴⁸ verabschieden, der sich anschickte, in die Schweiz zu reisen, um eine durch Weiße vermittelte Hauslehrerstelle bei dem reichen Seidenbandfabrikanten Johann Rudolf Burckhardt in Basel anzutreten, einem Mann, der später noch eine wichtige Rolle in Beckers Biografie spielen sollte. Knappe zwei Jahre später, vermutlich im Januar 1778, machte sich Becker dann selbst auf die-

46 Wilhelm Gottlieb Becker. „Anhang des Herausgebers.“ *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung* 11 u. 12 (November u. Dezember 1786): S. 496-506. Hier S. 496.

47 Nachgewiesen bei Michael Niedermeier. „Franz Heinrich Ziegenhagens konfliktreiches Intermezzo am Dessauer Philanthropin und seine Erziehungsutopie.“ *„Die Stammutter aller guten Schulen“: Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774-1793*. Hg. Jörn Garber. Tübingen 2008. S. 229-247. Hier S. 237: Wilhelm Gottlieb Becker an Fürst Franz von Anhalt Dessau, 26.1.1778. Landesarchiv Sachsen-Anhalt. Oranienbaum. Abt. Dessau: C 18b. Nr. 34. I. Fol. 349. – Diese Archivalie hat bei Abfassung dieser Studie nicht vorgelegen. Entsprechendes gilt für die beiden folgenden Archivalien, die Niedermeier an einer anderen Stelle anführt: Wilhelm Gottlieb Becker an Fürst Franz von Dessau, 15.10.1777. Ebd. Fol. 200, sowie Fürst [?] an Wilhelm Gottlieb Becker [?], 20.11.1777. Ebd. Fol. 207.

48 Zu Küttner vgl. Felix Friedrich. *Carl Gottlob Küttner. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie und des deutschen Geisteslebens am Ausgange des 18. Jahrhunderts*. Diss. Leipzig 1903. – Küttners während seiner Schweizer Zeit enges Verhältnis zu Becker findet in dieser Dissertation keine Erwähnung.

selbe Wegstrecke und trat damit eine, wie sich später herausstellen sollte, mehrjährige Reise an, die ihn zunächst nach Straßburg und von da nach Paris führen sollte.⁴⁹

Unterwegs stattete Becker Wieland einen Besuch ab; Goethe, den er ebenfalls besuchen wollte, traf er nicht an. In Straßburg erwarteten ihn sehr wahrscheinlich seine ehemaligen Lehrerkollegen vom Philanthropin Schweighäuser und Simon. Wie lange Becker sich in Straßburg aufhielt, bevor er nach Paris weiterreiste, konnte bislang nicht festgestellt werden. Jedenfalls fand er noch Zeit genug, in Erinnerung an seine zurückgelassenen Dessauer Freunde eine deutsche Bearbeitung eines französischen Singspiels zu verfassen und ihnen zur Aufführung in dem Dessauer Liebhabertheater zu übersenden. Es handelte sich dabei um eine Übertragung einer *comédie mêlée d'ariettes* von Jacques-Marie Boutet de Monvel mit dem Titel *Les trois fermiers*, die am 24.5.1777 in Paris in der Comédie-Italienne uraufgeführt worden war und die Becker vermutlich in Straßburg gesehen hatte. Beckers Übertragung erschien 1778 bei Ettinger in Gotha unter dem Titel *Die drey Pächter. Ein ländliches Schauspiel mit Gesang in Zwey Akten. Nach dem Französischen des Herrn Monvel. Für das Dessauische Liebhabertheater umgedeutcht von Wilhelm Gottlieb Becker*.⁵⁰ Dem Stück vorgedruckt war ein Begleitschreiben Beckers an seine Dessauer Freunde und Freundinnen, denen er die Aufführung des Stückes damit ans Herz legte:

An die Mitglieder des gesellschaftlichen Theaters in Dessau.

Für Euch, Ihr lieben Freunde und Freundinnen, die Ihr Euch bisweilen mit Aufführung eines Schau- oder Singspiels gemeinschaftlich vergnügt, – für Euch pflanzt' ich dieses gute ländliche Schauspiel auf deutschen Boden. Unser Rust muß eine deutsche Musik dazu machen, und von ihm komponirt und von Euch aufgeführt wird es herrliche Wirkung thun. In Gedanken hab ich schon die Rollen unter Euch getheilt, und es würde mich freuen, wenn ich bey der Aufführung zugegen seyn könnte.

49 Was Beckers Reisetätigkeit vor 1780 betrifft, so zeigen sich die Beckerbiographen als äußerst unpräzise und teilweise auf dem Holzweg. Seine so genannte Schweizerreise war ursprünglich als Reise nach Frankreich und England konzipiert und wurde, was den ersten Teil der Reise angeht, auch so durchgeführt. Erst nachdem die Überfahrt nach England nicht zustande gekommen war, scheint sich Becker auf der Rückreise in Straßburg zu einem Abstecher in die Schweiz entschlossen zu haben, wo er dann allerdings mehrere Jahre zubrachte. Von der Schweiz aus hat er, abgesehen vom Dreiländereck am Oberrhein, keineswegs Frankreich, und schon gar nicht Südfrankreich, bereist. Allerdings trifft es zu, dass Becker mit seinem Baseler Freundeskreis eine Reise durch die Hochalpen machte, die ihn bis nach Mailand führte.

50 Offensichtlich gab es außerdem einen parallelen Druck mit dem leicht veränderten Titel *Die drey Pächter. Ein ländliches Schauspiel mit Gesang in zween Akten, nach dem Franz. des Herrn Monvel, für das Dessauische Liebhabertheater umgedeutcht von Wilh. Gottlieb Becker*.

In Paris und hier hat dieses Schauspiel einen allgemeinen Beifall gefunden; es ist en patois [in Mundart] geschrieben. Hie und da, besonders wo Natur und Costume es verlangten, hab ich verschiedene Veränderungen vornehmen müssen. Sollte mir bisweilen ein herzlicherer deutscher Bauerausdruck entwischt seyn, so wird ihn schon der Schauspieler gegen den Meinigen vertauschen: dies kann auch von einigen Hochzeitgebräuchen gelten, die in Deutschland sehr verschieden sind. Mit einigen Arien bin ich etwas frey umgegangen; andere hab' ich so viel als möglich beybehalten; und eine dritte, die mir nichts weniger als natürlich geschienen, hab' ich mit einer deutschen verwechselt. Michel singt sie seinem Lieschen. Er ist zwanzig, und sie sechzehn Jahre alt.

C'est toi que je vis la premiere,

[3 vierzeilige Strophen]

Die Arie, welche Jacob singt, wie er sich auf seine Hochzeit besinnt, ist auch viel verändert. Die plauderhafte Arie der Regine ist im Deutschen noch plauderhafter. Der Rundgesang: „Ohne Lieb' ist in der Welt – heißt im französischen

Sans un p'tit brin d'amour

[1 vierzeilige Strophe]

Vor dem Schlußgesang hab' ich Görgen noch eine Arie gegeben, die im Original nicht ist. An des Herrn Esten und des Grafen Stelle, lasse ich Reginen und Jacob und Petern noch etwas singen, und jene gar nichts.

Ich habe viel Vergnügen empfunden bey dieser kleinen Arbeit, theils weil das Stück schon an sich viel Schönes hat, theils weil ichs für Euch bearbeitete, meine theuern Freunde und Freundinnen. Euren Beifall hierbey zu haben, und Eurer Freundschaft vom neuen empfohlen zu seyn, ist hierinn der liebste Wunsch Eures entfernten Freundes

Wilhelm Gottlieb Becker.

Straßburg, den 10 Februar 1778.

Das Stück wurde immerhin von Adolph von Knigge in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* rezensiert, der der deutschen Umarbeitung zwar ihren Wert nicht absprach, die Poesie der Arien aber „oft sehr matt, oder rauh und unharmonisch“ fand, – vielleicht ein ungerechtfertigtes negatives Urteil, da es Becker ja gerade darum ging, ein im Bauernmilieu angesiedeltes Mundartstück zu präsentieren.⁵¹

Der Brief belegt anschaulich, dass Beckers Trennung von Dessau, trotz der Querelen am Philanthropin, alles andere als im Zorn erfolgt war und er

51 [Adolph Freiherr von Knigge.] [Rezension zu:] „Die drey Pachter. Ein ländliches Schauspiel mit Gesang, in zwey Akten. Nach dem Französischen des Herrn Monvel. Für das Dessauische Liebhabertheater umgedeutcht von W. G. Becker (in Strasburg) Gotha bey Ettinger 1778. 6 Bogen 8.“ *Allgemeine deutsche Bibliothek* 41 (1780): S. 159. – Nachweis, dass Knigge Verfasser der Rezension ist bei *Adolph Freiherr Knigge – Friedrich Nicolai – Briefwechsel 1779-1795, mit einer Auswahl und dem Verzeichnis der Rezensionen Knigges in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“*. Hg. Mechtild Raabe/Paul Raabe. Göttingen 2004. S. 270.

weiterhin um ein gutes Verhältnis zu seinem Dessauer Bekannten- und Freundeskreis bemüht war.

Die Reise nach Paris unternahm Becker per Mietkutsche von Straßburg über Zabern, Metz, dann durch die Champagne bis nach Paris. Die Informationen darüber finden sich in Beckers autobiographischem Erzähltext *Die Reise nach Paris*, mit dem er das erste von ihm redigierte *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* eröffnete.⁵² Dass Becker in Paris Voltaire und Rousseau persönlich kennen lernte, wie der Becker-Biograph Hasse behauptet, trifft vermutlich so nicht zu. Jedenfalls ließe sich eine solche Behauptung nach den Erinnerungen Beckers an Paris, die das Herzstück der *Reise nach Paris* ausmachen, im Falle Voltaires nur sehr bedingt und im Falle Rousseaus überhaupt nicht aufrecht halten:

Die beiden Hauptlichter der dasigen gelehrten Welt, Voltaire und Rousseau, glänzten zwar damals noch an dem Horizonte derselben; aber ich war gerade zu der Epoche nach Paris gekommen, wo sie verlöschen sollten. Voltaire's Geist schwebte nur noch einige Wochen in seiner baufälligen Wohnung: die wenigen Kräfte, die er durch den häufigen Gebrauch des Caffees sammelte, verwendete er auf die Enzyklopädie. Man trug ihn gleichsam aus dem Wagen, wenn er ins Schauspiel ging, um daselbst die letzte Huldigung vom Publicum zu empfangen. Er hatte schon seit einiger Zeit angefangen zu sterben; daher wurde Paris durch seinen Tod nicht überrascht.⁵³

Nach dieser Schilderung lässt sich schwer glauben, dass Becker mehr von Voltaire gesehen haben könnte als etwa sein hinfälliges Erscheinen auf einem der genannten Theaterbesuche. Noch eindeutiger liegt der Fall, was Rousseau betrifft:

Rousseau lebte damals in Ermenonville, wo er auch auf der bekannten Pappelinsel begraben worden. Er war Paris so gut wie abgestorben. Ich hatte schon den Tag festgesetzt, an welchem ich nach Ermenonville reisen wollte, um diesen berühmten Mann von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wozu ich durch eine gute Empfehlung an den Marquis von Girardin alle Hoffnung hatte. Unglücklicher Weise kam aber drei Tage vor meiner projectirten Reise die Nachricht nach Paris, daß Rousseau gestorben sei. Sein Tod machte allgemeine Sensation.⁵⁴

Ob Becker gar den Marquis de Girardin, den Besitzer des Parks von Ermenonville, dessen *Description des nouveaux jardins* er späterhin übersetzen sollte, im Trubel der Beerdigung Rousseaus noch besuchte, scheint zumindest fraglich.

52 [Wilhelm Gottlieb Becker.] „Die Reise nach Paris.“ *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1794* [1793]: S. 9-58.

53 Ebd. S. 50f.

54 Ebd. S. 51.

Unzutreffend ist jedenfalls die Behauptung Böttigers, dass Becker von dem Marquis jenes später vieldiskutierte Textstück aus den damals noch unveröffentlichten *Bekenntnissen* Rousseaus erhalten habe, das das Geständnis über den Diebstahl eines Bändchens beinhaltete, für den eine Hausmagd unschuldigerweise bestraft wurde, ohne dass Rousseau dies verhinderte. In Paris hörte Becker lediglich bereits von der Angelegenheit, die er später, längere Zeit nach Rousseaus Tod, aus der Handschrift der *Bekenntnisse* in Genf exzerpierte.⁵⁵ Eine deutsche Übersetzung des Auszugs ließ Becker daraufhin in Iselins *Ephemeriden der Menschheit* abdrucken und erregte damit in der literarischen Welt heftigste Reaktionen. Es entspann sich eine Diskussion über den moralischen Charakter Rousseaus, an der sich u.a. Christoph Martin Wieland und Wilhelm Ludwig Wekherlin, und zwar in einem gegen Becker gerichteten polemischen Sinne, beteiligten.

Was die Becker-Biographen Böttiger und Hasse zu berichten versäumen, ist die Tatsache, dass Becker in Paris Bekanntschaft mit dem *graveur du roi* Jean-Georges Wille machte und dessen künstlerischen Freundeskreis kennen lernte. Nicht minder bedeutend für seine Pariser Kontakte war der Umstand, dass er Zugang zu den wöchentlichen Assembles im Hause von Pahin de la Blancherie erhielt. Der von Rousseau inspirierte französische Landadlige Claude-Mammès Pahin de la Blancherie (1752-1812) hatte in Paris den *Salon de la Correspondance*⁵⁶ gegründet, in dem er Kunstwerke meist zeitgenössischer Künstler (Greuze, Fragonard, Vigée-Lebrun) neben biologischen Kuriositäten ausstellte. Das Haus, in dem er auch einmal in der Woche zu einem hochkarätig besetzten literarischen, künstlerischen und gelehrten Konversationszirkel einlud, avancierte schnell zum Sammelpunkt für in- und ausländische Mitglieder der Kunst- und Gelehrtenrepublik in Paris und war neben dem gastfreien Atelier des aus Deutschland stammenden Hofkupferstechers Jean-Georges Wille eine der wichtigsten Anlaufstationen für reisende Intellektuelle und Kunstliebhaber

55 Aufgrund seiner Vertrautheit mit dem Kreis der Verehrer Rousseaus fühlte Becker sich allerdings ermächtigt, Kritik an d'Alemberts Rousseaubild zu üben. Aus Anlass der Rezension eines Werkes von d'Alembert äußert sich Becker folgendermaßen: „Im Vorbeygehen muß ich aber anmerken, daß mir alles, was d'Alembert über Rousseau sagt, verdächtig ist, ohne drum Rousseau in allem fehlerfrey und ohne Sonderbarkeiten und Thorheiten zu finden.“ [Wilhelm Gottlieb Becker.] [Rezension zu] „Eloge de Milord Marechal par Mr. d'Alembert“. *Magazin der neuern französischen Litteratur* 1/1 (1780): S. 70-79. Hier S. 78.

56 Zu La Blancherie vgl. Laura Auricchio. „Pahin de la Blancherie's Cabinet of Curiosity (1779-87)“. *Eighteenth-Century Studies* 36/1 (Frühjahr 2002): S. 47-61; Dena Goodman. *The Republic of Letters: A Cultural History of the French Enlightenment*. Ithaca 1996. S. 259-280; Patrick Michel. *Le Commerce du tableau à Paris dans la seconde moitié du XVIIIe siècle*. Villeneuve d'Ascq 2007. S. 155f.

aus Deutschland im vor-revolutionären Paris.⁵⁷ Er betätigte sich auch literarisch und war ab 1779 Herausgeber der Zeitschrift *Correspondance pour les Sciences et les Arts*, die auch unter dem Titel *Nouvelles de la République des Lettres et des Arts* erschien und deren Redaktionsräume gleichzeitig als Auskunftsbüro für alle Angelegenheiten des Kunstmarktes und der Gelehrtenwelt diente. La Blancheries Bemühungen, in Paris eine internationale Gemeinschaft von Künstlern, Wissenschaftlern und Schriftstellern zu gründen, wurden u.a. von Benjamin Franklin unterstützt, den Becker auf den wöchentlichen Assembles ebenfalls kennen lernte. Von den Sehenswürdigkeiten, die Becker in Paris bzw. von Paris aus besichtigte, seien hier Versailles, Marly und Chantilly genannt, wobei er auch bei einer Gelegenheit den von einer Jagd zurückkehrenden Ludwig XVI. zu Gesicht bekam.

Von Frankreich aus wollte Becker, wie Hasse mitteilt, sich nach England einschiffen, doch sei dieser Plan durch ungünstige Winde vereitelt worden. Eine Bemerkung in dem nachfolgend zitierten Straßburger Brief Beckers an Friederike Oeser deutet allerdings darauf hin, dass die militärischen Spannungen zwischen Frankreich und England für die Änderung der Reiseroute ausschlaggebend gewesen sein mochten. Statt in England finden wir Becker im Sommer 1778 zurück in Straßburg, wo er offensichtlich seine in Dessau begonnene Theaterschriftstellerei fortsetzte. Denn wahrscheinlich in Straßburg entstand ein Festprolog für die Theatergruppe der Madame Dobler, der im Juni 1778 in Basel zur Aufführung kam.⁵⁸ In poetischer Sprache feiert er darin emphatisch die politische Freiheit der Schweizer und die demokratische Verfasstheit des Alpenlandes: „Heil! – – Heil dir, freye Nation! / Beneidet von beherrschten Nationen. / Heil! – – unerschüttert steht der Freyheit stolzer Thron, / So lange Weisheit, Muth und Tugend in dir wohnen!“⁵⁹ Am 23.7.1778⁶⁰ unterrichtete Becker von Straßburg aus Friederike Oeser über den Abschluss seiner Frankreichreise. An eine von der Freundin erhoffte Rückkehr nach Leipzig war freilich nicht zu denken, denn Beckers Blickrichtung war nach Süden, auf die Schweiz und Italien gerichtet. Der Brief an Friederike Oeser dürfte seinen Weg nach Sachsen

57 Zur Rolle Willes als Kulturvermittler zwischen Deutschland und Frankreich *Johann Georg Wille (1715-1808). Briefwechsel*. Hg. Élisabeth Décultot/Michel Espagne/Michael Werner. Tübingen 1999.

58 Wilhelm Gottlieb Becker. „Rede, gehalten von Madam Dobler, vor der Aufführung des Wilhelm Tell, bey der neuen Regimentsveränderung in Basel, den 28. Jun. 1779.“ *Theater-Kalender auf das Jahr 1780 [1779]*: S. 8-9.

59 Ebd. S. 8.

60 Becker an Friederike Oeser, 23.7.1778, SLUB Mscr. Dresd. App. 511 Nr. 34: „Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen seit so langer Zeit nicht geschrieben habe. Doch Sie werden sichs leicht einbilden, wie es auf Reisen zugeht. Man lebt da in einer beständigen Zerstreung. [...] morgen geht es nun in die Schweitz. [...] Meine Schweizer Reise wird ein paar Monate dauern, u. darnach wünschte ich wol einmal wieder in Leipzig zu seyn.“

im Gepäck von Beckers ehemaligem Kollegen am Philanthropin Schweighäuser genommen haben, der im Begriff stand, sich auf eine Reise nach Dessau zu begeben. Denn unter demselben Datum verfasste Becker auch gewissermaßen als Begleitschreiben für ein von Schweighäuser überbrachtes Paket mit Kupferstichen eine Mitteilung an den Hofrat Herrmann in Dessau:

Lieber Freund Herrmann!

Ich war in Paris und nun bin ich wieder hier [...]. Wie sehr wünsche ich, einmal bey Ihnen zu seyn. Der liebe Fürst, das Philanthropin, meine Freunde – ach! das ganze Dessau liegt mir gewaltig am Herzen. Ich fühle manche Freude oder manchen Kummer darüber. Ja wenn ich zu Ihnen komme, dann will ich Ihnen auch recht viel von den Pariser Theatern erzählen. Itzt hören Sie denn etwas von meinen Freunden unter Dessau, die glücklicher sind als ich, sobald Dessau wieder zu sehen. Sie bringen Ihnen ein Päckchen Kupferstiche mit, nämlich die verlangten Portraits von Schauspielern und Theatergruppen. Sie kosten ohngefähr 2½ Carolinen [...]. Das Geld geben Sie nur Bruder Schweighäuser mit. Ich würde ja sagen, behalten sies indessen, aber lieber Herrmann, Kapitalisten wie ich, haben ihr Sümmchen so ausgezählt, daß man sie nicht viel irre machen darf.⁶¹

2.1 Reisen und Schreiben (Burckhardt, Raynal)

Erste Anlaufstation in der Schweiz war das Haus *Zum Kirschgarten* des bereits erwähnten Handelsherrn und Kunstmäzens Johann Rudolf Burckhardt⁶² in Basel, in dem Beckers Freund Küttner inzwischen seine Hauslehrerstelle angetreten hatte und wo Becker nun ebenfalls Unterkunft fand. In dem gastfreien Stadtpalais wohnten außerdem der Schaffhausener Bildhauer Alexander Trippl und der aus Frankfurt am Main stammende Landschaftsmaler Franz Schütz. (Abb. 3)

Viel Zeit sich in Basel einzurichten hatte Becker zunächst nicht, denn er war kaum angekommen, als die Freundesgruppe um Burckhardt sich auf eine Reise über die Hochalpen mit dem Zielpunkt Mailand begab, an der Becker teilnahm. Es handelt sich dabei um dieselbe Reise, die Beckers Leipziger Studienfreund Küttner im zweiten Band seiner *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz* beschrieben hat.⁶³ Zwar erwähnt Küttner Becker nicht als Reisegefährten, doch ist es zweifelsfrei, dass Becker mit von der Partie gewesen ist. Dafür gibt es zwei Nachweise,

61 Becker in Straßburg an Herrmann in Dessau, 23.7.1778. LA Oranienbaum, Abt. Dessau C 18 b. Nr 34, I, fol. 330. Zitiert nach Niedermeier. *Das Gartenreich*. S. 77f.

62 Zu Burckhardt, allerdings ohne Erwähnung Beckers, vgl. Carl Burckhardt-Sarasin. „Oberst Johann Rudolf Burckhardt (1750-1813), der Erbauer des Kirschgartens.“ *Basler Jahrbuch* 1957: S. 40-60.

63 [Karl Gottlob Küttner.] *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an Seinen Freund in Leipzig*. Teil 2. Leipzig 1785. S. 1-203.

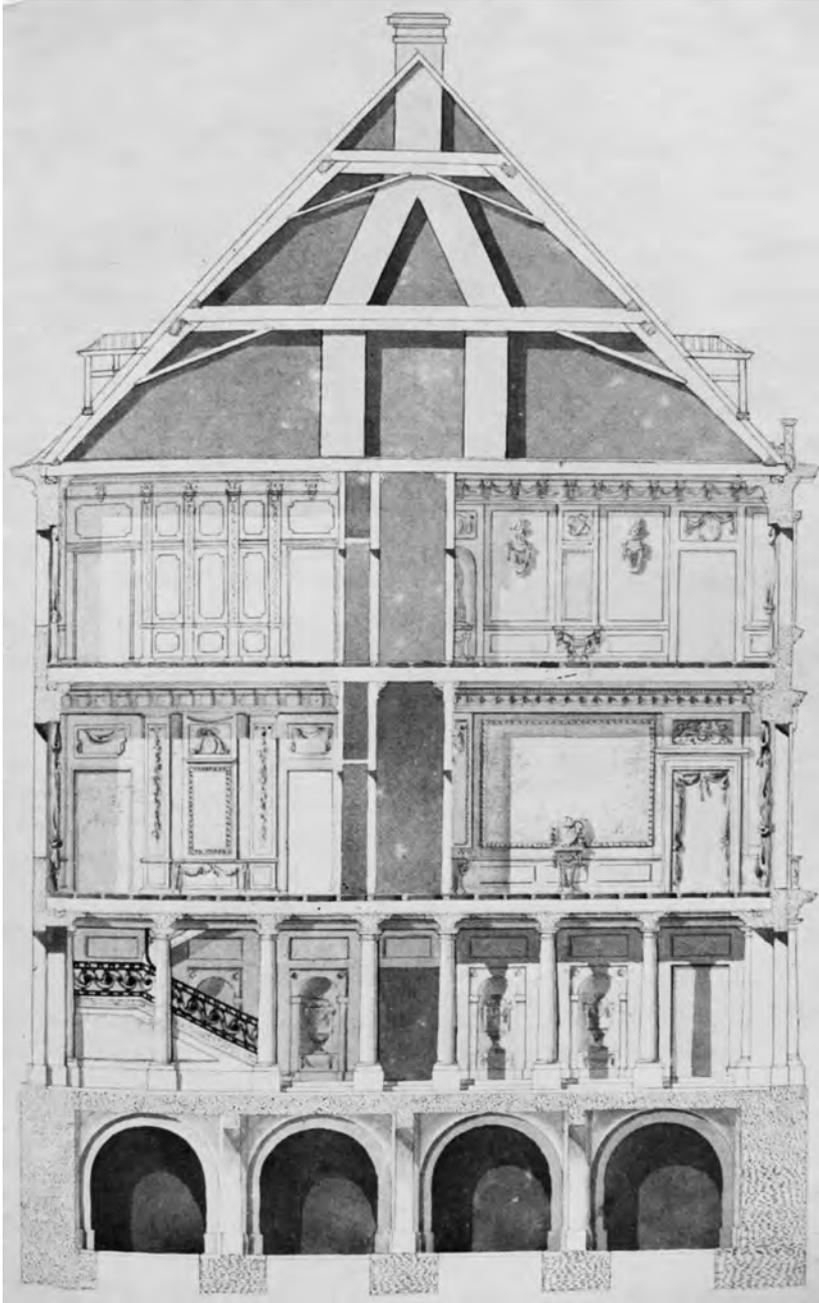


Abb. 3a: Querschnitt des Hauses zum Kirchgarten in Basel.
Entwurf des Architekten Johann Ulrich Büchel
für Johann Rudolf Burckhardt-DeBary. Privatbesitz

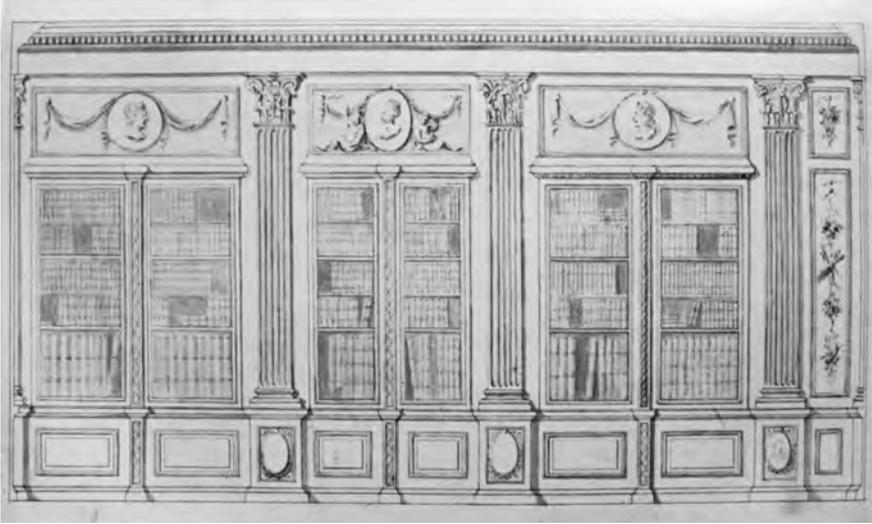


Abb. 3b: Interieur der Bibliothek im Haus zum Kirschgarten.
 Entwurf des Architekten Johann Ulrich Büchel
 für Johann Rudolf Burckhardt-DeBary. Privatbesitz

von denen einer von Becker selbst stammt, denn er erwähnt in seiner *Alpenreise*, die sich auf eine spätere Fahrt in der Schweiz im Jahr 1780 bezieht, anlässlich einer Beschreibung der Ortschaft Gersau eine Episode aus der ersten gemeinsam mit Küttner unternommenen Reise.⁶⁴ Der zweite Nachweis findet sich in dem anonymen biographischen Artikel über den Schweizer Künstler Johann Sulzer in Füssli's *Allgemeinem Künstlerlexikon*. Darin wird mitgeteilt, dass Johann Sulzer, *vulgo* Hansli genannt, ein armer verwaister Hirtenjunge gewesen sei, der, als er erst 17 Jahre alt war, von dem Herrn Burckhardt vom Kirschgarten in Basel während einer Bergreise entdeckt wurde. Bei Füssli werden ausdrücklich Franz Schütz, Becker und Küttner als Reisebegleiter Burckhardts erwähnt. Die Art und Weise der Entdeckung Johann Sulzers als Künstler ist symptomatisch für die Atmosphäre, in der die Reise stattfand. Bei der Überquerung des St. Gotthard, so wird bei Füssli weiter ausgeführt, habe die Reisegruppe den jungen Hansli Sulzer beim Hüten von vier Geisen, seinem einzigen Eigentum, angetroffen und „bey ihm ein zusammengestochenes Buch Papier“ gefunden, „das voll von ihm selbst gezeichneter Thiere, Häuser u.a. war, die bereits viel natürliches Talent

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 16. Die hier beschriebene Gersauer Episode wird erinnert bei Wilhelm Gottlieb Becker. „Die Alpenreise.“ Ders. *Darstellungen*. Bd. 2. Leipzig 1798. S. 3-87. Hier S. 39.

für die Kunst verriethen“.⁶⁵ Als man ihm daraufhin die Zeichnungen zeigte, die Schütz während der bisherigen Reise angefertigt hatte, sei der Geisbub in entzücktes Erstaunen ausgebrochen, woraufhin Burckhardt ihm vorgeschlagen habe, mit ihm nach Basel zu gehen, um unter Aufsicht von Schütz dessen vollendete Werke zu kopieren. Dies geschah, und Sulzer soll dabei gute Fortschritte auf dem Gebiet der Kunst gemacht haben. Allein, die Kunstkarriere wahrhaft arkadischen Ursprungs nahm ein jähes Ende, als bald darauf Franz Schütz unversehens ein früher Tod ereilte. Zwar habe Burckhardt dem Jungen zu einem neuen Meister in die Lehre geben und die Kosten dafür übernehmen wollen, aber Sulzer scheint seine Freiheit lieber gewesen zu sein, als bei einem fremden Meister noch einmal anzufangen, die Farben zu reiben. So verschwand er von einem Tag auf den anderen und war seit 1785 nicht mehr gesehen. Selbst der Verfasser des Artikels bei Füssli weiß nicht, ob ein Dilettant gleichen Namens, der die Vignetten zu der *Geschichte der Insekten* des Schweizer Entomologen Johann Heinrich Sulzer ätzte, mit dem Geisenhirten Hanseli Sulzer aus dem Gotthardgebiet identisch war oder nicht.

Nach Lage der Dinge ist Küttners Reisebeschreibung die wichtigste biographische Quelle für das erste Vierteljahr von Beckers Aufenthalt in der Schweiz. Die Reise begann am 26.7.1778 in Basel und endete ebendort am 22.9.1778. Die Reiseroute verlief über Solothurn, Olpen, Aarburg, Zoffingen, Mariazell, Sempach, nach Luzern, wo man den General Pfyffer aufsuchte und dessen berühmtes Relief eines Teiles der Schweiz bewunderte. Mit dem Schiff ging es weiter über den Vierwaldstättersee, man passierte Gersau und Altdorf und gelangte nach Brunnen im Kanton Schwyz. Weiter ging es vorbei an Wilhelm Tells Kapelle nach Flüellen, wo die Reise zu Land Richtung Altdorf und Amsteg fortgesetzt wurde. Durch das Tal der Reuß gelangte man nach Wassen am Gotthard und von dort zur berühmten Teufelsbrücke. Nach der Überquerung des Gotthard beschloss man, nach Mailand zu gehen, um die Einweihung des neuen Opernhauses am 3.8. miterleben zu können. Von Airolo begab man sich durch das Liviner Tal ins Tessin und erreichte Bellinzona. Vom Lago Maggiore begab man sich nach Mailand, wo man mehrmals die Oper besuchte und den Dom besichtigte. Man stattete der Villa und Parkanlage des Grafen Mellerio in Gerreto einen Besuch ab und suchte danach das Landhaus des Kardinals Durini auf, eines Mailändischen Grafen, der eine Zeitlang in Dresden gelebt hatte und auch Leipzig kannte. Nach einem etwa achttägigen Aufenthalt in Mailand begab die Reisegruppe sich auf den Rückweg über Arona am Lago Maggiore,

65 [Johann Heinrich Fueßli.] „Art. ‚Sulzer‘. [Ders.] *Allgemeines Künstlerlexikon, oder Kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgießer, Stahlschneider etc. etc. Nebst angehängten Verzeichnissen der Lehrmeister und Schüler, auch der Bildnisse, der in diesem Lexikon enthaltenen Künstler*. Teil 2/8. Zürich 1814. S. 1790. Küttner lässt diese Episode in seiner Reisebeschreibung unerwähnt.

die Borromäischen Inseln, Bellinzona, das Liviner Tal nach Airolo. Um nicht den selben Weg zurücknehmen zu müssen, den man hergekommen war, ließ man den Gotthard nun rechts liegen und setzte die Reise über die Liviner Alpen und den Rhonegletscher durch das Oberwallis fort. Über den Grimsel kam man nach Meiringen, von wo aus man sich vorbei an dem Wasserfall des Reichenbachs zum Grindelwaldgletscher begab und von dort nach Lauterbrunnen und Unterseen weiterreiste. Per Boot gelangte man über den Thuner See nach Thun und von dort nach Bern. Von Bern aus ging es durch einen Teil des Emmentals nach Langnau. Das letzte Teilstück nach Basel wurde über Solothurn und Kirchberg zurückgelegt.

Die gemeinsame Reise durch die Hochalpen und nach Oberitalien legte den Grundstein für die enge Verbundenheit mit Burckhardt, die sich u.a. darin niederschlug, dass Becker ein bald nach seiner Ankunft im Hause Burckhardts in Basel entstandenes Singspiel mit dem Titel *Das Liebesgrab. Ein Schauspiel mit Gesang in drey Acten* seinem neuen Freund und Gönner widmete. Das Stück, das ebenso wie das vorher in Straßburg entstandene Singspiel *Die drey Pächter* von dem späteren Karlsruher Hofkomponisten Friedrich Schwindel vertont wurde, kam in Mühlhausen im Elsass zur Aufführung, wohin der Burckhardt-Kreis sicher zu diesem Anlass angereist kam.

In der Zueignungsschrift an Burckhardt räumt Becker zwar ein, „daß die Kunstrichter hier manches unregelmäßig, manches zu lang, manches zu kurz finden würden“, lässt sich aber dadurch nicht irre machen und meint, er habe es nun einmal so machen wollen. Er zeigt sich überzeugt, dass das Stück „bey der Vorstellung Wirkung thun“ könne, und bittet seinen Freund, es „nicht nach dem Maasstabe, sondern nach dem Gefühl zu beurtheilen.“⁶⁶ Neben einem gerüttelten Maß an Eitelkeit, das aus dieser *captatio benevolentiae* spricht, kann man aber auch bereits das unbeirrte Selbstvertrauen eines Dichters heraushören, der die ostentativ gelebte Selbstüberzeugung der jungen Dichter des Sturm und Drang kennen und nachahmen gelernt hatte. Zu der Zeit, als Becker sich in Basel aufhielt, war das Haus Burckhardts nämlich eine Anlaufstelle für die Generation des Sturm und Drang; u.a. gehörte Friedrich Maximilian Klinger, den Becker schon vorher in Straßburg kennen gelernt hatte, ebenso zu den Gästen wie der eng mit dem Sturm und Drang-Kreis verbundene Freimaurerbruder Beckers Christoph Philipp Kayser⁶⁷ aus Zürich. Auch Beckers Bekanntschaft mit Jakob Reinhold

66 Becker-Zitate nach [Adolph Freiherr von Knigge.] [Rezension zu:] „Das Liebesgrab. Ein Schauspiel mit Gesang in drey Acten. Heydelberg, bey den Gebrüdern Pfähler 1779. 10 Bogen 8. (Mit einem übel gerathenen radirten Kupferstiche und einer Titelvignette.)“ *Allgemeine deutsche Bibliothek* 42/1 (1780): S. 407-408. – Nachweis, dass Knigge der Verfasser der Rezension ist bei *Knigge – Nicolai – Briefwechsel*. Hg. Raabe/Raabe. S. 270.

67 Philipp Christoph Kayser (1755-1823) stammte wie Goethe und Klinger aus Frankfurt am Main. Er war der Sohn eines Organisten und Konzertunternehmers. 1775 reiste er auf Goethes Anraten zu Johann Kaspar Lavater nach Zürich, wo er

Michael Lenz, scheint in diesem Zusammenhang zustande gekommen zu sein. Die Zeitschrift *Die Grenzboten* druckte 1870 drei kurze Briefe Beckers an Kayser ab⁶⁸, die wegen ihrer atmosphärischen Dichte und ihrem an der *Werther*-Lektüre geschulten Schreibstil in diesem Zusammenhang höchst aufschlussreich sind. Sie werden hier daher in ihrem vollen Wortlaut wiedergegeben:

Basel d. 21 Oct. 1778.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief mein lieber Kayser. Du wirst den Meinigen auch erhalten haben. Wenn meine Wünsche etwas gelten, so ist Dirs wieder frisch ums Herz. Ich bin seit einigen Tagen übel dran, Schnupfen und Kopfschmerzen setzen mir tapfer zu, aber das möchte seyn.

Ich habe einen meiner Freunde verloren, den Maler Bach in Rom, voll Genie und Größe, und dabei der herrlichste Junge. Ach Kayser, ich bin wie betäubt gewesen, als ich die Nachricht in der Carlsruher Zeitung las, gerade zu einer Zeit, wo ich täglich Briefe und Zeichnungen von ihm erwartete. Ich verliere an ihn unendlich viel. Wieder ein braver Kerl hin! Schick mir bald Sachen von Dir und auch von Göthe und Lenz. Hier sind sie, welche ich selbst besitze. Das auf Gellerts Monument hab ich nicht hier und weis es auch nicht auswendig. Lebe wohl bester und behalte mich lieb

Der Deinige

Becker.

Ns. Die Muse ist ein Buch, das existirt, denn es steht leyder von mir auch Zeugs genug drinn. Dem Bruder Ott empfehl mich, sag ihm, die Lieder seyn noch nicht abgeschrieben.⁶⁹

Basel d. 11. Juni 1779.

Lieber Kayser.

Du erhieltst neulich durch Herrn Thurneisen ein Liebesgrab von mir. Nimms nicht übel, daß ich Dir nicht dazu schrieb, die Gelegenheit überraschte mich.

Mein Burkardt ist nun seine Xantippe los und ledig, am 9. Juni ward er gänzlich von ihr geschieden; er ist aber immer noch kränklich, du würdest ihn kaum mehr kennen.

sich als Klavier- und Musiktheorielehrer niederließ. Er komponierte, etwa Singspiele für Goethe, und schrieb Gedichte und Aufsätze u. a. für Wielands *Teutschen Merkur* und Schubarts *Deutsche Chronik*. Im Jahr 1775 trat er der von Diethelm Lavater geführten Freimaurerloge „Modestia cum Libertate“ in Zürich bei, der auch W.G. Becker eng verbunden war. Vgl. Annette Landau. „Art. ‚Kayser, Philipp Christoph‘“. *Historisches Lexikon der Schweiz*. Online-Ausgabe <http://www.lexhist.ch>, sowie Edgar Refardt. *Der „Goethe-Kayser“*. *Ein Nachklang zum Goethejahr 1949*. Zürich 1950.

68 C.A.H. Burkhardt. „Briefe aus der Sturm- und Drangperiode.“ *Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur*. 29/2,2 (1870): S. 421-433. S. 454-464. S. 498-507. Hier S. 506f.

69 Das Original, das sich im Goethe-Museum in Düsseldorf, Signatur 3982, befindet, wurde für diese Arbeit nicht verglichen.

Sey so gut, wenn Du kannst und komponire mir beifolgendes Liedchen und ein paar Stücke aus dem Liebesgrabe, die Dir am besten gefallen, sie sollen irgendwo eingedruckt werden, wenn Du nichts dawider hast. Leb wohl, recht wohl Lieber! Behalte mich lieb und schreib mir bald. Grüße Lavatern, unsern nemlich und kannst Du auch den zweiten; übrigens Herrn Ott und alle, die mir gut sind.

Dein Becker.

NS. Vergiß die junge Schultheiß nicht.⁷⁰

Basel, den 8. Sept. 1779.

Habe herzlichen Dank lieber Bruder für Deine erfreuliche Nachricht, daß Du herkommen willst nach Basel mit Klingern, den ich wiederzusehen mich freue. Grüß ihn im Voraus, ich wünsch' ihm Glück zu seiner Aufnahme. Ach lieber Kaiser, es ist mir gar nicht recht, daß ich der Sache nicht so pflegen kann, wie ich möchte. Vielleicht kömmts ein mal besser.

Empfehl mich unserm Lavater und Ott. Leb wohl

Der Deinige

Becker.

Ich bekam Deinen Brief erst am Samstag, da ich eben mit Burkardt aus dem Bad zurückkam. Er freut sich Dich hier zu sehen.

Erkundige Dich doch, wo der Landschaftsmaler Wüst in Zürich her ist wo er studirt hat u.s.w. daß Du mirs sagen kannst, wenn Du herkömmt.⁷¹

Auch Goethe kehrte zu Beginn seiner zweiten Schweizer Reise im *Kirschgarten* ein, aus welchem Anlass Becker einen ganzen Nachmittag und Abend mit den Weimarer Gästen verbrachte. Am 26.10.1779 schrieb Becker aus Basel an Friederike Oeser über diesen Besuch: „Vor einiger Zeit hatten wir den Herzog von Weimar, Goethe und den Oberjägermeister von Wedel hier. Ich habe einen ganzen Nachmittag und Abend mit ihnen zugebracht. Sie sind in die Schweiz gegangen.“⁷² Sicher betrachtete man gemeinsam Burkhardts bemerkenswerte Sammlung von helvetischen Landschaftszeichnungen, darunter auch die von Franz Schütz während der gemeinsamen Schweizerreise angefertigten. Goethe kannte übrigens Schütz aus der Frankfurter Zeit sehr gut.

Neben der schriftstellerischen Tätigkeit, der sich Becker in der Schweiz mit gesteigertem Elan widmete, nahmen auch weiterhin ausgedehnte Reisen einen

70 Das Original, das sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München befindet, wurde für diese Arbeit nicht verglichen.

71 Das Original, das sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München befindet, wurde für diese Arbeit nicht verglichen.

72 *Goethe. Begegnungen und Gespräche*. Hg. Ernst Grumbach/Renate Grumbach. Bd. 2. Berlin 1966. S. 150. Auch in einem Brief vom 13.11.1779 an Wieland kommt Becker auf den Besuch der Reisegruppe Goethes in Basel zu sprechen. Vgl. *Wielands Briefwechsel Januar 1778-Juni 1782*. 1. Teil. Text. Berlin 1992. S. 327. – Zu Goethes Aufenthalt im Hause Burckhardts vgl. Wilhelm Bode. *Goethes Schweizer Reisen*. Leipzig 1922. S. 73.

großen Teil der Zeit in Anspruch, die Becker in der Schweiz verbrachte. Als 1799 der Leipziger Verleger Georg Göschen Becker die Leitung eines Editionsprojekts mit europäischen Reisebeschreibungen vorschlägt, erinnert sich Becker rückblickend an diese Erfahrungen: „Da ich die Schweiz ziemlich ganz kannte, so hegte ich seit langen Jahren die Absicht, eine große möglichst vollständige Beschreibung der Schweiz herauszugeben, und wo mögl. mit vielen Kupfern. Meine Lage u. andere Umstände haben mich daran verhindert. Ich denke noch mit Vergnügen daran.“⁷³

Mehrere der Schweizerreisen Beckers lassen sich einigermaßen genau rekonstruieren, und zwar sowohl aus Quellen von dritter Hand als auch anhand von Schilderungen, die Becker über seine Publikationen verstreut selbst davon gibt. So ist die merkwürdige Tour, die er als Reisebegleiter des französischen Abbé Guillaume-Thomas Raynal (1713-1796), einem der bekanntesten philosophisch-politischen Schriftsteller im Vorfeld der Französischen Revolution, im Frühsommer 1780 unternahm, von Becker in einem ausführlichen Schreiben an Bürkli beschrieben worden.⁷⁴ Raynal hatte 1770 sein Werk mit dem Titel *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* in Amsterdam erscheinen lassen, in dem er die europäische Kolonialpolitik einer scharfen Kritik unterzogen hatte. Eine neue Auflage mit noch schärferer Kritik bearbeitete Raynal in der Schweiz, die er sich zu seinem vorübergehenden Exil ausgesucht hatte. Der Abbé nutzte diesen Aufenthalt u.a. zu einer Reise durch die deutschsprachige Schweiz, für die er, da er der deutschen Sprache unkundig war, einen Reisebegleiter suchte. Der Züricher Professor für vaterländische Geschichte und Verleger Hans Heinrich Füssli (1745-1832) hatte ihm Becker empfohlen, welcher das Angebot begeistert annahm, zumal er ohnehin seit längerem den Plan hegte, die Schweiz zu bereisen, um literarischen Nutzen daraus zu schlagen.

Ursprünglich hatte Becker diese Reise mit dem von Lavater protegierten Maler und Kupferstecher Johannes Pfenninger unternehmen wollen, der wohl die passenden Prospekte zu der geplanten Reiseschilderung aufnehmen sollte, der aber, wie Becker an Bürkli schreibt, die Reise „nur aus Gefälligkeit für mich mitmachen wollte“.⁷⁵ Umso begieriger war Becker dann darauf, die Reise mit dem berühmten Abbé Raynal zu unternehmen. Die hochgespannten Erwartungen wurden allerdings nicht erfüllt, da es sehr schnell zu Spannungen zwischen

73 Wilhelm Gottlieb Becker an Georg Joachim Göschen, 22.5.1799. SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr. 23

74 Wilhelm Gottlieb Becker. „Schreiben über den Abbé Raynal, Verfasser der philosophischen und politischen Handlungsgeschichte von beiden Indien, an Herrn Stabhalter Bürkli in Zürich.“ *Deutsches Museum* 6 (Juni 1781): S. 515-521. – Becker wurde wegen dieses Schreibens im Jahr darauf in einem Artikel heftig angegriffen: [Anonym.] „Ueber Beckers Brief an Bürkli, den Abt Raynal betreffend.“ *Berlinischen Magazin der Wissenschaften und Künste* erschienenen 1/1 (1782): S. 22-27.

75 Becker. Schreiben an Bürkli. S. 516.

den beiden Reisenden kam. Becker wollte am liebsten jeden Winkel und alle Naturschönheiten auf der Reiseroute genau kennen lernen und war auch bereit, dazu nötige Umwege und Abstecher in Kauf zu nehmen, während Raynal doch relativ zügig nach Genf gelangen wollte, um sich seiner literarischen Obliegenheiten im Zusammenhang mit der Neuauflage der *Geschichte beider Indien* zu widmen. In seinem Schreiben aus Luzern an Bürkli in Zürich vom 10.6.1780 zieht Becker Bilanz:

Vorgestern habe ich meine Reise mit dem Abbé Raynal bis Luzern glücklich geendigt. Von Zürich aus nahmen wir unsern Weg durch das Thurgau, nach St. Gallen, an den Bodensee, durch das herrliche Rheinthal, nach Trögen in dem Kanton Appenzel selbst, durch den Hirzesprung nach Sarganz, Wallenstadt, über den wilden Wallenstädter See nach Glaris, von da nach Einsiedeln, über den Schweizerhaken nach Schweiz, über den Vier Waldstädter See nach Uri, auf dem nämlichen See zurück nach Unterwalden, und nun nach Luzern, wo ich von den Reisebeschwerden bereits wieder ausgeruht habe. Gestern zog ich noch in Erwägung, ob ich die Reise nach Genf mit ihm fortsetzen sollte oder nicht: am Abend aber war ich fest entschlossen, ihn allein reisen zu lassen, zumal da er nun mit seiner Muttersprache wieder fortkommen kan. Fürs erste reiset er mir zu geschwind, und fürs andere bin ich seiner Gesellschaft wirklich satt.⁷⁶

Becker skizziert nun in dem Brief an Bürkli die geplante Fortsetzung seiner Reise, die ihn zwar auch nach Genf führen sollte, aber offensichtlich auf viel verschlungeneren und gefährlicheren Pfaden, als Raynal bereit war einzuschlagen, nämlich über den Pilatus und den Rigi und „über den Zugersee nach Zugg, und von da über den Albis ins Nidelbad“ zurück nach Zürich, wo er im Landhause Bürklis am Zürcher See sich von den Strapazen seiner Reise erholen wollte. Von dort aus wollte er seine Schweizerreise „durch den Kanton Friburg über den Genfersee nach Savoyen und durch das ganze Pays de vaud und das Bisthum Basel“ fortsetzen.⁷⁷ Becker zeichnet ein kurzweiliges, mit Anekdoten gewürztes Porträt seines Reisegefährten und seiner Differenzen mit ihm. So sei der Abbé beispielsweise nicht dazu zu bewegen gewesen, höhere Berge zu besteigen; in St. Gallen angekommen, habe er sogar den Weg abkürzen wollen, „weil ihm der Anblick der Gebirge einen ordentlichen Widerwillen erregte“⁷⁸, worauf einzugehen Becker sich allerdings hartnäckig weigerte. So verwundert es nicht, dass die beiden sich in Luzern trennten, nachdem sie als letzte gemeinsame Unternehmung noch eine Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee gemacht hatten. Über diese Wasserreise ist als besonderes Vorkommnis zu vermerken, dass hier Raynal den Plan zur Errichtung eines Denkmals auf dem Rütli zur Erinnerung an die Schweizer Freiheitshelden und die Gründung der Eidgenossenschaft fasste.

76 Ebd. S. 515.

77 Ebd. S. 516.

78 Ebd. S. 517.

Am Schluss seines Schreibens an Bürkli kommt Becker auf dieses Ereignis zu sprechen:

Bald hätte ich Ihnen noch etwas zu sagen vergessen, das Sie unstreitig interessiren wird. Als wir über den Vier Waldstädter See schifften, und man uns den falschen und wahren Ort zeigte, wo der Bund zwischen den drei Verbrüdeten beschworen worden, so nahm er ein grosses Aergerniß daran, daß man ihnen kein Monument an dem Orte errichtet habe. Er faßte daher den Entschluß, ihnen auf eigene Kosten eines errichten zu lassen, wenn es ihm nicht gar zu hoch zu stehen käme. Ob er sein Vorhaben ausführen wird, und ob man es ihn ausführen lassen, das steht dahin. Schande wäre es aber freilich, wenn ein Fremder das thäte, was die ganze Nation thun sollte!⁷⁹

Was Becker zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnte, war, dass aufgrund einer Kapitalspende Raynals von 3000 Livres das Denkmal tatsächlich zustande kam. Als Goethe 1781 in Weimar von Raynals Plan erfuhr, entschloss er sich, in einem Brief an Lavater vom 7.5.1781 gegen die Errichtung des Monumentes zu protestieren: „Ists wahr, was ich in den Zeitungen lese, daß der Abbt Raynal den drey ersten Eidgenossen auf der Ingrütlin's Wiese ein Monument will aufrichten lassen?“ Die Vorstellung, in die wilde Schweizer Naturlandschaft einen Obelisken aus Marmor versetzt zu sehen, war Goethe offensichtlich zuwider: „Der 30 Fus hohe Obelisk“, heißt es in dem Brief an Lavater weiter, „wird sich armseelig zwischen der ungeheuren Natur ausnehmen. Was sich der Mensch mit seiner Nadelspizze von Marmor einbildet. Ich hoffe es soll nicht zu Stande kommen.“⁸⁰

2.2 Publizistische Arbeitswut zwischen Basel und Zürich

Motive und Erinnerungen aus der Schweizer Zeit Beckers fanden Eingang in verschiedene belletristische Texte, die er für seine in seinen beiden letzten Lebensjahren in vier Bändchen erschienene Anthologie *Guirlanden* verfasste. An erster Stelle ist in diesem Zusammenhang der Aufsatz *Erinnerungen aus meinen Reisen über die geselligen Sitten in Zürich und Basel* zu nennen, in dem er aus eigener Anschauung gewonnene Kenntnisse über die Freundschaftskreise und geselligen Zirkel berichtet, zu denen er während seiner Aufenthalte in den im Titel genannten Städten Zugang hatte.⁸¹ Schweizer Verhältnisse behandelt Becker fernerhin in der Erzählung *Die Rettung der Republik* im zweiten Band der *Guirlanden*, in der er einen politischen Streit von Schweizer jungen Frauen

79 Ebd. S. 521.

80 Zitiert nach Margrit Wyder. „Landschaften und Begegnungen auf Goethes Schweizer Reisen: der Vierwaldstättersee.“ *Goethe Jahrbuch* 120 (2003): S. 44-57. Hier S. 53f. Eine historische Abbildung des Monuments ebd. S. 55.

81 Wilhelm Gottlieb Becker. „Erinnerungen aus meinen Reisen über die geselligen Sitten in Zürich und Basel.“ *Guirlanden*. 1. Bd. Leipzig 1812. S. 69-96.

und Jungfrauen um die Liberalisierung der Vorschriften für die Kleidertracht beim sonntäglichen Kirchgang schildert.⁸² Autobiographische Bezüge finden sich ebenfalls in der Beschreibung eines jährlichen Volksfestes in Basel zur Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob an der Birs am 26.8.1444, die Becker im vierten Band der *Guirlanden* unter dem Titel *Das Nasenfest* veröffentlichte.⁸³

Während seines Aufenthalts in der Schweiz beschäftigte sich Becker jedoch vorrangig mit Kunstfragen. Die genaue Kenntnis der mengsschen Gipsabdrücke von Antiken im Haus *Am Kirschgarten* sowie der enge Umgang und gemeinsame Reisen mit seinem Freund, dem Landschaftszeichner Franz Schütz, schließlich seine Bekanntschaft mit Christian von Mechel, in dessen Basler Stecherwerkstatt und Kunsthandelsunternehmen er u.a. mit dem Werk Hans Holbeins vertraut wurde, vertieften und schärften Beckers Kunstblick, den er sich bereits während seiner Studienzeit in Leipzig zu erwerben begonnen hatte. In besonderem Maße galt dies nun für die Kupferstecherkunst. Die Gelegenheit, Franz Holbeins Gemälde in Basel zu studieren, veranlasste Becker, dessen Federzeichnungen zum *Lob der Narrheit* neu stechen zu lassen, um sie als Illustrationen für eine von ihm herausgegebene zweisprachige Ausgabe zu benutzen.

Ein besonders aufschlussreiches Dokument für Beckers Edition der Erasmus-Übersetzung und seinen persönlichen Umgang in dieser Zeit stellt ein Brief Beckers an Christoph Martin Wieland als dem Herausgeber des *Teutschen Merkur* dar, in dem er u.a. auf seine Bekanntschaft mit dem „Sturm und Drang-Apostel“ Kaufmann, mit Friedrich Maximilian Klinger, auf die Schweizer Reise der Grafen von Stolberg und des Barons von Haugwitz sowie, *last not least*, auf die zweite Schweizreise Goethes zu sprechen kommt. Man sieht in dem Brief, welchen Aufwand Becker bereits zu einer solch frühen Phase seiner literarischen Karriere darauf verwendet, ein Netzwerk mit möglichst vielen namhaften Persönlichkeiten des literarischen Lebens aufzubauen, wobei er sich gerne in die Rolle eines zuvorkommenden Vermittlers von Informationen und Texten begibt:

Basel, den 13 Nov. 1779.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Hofrath,

Eben hör ich vom hiesigen Buchhändler Hn. Thurneisen, daß er Sie ersuchen will, einer Ankündigung seiner Verlagsartickel in Ihrem Merkur einen Platz einzuräumen. Da mich nun einige davon selbst angehen, nemlich eine lateinische Ausgabe und eine deutsche Uibersetzung des Encomium Moriae vom Erasmus, von welchen beiden er Ihnen die ersten Bogen mitschicken will, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen selbst ein paar Worte drüber zu schreiben. Herr Thurneisen ist ein junger Anfänger, den vermuthlich einer seiner hiesigen Feinde unterdrücken

82 Wilhelm Gottlieb Becker. „Die Rettung der Republik“. *Guirlanden*. 2. Bd. Leipzig 1812. S. 97-113.

83 Wilhelm Gottlieb Becker. „Das Nasenfest“. *Guirlanden* 4. Bd. Leipzig 1813. S. 183-189.

möchte. Da ihn nun diese Ausgaben viel Kosten machen, so hat man vermuthlich geglaubt, ihm einen grossen Possen zu spielen, wenn man irgendwo eine andere Uibersetzung veranstalte. Das soll nun zu Berlin geschehen seyn, ohngeachtet er meine Uibersetzung zu Anfang des Sommers in den Gothaischen gelehrten Zeitungen hat anzeigen lassen. Gilt meine Bitte bei Ihnen etwas, so ersuche ich Sie ihm sein Ansuchen zu gewähren. Mit der Uibersetzung habe ich mir Mühe gegeben. Wären nun Sie, der Meister im schönen und launichten Ausdruck unserer Sprache mit meiner Uibersetzung (vorausgesetzt daß eine Uibersetzung dieses Encomiums immer ein mißliches Ding ist) nicht unzufrieden, so bät ich Sie, des Verlegers wegen, einiges zu ihrem Vortheile zu sagen, oder auch wol eine kleine Probe davon in Ihrem Merkur zu geben; nur wünschte ich, daß eines von beiden in dem erstmöglichen Stück geschähe. Der Verleger hat viel Kosten drauf verwendet, und der Name Chodowiecki könnte schon unsere Ausgabe unterdrücken, wenn auch nur ein paar von Chodowiecki gezeichnete Kupfer das beste von jener wären. H. Thurneisen hat auch eine Uibersetzung Ihrer Musarion veranstaltet: die Kupfer dazu sind nur noch nicht fertig. Sind Sie mit dieser Uibersetzung, die von einem H. la Veau ist, einigermassen zufrieden, so will er mit mehrern von Ihren Werken fortfahren.

Kann ich Ihnen künftig mit Beiträgen in Ihren Merkur dienen, so soll es mir eine Freude seyn. Ich danke Ihnen verbindlichst, daß Sie einmal einige Poesien von mir unterdrückt haben, die ich Ihnen für den Merkur vor einigen Jahren sandte; sie waren noch sehr unreif.

Seit ich von Dessau weggegangen, und in Weimar die Ehre gehabt, Ihnen bei meiner Durchreise durch Weimar einmal des Abends mit zwein meiner Freunde aufzuwarten, habe ich einen Theil von Frankreich, Italien und die Schweiz durchreiset, und nun schon ein Jahr lang in der herrlichen Schweiz gelebt. Diesen Winter denke ich in Zürich zuzubringen. Wollen Sie die Güte haben mich mit einer Antwort zu beehren, so trifft sie mich in 14 Tagen noch in Basel an: bei Hn. Gedeon Burkardt [Vater von Johann Rudolph Burkhardt, Firmenname der Seidenbandfabrik in Basel, A. A.]; nachher aber Zürich bei Hn. Helfer [Diakon, A. A.] Lavater.

Ihr Herzog und Göthe sind von Genf aus über die Savoyer Gebürge u. den laco maggiore nach Bellinzona gegangen, und kommen über den Gotthardt zurück. Diese Reise ist in einer solchen Jahrszeit immer etwas sehr gewagtes; es scheint aber, sie haben gute Witterung gehabt. H. von Wedel soll von Genf aus zurückgegangen seyn. Von Göthen habe ich hier die angenehme Nachricht gehört, daß wir von ihnen wieder eine sehr schöne Erzählung zu gewärten haben.

Kaufmann geht itzt, wie mir Klinger gesagt, der wieder bei Schlosser ist, nach Schlesien zu einem Hn. von – dessen Namen ich vergessen [Haugwitz, der mit Stolberg bei der Logenaufnahme Kaysers in Zürich anwesend war, A. A.], er reiset mit dem Grafen von Stollberg – mit Frau u. Kindern, da ihn auch die Schweiz verkennt, wie er sagt. Leben Sie wohl.

Der Ihrige

Becker.⁸⁴

84 Becker in Basel an Christoph Martin Wieland in Weimar, 13.11.1779, SLUB Mscr. Dresd. h43 1 23 Wieland.

Auf Ausflügen in das Elsass und nach Südbaden lernte Becker Pfeffer kennen und befreundete sich mit ihm. In Basel machte Becker auch die Bekanntschaft des Philanthropen Isaak Iselin⁸⁵, eines Anhängers der pädagogischen Ideen Basedows, und wurde mit diesem so vertraut, dass er an dessen *Ephemeriden der Menschheit* mitarbeiten konnte.⁸⁶

Neben Basel war Zürich, vor allem in der Schlussphase seiner Schweizer Jahre, wichtigster Aufenthaltsort Beckers. Im Winter 1779/80 wohnte er, wie er an Wieland schrieb, im Hause Johann Kaspar Lavaters, stand aber auch mit Salomon Gessner und Johann Jakob Bodmer auf vertrautem Fuße.

Ein besonderes Freundschaftsverhältnis unterhielt Becker auch zu dem Zürcher Kaufmann, Lyriker und Philanthropen Johannes Bürkli, der 1776 einen Band *Launigte Erzählungen und Spiele* und ab 1780 die *Schweizerische Blumenlese* herausgab, den ersten in der Schweiz erscheinenden Almanach, bei dem das literarische Anliegen den kalendarischen Zweck in den Hintergrund drängte.⁸⁷ Man darf wohl annehmen, dass Becker zumindest ideell an der Entstehung dieses Publikationsprojektes nicht unbeteiligt war. In den frühen 1770er Jahren hatte Bürkli neben Lavater und Iselin zu den Förderern des Basedowschen Erziehungskonzeptes in der Diskussion um die Zürcher Landschulreform gehört.⁸⁸

Die in den Schweizer Jahren gesammelten Erfahrungen, Bekanntschaften, Studien und nicht zuletzt die auf seinen Reisen erworbenen Welt- und Naturansichten sind für Beckers weitere schriftstellerische Laufbahn in ihrer prägenden Wirkung kaum zu überschätzen. In der Schweiz beschäftigte er sich hauptsächlich mit Werken über Garten- und Landbaukunst, mit Übersetzungen aus dem Französischen und mit dem Studium der französischen Literatur.

85 Isaak Iselin (1728-1782) war der Sohn eines Basler Kaufmanns und über seine Mutter mit Burckhardt verwandt. Er hatte nach einem Jurastudium 1747-1748 in Göttingen und einem Bildungsaufenthalt in Paris 1752, wo er u.a. mit Georges Louis Leclerc Buffon und Jean-Jacques Rousseau bekannt geworden war, 1752 in Basel promoviert und war danach in seiner Heimatstadt als Ratsschreiber angestellt. Er setzte sich für die Öffnung des Bürgerrechts und für pädagogische und wirtschaftspolitische Reformen ein. Neben Voltaire und Ferguson begründete er die Geschichtsphilosophie der späteren Aufklärung und wurde zu einem der führenden deutschsprachigen Publizisten. Seine sozioökonomisch ausgerichteten *Ephemeriden der Menschheit* waren eine der führenden Zeitschriften im deutschen Sprachraum. – Vgl. Ulrich im Hof. *Isaak Iselin und die Spätaufklärung*. Bern 1967.

86 Beckers Verhältnis zu Iselin, der Umfang seiner Mitarbeit an den *Ephemeriden der Menschheit* sowie die genauen Zusammenhänge der Übernahme der Zeitschrift durch Becker nach Iselins Tod sind noch weitgehend unerforscht.

87 Zu Bürkli vgl. Michael Gamper. „Art. ‚Bürkli, Johannes‘“. *Historisches Lexikon der Schweiz*. Online-Ausgabe <http://www.lexhist.ch>, sowie Hermann Schollenberger. *Geschichte der deutsch-schweizerischen Dichtung 1*. Dresden/Bern 1919. S. 25f. (mit Werkverzeichnis).

88 Vgl. Esther Berner. *Im Zeichen von Vernunft und Christentum. Die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert*. Köln/Weimar/Wien 2010. S. 198f.

An Meusel schickte er für dessen *Museum* Mitteilungen über Kunstwerke, u.a. über die Schweizer-Prospekte, die in der von Johann Ludwig Aberli (1723-1786) erfundenen Technik der Umrisszeichnung gefertigt waren. Diese in der Anfertigung preisgünstige Manier, die die Kolorierung in Heimarbeit erlaubte, begann sich damals von Aberlis Stecherwerkstatt in Bern aus in der ganzen Schweiz in der Souvenirgraphik durchzusetzen.⁸⁹

Seine späteren schriftstellerischen Arbeiten in Leipzig und Dresden sind Früchte dieser in der Schweiz gesammelten Erfahrungen.

Seit 1780, also noch vor seiner Rückkehr nach Leipzig, erschien bei Johann Gottlob Immanuel Breitkopf die von Becker praktisch im Alleingang verfasste und herausgegebene Zeitschrift *Magazin der neuern französischen Litteratur*, ein Journal, das mit dem Anspruch auftrat, alle französischen Neuerscheinungen auf dem Feld der Literatur und Poesie in Rezensionen und Textproben abzubilden und dem deutschsprachigen Publikum zugänglich zu machen. Den Unterhaltungswert des Rezensionsorgans wollte Becker „durch Correspondenzen kleiner litterarischer Neuigkeiten aus Frankreich [...], die doch immer den Liebhabern der Litteratur interessant sind“⁹⁰, steigern. Diese sollten in Form eines „Anhangs von Mannichfaltigkeiten, welche die neuesten Nachrichten, Einrichtungen, Vorfälle u.s.f. von der französischen Gelehrtenrepublik enthalten“⁹¹, eine stehende Rubrik des Magazins ausmachen. Auch wenn die Bezugnahme auf die Gelehrtenrepublik in Frankreich den Schluss nahe legt, dass Becker mit diesen Nachrichten die deutsche Gelehrtenrepublik als Zielgruppe seiner Zeitschrift im Auge hatte, so ist dennoch die eigentliche Gelehrsamkeit nicht mehr das alleinige Anliegen des Periodikums; ein Umstand, der auch dadurch belegt wird, dass theologische, juristische und medizinische Schriften aus dem Plan der Zeitschrift weitgehend ausgeschlossen waren. Bereits 1780 redigierte Becker also eine Zeitschrift, die zwar noch mit einem Bein im Kontext der traditionellen Aufklärungszeitschriften stand, die aber mit dem anderen Bein schon einen Schritt in Richtung auf die Unterhaltungsjournale des frühen 19. Jahrhunderts unternahm, insofern sie nämlich im Kern einzelne Unterhaltungselemente enthielt. Allen voran das strikte Primat der Aktualität. So beinhaltete das zur Ostermesse 1780 erscheinende erste Stück ausschließlich Themen und Stoffe des Jahres 1779. Darunter bspw. die *Nouvelles observations sur l'Angleterre* von dem Abbé Coyer, aus denen Becker u.a. auszugsweise wiedergibt, dass man sich in England an eine ganz andere Lebensart gewöhnen müsse, als man in Frankreich gewohnt sei:

89 Vgl. Barbara Piatti. *Rousseaus Garten. Eine kleine Kulturgeschichte der St. Petersinsel von Jean-Jacques Rousseau über die Schweizer Kleinmeister*. Basel 2001.

90 Wilhelm Gottlieb Becker. „Nachricht zum ersten Bande.“ *Magazin der neuern französischen Litteratur* 1 (1780): o.S. (vor dem ersten Stück).

91 Wilhelm Gottlieb Becker. „Vorrede.“ *Magazin der neuern französischen Litteratur* 1/1 (1780): o.S. (am Anfang des ersten Stücks).

Vormittags nimmt man in England keine Staatsbesuche an. Die Mittagsmahlzeiten haben fast kein Ende: nach dem Essen wird das Tischtuch weggenommen, und nun trinkt man erst an einem Tische von Mahagoni, der so glänzend ist als wie ein Spiegel. Mit des Königs Gesundheit wird angefangen. Niemand schenkt dem andern ein.⁹²

Dieser und ähnliche Auszüge hätten auch geradeso gut Eingang in die ab 1801 erscheinende *Zeitung für die elegante Welt* finden können:

Hier [in London] ist eine Art von Luxus im Schwung, wie sie es in andern großen Städten nicht ist, der Luxus in Statuen und Gemälde. Die Kamine und Treppen in großen Häusern sind vom schönsten carrarischen Marmor. Ein anderer Luxus herrscht in Porzellan und in Kleinodien. In Kleidern und im Essen hat man keinen; hingegen in Spielen und Wetten bis zur Ausschweifung.⁹³

2.3 Schweizer Freimaurer Kontakte (Diethelm Lavater, Kayser)

Wie schon in Leipzig knüpfte Becker auch in der Schweiz Freimaurerkontakte. Als Beweis für die Achtung, die er in diesen Kreisen genoss, kann die Erteilung des zweiten und dritten Grades des Freimaurerordens betrachtet werden, über welche ihm Diethelm Lavater, der Bruder seines Zürcher Hausherrn, 1778 ein ehrenvolles Zeugnis ausstellte.⁹⁴ Wenn Becker in den o.a. Briefen an Kayser, der ebenfalls dem Freimaurerbund angehörte, von „unserem Lavater“ spricht, dann ist wohl Diethelm Lavater gemeint.⁹⁵ Diethelm Lavater (1743-1826)⁹⁶ war in Zürich geboren, wo er in der Apotheke seines Onkels eine Apothekerlehre absolviert hatte, bevor er 1765-1766 Leipzig und Halle Medizin studierte. Bereits während dieses Aufenthaltes in Deutschland hatte er Kontakt zu Mitgliedern verschiedener Freimaurerlogen und wurde noch vor Beginn seiner Studienzeit 1765 in die Loge *Libanon zu den drei Cedern* in Erlangen aufgenommen und dort zu den beiden ersten Graden befördert. Nach seinem Studienortwechsel

92 *Magazin der neuern französischen Litteratur* 1/1 (1780): S. 13.

93 Ebd. S. 32.

94 Hasse. Becker. S. 15.

95 Zum Verhältnis zwischen Kayser und Diethelm Lavater siehe *Philipp Christoph Kayser (1755-1823). Bericht über den Freimaurer-Konvent von Wilhelmsbad 1782* (Schriftenreihe der Forschungsloge Quatuor Coronati Nr. 42 Quellenkundliche Arbeit. Hg. Werner G. Zimmermann. [Bayreuth] 2003. – Die aus dem Archiv und im Auftrag der Freimaurerloge Modestia cum Libertate i.O. Zürich herausgegebene und eingeleitete Arbeit korrigiert stillschweigend einige Positionen zu Diethelm Lavater, die Otto Zuber in seinen unten zitierten Aufsätzen vertrat.

96 Vgl. Katja Hürliman. „Art. ‚Lavater, Diethelm‘“. *Historisches Lexikon der Schweiz*. Online-Ausgabe <http://www.lexhist.ch>.

nach Leipzig wurde er in der Loge *Minerva zu den drei Palmen* erhoben und zum Schottischen Meister eingeführt.

Im Jahr 1772 übernahm er die Leitung der Zürcher Loge *Modestia cum Libertate*, die unter seinem maßgeblichen Einfluss zum System der Strikten Observanz übergetreten war. Mit der Gründung der Loge *Zur Freundschaft* 1778/79 in Basel hatte die Strikte Observanz in der deutschsprachigen Schweiz ihren Einfluss erheblich verstärkt, und die leitenden Brüder in Zürich und Basel gehörten zu dem *Inneren Orden der Strikten Observanz* der VII. Provinz (*Germania inferior*). In diese Umbruchphase der deutsch-schweizerischen Maurerei hinein fiel Beckers Auftreten in Basel. In einem 1779 in Basel abgehaltenen Freimaurerkonvent wurde Basel zum Präfekturkapitel erhoben, mit Peter Burckhardt als Präfekt und Diethelm Lavater als Prior des vom Provinzial-Kapitel unabhängigen schweizerischen Priorats. Diese formalen Umstrukturierungen und Machtverschiebungen fanden vor dem Hintergrund einer grundlegenden Diskussion um den Endzweck der Freimaurerei statt.⁹⁷ Im Sog dieser Geschehnisse ließ Becker die Beschränkung auf das schlichte Johannigradsystem des Leipziger *Balduin* hinter sich und öffnete sich dem von Diethelm Lavater propagierten Hochgradsystem, wie es in der Baseler Loge *Zur Freundschaft* bearbeitet wurde. Als der Herzog Ferdinand von Braunschweig, der zu dieser Zeit seinerseits mit den umstrittenen Fragen der Reform der Strikten Observanz befasst war, für 1782 einen großen Freimaurerkongress in Wilhelmsbad bei Hanau anregte, war Diethelm Lavater Feuer und Flamme und sagte voller Eifer seine Teilnahme zu. Wahrscheinlich war es Becker, der diese Zusage Lavaters persönlich dem Herzog von Braunschweig überbrachte. Dies lässt nämlich ein Brief Beckers vermuten, den er am 22.12.1780 von Braunschweig nach Leipzig an Friederike Oeser übersandte und in dem er seine baldige Rückkehr nach Leipzig ankündigte: „Nunmehr bin ich endlich bis Braunschweig gekommen, den ich wohl u. gesund gefunden. Ich logiere bei ihm in seiner Eltern Hause, u. man erweist mir viel Freundschaft.“⁹⁸ Die maurerische Mission, die Becker im Auftrag Diethelm Lavaters ganz offensichtlich übernommen hatte, erklärt auch, warum Becker auf der Heimreise von der Schweiz nach Leipzig den Umweg über Braunschweig nahm. Vermutlich hat Becker noch von Braunschweig aus Lavater über seine Begegnung mit dem Herzog unterrichtet, denn schon am 1.1.1781 übersandte Lavater dem Herzog ein längeres Schreiben, in dem er ein freimaurerisches Glaubensbekenntnis ablegte.⁹⁹

97 Otto Zuber. „Das Werden der schweizerischen Grossloge Alpina“. *Quatuor Coronati Jahrbuch* 27 (1990): S. 101-112. Hier ausgewertet S. 102f.

98 Wilhelm Gottlieb Becker in Braunschweig an Friederike Oeser in Leipzig, 22.12.1780. SLUB Mscr. Dresd. App. 511, Nr. 37.

99 Otto Zuber. „Br. Diethelm Lavater. 5. Oktober 1743-4. März 1826“. *Quatuor Coronati Jahrbuch* 17 (1980): S. 137-159. Hier S. 156, fasst dessen Inhalt folgendermaßen zusammen: „Nachdem er [Diethelm Lavater] in die vier ersten Grade

Als der Wilhelmsbader Freimaurerkongress dann vom 16.7. bis zum 1.9.1782 tatsächlich stattfand, wurden Philipp Christoph Kayser und Diethelm Lavater als Abgeordnete des Schweizer Priorats dorthin entboten. In einem der Versammlung unterbreiteten ausführlichen Gutachten zog Lavater die Entstehung der Freimaurerei aus dem Tempelritterorden in Zweifel und warf die Frage auf, ob es nicht besser sei, der Welt endlich einmal die Wahrheit zu sagen. Der Verlauf des Kongresses sollte sich aber für Lavater als in höchstem Maße enttäuschend herausstellen, denn die *Strikte Observanz* in Deutschland wurde hier grundlegend abgeschafft. Die Reaktion Diethelm Lavaters auf die für ihn niederschlagenden Ergebnisse in Wilhelmsbad fasst Otto Zuber, dem wir die Kenntnis all dieser Zusammenhänge verdanken, nicht ohne Pathos zusammen:

Der Strikten Observanz in Deutschland wurde hier der Todesstoß versetzt. Auch Diethelm Lavater ließ seitdem alle Hoffnung weit hinter sich und mit der Bitterkeit eines getäuschten Herzens übersah er seine Vergangenheit. Er wußte nun, daß die Freimaurerei ihm die Rätsel über das Dasein nicht lösen konnte. Sein Interesse für freimaurerische Fragen begann nach dem Wilhelmsbader Kongreß zu erkalten und seine maurerische Korrespondenz wurde schweigsamer; er zog sich zurück.¹⁰⁰

Ob Becker ideell oder praktisch irgendeinen Anteil an der Teilnahme seines Freundes Philipp Christoph Kayser am Wilhelmsbader Konvent genommen hat, konnte bislang nicht festgestellt werden. Die Vermutung liegt nahe, dass er Kaysers 1782 verfassten Bericht über den Konvent mitgeteilt bekam. Anders als sein Vorbild Diethelm Lavater hielt Becker noch bis mindestens 1786 an der Freimaurerei fest, ja er scheint durch seine Begegnungen mit den Illuminaten Ignaz Born in Wien und Friedrich Münter in Italien noch einmal einen frischen Impuls zu maurerischer Betätigung erfahren zu haben.

eingeweiht worden sei, habe er die Entwicklung der Freimaurerei schon bestimmt vermutet, aber immer nur als schwache Bilder, als Schatten angesehen. Auch die Einführung in den Hohen Orden durch Schubart habe ihn befriedigt. Nach Hause zurückgekehrt, habe er keine Gelegenheit mehr gehabt, eine Loge oder ein Kapitel zu besuchen, jedoch umso eifriger die verschiedenen Systeme, Französische, Deutsche, Schwedische studiert, dazu theosophische, magische und chemische Schriften gelesen, besonders seltene Manuskripte. Dadurch wurde er dem Orden wieder geeigneter. Mit Eifer verhiess er seine Teilnahme an dem vom Herzog, dem General-Großmeister, angeregten und [...] nach Wilhelmsbad ausgeschriebenen Kongress.“

100 Zuber. Das Werden der schweizerischen Grossloge Alpina. S. 103.

II.3 Rückkehr nach Leipzig: Skandalgeschichten im Gepäck (Affäre Waser, Anekdote über Rousseau, Enthüllungen über Raynal)

Voller Tatendrang und mit einer Fülle von Projekten im Kopf trat Becker 1780 die Rückreise nach Sachsen an. In Zürich hatte er sich von seinem Freund Bodmer unveröffentlichte Manuskripte mitgeben lassen, für deren Publikation er in Leipzig einen Verleger finden wollte. Einträge in Pfeffels Gästebuch und in Ifflands Stammbuch belegen, dass er unterwegs in Colmar und Mannheim Station machte. In Gießen stattete er dem poetisierenden Juristen, zeitweisen Mitherausgeber der *Frankfurter Gelehrten-Anzeigen* und Mitarbeiter an der *Deutschen Enzyklopädie* Ludwig Julius Friedrich Höpfner einen Besuch ab. Im Hause Höpfners, der u.a. mit Johann Heinrich Merck und Goethe befreundet war, hatte kurz zuvor noch Beckers Freund Friedrich Maximilian Klinger während seines Studiums in Gießen gewohnt.¹⁰¹ Höchstwahrscheinlich galt der Zwischenaufenthalt Beckers in Gießen auch dem Nationalökonom und Physiokraten Johann August Schlettwein, der in dieser Zeit einer der wichtigsten Beiträge der *Ephemeriden der Menschheit* war und der 1777 auf Vorschlag und Empfehlung Iselins Dekan der neu gegründeten Ökonomischen Fakultät in Gießen geworden war.

Der bereits erwähnte Umweg über Braunschweig zog weitere wichtige Zwischenaufenthalte in Wolfenbüttel, Halberstadt und Göttingen nach sich. In Wolfenbüttel stattete er noch kurz vor dessen Tod Lessing einen Besuch ab. Von dieser Begegnung sind keine Einzelheiten überliefert, allerdings könnten auch in diesem Falle freimaurerische Themen eine Rolle gespielt haben. Vielleicht hat Becker aber bei dieser Gelegenheit auch über die Aufführung der *Emilia Galotti* am Gesellschaftstheater in Dessau gesprochen, an der er selbst als Schauspieler beteiligt war. Über die Besuche bei Gleim in Halberstadt und bei Lichtenberg in Göttingen liegt dagegen umfangreicheres Material vor. Bei diesen Gelegenheiten kam zur Sprache, dass Becker während seines Aufenthaltes in Zürich bei der Verkündung des Todesurteils gegen den des Landesverrats bezichtigten Pfarrer Waser zugegen gewesen war. Die Aktualität dieses Themas verdrängte nun die Freimaurerhintergründe seiner Reiseroute. Was hatte es mit dem sogenannten Waser-Handel in Zürich auf sich und welche Rolle spielte Becker dabei?¹⁰²

Der Pfarrer der Kreuzgemeinde außerhalb von Zürich hatte bei seiner Amtsübernahme Unregelmäßigkeiten in der Rechnungsführung festgestellt und die

101 Zu Friedrich Maximilian Klinger im Hause Höpfners vgl. Rolf Haaser. „Zwischen Mittelmaß und Erstklassigkeit: die Gießener Literaten“. *Gießener Universitätsblätter* 46 (2013): S. 95-105. Hier S. 97-99.

102 Die Darstellung folgt der Schilderung, die Uwe Hentschel. „Der ‚Waser-Handel‘ in Zürich.“ Ders. *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850*. Tübingen 2002. S. 174-184, von der Affäre gibt.

Verantwortlichen der Veruntreuung beschuldigt. Zwar bekam er in der Sache Recht, wurde aber gleichzeitig unter fadenscheinigen Begründungen suspendiert. Im Auftrag einer Züricher Aufklärungsgesellschaft widmete sich der geschasste Pfarrer nun wissenschaftlich-statistischen Studien, die ihn zwangsläufig zur Kritik an den politischen Verhältnissen des Kantons Zürich führten. Um die einheimische Zensur zu umgehen, publizierte er seine Forschungsergebnisse in der von August Ludwig Schlözer in Göttingen herausgegebenen Zeitschrift *Briefwechsel historischen und politischen Inhalts*. Hier erschienen insgesamt fünf anonyme Texte Wasers zu innen- und außenpolitischen Themen, deren Verfasser trotz der streng gewährten Anonymität in Zürich bald erkannt wurde. Gleich nach der Veröffentlichung wurde der intelligente und gut über die politischen Verhältnisse unterrichtete Waser, der für die Züricher Räte zum Sicherheitsrisiko geworden war, verhaftet und angeklagt. Die umständliche, aber rasch durchgeführte Untersuchung bestätigte den Vorwurf des Landesverrats. Das daraufhin verhängte und am 27.5.1780 in Zürich exekutierte Todesurteil löste eine Debatte über die Rechtmäßigkeit der von der Kantonalregierung getroffenen Entscheidung aus, die weite Kreise zog und sich zu einer Diskussion über die politischen Verhältnisse in der Schweiz ausweitete. Da die Züricher Regierung bei Strafe verboten hatte, dass über die Affäre berichtet wurde, gab es in Zürich, wo die Ansichten über das Urteil durchaus geteilt waren, kaum jemanden, der es wagte, sich darüber offen und öffentlich auszusprechen. In diese Lücke sprang nun Wilhelm Gottlieb Becker, der die Ereignisse unmittelbar vor Ort miterlebt hatte und sich vor seiner Rückreise nach Leipzig mit Materialien versorgte und sich in Gesprächen mit einigen Züricher Persönlichkeiten ein genaues Bild von der Angelegenheit machte. So erlangte er detaillierte Kenntnisse über die Anklagepunkte, den Charakter Wasers und den Verlauf der Verhandlung. Becker richtete seine Rückreise so ein, dass er über Braunschweig, Halberstadt und Göttingen kam, wo er den heftigsten Kritikern der an Waser vollzogenen Todesstrafe begegnete. Die herrschende Stimmung beschrieb Becker auf folgende Weise:

Ich durfte auf meiner Rückreise aus der Schweiz nur merken lassen, daß ich aus diesem barbarischen Lande käme, wo ehemals die Freyheit ihren Sitz aufgeschlagen und nun die Tirannei herrsche, so fiel man mit stürmenden Fragen und Schmähungen über mich her, als wenn ich selbst von Wasers rachsüchtigen Richtern gewesen wäre.¹⁰³

103 Wilhelm Gottlieb Becker. „Ueber Wasern und seinen Prozeß. An Herrn Canonicus Gleim.“ *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur* 2/2 (1781): S. 153-229. Hier S. 153f. – Der Aufsatz ist auch unter demselben Titel, aber mit dem Titelzusatz *Nebst Herrn Prof. Schlözers zerstreute Anmerkungen darüber* ohne Verlagsangabe mit dem Erscheinungsvermerk „Frankfurt am Mayn, 1782“ selbstständig erschienen.

Da in verschiedenen deutschen Medien die Züricher Regierung aufgefordert worden war, Materialien und Dokumente über die Angelegenheit der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, ohne dass man in Zürich darauf reagiert hatte, sah Becker nun seine Aufgabe darin, sich zum Sprecher für die in dieser Angelegenheit stimmenlose Schweiz aufzuwerfen und den Deutschen stellvertretend für seine Schweizer Freunde zu antworten. Bei einem Besuch bei Lichtenberg in Göttingen verabredete er einen klärenden Artikel für das von diesem mit-herausgegebene *Göttingische Magazin der Wissenschaften und Litteratur*, dessen Abdruck der Göttinger Gelehrte unter der Voraussetzung zustimmte, dass auch Schlözer gleichzeitig Gelegenheit gegeben werde, zu Beckers Aufsatz Stellung zu nehmen. Die Abfassung dieses Aufsatzes war eine der ersten literarischen Arbeiten, denen sich Becker nach seiner Rückkehr nach Leipzig widmete. In der Schrift stellte Becker den – wie er meinte – verwerflichen moralischen Charakter Wasers heraus und vertrat die Auffassung, dass der Vorwurf des Landesverrats und somit das Todesurteil gegen Waser gerechtfertigt waren. Beckers Versuch, die Züricher Kantonsregierung in den Augen der deutschen Öffentlichkeit zu rehabilitieren, beruhigte aber keineswegs die Gemüter, sondern rief neue Gegenreden auf den Plan. Als heftigster Kritiker Beckers erwies sich der schwäbische Publizist Wilhelm Ludwig Wekhrin, der in der Vorrede einer von ihm herausgegebenen Schrift mit dem Titel *Ueber Waser's zwote Verurtheilung* Becker auf das Heftigste anfeindete. Der anonyme Verfasser warf Becker u.a. Abhängigkeit von seinen ehemaligen Züricher Gönnern vor und bezichtigte ihn der erneuten, diesmal publizistischen Hinrichtung des bereits toten Waser.¹⁰⁴

Der weitgehend erhalten gebliebene Briefwechsel zwischen Becker und Lichtenberg sowie zwischen Becker und Gleim enthält eine Reihe wichtiger Details zu dem Entstehungszusammenhang der Abhandlung Beckers über die Affäre. Als Becker bspw. im November 1794 Gleim um einen Beitrag für das *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* bat, eröffnete er seinen Brief mit einem Rückblick auf den inzwischen fast anderthalb Jahrzehnte zurückliegenden Konflikt:

Dreßden, den 7 Nov. 1794.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Hofrath.

Darf ein Mann, der vor vierzehn Jahren eine glückliche Stunde bei Ihnen zubrachte und Ihre Gewogenheit mit sich nahm, die er aber leider! ohne seine Schuld durch einen Aufsatz verlor, durch den er sie aber für immer zu gewinnen als zu verlieren glaubte – darf dieser Mann nach vierzehn Jahren wieder erscheinen, und bei dem ehrwürdigen Sängern und Weisen Deutschlands nun um das Betteln, was er in jener frohen Stunde freiwillig erhielt, und warrlich unverdient verlor. Sie haben mich damals tief gekränkt; denn ich erfuhr von mehrern Seiten, wie Sie sich über meinen Aufsatz geäußert hatten. Der würdige Mann verkennt und kränkt dich nicht

104 [Wilhelm Ludwig Wekhrin.] *Ueber Waser's zwote Verurtheilung. Von einem Unbekannten. Herausgegeben vom Verfasser der Chronologen.* O.O. 1781.

mit Vorsatz, dachte ich; er glaubt, du hast eine ungerechte Sache vertheidiget, und er ist warm für Gerechtigkeit: drum ist er dir abgeneigt.

Uiber Wasers Grab ist Gras gewachsen. Schlözer hat meine Darstellung nie wiederlegt, wie er doch so hitzig gelobte; er hat mir sogar später in seinen Staatsanzeigen Gerechtigkeit widerfahren lassen; und ich fand es daher unnöthig mit meinen Beweisgründen gegen ihn aufzutreten, die ihn verwundet haben würden. Vorher hatte ich ihn nie beleidigt, aber er beleidigte mich. Meine Beweisgründe wären Rechtfertigung für mich gewesen: allein bei seinem Stillschweigen bedurfte ich derselben nicht. Ich schwieg, weil ich wußte, daß die Zeit die Wahrheit aufklären würde. Um freimüthig zu seyn, wußte kein Züricher, nicht einmal ein anderer Schweizer von meinem Aufsatze, als bis er gedruckt war. Ich glaubte nicht einmal, daß man ihn in Zürich gut aufnehmen würde, weil ich die Wahrheit durchgängig gesagt hatte, so weit ich sie kannte. – Herr Professor Meiners in Göttingen, mit dem ich in gar keiner Verbindung stehe, hat nachher ohngefähr das nämliche gesagt.

Schon längst, würdiger Mann, hätte ich mich Ihnen wieder einmal vor Augen gestellt, und zu erfahren gesucht, ob mich die Zeit bei Ihnen gerechtfertiget habe: allein meine vielen Arbeiten und Lehrstunden, bei vieler Kränklichkeit, erlauben mir selten das zu thun, was ich gern wollte. Eben itzt hüte ich seit fünf Wochen das Bette, u. seit es sich zur Besserung anläßt, kann ich mich dann und wann mit Briefschreiben beschäftigen, und durchlaufe die ehrenvolle Reihe meiner ältern und neuern Freunde.¹⁰⁵

Wie tief die Meinungsverschiedenheit in der Affäre Waser zwischen Becker und Gleim waren, läßt sich aus dem darauf erfolgenden Antwortschreiben Gleims ersehen, in dem dieser die Angelegenheit aus seiner Sicht zusammenfassend schildert. Der Brief zeigt ferner, wie geschlossen Gleim und Schlözer in dieser Sache Schulter an Schulter standen und gemeinsam die Entscheidung trafen, auf den geplanten großen Schlagabtausch mit Becker zu verzichten, da man daraus möglicherweise entstehende politische Unruhen in Zürich befürchtete und kein Wasser mehr auf die Mühlen gießen wollte:

Halberstadt den 26ten Novber 1794

Ueber Wasers Grab ist Graß gewachsen, lieber Herr Professor! Ueber die Gräber seiner Mörder aber noch nicht!

Das eben ist die Ursach, daß wir, Schlötzer und ich, Ihre Vertheidigung der Mörder nicht wiederlegt haben!

Man muß, sagt Confuzius et Voltaire, nichts thun, man wiße denn, daß es nicht schaden wird!

Hätten wir, Er, und ich, wie wir's Willens waren, Ihre Vertheidigung wiederlegt, wer weiß, was es geschadet hätte. Zürich wäre vielleicht in Aufruhr gerathen. In

105 Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden an Johann Wilhelm Ludwig Gleim in Halberstadt, 7.11.1794. Gleimhaus Halberstadt. Transskription nach dem Digitalisat auf der Internetseite des Instituts. URL: <http://digiview.gbv.de/viewer/image/676537146/1/> (12.4.2014).

einer Stadt, welcher man Schuld giebt, daß in ihr 12 oder 13 Mörder sich aufhalten, kann's nicht wohl ruhig bleiben! Also thaten wir wohl, daß wir schwiegen! Waser schläft sanft, seine Richter können sanft nicht schlafen! Gottlob, sagt ich, damals, als die Tragödie gespielt ward, daß mein lieber Salomon Gesner unter den blutdürstigen Richtern sich nicht befindet! Blutdürstig waren sie! Sie hätten sonst zur Todesstrafe nicht gestimmt! Unter den Ursachen zu dieser Stimmung war die stärkste, daß der gute Waser ein so böses Herz gehabt hätte! O ihr Zürcher! bestraft doch eure bösen Herzen ja nicht alle mit dem Tode! nicht auch, eure guten Köpfe, Wasers Kopf war ein sehr guter Kopf! o ihr Zürcher! Daß ihr den Kopf ihm nahmt, das war ein Werk des Drachen, Den aus dem Himmel Zeus mit einem Fingerstoß Auf unsern kleinen Erdenkloß Geworfen hat! ach! ach! ach! eure Sünd' ist groß Ein Kopf, wie Wasers Kopf, läßt sich so gleich nicht machen! Mit größtem Vergnügen, lieber Herr Professor, dacht' ich wohl an Ihnen, nur zu kurzen Besuch. Sie schienen mir ein so guter, lieber Mann zu seyn! Leid that's mir um so mehr, daß Sie die Himmel schreyende Mordthat nicht sahn! Wie konnt' ich aber bö's' auf Sie seyn? Wir Menschen, dünkt mich, sind, so lange wir die Todesstrafe noch für nöthig halten, von Menschheit weit ab! Gottlob! daß in unserm preußischen Staate, wegen von Jahr zu Jahr abnehmender Zahl der Todesurtheile bey unsern Gerichtshöfen, die Todesstrafen, bald so gut wie abgeschafft seyn werden. Ich fürchte nur, daß von der franz. Revolution, die Kältheit, mit der man die vorgefallenen Greuelszenen erzählt und anhört, die schlimmste Folge seyn möge! Laßen Sie uns, lieber, bester Mann! so wenig es sey, dazu beytragen, daß uns're deutsche Menschen keine französische werden, die französischen waren von jeher, wie Voltaire sagt, halb Tiger, halb Lamm! [...].¹⁰⁶

In Leipzig, besonders im Hause Oesers, wurde Becker bei seiner Rückkehr wieder herzlich aufgenommen. Böttiger beschreibt das Leipzig, in das Becker zurückkehrte, als eine Stadt, die „die Umgebungen seiner Wälle zu verschönern anfang, und in allen Künsten der Geselligkeit, Genuß gebend und nehmend, munter fortschritt“, die den „jugendlich blühenden“ Becker, „den anmuthigen und lebhaften Tänzer und Gesellschafter, gern in seine Kreise“ aufnahm.¹⁰⁷

Dass Becker während seiner zweiten Leipziger Zeit keineswegs nur das Tanzbein schwang, konnte ein aufmerksamerer Leser der Publikationen Beckers aus dessen Iselin-Nachruf im ersten Stück der *Ephemeriden der Menschheit* des Jahres 1783 erfahren. Bei der Erwähnung der Wassersucht Iselins während dessen letzten Lebensmonaten kommt Becker nämlich darauf zu sprechen, dass er selbst zu dieser Zeit, d.h. wohl im Mai oder Juni 1782, an einer „tödlichen

106 Johann Wilhelm Ludwig Gleim in Halberstadt an Becker in Dresden, 26.11.1794. Gleimhaus Halberstadt. Transskription nach dem Digitalisat auf der Internetseite des Instituts. URL: [http://digiview.gbv.de/viewer/image/676587747/1/\(12.4.2014\)](http://digiview.gbv.de/viewer/image/676587747/1/(12.4.2014)).

107 Böttiger. Becker. S. 598.

Krankheit“ litt.¹⁰⁸ Diese war wohl weniger dem von Böttiger unterstellten Auftreten als Salonlöwe geschuldet, als der intensiven schriftstellerischen Tätigkeit, in die sich Becker nach seiner Rückkehr aus der Schweiz stürzte. Denn neben der Affäre Waser hatte Becker zwei weitere literarisch hochbrisante Eisen im Feuer.

3.1 Dekonstruktion des ‚Denkmals Rousseau‘ (Iselin, Wieland, Wolleb, Gleim)

Die Diskussion der unter dem Stichwort „ruban volé“ abzuspeichernden Selbstbezeichnung Rousseaus, die sich auf eine von ihm begangene jugendliche Verfehlung bezog, genießt bis in die jüngste Gegenwart hinein in der literarischen Welt hohe Aufmerksamkeit.¹⁰⁹ Sie fand ihren ersten öffentlichen Niederschlag im Januar 1780, also bereits zwei Jahre vor der Veröffentlichung der *Confessions* Rousseaus, in Form einer an sich eher unscheinbaren Glosse Beckers, die sein väterlicher Freund Isaak Iselin in Basel als Herausgeber der aufklärerischen Monatsschrift *Ephemeriden der Menschheit* in seine Zeitschrift einrückte.¹¹⁰ Der Text zog eine über weite Strecken leidenschaftlich geführte Diskussion über die in Zweifel geratene Integrität Rousseaus als Ikone einer zu verwirklichenden moralisch besseren Welt nach sich.¹¹¹ Die Frage, ob und wie dieses beschädigte

-
- 108 Wilhelm Gottlieb Becker. „Iselins Leben und Tod.“ *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung* (Januar 1783): S. 3-16. Hier S. 15: „Ich selbst erhielt nicht lange vor seinem Tode noch einen Brief mit seiner Unterschrift, worin er Abschied von mir nahm. Der Brief traf mich selbst in einer tödtlichen Krankheit, und rührte mich nur um desto stärker.“
- 109 In jüngerer Zeit erfuhr der Diskurs über die rousseausche Bändchenaffäre durch Paul de Man und Jacques Derrida neue Impulse. S. Paul de Man. *Allegories of Reading. Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke, and Proust*. New Haven 1979. S. 278-302 (Kap. 12 *Excuses [Confessions]*). Deutsch: Paul de Man. *Allegorien des Lesens*. Bd. 2. *Die Rousseau-Aufsätze*. Berlin 2012; Jacques Derrida. „Typewriter Ribbon“. *Material Events: Paul de Man and the Afterlife of Theory*. Hg. Barbara Cohen u.a. Minneapolis: University of Minnesota Press 2001 (Wiederabgedruckt in Jacques Derrida. *Without Alibi*. Stanford: Stanford University Press 2002. S. 71-160).
- 110 [Wilhelm Gottlieb Becker.] „Eine Anekdote von J.J. Rousseau, aus seinen Memoiren gezogen.“ *Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung* 1/1 (Januar 1780): S. 121-125.
- 111 Die aus mehreren, z.T. sehr umfangreichen Stellungnahmen bestehende polemische Debatte wurde in der Forschung schon mehrfach behandelt, zuletzt Carmen Götz. „Die Konstrukteure des ‚Tugendhelden‘ Rousseau. Menschen, Medien und ambivalente Rolle von Anekdoten.“ *Zwischen Vielfalt und Imagination. Praktiken der Jean-Jacque Rousseau-Rezeption. Entre hétérogénéité et imagination. Pratiques de la réception de Jean-Jacques Rousseau*. Hg. Jesko Reiling/Daniel Tröhler. Genf 2013. S. 143-164. Für die freundliche Überlassung der Druckfahnen und

Wunschbild von Rousseau als ‚Tugendheld‘ noch zu retten wäre, dominierte die Debatte und weitete sich schließlich auf die grundsätzliche Problemstellung aus, ob eine rückhaltlose Publizität der Schwächen und Fehler großer Menschen als für die Menschheit nützlich und lehrreich gerechtfertigt werden könne. Die durch Becker ausgelöste Diskussion erreichte in ihrer unmittelbaren Wirkung ihren Höhepunkt in den Jahren 1780 und 1781 und zog sich bis 1786 hin. Die Hauptakteure waren neben Becker selbst Isaak Iselin und Christoph Martin Wieland, mittelbar beteiligt waren außerdem Emanuel Wolleb und Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

Anlass der Auseinandersetzung war eine dramatische Episode, die sich im aristokratischen Haushalt der Madame de Vercellis in Turin abspielte, wo der noch sehr junge Rousseau als sechzehnjähriger Domestike in Diensten stand. Die als „Bändchendiebstahl“ in den Rousseau-Diskurs eingegangene Affäre ist ebenso brisant wie banal: Ein verschwundenes Bändchen wird in den Händen Rousseaus gefunden. Rousseau wälzt den Diebstahl auf seine heimliche Geliebte Marion ab, die im Haus als Dienstmagd angestellt ist. Er behauptet, das Mädchen habe ihm das Band geschenkt. Die beiden jungen Leute werden einander konfrontiert und zur Rede gestellt. Um Rousseau zu schonen, widerspricht Marion dessen Unterstellung zu ihrem Nachteil nur in sehr gemäßigtem Ton. Rousseau dagegen beharrt vehement auf seiner falschen Anschuldigung und bewirkt so, dass das Ansehen des Dienstmädchens unwiderruflich geschädigt und die Angeeschuldigte mit Schimpf und Schande davongejagt wird. In den rückblickenden Erinnerungen, in denen Rousseau die Episode erzählt, schildert er die lebenslangen Gewissensbisse, die ihn aufgrund seiner Verfehlung und falschen Anschuldigung quälten. „Die verinnerlichte Selbstbeobachtung und Selbstkontrolle tritt“, wie bereits Helmut Pfeiffer festgestellt hat, „an die Stelle der Institutionalität der Beichte, erst mit dem späten Bericht der *Confessions*, dem öffentlichen Geständnis, dem Appell an die Gerechtigkeit des Lesers, tritt das Ereignis aus dem sich selbst beobachtenden Binnenraum der Subjektivität.“¹¹² Die Radikalität dieses Schrittes zur öffentlichen Selbstbeichtigung lässt sich an der Reaktion der Zeitgenossen auf die Bekanntmachung der Anekdote ablesen. Vor allem die deutschsprachige Presse diskutierte den Fall kontrovers. Auslöser war der bereits genannte Aufsatz Beckers, der im Januar 1780 in Iselins in Leipzig erscheinenden

die dadurch angeregten Denkanstöße sei der Autorin gedankt. – Neben der bei Götz zitierten und ausgewerteten älteren Literatur zum Thema ist hier nur noch zu ergänzen Jacques Mounier. *La fortune des écrits de J. J. Rousseau dans les pays de langue allemande de 1782 à 1813*. Paris: Presses Universitaires de France 1980. S. 30-35 (Kap. 1 B *L'affaire du ruban volé*); Hedwig Pompe. *Famas Medium. Zur Theorie der Zeitung in Deutschland zwischen dem 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert*. Berlin 2012. S. 207-306 (Kap. V *Zeitungskritik als Kulturkritik*).

112 Helmut Pfeiffer. „Wahrheit, Lüge, Fiktion: Jean-Jacques Rousseau“. *Lüge und (Selbst-)Betrug. Kulturgeschichtliche Studien zur Frühen Neuzeit in Frankreich*. Hg. Franziska Sick/Helmut Pfeiffer. Würzburg 2001. S.45-60. Hier S. 49.

den *Ephemeriden der Menschheit* abgedruckt war: Auf viereinhalb Oktavseiten referiert Becker, dessen Autorschaft sich zu diesem Zeitpunkt noch unter dem Namenskürzel „B.“ verborgen hält, unter der Rubrik *Historische Nachrichten* die Angelegenheit, wie sie ihm zu Ohren gekommen ist. Daneben gibt er einige kurze Erläuterungen über den namentlich nicht genannten Gewährsmann und zieht ein knappes wertendes Resümee. Becker hatte mit der Mitteilung der Anekdote aus Rousseaus Jugendjahren ein heißes Eisen angefasst, und der öffentliche Protest ließ nicht lange auf sich warten.

Nicht mehr als drei Monate dauerte es, bis niemand geringerer als Christoph Martin Wieland seine in Form von zwei längeren Briefen an einen ungenannten Freund angelegte Verteidigung Rousseaus in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Teutscher Merkur* der Öffentlichkeit vorzulegen begann.¹¹³ Auf rund fünfzig Seiten arbeitete er sich an der Beckerschen Erzählung ab, wobei sein Zorn über die Veröffentlichung der Anekdote sich zuerst gegen Iselin als Herausgeber der *Ephemeriden der Menschheit* richtete.¹¹⁴ Erst im zweiten Brief, der im Mai 1780 erschien, unterschied Wieland zwischen Iselin und dem „Herrn B.“ als Erzähler der Anekdote. Wieland macht keinen Hehl daraus, dass seine hochgespannte Erwartung, in den künftig erscheinenden Erinnerungen Rousseaus ein, wie er sagt, für die gefühlvolle Klasse von Lesern erbauliches und für die philosophische unterhaltendes Buch zu erhalten, herunterschrauben musste.¹¹⁵ Diese Erwartung sei dadurch genährt worden, dass Rousseau in einem Zeitalter an Wahrheit, Tugend und Glauben festgehalten habe, „wo [...] Augen und Ohren bestochen sind immer auf die Seite der Mode zu stimmen, und nichts für schön gilt weil es schön ist, sondern weil es für die nächsten Tage dazu erwähnt ist“.¹¹⁶ Indem Wieland seine vormalige Erwartungshaltung gegenüber den Memoiren Rousseaus beschreibt, skizziert er *in nuce* ein Modell dessen, was er unter einer erbaulichen Unterhaltungsliteratur versteht. Dabei grenzt er sich gegen „den feinern Theil der Welt“ ab, der ein Mensch wie Rousseau „oft lächerlich, und immer anstößig ist.“¹¹⁷ Seit Wieland aber die „unselige Anekdote von

113 [Christoph Martin Wieland.] „Ueber eine Anekdote von J. J. Rousseau. (an einen Freund).“ *Der Teutsche Merkur* 4 (April 1780): S. 74-90; ebd. 5 (Mai 1780): S. 112-151. – Über Wielands Verhältnis zu Rousseau vgl. Albert Fuchs. *Les Apports français dans l'oeuvre de Wieland de 1772 à 1789*. Paris 1934. Über Wielands Haltung in der Bändchenaffäre vgl. ebd. S. 412-421.

114 Zum Verhältnis zwischen Iselin und Wieland vgl. Florian Gelzer. „Immer aber werden wir einander lieben können, wenn schon unsre Denkungsart immer ungleich bleiben sollte“. Christoph Martin Wieland und Isaak Iselin“. *Wieland-Studien* 8 (2013): S. 225-263. – Die Autoren danken dem Verfasser für die Möglichkeit, bereits vor dem Erscheinen des Aufsatzes das noch unveröffentlichte Manuskript einsehen zu dürfen.

115 [Wieland.] Ueber eine Anekdote. S. 75.

116 Ebd. S. 76.

117 Ebd.

J.J. Rousseau im ersten Stück der Ephemeriden der Menschheit vom Jahre 1780 gesehen“ habe, habe sich seine Ungeduld, Rousseaus Erinnerungen in Händen zu halten, „mächtig abgekühlt“, und er fürchte sich jetzt „vor der Bekanntmachung der geheimen Beichte, welche diesser ausserordentliche Mann von seinem Leben hinterlassen haben soll“.¹¹⁸ Trotz der „erbaulichen Betrachtungen und Nutzenwendungen, womit der vortrefliche Herausgeber der Ephemeriden diese Anekdote begleitet, und wodurch er das darinn liegende Gift unschädlich zu machen gehoft hat“¹¹⁹, erscheint Wieland die Wirkung der Anekdote als fatal, besonders für den „größern Theil der Leser, zumal der jungen Leser“.¹²⁰ Weiter beschreibt Wieland die Schmerzhaftigkeit seiner Einsicht, dass die Echtheit der Anekdote wohl nicht mehr wegzuleugnen sei. Umso mehr versteigt er sich in die Vorstellung, gewissermaßen durch ein textkritisches Verfahren zu retten, was zu retten ist. Er zitiert Beckers Erzählung der Anekdote im vollen Wortlaut und markiert dabei optisch für den fiktiven Briefempfänger die Passagen, die er für fremde Einschübe des Erzählers, d.h. im philologischen Sinne für kontaminiert hält.¹²¹ (Abb. 4)

Nicht nur den Angriffen Wielands sah sich Iselin wegen des Abdrucks der rousseauschen Anekdote in den *Ephemeriden der Menschheit* ausgesetzt. Auch in seinem eigenen Freundeskreis wurde er wegen dieses Schrittes kritisiert. Als sein langjähriger väterlicher Freund, der Gerichtspräsident Schultheiß Emanuel Wolleb¹²² in Basel, ihm signalisierte, dass er die Publikmachung der jugendlichen Missetat eines großen Mannes für ein Unrecht erachtete und als ungeschickte Pietätlosigkeit empfand, sah Iselin sich erstmals veranlasst, in der Angelegenheit öffentlich Stellung zu beziehen. Dies geschah im Julistück seiner Zeitschrift.¹²³ Iselin beteuert, dass er weit davon entfernt gewesen sei, das Andenken Rousseaus zu beflecken, dass das Vergehen Rousseaus aber lehrreich für die Nachwelt sei und er seine Veröffentlichung deshalb für seine Pflicht gehalten habe. Weiter erläutert er, dass er die veröffentlichte Selbstbezeichnung Rousseaus als eine Art von Sühneopfer zur Wiederherstellung der durch seine Tat gestörten Ordnung halte. Die in diesem Sinne verfassten Memoiren des großen Bürgers von Genf seien dadurch „das herrlichste Sühnopfer, das jemals ein Mensch dem menschlichen Geschlechte geheiligt hat.“¹²⁴ Schädliche Folgen für den Leser erwarte er nicht, im Gegenteil. Eine gewisse „Entzierung“ des Andenkens an einen großen

118 Ebd. S. 77f.

119 Ebd. S. 78.

120 Ebd.

121 Ebd. S. 89.

122 Zu Wolleb allgemein vgl. Martin Staehelin. *Der Basler Schultheiß Emanuel Wolleb (1706-1788) und seine satirische Schrift „Die Reise nach dem Concerte“*. Basel 1999.

123 [Isaak Iselin.] „Johann Jakob Rousseau gerechtfertigt. An Herrn Sch. W. ...“. *Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* 2/7 (Juli 1780): S. 3-8.

124 Ebd. S. 4f.



Abb. 4: Porträt Isaak Iselin.
Ölgemälde von Anton Hickel, Ende Oktober 1781. Privatbesitz

Verstorbenen sei unter diesen Umständen zu vernachlässigen. Ohne ihn beim Namen zu nennen, setzt sich Iselin mit seiner Stellungnahme implizit auch mit den von Wieland erhobenen Einwendungen auseinander. Zwar ergänzt Iselin Beckers Erzählung der Anekdote in zwei Punkten, womit er Wieland ein Stück weit entgegen kommt, doch ist er weit davon entfernt, seinem Schützling Becker in den Rücken zu fallen. Becker war es nämlich zu verdanken, dass die *Ephemeriden* nach einer längeren Unterbrechung wieder erschienen waren, und Iselin war auf seine tätige Mitarbeit an der Zeitschrift angewiesen.¹²⁵

125 Laut eigener Aussage Beckers habe Iselin ihn sogar gebeten, die Redaktion der Zeitschrift zu übernehmen, wofür er sich 1779 aber noch zu jung gefühlt habe. Vgl. Wilhelm Gottlieb Becker. „Iselins Vermächtniß an den künftigen Herausgeber der Ephemeriden.“ *Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung* 1 (1783): S. 16-29. Hier S. 18.

Trotz der öffentlichen Rechtfertigung des Abdrucks der Anekdote bemüht sich Iselin, eine weitere Eskalation der skandalträchtigen Angelegenheit zu vermeiden. Der Beleg dafür findet sich in einem Schreiben an Becker¹²⁶, das im November 1780 in den *Ephemeriden der Menschheit* erschien. Der nicht namentlich gekennzeichnete, aber vom Herausgeber der Zeitschrift verfasste Aufsatz, der mit „Basel den 6. Heum. 1780“ datiert, d.h. also am 6. Juli des Jahres entstanden war, verfolgt den einzigen Zweck, eine weitere Vertiefung des sich abzeichnenden Konflikts zwischen Becker und Wieland zu verhindern und damit die Diskussion über die fragwürdig gewordene moralische Qualität Rousseaus zu beruhigen.

Im August 1780, einen Monat nach der Abfassung des iselinschen Schreibens an Becker, lässt Wieland einen Nachtrag zu seinen Briefen über die Anekdote Rousseaus folgen.¹²⁷ Es handelt sich dabei um eine Replik auf Iselins Rechtfertigungsschreiben an den Schultheiss Wolleb. Wieland zeigt damit, dass er die impliziten Anwürfe Iselins gegen sein Plädoyer für Rousseau sehr wohl verstanden hat. Noch einmal betont er, dass ihm die Wiedergabe der Anekdote durch den „Erzähler und Commentator“ – die Urheberschaft Beckers ist Wieland nach wie vor unbekannt – für „unrichtig, übertrieben, unbillig gegen Rousseau und partheyisch für Marianen“ halte.¹²⁸ Bis zu einem gewissen Grade fühle er sich durch die Stellungnahme Iselins in seiner Einschätzung bestätigt, wobei er jedoch einige Kritikpunkte an der Art zur Sprache bringt, „wie Herr I[selin]. Sein Verfahren in dieser Anekdotensache entschuldigt.“¹²⁹

In einer umfangreichen Fortsetzung des Nachtrages vom August ließ Wieland im Oktober des Jahres eine scharfsinnige und bisweilen spitzfindige Zergliederung der Position folgen, die Iselin im Juli seinem Freund Wolleb gegenüber eingenommen hatte.¹³⁰ Ausgehend von der Kritik an Iselin bzw. Becker wendet sich Wieland ganz allgemein gegen das Herumgehenlassen von „Anekdotchen“¹³¹ und des ungehemmten Verbreitens von „halbwahren Geheimnachrichten“¹³² aus dem Leben berühmter Persönlichkeiten, wobei er unter den davon betroffenen

126 [Isaak Iselin.] „An Herrn B. Ueber das entwandte Band.“ *Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* 2/11 (November 1780): S. 539-544.

127 [Christoph Martin Wieland.] „Nachtrag zur Anekdote von J.J. Rousseau.“ *Der Teutsche Merkur* (August 1780): S. 146-156.

128 Ebd. S. 149.

129 Ebd. S. 150.

130 [Christoph Martin Wieland.] „Ueber die Frage: In wiefern es gut sey, die Uebelthaten vortreflicher Menschen bekannt zu machen? als eine Fortsetzung des Nachtrags zur Anekdote von J. J. Rousseau. In: *Der Teutsche Merkur* 9 (Oktober 1780): S. 25-67.

131 Ebd. S. 31.

132 Ebd. S. 34.

Laurence Sterne nennt. Über mehrere Seiten hinweg bemüht sich Wieland, Iselins Gedanken von dem „Söhnopfer“ Rousseaus *ad absurdum* zu führen.¹³³

In der Chronologie der Ereignisse folgt nun im August 1780 ein von Becker an Iselin adressiertes Schreiben, das allerdings erst im Mai des folgenden Jahres in Boies Zeitschrift *Deutsches Museum* an die Öffentlichkeit gelangen sollte.¹³⁴ Becker benutzt die damals von ihm bevorzugte journalistische Form der Epistel, um dem Text Authentizität zu verleihen und den wissenschaftlich-aufklärerischen Impetus ebenso wie den Tenor der subjektiven Sachlichkeit zu unterstreichen. Damit verankert Becker den Text als unverzichtbares Basisdokument im Diskurs über die Angelegenheit und verleiht ihm Quellencharakter. Gleichzeitig bietet ihm das Genre Gelegenheit, sich an vorderster Stelle im Diskurs mit den maßgeblichen meinungsbildenden Persönlichkeiten zu präsentieren. Das Sendschreiben an Iselin erfüllt daher auch die Funktion, der Öffentlichkeit zu zeigen, in welchem freundschaftlichem, von wechselseitigem Respekt getragenen Verhältnis Becker zu Iselin während seines Aufenthaltes in der Schweiz stand. Entsprechend dieser Prämisse platziert Becker seinen Brief an Iselin als den ausschnitthaften Bestandteil eines umfassenderen Briefwechsels mit dem Adressaten über die in Frage stehende Angelegenheit. Die ersten drei Sätze der auf den 24.8.1780 datierten Epistel verfolgen diesen Zweck, indem sie darlegen, dass es sich bei dem Schreiben um die von Iselin erwartete Zustimmung zum Abdruck der von Becker erzählten Anekdote über Rousseau und „das entwandte Band“ handelte. Da Beckers Kenntnisse über die Angelegenheit zum ursprünglichen Zeitpunkt noch nicht aus erster Hand stammten, war er im August 1780 nach Genf gereist, um Einsicht in das Originalmanuskript der *Bekenntnisse* Rousseaus zu nehmen und sich so für die zu erwartende öffentliche Auseinandersetzung zu wappnen und gegebenenfalls seine Erzählung durch authentische Quellenkenntnis zu untermauern. Dass dieser Schritt durchaus klug war, hatte sich inzwischen erwiesen, denn es war Wielands stimmungswaltiger Angriff gegen Becker erschienen. Im Schreiben an Iselin gab sich Becker über Wielands heftige Attacke gegen seine Schilderung überrascht: „Meine Absicht war so rein, als ich sie niederschrieb, daß ich nicht glaubte, es könne jemand darüber anders denken, als ich. Herr Hofrath Wieland hat sie weitläufig zergliedert, und mir selbst [...] mancherlei Vorwürfe gemacht“.¹³⁵ Durch das Eingreifen Wielands in die Diskussion um Beckers Erzählung der Anekdote Rousseaus erhält das Sendschreiben eine eigene Zielsetzung. Von nun an geht es Becker darum, Wieland, der sich in seiner Apologie Rousseaus bis zu einem gewissen Grade vergaloppiert

133 Ebd. S. 52-63.

134 Wilhelm Gottlieb Becker. „Schreiben an Herrn Rathsschreiber Iselin in Basel, über die von mir erzählte Anekdote von Rousseau, in den Ephemeriden der Menschheit. Genf, den 24. Erntem. 1780“. *Deutsches Museum* (Mai 1781): S. 469-474.

135 Ebd. S. 469.

hatte, die Stirn zu bieten. Dabei wusste Becker nun bei der Abfassung des Sendschreibens einen wichtigen Gewährsmann auf seiner Seite: Rousseau selbst. Becker schildert in diesem Zusammenhang, wie er durch die Vermittlung eines Herrn Clavière¹³⁶ in Genf Zugang zu dem Manuskript erhielt. Clavière führte Becker bei dem Genfer Pfarrer und Besitzer der Handschrift Paul Claude Moulto (1731-1787) ein¹³⁷, der ihn daraufhin in seinem außerhalb der Stadt gelegenen Landhaus mit herrlicher Aussicht über den Genfer See freundlich aufnahm. Dort verbrachte Becker „zween schöne Tage in grossem Vergnügen“, in denen er nicht nur die ersten sechs Bücher der noch unveröffentlichten Memoiren zu lesen bekam, sondern auch die Erlaubnis, die betreffende Anekdote daraus abzuschreiben.¹³⁸ Zwar war dieses Unterfangen mit der Schwierigkeit verbunden, dass eine Publikation des Auszuges aus den Memoiren Rousseaus aufgrund des Kontraktes Moulto mit dem Verleger nicht möglich war, doch ließ dieser sich schließlich auf die Kompromisslösung ein, dass Becker freie Hand für eine deutsche Übersetzung der Anekdote erhielt.¹³⁹ Becker kann mit der, wie er sagt, zwar flüchtigen, aber dennoch ganz treuen Übersetzung der Anekdote nun nachweisen, dass sie im Grunde von seiner durch Wieland angegriffenen Erzählung nicht viel abweicht, „nur daß sie weitläufigter und bestimmter ist.“¹⁴⁰ Neben der Kontroverse mit Wieland, versäumt Becker nicht die Gelegenheit, als erster Kritiker der noch unveröffentlichten Memoiren eine Charakteristik der *Bekanntnisse* in Gänze zu präsentieren. Damit liefert Becker ein Bravourstück journalistisch recherchierter Literaturkritik, die durch ihre erzählerische Einbettung in das Sendschreiben an Iselin von ebenso hohem dokumenta-

136 Der Bankier und Politiker Étienne Clavière (1735-1793), der mit James Hutton gut bekannt war, war bei den Genfer Unruhen von 1766-1768 einer der Führer der Repräsentanten, saß ab 1770 im Rat der Zweihundert und war Mitglied der Gesetzeskommission. Später, 1792 bis 1793, war er französischer Finanzminister und als Mitglied der provisorischen Regierung Mitunterzeichner des über den König Ludwig XVI. verhängten Todesurteils. Er teilte das Schicksal der Girondisten, mit denen zusammen er 1793 verhaftet wurde. Auf die Nachricht, dass er am nächsten Tag vor dem Revolutionstribunal erscheinen sollte, beging er am 8.12.1793 im Gefängnis Selbstmord.

137 Möglicherweise steht diese Unterstützung Beckers durch Clavière mit einem Besuch in Zusammenhang, den Clavière am 20./21.7.1780 Iselin in Basel abstattete. Vgl. Hof. *Isaak Iselin*. S. 282.

138 Das Genfer Manuskript, eines von drei existierenden eigenhändigen Manuskripten der *Confessions*, hatte Rousseau im Frühjahr 1778 seinem Freund Moulto in Genf übergeben. Damit wollte er der Befürchtung vorbeugen, dass die Pariser Handschrift nach seinem Tod vernichtet werden könnte. Im Gegensatz zu Becker konnte Johann Jakob Wilhelm Heinse als Vertreter der Wieland-Partei, der im Oktober 1780 durch Genf reiste, keine Einsicht in das Manuskript nehmen. – Vgl. Mounier. *La fortune des écrits de Jean-Jacques Rousseau*. S. 34.

139 Becker. Schreiben an Herrn Rathsschreiber Iselin. S. 471.

140 Ebd. S. 472.

rischem wie unterhaltendem Wert ist. Was Becker von dem sonderbaren Charakter der Memoiren Rousseaus sagt, lässt sich nicht anders auch für Beckers eigene Schreibmotivation in Geltung bringen: „Indessen sind sie immer sehr interessant, die Schreibart ist vol Leben und Wärme, und die verschiedenen, oft herlichen Anekdoten, womit sie durchwebt sind, machen sie sehr angenehm.“¹⁴¹ Die hohe Unterhaltungsqualität der *Bekenntnisse* Rousseaus zeigt sich laut Becker nicht zuletzt in den von ihm geschilderten Liebesgeschichten, „die meist nach der ersten Erklärung ihre Endschaften wieder erreichen“ und die er „sehr scherzhaft“ beschreibe.¹⁴² Die durch seine Recherche erlangten Insiderkenntnisse spielt Becker auch dahingehend aus, dass er auch auf eine nicht zur Veröffentlichung vorgesehene Passage der Memoiren verweist: „Aecht sind sie ganz gewiß, denn sie sind von seiner eigenen Hand geschrieben, und so werden sie auch erscheinen, bis auf eine schlüpfrige und eckelhafte Stelle, die klüglich wegbleiben kann.“¹⁴³ Becker hat also durchaus erkannt und weiß auch auszuspielen, dass das Wechselspiel aus Enthüllen und Verbergen den besonderen Reiz an der Lektüre eines Textes ausmacht, und dies gilt an dieser Stelle in gleicher Weise für die Memoiren Rousseaus selbst, als auch für deren von Becker verfasste Kritik. Selbst noch in der am Schluss des Sendschreibens an Iselin mitgeteilten Nachricht, dass Rousseaus Witwe „sich keineswegs mit dem Bedienten oder Kutscher des Marquis de Gerardin verheirathet hat, wie es überal so sicher behauptet worden ist“¹⁴⁴, zeigt sich in Beckers Gespür für die Verbindung von sachlich aufklärerischer Richtigstellung und kaum verhohlener Vorliebe für unterhaltende Anekdotenhaftigkeit¹⁴⁵ seine markante Zwitterstellung zwischen Aufklärungs- und Unterhaltungsschriftstellertum.

141 Ebd.

142 Ebd. S. 473.

143 Ebd.

144 Ebd. 474.

145 Zu der Rolle des Anekdotischen als Bestandteil der geselligen Unterhaltung vgl. Sonja Hilzinger. *Anekdotisches Erzählen im Zeitalter der Aufklärung. Zum Struktur- und Funktionswandel der Gattung Anekdote in Historiographie, Publizistik und Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1997. Darin über Rousseaus jugendliche Verfehlung und Wielands Reaktion auf deren Veröffentlichung S. 120f. Hilzinger unterstreicht, dass „aufgrund der tradierten Funktion dieser Gattung, unterhaltend zu belehren und zu bilden, [...] sie besonders geeignet [war], Neues aufzugreifen und zu vermitteln und dabei breite Schichten zu erreichen.“ Ebd. S. 203. – Zur Begriffs-, Sach- und Forschungsgeschichte der Anekdote allgemein vgl. den grundlegenden Artikel von Heinz Schlaffer. „Anekdote“. *Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der Deutschen Literaturgeschichte*. Bd. 1. Hg. Klaus Weimar. 3. Aufl. Berlin/New York 1997. S. 87-89. Da sowohl Hilzingers als auch Schlaffers Darstellungen im selben Jahr erschienen sind, behandeln sie das Thema ohne wechselseitige Bezugnahme. Auch Schlaffer betont den Unterhaltungscharakter und den geselligen Zweck der Anekdote,

Noch bevor dieses Sendschreiben an die Öffentlichkeit gelangte, arbeitete Becker bereits an einer umfassenden Darlegung der Zusammenhänge, die zur Veröffentlichung der rousseauschen Anekdote geführt hatten. Dabei hatte er als Publikationsorgan zunächst seine eigene Zeitschrift *Magazin der neuern französischen Litteratur* im Auge, wie aus einem Brief Beckers an Gleim vom 20.2.1781 hervorgeht:

Wie ich das Vergnügen hatte bei Ihnen zu seyn, kamen wir auch auf die Anekdote von Rousseau zu reden. Sie waren sehr böse darüber, und sprachen von dem guten Iselin in einem etwas harten Ausdruck. Ich schwieg, weil ich damals nicht Zeit hatte ausreden zu können; aber ich nahm mir gleich vor Ihnen auch darüber zu schreiben.

O liebster Gleim, verzeihen Sie mirs, Sie verkennen Iselin. Das ist einer von den edelsten und besten Menschen. Sind Sie als Schriftsteller nicht ganz mit ihm zufrieden, so vermengen Sie den Menschen nicht damit. Ich kenne ihn, und muß ihn schätzen und ehren.

Was die Anekdote von Rousseau anbetrifft, so geht das nicht an. Ich bin der Verfasser, u. dachte bei Aufzeichnung derselben ganz anders als Wieland. Mein Währmann war ein vortrefflicher guter Greis, ein englischer Bischoff der Herrenhuthischen Gemeinde, namens Houdon.

Diesem Mann konnte und durfte ich glauben. Alles was Wieland darüber geschrieben, hat mich weder getroffen noch überzeugt; denn ich schätze Rousseau'n gewiß so hoch als er. Für die Aeichtheit der Anekdote stehe ich: ich habe sie zu Genf in dem Originale seiner Lebensbeschreibung nachher selbst gelesen, und übersetzen dürfen. Sie können sie nun bald in dem sechsten Stücke meines französischen Magazins mit einer kurzen Widerlegung des Wielandischen Rasonnements darüber lesen, das mir, wenn ich aufrichtig reden soll, seiner nicht würdig geschienen. Wenn Sie meinen Aufsatz oder vielmehr meine kurze Be- u. Verantwortung nebst Rousseau's selbst erzählter Anekdote gelesen haben werden, so sagen Sie mir Ihre Gedanken darüber.¹⁴⁶

Die Antwort Gleims an Becker lässt sich aus zwei leicht variierenden Briefentwürfen vom 23. Februar entnehmen, die im Gleimhaus in Halberstadt aufbewahrt werden. Demnach nahm Gleim eine eher vermittelnde Rolle zwischen Wieland und Iselin bzw. Becker ein:

indem er festhält, dass diese Textsorte als „ein geläufiges, der Anschaulichkeit und Unterhaltung dienendes Element vorwissenschaftlicher Geschichtsschreibung [...] sich später noch als erzählerische Kompensationsform zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung erhielt.“ (S. 88)

146 Becker in Leipzig an Johann Wilhelm Ludwig Gleim in Halberstadt, 20.2.1781. Gleimhaus Halberstadt. Transskription nach dem Digitalisat auf der Internetseite des Instituts; url: <http://digiview.gbv.de/viewer/image/676537138/1/>

In meinen Augen ist Iselin, was er ist, in den ihrigen; er erscheint in seinen Schriften überall, als ein um das Elend der Menschen bekümmert Mann der allem Ihren Elend abhelfen möchte. Gewiß werd ich auf meiner Reise zu Vater Bodmer (gebe uns der Himmel, daß Sie noch zu Stande kommt; wir sind so sterblich, mir blutet das Herz noch, wegen der Nachricht von Leßings Tode) gewiß wird' ich auf dieser Reise, die, seit etlichen Jahren mein höchster Wunsch ist, ihn aufsuchen zu Basel; ich erinnre mich nicht des harten Ausdrucks von ihm, welcher jedoch bey Gelegenheit der Roußeauischen Anekdote, meiner Hochschätzung unbeschadet, mir gar wohl hat entwischen können; – mich verlangt nach dem 6ten St. ihres Magazins, und, im Voraus wünsch ich, keine Spur von Nichtachtung Wielands, in ihrer Streitschrift zu finden; beyde, Wieland und Iselin sind mir ehrwürdige Männer, Iselin itzt noch, nur als Schriftsteller, Wieland, als geprüfter, rechtschafner Mann, der große Fehler, des Temperaments vornemlich, leicht begeht, aber auch leicht erkennt, und herzlich bereut.¹⁴⁷

Der Aufsatz Beckers erschien dann allerdings nicht, wie ursprünglich geplant, in seinem *Magazin der neuern französischen Litteratur*, sondern in dem von Lichtenberg und Forster herausgegebenen *Göttingischen Magazin*, und zwar in Form eines an Wieland adressierten Sendschreibens.¹⁴⁸ Da Lichtenberg bereits Beckers Aufsatz über die Hinrichtung Wasers angenommen hatte, sah Becker sich veranlasst, Lichtenberg auch die Epistel an Wieland anzubieten, was er in einem Brief an Lichtenberg vom 17.3.1781 tat:

Hoffentlich werden Sie meinen Aufsatz über Wasern u. seinen Prozeß erhalten haben. Gegenwärtig habe ich die Ehre Ihnen einen andern zu senden, der an Wieland gerichtet ist, und gewissermassen eine Beantwortung seiner Apologie ist, die sich im vorjährigen Merkur befindet. Anfangs hatte ich mir vorgenommen, sie in mein französisches Magazin einzurücken: da aber dieses eigentlich nur für Auszüge aus Büchern und für kurze Nachrichten bestimmt ist, so wäre sie freilich am unrechten Platz gestanden. Ich nehme mir also die Freiheit Ihnen diesen Aufsatz für Ihr Magazin zu übermachen: finden Sie aber daß er nicht hineinpaßt, so ersuche ich Sie mir ihn mit der ersten Post zurückzusenden.¹⁴⁹

147 Konzept eines Briefes von Johann Wilhelm Ludwig Gleim in Halberstadt an Wilhelm Gottlieb Becker in Leipzig, 23.2.1781. Gleimhaus Halberstadt. Transskription nach dem Digitalisat auf der Internetseite des Instituts; url: <http://digiview.gbv.de/viewer/image/676587739/1/> (12.4.2014).

148 Wilhelm Gottlieb Becker. „An Herrn Hofrath Wieland über die Anekdote von Rousseau in den Ephemeriden der Menschheit“. *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur* hg. v. Georg Christoph Lichtenberg und Georg Forster 2/3 (1781): S. 311-358.

149 Becker in Leipzig an Lichtenberg in Göttingen, 17.3.1781. Georg Christoph Lichtenberg. *Briefwechsel*. Hg. Ulrich Joost. Bd. 2. 1780-1784. München 1985. S. 182. – Noch vor Abdruck des Aufsatzes teilte Lichtenberg das Manuskript seinem Mitarbeiter Christoph Girtanner mit, mit der Bemerkung: „Im gantzen gönne ich dem etwas prahlenden Wieland seinen Irrtum.“ Girtanner hatte im Januar- und

Becker äußert in den einleitenden Bemerkungen seines Sendschreibens Verständnis für Wieland, der, wie Becker vermutet, die Anekdote entweder nicht glauben wollte oder sie doch wenigstens nicht so annehmen konnte, wie sie erzählt worden war. Weiter berichtet Becker, dass er die Anekdote bereits während seines Aufenthaltes in Paris kurz nach dem Tod Rousseaus seiner Erinnerung nach aus dem Munde des französischen Gelehrten Jean-Baptiste Gaspard d'Anse de Vilvois vernommen habe. Da Becker aber damals in Paris so viele Anekdoten über Rousseau gehört habe, habe er sie für wenig glaubwürdig gehalten und ihr keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Erst als er einige Zeit später einen „ehrwürdigen und vortrefflichen“ Greis, einen gewissen Engländer namens Hutton¹⁵⁰, seines Zeichens Bischof der Herrnhuter Brüdergemeine in England, in Basel kennen lernte, sei er durch diesen erneut mit der Erzählung der jugendlichen Verfehlung Rousseaus konfrontiert worden. Dieser „einfache und tugendhafte Mann“, der zudem ein Verehrer Rousseaus gewesen sei und der die leidige Anekdote selbst kaum habe glauben wollen, habe in Genf das Manuskript der *Confessions* in Augenschein genommen und sich von der durch Rousseaus eigene Hand verbürgte Wahrheit der Anekdote überzeugt. (Abb. 5)

Die Wiedergabe der Erzählung Rousseaus aus dem Munde von James Hutton habe Becker dann benutzt, um seinen Beitrag in den *Ephemeriden der Menschheit* vom Januar 1780 zu verfassen. Als er dann daraufhin selbst nach Genf reiste,

Februarstück des *Göttingischen Magazins* einen Rousseau-Aufsatz veröffentlicht, in dem er sich auf den Abdruck der Anekdote bezog und in der Kontroverse die Partei Wielands einnahm Christoph Girtanner. „Fragmente über J. J. Rousseau's Leben, Charakter und Schriften“. *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Künste* 1 (1781): S. 89-146, und ebd. 2 (1781): S. 259-293. Zu Girtanners Aufsatz siehe Götz. *Die Konstrukteure*. S. 158.

- 150 Becker gibt hier, wie schon im Brief an Gleim vom 20.2.1781, fälschlicherweise den Namen mit „Houdon“ wieder, unter welcher Schreibvariante allerdings kein Bischof der britischen Herrnhuter Gemeinde nachweisbar ist. Es besteht aber kein Zweifel, dass es sich um den als Briefpartner Zinzendorfs bekannten Gründer der Moravian Church of England James Hutton (1715-1795) handelt, der mehrere Reisen nach Deutschland unternahm und auch mit einer Schweizerin verheiratet war. Vgl. Colin Podmore. *The Moravian Church in England, 1728-1760*. Oxford 1998. Aus einem Brief Huttons an Joseph Spangenberg vom 4.1.1779 wird ersichtlich, dass Hutton in diesem Jahr vor hatte, nach Genf zu reisen, und auf dieser Reise auch in Basel Station machen wollte: „My idea would therefore be, if possible, towards the end of March, to go to Geneva by way of Neuwied, Basle, Berne, Montmirail, there to continue until the middle of May“. Daniel Benham. *Memoirs of James Hutton; Comprising The Annals Of His Life, And Connection With The United Brethren*. London 1856. S. 526. – Die von Becker in dem an Wieland adressierten Aufsatz angegebene Reiseroute des Bischofs „durch Frankreich und die Schweiz [...], und durch England nach Holland“ (ebd S. 316) stimmt mit den in dem genannten Brief Huttons an Spangenberg mitgeteilten Reiseplänen überein.



Abb. 5: Porträt James Hutton

um das Manuskript einzusehen, habe er die Anekdote nach Rousseaus eigener Hand abgeschrieben und ins Deutsche übersetzt. Den Wortlaut der beckerschen Übersetzung der Anekdote enthält der Aufsatz in seinem Schlussteil.¹⁵¹ Becker liefert damit den Beweis, dass seine Wiedergabe der Erzählung der Anekdote nach der Erzählung Huttons nur in unwesentlichen Punkten von der Originalerzählung in dem Genfer Manuskript der *Confessions* abweicht. Dass Becker damit in gewissem Sinne Wieland ein Stückweit brüskieren musste, nahm er zwar billigend in Kauf, doch erscheint der Ton des Schreibens überwiegend konzilient und Becker sichtlich bestrebt, seinem Kontrahenten in der Angelegenheit goldene Brücken zu bauen.¹⁵²

151 Becker. An Herrn Hofrath Wieland. S. 349-358.

152 Interessant ist es, die abweichende Gewichtung nachzuverfolgen, die Böttiger in seinem Nekrolog 1813 bei der Erwähnung des Disputes zwischen Wieland und Becker zum Nachteil des letzteren vornimmt. Zunächst behauptet

Wieland freilich war weit davon entfernt, sich auf Becker zuzubewegen, vielmehr schwieg er sich über den an ihn gerichteten Aufsatz aus. Auch als er sich 1786 aus Anlass des Wiederabdrucks der beiden Briefe an einen Freund aus dem Jahr 1780 noch einmal in Sachen Bändchendiebstahl zu Wort meldete¹⁵³, erwähnte er das Sendschreiben Beckers an Wieland mit keinem Wort. Wieland hatte die inzwischen veröffentlichten *Confessions* Rousseaus gelesen und unterzog nun seine Bewertung der Anekdote einer nachträglichen Betrachtung und Selbstbeurteilung. Dies spätestens wäre der logische Ort und Zeitpunkt gewesen, an dem Wieland sich sachlich mit Becker hätte auseinandersetzen können. Stattdessen entschied er sich zu einer Strategie des Totschweigens und erwähnte Becker namentlich an keiner Stelle. Damit weigerte sich Wieland auch, auf die von Becker inzwischen eingestandenen und korrigierten Missverständnisse in der ersten Erzählung der Anekdote (Namensverwechslung Marion statt Mariane; silbernes statt goldenes Band etc.) anzuerkennen. Aber auch sonst handelt es sich bei dem 1786 erschienenen Nachtrag um ein eher befremdliches Schriftstück, da Wieland die Sache rhetorisch so darzustellen bestrebt ist, als wären

Böttiger irrtümlicher Weise, Becker habe „das Fragment aus *Rousseau's*, damals noch geheim gehaltenen, Geständnissen über den Banddiebstahl“ [...] von dem Marquis de Girardin in Paris erhalten. Danach fährt er fort: „Er theilte es *Iselin* für die Ephemeriden der Menschheit mit, und unsre ältern Leser erinnern sich, wie damals *Wieland* diese Bekanntmachung aufnahm, wie heftig er dem Mann zürnte, der dem ehrlichen *Jean Jaques* ein solches Brandmal aufzudrücken sich erdreisten könne, und wie er, der leidenschaftlich Bewegte, solchen Unglimpf verabscheute. *Becker* musste sich in einem eigenen Schreiben an *Wieland* vertheidigen, welches damals noch im Druck erschien.“ Böttiger. Becker. S. 598.

- 153 Christoph Martin Wieland. „Briefe an einen Freund über die berühmte Anekdote von I. I. Rousseau, Marianen und dem entwandten Bande. 1780“. Ders. *Kleinere prosaische Schriften*. Bd. 2. Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1786. S. 76-149; ders. „Nachtrag zu den vorstehenden Briefen“. Ebd. S.150-173. Wiederabdruck dieser Rousseau-Aufsätze: Christoph Martin Wieland. „Briefe an einen Freund über eine Anekdote aus J.J. Rousseaus geheimer Geschichte seines Lebens. 1780“. *C. M. Wielands Sämmtliche Werke Funfzehnter Band. Vermischte Prosaische Aufsätze*. Leipzig: bey Georg Joachim Göschen 1795. S. 169-234 (Titelvariante im Inhaltsverzeichnis: *Briefe über eine Anekdote aus Rousseaus geheimer Geschichte seines Lebens*); ders. „Nachtrag zu den vorstehenden Briefen über eine Anekdote J. J. Rousseaus. 1782“. Ebd. S. 235-254. Bemerkenswert ist, dass hier erstmals die Entstehung des 1786 erstveröffentlichten *Nachtrages* auf das Jahr 1782 datiert wird.

Über die Gründe für den verspäteten Abdruck lässt sich spekulieren. Vielleicht wollte er das Andenken Iselins unmittelbar nach dessen Tod nicht trüben, was auch erklären würde, warum der Schlagabtausch mit dem Herausgeber der *Ephemeriden der Menschheit* keinen Eingang in die frühen Werkausgaben fand.

seine früher geäußerten Zweifel an der Authentizität der Anekdote durch das Erscheinen der *Confessions* im Nachhinein bestätigt worden.¹⁵⁴

3.2 „L'affaire du ruban volé“: Für und wider Publizität (Wieland)

Die Aufarbeitung seiner Rolle bei der Bekanntmachung der Bändchenaffäre erfolgte unmittelbar nach Beckers Rückkehr nach Leipzig, zeitgleich mit der Arbeit über die Hinrichtung Wasers. Wie eng die beiden Affären für Becker zusammenhingen, zeigen die Briefe an Lichtenberg aus der ersten Hälfte des Jahres 1781, in denen er beide Textkomplexe zur Publikation anbietet – neben der Schilderung zweier Bergreisen über den Pilatus und den Rigi, in denen er wohl noch einmal auf Raynal zu sprechen kommen wollte.¹⁵⁵ Dass Becker in Sachen Raynal sein Pulver noch nicht verschossen hatte, belegt ein verlorengegangener Brief Beckers an Wekhrlin, vermutlich Mitte August 1781, aus dem Wekhrlin mehr als sechs Wochen später in seiner Zeitschrift *Chronologen* zitiert.¹⁵⁶

154 Diese Position vertritt auch noch die Habilitationsschrift von Hilzinger. *Anekdotisches Erzählen*. S. 120. Demnach sei es Wieland in einer „umfangreichen, detaillierten und scharfsinnigen Auseinandersetzung“ mit Becker gelungen, „die ‚innere‘ Wahrheit dieser Anekdote zu widerlegen. Das Erscheinen der ersten Bände der *Confessions* mit Rousseaus Version jener Anekdote gab Wieland nachträglich recht“

155 Bei Übersendung des Manuskriptes über die Hinrichtung Wasers am 20.2.1781 schreibt Becker an Lichtenberg: „Sind Sie mit diesem Beitrage nicht unzufrieden, so werde ich fortfahren, Ihnen bisweilen etwas zu senden: das nächste Mal sollen Sie eine kleine Reisebeschreibung von Lucern über den Pilatusberg nach Unterwalden u. von da über den Alpnacher See zurück nach Lucern erhalten.“ Becker in Leipzig an Lichtenberg in Göttingen, 20.2.1781. In: Georg Christoph Lichtenberg, *Briefwechsel*. Bd. 2. 1780-1784. Hg. Ulrich Joost. München 1985. S. 173. – In dem bereits zitierten Brief vom 17.3.1781 heißt es dann allerdings: „Mit den beiden Reisen über den Pilatus und Rigiberg, die ich Ihnen zu senden versprochen, muß es noch einigen Anstand haben, weil ich sehr beschäftigt bin.“ Es ist nicht feststellbar, ob Becker den versprochenen Reisebericht nicht mehr fertig stellte oder ob Lichtenberg ihn nicht annahm. Zum Abdruck im *Göttingischen Magazin* kam er jedenfalls nicht. Der Stoff fand dann allerdings später in eine Anthologie mit Unterhaltungsliteratur Beckers Eingang. Becker. Die Alpenreise.

156 Wilhelm Ludwig Wekhrlin. „An Herrn Professor Becker zu Dresden“. *Chronologen. Ein periodisches Werk von Wekhrlin* 11 (1781): S. 3-16; namentlich unterzeichnet und datiert „18. Weinmond [Oktober] 1781“. Wekhrlin schreibt offensichtlich irrtümlich, er besitze den Brief Beckers seit mehr als sechs Monaten. Da das Vorwort Wekhrlins zu der als Referenztext genannten *Ueber Waser's die zwote Verurtheilung* „den 8. Erndmond“, also auf den 8. August, datiert ist, können keine 6 Monate zwischen dem Brief Beckers und dem Antwortschreiben Wekhrlins

Demnach scheint Becker u.a. die Absicht gehabt zu haben, einen unbekanntem Mitautor an Raynals Werk *Geschichte beider Indien* namhaft zu machen.

Mit seinen Publikationsprojekten über Waser, Rousseau und Raynal hatte Becker drei journalistisch hochinteressante Stoffe im Gepäck, deren Bearbeitung ihn in den ersten Monaten nach seiner Rückkehr aus der Schweiz in Atem hielt. Dass Becker, wie er es selbst nannte, „einer Schlange auf den Schwanz“ trat, kommentiert Wekhrlin mit Blick auf alle drei Publikationszusammenhänge. Wekhrlin nimmt die Haltung eines erfahrenen Hasen auf dem Felde des Zeitschriftenwesens an und hält Becker vor Augen, dass er bei seinen tabuverletzenden Veröffentlichungen auf keine positive Rückmeldung aus dem Publikum rechnen kann.

Ums Himmels willen kein Wort von diesem Gegenstand mehr! Es ist eine Sayte, die bey jedem Angrif einen Miston von sich giebt. Sie haben vermutlich aus der Erfahrung empfunden, wie man Ihre Eröffnung [der Bändchenaffäre] aufnahm. Gleichwol wollen Sie beharren? Wer bezahlt uns dafür, die Rolle des Martirers der Wahrheit zu spielen.¹⁵⁷

Am Schluss seines Briefes konfrontiert Wekhrlin Becker mit einer kleinen Reflexion zu der Frage der Preisgabe geheimer, rufschädigender Details im Rahmen von biographischen Anekdoten:

Ich kenne einen Mann, der sehr genaue und sehr wichtige Anekdoten aus dem Privatleben eines Mirabeau, Turgot, Helvetius, Necker etc. etc. und anderer Apostel der Menschlichkeit besitzt. Diese Anekdoten machen eine vollständige Aergerkronik von ihren Urhebern aus. Sie würden ein sehr interessantes und sehr nachtheiliges Licht auf die heutige Philosophie werfen. Sie würden jene Männer in der wahren Lage ihrer Charaktere darzustellen scheinen. Kurz sie würden in jedem Betracht Aufsehn machen.

Nun ersuche ich Sie bey aller Ihrer Güte, Herr Professor, belehren Sie mich, ob sie der Mann ans Licht geben soll?¹⁵⁸

liegen; realistisch wären 6 Wochen. Die auf Raynal bezogenen Zitate aus Beckers Brief finden sich auf S. 11-14.

157 Ebd. S. 14.

158 Ebd. S. 15f. – Eine Antwort auf diese halb rhetorisch, halb ernsthaft gestellte Frage hatte Becker im Grunde bereits in einem 1780 verfassten, an Iselin gerichteten Gedicht gegeben. Das Gedicht entstand wohl in unmittelbarem Zusammenhang mit der Publikation der Rousseau-Anekdote. Dort heißt es u.a.: „Kosmopolit, du rächst der Menschheit Ehre; / dein Nam' erschallt weit über Berg und See! / Laß mich dich schau'n in deiner engern Sfäre – / O weh! O weh! // So sind's denn meist nur Larven mit Gepräge / der Menschenlieb? Ich haß den Stempel drauf. / O ernster Gott, wer Heuchler ist, dem präge / ein Brandmaal auf! // Dann wird der Mann, der Tugend liebt, im Stillen, / bei jedem Wink, des Wohlthuns mehr sich freun; / wird mutiger der Menschheit Pflicht erfüllen, / sich ganz ihr weihn.“

Die meteorartig aufblitzende Karriere Beckers als Skandaljournalist war durchaus zweischneidig, einerseits wurde er schlagartig berühmt und katapultierte sich für ein bis zwei Jahre an eine vordere Stelle des öffentlichen Diskurses, andererseits wurde er aber auch als Anekdotenjäger verschrien.¹⁵⁹

Mit unverkennbarer Anspielung auf Becker beklagt sich Wieland in einem kleinen Artikel im Januarstück des *Teutschen Merkur* 1781 über den überhand nehmenden Schlag von Schriftstellern, „die sich izt [...] von der Bücherfabrik nähren“ und das Bücherschreiben als „einen Hauptartikel des National-Luxus“ betreiben. Der redlich sich mühende Schriftsteller dagegen werde verkannt und bleibe auf der Strecke, zumal er das Unglück habe,

unverständlich, ohne Geschmack, ohne Gefühl, mit Vorurtheilen, oder gar mit Schalksaugen und bösem Willen gelesen zu werden – oder, wie die meisten Leser, die nur zum Zeitvertreib in ein Buch gucken – oder zur Unzeit, wenn der Leser übel geschlafen, übel verdaut, oder unglücklich gespielt, oder sonst Mangel an Lebensgeistern hat [...].¹⁶⁰

Wieland umreißt in dieser Journalisten- und Leserschelte den damals aufkommenden Sozialisierungstypus des Tagesschriftstellers und das ihm entsprechende Rezeptionsverhalten auf Seiten des vermeintlich trivialen Lesers. Angesichts der vornehmlich vom *Teutschen Merkur* aus geführten Debatte um die Anekdote vom gestohlenen Bändchen ist kaum zu verkennen, dass Wieland indirekt auf Becker als Vertreter eines solchen neuen Schriftstellertypus zielt. Bereits der Titel der Glosse, *Wie man liest; eine Anekdote* lässt eine ironisch verklausulierte Spitze gegen Becker erkennen, und es liest sich wie ein Nachklang auf die

Wilhelm Gottlieb Becker. „Der Menschenfreund. an Iselin. 1780“. *Deutsches Museum* 1 (Januar 1781): S. 84-85.

159 Zum Phänomen des Anekdotenjähgers in der Aufklärung vgl. Götz. Die Konstrukteure. S. 146. – Die Wirkung des Reputationsschadens, den Becker in dieser Phase seiner Schriftstellertätigkeit erleidet, ist unverkennbar. Besonders in Weimar ist eine Zurückhaltung gegenüber seiner Person und seinen literarischen Arbeiten nach 1780 am stärksten spürbar, von Wieland spannt sich der Bogen über Goethe und Schiller bis hin zu Böttiger. Ähnliches gilt für Gleim. Aber auch ambivalente Reaktionen waren möglich, wie am Beispiel Wilhelm Ludwig Wekherlins zu sehen ist, der den Wasser-Aufsatz Beckers und seinen Angriff gegen Raynal zwar anfeindete, in dessen Zeitschrift *Chronologen* der Rousseau-Aufsatz dagegen überwiegend befürwortet wurde. – Vgl. neben dem o.a. Brief Wekherlins an Becker auch [Wilhelm Ludwig Wekherlin?] „Zufällige Gedanken über die Rousseausche Anekdote vom entwendeten Bande. In einem Briefe des Herrn S. an den Herrn F. (15. Sept. 1781)“. *Chronologen. Ein periodisches Werk von Wekherlin* 9 (1781): S. 19-48.

160 [Christoph Martin Wieland.] „Wie man liest; eine Anekdote“. *Der teutsche Merkur* 1 (1781): S. 70-74. Hier S. 70.

Rousseau-Debatte, wenn Wieland die Verkennung seiner Meinung nach allein wertzuschätzender Schriftsteller geißelt:

Was Wunder, wenn dem Verfasser [eines geistvollen Werkes] oft Absichten, Grundsätze und Gesinnungen angedichtet werden, die er nicht hat, die er, vermöge seines Charakters, seiner ganzen Art zu existieren, gar nicht einmal haben kann?¹⁶¹

Es steht außer Frage, dass Wieland Becker damit nicht gerecht wird, aber Wielands gereizte Reaktion zeigt, dass Becker sich an der Nahtstelle eines markanten Umbruchs bewegte. Wielands Glosse präludiert einen grundlegenden Aufsatz Wielands im selben Stück des *Teutschen Merkur*, der die Frage der radikalen Publizität von biographischen Anekdoten in einen Rahmen zu fassen versucht.¹⁶² Der Titel ist einem Brief Gleims an Wieland entnommen, in dem Gleim exakt diese Frage gestellt hatte.¹⁶³ In dem als Antwortschreiben konzipierten Aufsatz entwirft Wieland eine Art Pressekodex, indem er vier Gründe anführt, wann es erlaubt sei, Enthüllungen über eine Person zu publizieren. Sie stellen im Grunde den Versuch dar, die volatile Erzählform der persönlichen Anekdote im aufklärerischen Sinne zu verankern und der „Ausgelassenheit unsrer Zeiten, wo ein unflätiger Cynismus in der gelehrten Demokratie die Oberhand gewonnen hat, und die ungezogenste Grobheit und Frechheit von vielen für edle Freyheit des Geistes und Beweis einer großen Thatkraft gehalten wird“¹⁶⁴, möglichst ein Ende zu bereiten.¹⁶⁵ Einmal mehr hält Wieland Becker damit einen Spiegel vor. Will man Beckers Haltung in der Frage der Publizität dagegenhalten, so zieht man am besten die Erklärung zum Vergleich heran, die Becker bei der Fortsetzung der 1785 unterbrochenen *Ephemeriden der Menschheit* am Anfang des ersten Stückes des Jahrgangs 1786 abgegeben hat und in der er ein umfassendes und engagiertes Plädoyer für die Publizität hält.¹⁶⁶ Die Position, die Becker darin

161 Ebd. S. 71.

162 [Christoph Martin Wieland.] „In wiefern es Pflicht sey, eines allgemein geliebten großen Sittenlehrers bey seinen Lebzeiten zu schonen, aus Besorgnis dem Nutzen seiner Lehren möchte geschadet werden? An M. B. G****“ [An meinen Bruder Gleim.]. *Der teutsche Merkur* 1 (1781): S. 75-89.

163 Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Christoph Martin Wieland, 26.11.1781. *Wielands Briefwechsel*. Bd. 7. *Januar 1778-Juni 1782*. 1. Teil. Text. Bearb. Waltraud Hagen. Berlin 1992. S. 311-312. Hier S. 312.

164 [Wieland.] In wiefern es Pflicht sey. S. 89.

165 Über Wielands letztlich enttäuschte Vorstellung, mit dem *Teutschen Merkur* zur Schaffung einer neuen bürgerlichen Geistesaristokratie beitragen zu können, vgl. Pompe. *Famas Medium*. S. 269-271.

166 Wilhelm Gottlieb Becker. „Erklärung des Herausgebers über die Fortsetzung dieser periodischen Schrift“. *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* 1 (Jan. 1786): S. 3-12.

vertritt, lässt sich durchaus als implizite Gegenrede zu Wielands Pressekodex auffassen. Zwar gesteht Becker zu, dass Fälle denkbar sind, in denen Publizität schädlich sein kann, doch sieht er diese vor allem gegenüber den Interessen eines Staates, etwa wenn Hochverrat damit verbunden wäre, als gegeben an.

Als zwischen Faktizität und Fiktionalität angesiedelte Mischform kristallisiert sich die Anekdote als diejenige Textsorte heraus, die in der schriftstellerischen Entwicklung Beckers als Bindeglied zwischen seiner Aufklärungs- und Unterhaltungsliteratur fungierte. Becker verwendete die Anekdotenform nicht nur weiterhin in den *Ephemeriden der Menschheit*, sondern auch in dem später im Leipziger Voss-Verlag erscheinenden *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen*, in dem Anekdoten neben Prosaischen Aufsätzen, Gedichten, Rätseln, Gesellschaftsspielen und Tanzmusiken etc. eine wiederkehrende Rubrik ausmachen. Um 1800 avancierte die Anekdote zu einem bevorzugten Element der neu aufkommenden Unterhaltungsblätter.¹⁶⁷

II.4 Familienleben in Dresden: adlige Zöglinge und literarische Arbeiten

Gerne hätten Beckers Freunde in Leipzig ihn eine Professur an der Leipziger Universität bekleiden sehen, aber die Stellensituation war zum damaligen Zeitpunkt ungünstig. So vermittelten ihm seine Gönner Karl Wilhelm Müller und Ernst Platner im Jahr 1782 einen Ruf an die Kadettenschule in Dresden, wo Becker das Amt eines Professors für Moral und Geschichte übernahm.¹⁶⁸ Seine im Druck erschienene fulminante Antrittsrede zeugt von dem in Dessau erwor-

167 Nicht selten wurden besonders kurze und prägnante Anekdoten sogar von den Rezensenten solcher Blätter im vollen Wortlaut in ihren Rezensionen wiedergegeben. Vgl. etwa [anonym.], „[Rezension zu] Beckers *Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1800*“. *Belletristische Zeitung* (1.3.1800): S. 71. – Ein prominentes Beispiel für die Verwendung der Anekdote in den unterhaltenden Tagesprintmedien des frühen 19. Jahrhunderts wären die *Berliner Abendblätter*, in denen Heinrich von Kleist seine Poetik der Eskalation entwickelt und ausprobiert. Siehe ausführlicher dazu Manuela Günter/Michael Homberg. „Genre und Medium. Kleists ‚Novellen‘ im Kontext der *Berliner Abendblätter*“. *Geselliges Vergnügen. Kulturelle Praktiken von Unterhaltung im langen 19. Jahrhundert*. Hg. Ananieva u.a. S. 201-219.

168 Was den Zeitpunkt des Stellenantritts Beckers betrifft, ist zu bemerken, dass Weckhrlin in seinem oben zitierten Schreiben an Becker vom Oktober 1781 seinen Adressaten bereits als Professor in Dresden anspricht. Dieser Widerspruch lässt sich vermutlich dahingehend auflösen, dass Becker Weckhrlin seine neue Position und Adresse bereits zu einem Zeitpunkt mitgeteilt hatte, da er die Stelle noch nicht angetreten hatte. Sehr wahrscheinlich hatte der Prozess der Stellenbesetzung sich von 1781 bis 1782 hingezogen.

benen philanthropinischen Geist, mit dem Becker sich auch nun in Dresden der neuen Herausforderung stellte. (Abb. 6)

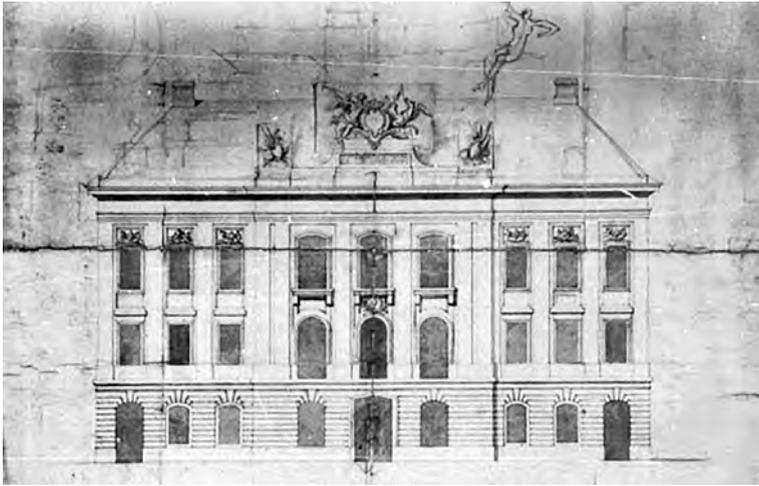


Abb. 6: Wackerbarth-Palais (Ritterakademie) in Dresden-Neustadt.
Johann Christoph Knöffel (?)

Der bereits mehrfach erwähnte Becker-Biograf Hasse verglich in einem kulturtopographischen Werk über die Stadt Dresden die Ritterakademie mit den Militärakademien in Petersburg und Wien und charakterisierte den Lehrbetrieb folgendermaßen:

Zu Bildung der *Officiere* überhaupt ist die *Ritterakademie*, oder das Institut des Cadettencorps eingerichtet worden. Diese Anstalt sucht den allgemeinen Zweck der Erziehung mit dem militairischen Unterricht zu vereinigen, daher beruht die Organisation derselben auf pädagogischen Grundsätzen, vorzüglich auf dem der Thätigkeit, der Ordnung und des Gehorsams, und das Unterrichtssystem verbreitet sich über alles, was zur Bildung junger Leute aus den höhern Ständen der Gesellschaft gehört. Die Zöglinge sind in 5 Divisionen, oder Classen, und jede in 2 Subdivisionen abgetheilt, damit der Unterricht nach dem Alter und den Fähigkeiten abgestuft, von der sinnlichen und sokratischen Lehrart in den Elementarkenntnissen zu der scientificischen in dem höhern Cursus fortgesetzt und dadurch zu einem systematischen, die humanistische und militairische Bildung des künftigen Officiers umschließenden Ganzen erweitert werden kann.¹⁶⁹

169 [Friedrich Christian August Hasse.] *Dresden, dargestellt aus dem Gesichtspunkte der Cultur*. Dresden 1804. S. 259f. – Die Erstauflage von 1801 hat nicht vorgelegen.

Im Oktober 1781 hatte der Generalleutnant Adam Burckhardt von Schiebell, seines Zeichens Kabinettsminister und Staatssekretär der Militär-Kommando-Angelegenheiten, die Oberaufsicht über die Dresdener Militärakademie übernommen, ein Mann, der sowohl Verständnis für die wissenschaftliche Seite seiner Aufgabe aufbrachte, als auch das nötige Durchsetzungsvermögen für eine grundlegende Reformierung der Anstalt besaß.¹⁷⁰ Becker war gleich nach seinem am 4.1.1782 erfolgten Eintritt in die Anstalt zu diesen Umgestaltungsplänen herangezogen worden, und dann bereits im Mai desselben Jahres von Beckers Vorgesetztem Schiebell dem König unterbreitet wurden. Die Verbesserungsvorschläge trugen deutlich Beckers Handschrift. So wurde bei der Begründung der Vorschläge u.a. die Wichtigkeit des Unterrichts in Moral und Geschichte – also Beckers eigenes Fachgebiet – hervorgehoben, und zwar sowohl wegen ihres Einflusses auf den sittlichen Charakter als wegen ihrer Bedeutung für die Verstandesbildung. Die Verbesserungsvorschläge wurden im Juni 1782 gebilligt, die gleichzeitig beantragte Erhöhung der finanziellen Mittel aber nicht bewilligt. Es bedurfte daher einiger Kämpfe, um Becker der Anstalt zu erhalten, dessen Gehalt von nur 30 Talern monatlich noch unterhalb des Einkommens der Schreib-, Tanz- und Fechtmeister lag. Da die von Schiebell für Becker vorgesehene Gehaltserhöhung um 20 Taler damit flach fiel, wandte sich Becker mit einem Schreiben vom 7.6.1782 an den König, in dem er schrieb, dass der Prinz von Preußen ihm angetragen habe, die Erziehung eines seiner Söhne zu übernehmen, wofür er jährlich 400 Taler und alles frei haben solle, und dass er „für sein Glück sorgen“ müsse.¹⁷¹ Daraufhin wurde die von Schiebell für Becker geforderte Gehaltserhöhung bewilligt, wofür Becker allerdings im Gegenzug noch die Leitung der Bibliothek übernehmen musste. Letztlich hatte Becker diese Gehaltserhöhung Campe zu verdanken, denn dieser war von Friedrich Wilhelm II. von Preußen um den Vorschlag für einen geeigneten Prinzenenerzieher gebeten worden und hatte seinen Logenbruder und ehemaligen Kollegen am Dessauer Philanthropin für diesen Posten empfohlen. Am 8.7.1782 bedankt sich Becker in einem Brief an Campe für die angebotene Hofmeisterstelle, bedauert aber, die „vorteilhafte Stelle“ nicht annehmen zu können, denn er habe bereits trotz seiner erst kurzen „Anwesenheit die ganze Ritterakademie [...] umgeschoben, welches seit 92 Jahren für unmöglich gehalten wurde“. Auch habe er aufgrund des Angebotes eine „beträchtliche Erhöhung“ seiner Besoldung bekommen.¹⁷²

170 Vgl. B[ernhard] Poten. *Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in Sachsen*. Berlin 1897. S. 40. – Der Verfasser geht auch auf die Rolle Beckers an der Ritterakademie ein, weswegen die Schrift eine willkommene Quelle für diesen Lebensabschnitt Beckers darstellt.

171 Vgl. die Paraphrase des Schreibens bei Poten. *Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens*. S. 42.

172 *Briefe von und an Joachim Heinrich Campe*. Hg. Hanno Schmitt. Bd. 1. *Briefe von 1766-1788*. Wiesbaden 1996. S. 320.

Andere Verbesserungsvorschläge Beckers für die Ritterakademie, wie die Einrichtung eines Speisesaals, um für die Zöglinge die Vorteile des gemeinsamen Tisches auszuschöpfen, oder die Gewährung von Beihilfen, um bedürftigeren Kadetten den Theaterbesuch zum Zwecke der Belehrung zu erleichtern, fielen dem strikten Sparkurs der Regierung allerdings zum Opfer.

4.1 Pädagogisches Manifest nach Vernet

Böttiger erwähnt in seinem Becker-Nachruf eine Übersetzung des, wie er sich ausdrückt, Apologeten Vernet, die Becker angefertigt habe. Versucht man, durch diesen Hinweis neugierig gemacht, der Sache auf den Grund zu gehen, so wird man zunächst von der Tatsache überrascht, dass eine beckersche Übersetzung eines Textes von Jacob Vernet, denn um diesen Autor handelt es sich zweifellos, bibliographisch nicht ermittelbar ist. Man wird aber fündig, wenn man sich den einzigen deutschsprachigen Text Vernets anschaut, der in der fraglichen Zeit veröffentlicht wurde. Dabei handelt es sich um den anonym erschienenen Titel *Grundsätze der physischen, sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung in einem republikanischen Staate*, der 1785 in Bern bei dem Buchhändler Johann Anthon Ochs erschienen ist.¹⁷³ Betrachtet man den ebenfalls anonymen *Vorbericht des Herausgebers* etwas genauer, dann zerstreuen sich alle Zweifel daran, dass es sich bei dem Anonymus um Becker handelt. Der Text ist für die intellektuelle Entwicklung Beckers von herausragender Bedeutung, denn er stellt im Grunde das pädagogische Manifest Beckers in seiner nach-philanthropinischen Zeit dar. Der Vorbericht markiert nämlich den Abschied von seinen und seiner Freunde Simon und Schweighäuser enthusiastisch vertretenen pädagogischen Sturm und Drang-Konzepte. Es ist das Verdienst Michael Niedermeiers, herausgearbeitet zu haben, wie, nicht zuletzt durch die Einflussnahme des „Apostels“ des Sturm und Drang Christoph Kaufmann, aber auch der elsässischen Junglehrer am Philanthropin das gesamte pädagogische Reformprojekt auf die Zerreißprobe gestellt wurde. Es wurde bereits erwähnt, dass Becker in einer Erklärung in den *Ephemeren der Menschheit* zu seiner Beteiligung an dem Konflikt gestanden hat. Nun, nach wenigen Jahren erzieherischer Arbeit an der Ritterakademie sehen wir Becker von seinen pädagogischen ‚Knabenblüenträumen‘ Abschied nehmen und sich einem realitätsnäheren Erziehungsmodell zuwenden. Als Muster für seine eigene Entwicklung verweist er auf den Abt Resewitz, der „seine in der *Erziehung des Bürgers* anfänglich geäußerten Projekte und Vorschläge durch eine bessere Erfahrung in den *Nachrichten von den Schulanstalten zu Klosterbergen* so sehr hat abändern und verbessern müssen: und Gottlob! daß er solches zu thun

173 *Grundsätze der physischen, sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung in einem republikanischen Staate*. Hg. [Wilhelm Gottlieb Becker]. Bern: Ochs 1785. (dt. Übers. eines ansonsten unveröff. Manuskripts von Jacob Vernet).

sich nicht gescheut hat [...].¹⁷⁴ Am Schluss seines *Vorberichts* betont Becker, dass das Manuskript Vernets die Grundsätze und Meinungen widerspiegele, denen er selbst beipflichte und die seiner Denkungsart völlig angemessen seien. Interessant ist daher neben der Vorrede auch der von Becker hinzugefügte Fußnotenapparat, der *in nuce* die von ihm für maßgeblich gehaltene Erziehungsliteratur aufschlüsselt. Diese von Becker propagierte Handbibliothek erzieherischer Hilfsmittel umfasst Georg Friedrich Seilers *Religion der Unmündigen*¹⁷⁵, Johann Peter Millers *Erbauliche Erzählungen*¹⁷⁶, Élie Bertrands *Christliche Unterweisung* in der bearbeitenden Übersetzung Georg Joachim Zollikofers¹⁷⁷, Christian Felix Weißes *Kinderfreund*¹⁷⁸, Christian Fürchtegott Gellerts *Fabeln*¹⁷⁹, Johann Joachim Campe *Robinson der Jüngere*¹⁸⁰, Johann Georg Sulzers *Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit*¹⁸¹, Samuel Frédéric Ostervalds *Historische Erdbeschreibung zum Nutzen deutscher Jugend eingerichtet*¹⁸², Georg Christian Raffs *Geographie für Kinder*¹⁸³, dessen *Naturgeschichte für Kinder*¹⁸⁴, Anton Friedrich Büschings *Auszug aus seiner Erdbeschreibung*.¹⁸⁵ Der Zusammenhang zwischen

174 [Wilhelm Gottlieb Becker.] „Vorbericht des Herausgebers“. Ebd. S. [3]-18. Hier S. 12. – Die Urschrift des Vernetschen Manuskripts wurde Becker, wie er schreibt, bereits viele Jahre zuvor von einem jungen Herrn mitgeteilt, zu dessen Erziehung diese Anweisung gedient habe. – Ebd. S. 15.

175 Georg Friedrich Seiler. *Religion der Unmündigen*. 4. Aufl., mit Kupfern. Erlangen 1774. Die „Neue, verbesserte Auflage“, Tübingen: Frank und Schramm 1782, scheint Becker bei Abfassung seines Vorwortes noch nicht gekannt zu haben.

176 Johann Peter Miller. *Erbauliche Erzählungen der vornehmsten biblischen Geschichten zur Erweckung eines lebendigen Glaubens und der wahren Gottseligkeit*. Helmstädt 1753.

177 *Christliche Unterweisung. Nach dem Französischen des Herrn Elias Bertrands, Predigers der Französischen Kirche zu Bern [...]*. Übers. [Georg Joachim Zollikofer]. Zweite verb. u. verm. Aufl. Leipzig 1779.

178 Christian Felix Weiße. *Der Kinderfreund, ein Wochenblatt*. Leipzig 1775-1782.

179 Christian Fürchtegott Gellert. *Fabeln und Erzählungen*. 2 Bde. Leipzig 1763.

180 Johann Joachim Campe. *Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder*. 2 Bde. Hamburg 1779-1780.

181 Johann Georg Sulzer. *Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens*. Teil 4. *Allein zum Gebrauch der Lehrer*. Berlin 1782.

182 *Herrn Friedrich Osterwalds Historische Erdbeschreibung zum Nutzen deutscher Jugend eingerichtet. Derselben sind beygefüget Anfangsgründe dieser Wissenschaft für junge Kinder, eine Einleitung in die Sphärenlehre und die Erdbeschreibung der Aeltern Zeiten*. Straßburg 1778.

183 Georg Christian Raff. *Geographie für Kinder. Mit einer Vorrede des Herrn Professor Feders*. Göttingen 1776.

184 Georg Christian Raff. *Naturgeschichte für Kinder*. 2. verm. u. verb. Aufl. Göttingen 1780.

185 *D. Anton Friderich Büschings [...] Auszug aus seiner Erdbeschreibung*. 3. Aufl. Hamburg 1771.

der Rezeption der fortschrittlichen pädagogischen Literatur des 18. Jahrhunderts und der Herausbildung des Unterhaltungsdiskurses des frühen 19. Jahrhunderts drängt sich bei der Sichtung dieser beckerschen Empfehlungsliste auf. Nicht zufällig reüssierten gerade Autoren wie Becker und Karl Spazier, die ihre literarische Sozialisation im Rahmen der Dessauer pädagogischen Reformbewegung erfuhren, in dem um 1800 in der Branche der periodischen Unterhaltungsprintmedien führenden Leipziger Voss-Verlag.

Doch bevor es soweit kommen sollte, musste Becker eine berufliche Durststrecke durchlaufen, die er durch fortgesetzte literarische Arbeiten zu kompensieren versuchte. Die Anstellung an der Dresdener Kadettenschule mit einer Lehrverpflichtung von 12 Wochenstunden ließ Becker genügend Raum, sich in seinen Nebenstunden mit literarischen Projekten zu befassen. Mit Beginn des Jahres 1783 übernahm Becker, wie bereits erwähnt, die Redaktion von Iselins *Ephemeriden der Menschheit*, an denen er bereits während seiner Baseler Zeit seit 1780 mitgearbeitet hatte und für die nun, nach Iselins am 15.7.1782 erfolgtem Tod, ein neuer Herausgeber gefragt war. „Iselin wollte sie“, so schreibt Becker an Campe, „mir schon einmal übertragen, aber damals hatte ich weder Lust noch Zeit dazu.“¹⁸⁶ Das Januarstück des Jahres 1783 eröffnete Becker mit dem ebenfalls bereits erwähnten, Nachruf auf Iselin.

Ebenfalls im Jahr 1783 ließ Becker in der Zeitschrift *Für Aeltere Litteratur und Neuere Lectüre* eine unterhaltende Abenteuererzählung mit dem Titel *Wer weiß wofür es gut ist* erscheinen.¹⁸⁷ Dem Sujet der gehobenen Unterhaltungsprosa blieb Becker auch in den folgenden Jahren treu. Seit 1784 arbeitete er an der erst fünf Jahre später erscheinenden Übersetzung des mehrbändigen Romanwerks von Samuel Richardson *The History of Sir Charles Grandison*.¹⁸⁸ Eine weitere Romanübersetzung schloss Becker 1789 ab, Bernardin de Saint-Pierres im antiken Ägypten und Gallien angesiedelte *Voyages d'Amasis* aus den 1784 erschienenen dreibändigen *Études de la nature*.¹⁸⁹ Beiden Romanübersetzungen war gemein, dass Becker seine Rolle als Übersetzer sehr frei als die eines nachschaffenden Übertragers auffasste und im Sinne einer modernen Lesbarkeit z.T. erheblich von den jeweiligen Originalen abwich. Im November 1783 zählte

186 Becker in Dresden an Campe, 18.9.1782. *Briefe von und an Campe*. Bd. 1. S. 321.

187 Wilhelm Gottlieb Becker. „Wer weiß wozu es gut ist. Eine Erzählung“. *Für Aeltere Litteratur und Neuere Lectüre. Quartal-Schrift* 1/2 (1783): S. 175-191.

188 Beckers Briefe an Johann Gottlob Immanuel Breitkopf vom 1./9.10.1784 und vom 23.10.1788 belegen eindeutig, dass es sich bei dem in der Forschung unbekannt gebliebenen Übersetzer der bei Breitkopf erschienenen vierbändigen Ausgabe mit dem Titel *Carl Grandison* um W.G. Becker handelt.

189 Die Übersetzung erschien zuerst in Beckers *Vermischte Blätter* 1790 und zehn Jahre später noch einmal selbstständig unter dem Titel *Amasis. Eine Begebenheit aus der Vorwelt*. Görlitz 1800.

Campe in einem Artikel in den *Ephemeriden der Menschheit* Becker zu den Mitarbeitern an seinem Revisionswerk.¹⁹⁰

Weiterhin trug Becker sich mit einem neuen Zeitschriftenprojekt, das den Titel „Museum für junge Leute beiderlei Geschlechts“ erhalten sollte und das er im Oktober 1784 dem Leipziger Verleger Johann Gottlob Immanuel Breitkopf zum Verlag anbot. Die programmatischen Vorstellungen, die Becker für dieses Zeitschriftenprojekt entwickelte, wiesen bereits zahlreiche Charakteristika der späteren gehobenen Unterhaltungsschriftstellerei auf, der er sich in den 90er Jahren des 18. und dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts widmen sollte.

Sie wollten, daß ich Ihnen meine Meinung über das Museum für junge Leute beiderlei Geschlechts näher entwickeln sollte: hier haben Sie also meine Gedanken darüber.

Das Museum für junge Leute beiderlei Geschlechts soll ein unterhaltendes u. zugleich lehrreiches Werk werden, das überhaupt für einen großen Theil des Publikums interessant seyn kann. Für die erste Jugend haben Weiße u. Campe gesorgt; u. ihre Schriften sind sogar von alten Personen gern gelesen worden. Wahrscheinlich dürfte also ein Werk, das die erwachsene Jugend zum Gegenstande des Unterrichts u. der Unterhaltung nimmt, auch von Personen höheren Alters gern gelesen werden, das ihren Einsichten u. Bedürfnissen zu Hülfe kommt, wenn es in einem faßlichen u. angenehmen Tone geschrieben, und seinem Inhalte nach mannichfaltig u. anziehend ist. Vielleicht könnte es überhaupt ein Bibliothekenbuch für Frauenzimmer u. für manche Klassen der gebildeten Stände werden, sobald nur darauf Rücksicht genommen wird, daß man sie zugleich unterhält u. belustiget, während man sie zu unterrichten u. zu bilden sucht. Meine Absicht ist keineswegs, die Gegenstände, so ich behandeln will, in systematischer Ordnung vorzutragen, wodurch meistens ein großer Theil der Leser abgeschreckt wird, sondern neben angenehmen u. unterhaltenden Aufsätzen folgende u. noch mehrere Gegenstände encyklopädisch zu behandeln, sie in einem angenehmen Style vorzutragen, u. auf das zweckmäßigste einzukleiden, damit weder der Lehrer durchschimmern, noch die Aufsätze den Leser in die Schule zu nehmen scheinen. Diese Gegenstände sind z.B. folgende:

1) Eine gesunde Moralphilosophie, die sich auf die Begriffe u. Kenntnisse von unserer Seele gründet, nach Gesichtspunkten, die für Viele u. hauptsächlich für junge Leute neu sind, ohne daß es das Ansehen gewinnt, als ob man ein moralisches System vortragen wolle. Hierher rechne ich zugleich alle nöthige philosophische Begriffe u. Kenntnisse, ohne welche wir uns nie von Vernunftwahrheiten u. ächten moralischen Grundsätzen überzeugen können.

190 Er wurde von Campe auch in einem Brief an Rudolph Zacharias Becker am 19.12.1784 als Mitarbeiter benannt. Vgl. *Briefe von und an Campe*. Bd. 1. S. 384. – Allerdings hat sich bisher nicht nachweisen lassen, wie weit seine Beteiligung tatsächlich ging. Vgl. Simone Austermann. *Die „Allgemeine Revision“. Pädagogische Theorieentwicklung im 18. Jahrhundert* (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft. 32). Bad Heilbrunn 2010. S. 12 und S. 35.

- 2.) Erzählungen, Dialoge, Lebensbeschreibungen, theils zur angenehmen Unterhaltung, theils auch, um das practische Leben so darzustellen, daß jene N. 1. vorgetragenen Wahrheiten darinn wie in einem Spiegel erscheinen, ohne jedoch darauf hinzuweisen.
- 3) Gedichte, ganz hierher passende, für Geist u. Herz, nicht zum Ausfüllen, u. mit Strenge gewählt.
- 4.) Völkerkunde. Unter dieser Rubrik wollte ich nach u. nach die Geschichte der vorzüglichsten Völker liefern, nicht wie man sie gewöhnlich in Geschichtsbüchern findet, sondern kurz u. charakteristisch dargestellt, mit Rückblicken auf ihren National-Charakter, auf ihre Sitten u. Gebräuche, auf ihre National-Verfassung, u.s.w.
- 5) Länderkunde, bald in Beschreibung, bald in der Form von Reise-Nachrichten, je nachdem die eine oder die andere Methode passender ist, mit Schilderungen der gegenwärtigen Einwohner u. Sitten, mit dem interessantesten Theile der Statistik u. Geographie eines Landes verbunden.
- 6.) Enzyklopädische Aufsätze aus den gemeinnützigsten Wissenschaften, theils neu gearbeitet, theils aus guten Werken ins Kurze gebracht u. umgearbeitet, um gesunde u. richtige Begriffe davon zu geben.
- 7) Aufsätze den Geschmack betreffend, über Mythologie, Alterthümer, Lectüre, Kunst u.s.w.
- 8) Eine zusammenhängende Geschichte von Europa, entweder seit der Entdeckung von Amerika, oder seit dem westphälischen Frieden, oder seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, so wie Sie es für gut finden werden.
- 9) Vorzügliche Anekdoten zur Bildung des Verstandes u. des Herzens, wie nicht weniger zur Belustigung.

Dieß ist ohngefähr der Plan, den ich mir auszuführen vorgenommen habe, u. den ich Ihnen kaum ganz zergliedern kann. Vorgelegt, als Plan, kann er dem Publikum nicht werden, weil in einem Bändchen nicht alle Materien enthalten seyn können, u. vielleicht zugesetzt u. abgeändert werden muß.

Ich bestimme dazu alle Vierteljahr 1 Bändchen von 16 Bogen, oder alle Jahre 4 Bändchen, ohne daß es dem Publikum versprochen wird, wenn nur wir darüber einig sind. Diese Einrichtung ist die angemessenste. Der Inhalt u. die Bestimmung des Buchs selbst zeigt an, daß es kein Journal ist, u. daß das Werk, wie alle andere Bücher von mehreren Theilen geliefert wird, wenn ein neuer Theil da ist, nur daß man sich dem Plane nach an eine gewisse Ordnung binden muß. Ich verlange für jedes Bändchen 100 rth. zu festgesetzten Terminen. Druck u. Papier würden Sie selbst so wählen, daß es überall leichtern Eingang fände; u. wenn eine kleine Vignette auf den Titel angebracht werden kann, die für alle Theile brauchbar wäre, so würde jedes Bändchen mit einem geringen Aufwande geziert.¹⁹¹

Erste Vorstellungen zu diesem neuen Unterhaltungskonzept Beckers sind schon für 1782 nachweisbar, wo Becker Breitkopf bereits davon in Kenntnis setzte, dass er sich mit der Gründung eines Periodikums mit dem Titel „Jahrbücher des

191 Becker in Dresden an Johann Gottlob Immanuel Breitkopf in Leipzig, 1./9.10.1784. SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr. 15.

Geschmacks und nützlicher Kenntnisse“ trage. Einzelne Fragmente dieses Programms hat Becker überdies schon praktisch ausprobiert: etwa die Lyrik (Becker und Langbein) in den Zeitschriften *Deutsches Museum* und *Die Muse* oder das anekdotische Erzählen in den *Ephemeriden der Menschheit*. Dieser Brief stellt als Markstein für die Entwicklung der Unterhaltungsliteratur und die Kultur der Unterhaltung überhaupt ein forschungsrelevantes Dokument erster Güte dar. Er zeigt, wie die vormaligen Lehrer am Philanthropin ihre in der Erziehungspraxis gewonnenen Einsichten in Richtung auf gehobene Unterhaltung ausbauen. Es ist daher kein Zufall, dass aus diesem Kreis sich gleich mehrere von Georg Voss verlegte Autoren rekrutierten (neben Becker: August Friedrich Wilhelm Crome, Christian Heinrich Wolke und nicht zuletzt Karl Spazier als Herausgeber der *Zeitung für die elegante Welt*). Das Zeitschriftenprojekt berücksichtigt bereits einige zentralen Elemente, wie lockere Ordnung, gelenkte Offenheit, Mannigfaltigkeit, Interessantheit, Jugendlichkeit (ohne das Alter auszugrenzen), besondere Betonung von Frauen als Zielgruppe, auch bereits unterhaltsame Aufbereitung antiker Erzählstoffe, Ausschluss von Pedanterie etc., wie sie für die modernen Unterhaltungsblätter des frühen 19. Jahrhunderts in der Nachfolge der *Zeitung für die elegante Welt* konstitutiv werden sollten. Im Gegensatz zu den Programmen der Unterhaltungsblätter nach 1800 fehlt dagegen hier noch der explizite Anspruch auf Aktualität und kurztaktige Erscheinungsfolge. An noch nicht ausgeprägten Elementen wären zu nennen, dass der Zweck der Steigerung der Konversationfähigkeit in geselligen Zirkeln in Beckers Programm noch keine Erwähnung findet, obwohl die enzyklopädische Anlage des Projekts vielleicht schon auf die Konversationslexika des 19. Jahrhundert vorausweist. Weiterhin fehlt noch jegliche Betonung der Toilette und der Mode, ebenso wie die Einbeziehung von Musik, Tanz, Theater und Gesellschaftsspiel als selbstverständliche Bestandteile periodischer Unterhaltungslektüre um 1800.

Über die Gründe dafür, warum das Projekt 1784 noch nicht in die Tat umgesetzt werden konnte, lässt sich mangels verlässlicher Quellen nur spekulieren: vielleicht wirkten sich Friktionen zwischen Becker und Breitkopf¹⁹² zum Nachteil des Vorhabens aus, vielleicht war auch die Zeit noch nicht reif bzw. Breitkopfs Risikobereitschaft nicht ausgeprägt genug, um ein solches innovatives Projekt voranzutreiben, möglicherweise trug auch die gesundheitliche Instabilität Beckers zur Vereitelung des Publikationsplanes bei. Zu denken wäre ferner an die im Folgenden zu beschreibende, sich über ein Dreivierteljahr hinziehende Italienreise Beckers, die ihn auch zwang, die *Ephemeriden der Menschheit* für ein Jahr ruhen zu lassen.

192 Becker in Dresden an Johann Gottlob Immanuel Breitkopf in Leipzig, 23.10.1788. SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr. 16.

4.2 Diplomatischer Geheimauftrag in Wien und Florenz, Erholungsreise in Italien

Als sich 1785 plötzlich die Gelegenheit zu einer Kunst- und Gelehrtenreise nach Italien zeigte, die er als Begleiter einer kunstliebenden polnischen Adligen antreten sollte, erwirkte Becker mit der Begründung, dass er seine angeschlagene Gesundheit wiederherstellen wolle, von seiner vorgesetzten Dienststelle die Erlaubnis, seine Lehrtätigkeit für längere Zeit ruhen zu lassen. Auf der Reiseroute war Wien eine wichtige Etappe, wo Becker zahlreiche Bekanntschaften machte und neue Freundschaftsbande knüpfte. An Schriftstellern lernte er in der Kaiserstadt Ignaz Born, Aloys Blumauer und Lorenz Leopold Haschka kennen. Auch wird in diesem Jahr Beckers Singspiel *Die drey Pächter* in Wien neu gedruckt und am k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnertor aufgeführt.¹⁹³ Vielleicht in einem Zusammenhang mit dieser Aufführung steht, dass Becker mit dem Wiener Volksdramatiker Ferdinand Eberl zusammen im Mai des Jahres in Italien den Vesuv bestieg, wovon später noch die Rede sein wird.

Noch in Wien, wo ein längerer Aufenthalt vorgesehen war, trennte sich Becker von der polnischen Dame, deren Reisebegleiter er bis dahin war, und entschloss sich, die Reise nach Italien auf eigene Faust fortzusetzen. Einmal mehr kamen ihm seine Freimaurerkontakte zustatten. In Wien verkehrte Becker im Hause des einflussreichen Illuminaten Ignaz Born, der ihn mit hilfreichen Empfehlungen und wohl auch maurerischen Aufträgen nach Italien versah. Unter anderem empfahl Born ihn dem dänisch-deutschen Illuminatenbruder Friedrich Münter, der sich damals gerade in Italien aufhielt: „Liebster! Hier ist ein Deutscher, Herr Prof. *Becker* aus Dresden, der Sie in Venedig aufsuchen und Ihnen meinen Gruß und Kuß bringen soll. [...] *Becker* ist auch Bruder. Aber ein Vernünftiger.“¹⁹⁴

In einer Abendgesellschaft bei der Gräfin Burkhaus wurde Becker dem Kaiser Joseph vorgestellt, der mit ihm über verschiedene seiner innenpolitischen Maßnahmen sprach und Beckers freimütige Äußerungen darüber offensichtlich mit Wohlwollen aufnahm. Dies behauptet wenigstens Hasse in seinem Becker-Nekrolog. Sollte es in der Tat zu einem solchen Gespräch gekommen sein, dann gab es allerdings Stoff genug, der zu einer solchen politischen Selbstpositionierung Beckers hätte Anlass geben können. Denn zu einer der damals am brennendsten diskutierten sozialpolitischen Entscheidungen des Kaisers, der Zwangsdeportation einer religiösen Minderheit in Böhmen, nach erfolglosen Bekehrungsversuchen, an die türkische Grenze, hatte Becker sich in seinen *Ephemeriden der Menschheit* mehrfach mit publizistischen Kommentaren aus

193 Wilhelm Gottlieb Becker. *Die drey Pächter. Ein Singspiel in zwey Aufzügen*. Wien 1785.

194 Ignaz Born in Wien an Friedrich Münter in Venedig, 19.11.1784. Abgedruckt in Edith Rosenstrauch-Königsberg. *Freimaurer, Illuminat, Weltbürger. Friedrich Münters Reisen und Briefe in ihren europäischen Bezügen*. Essen 1987. S. 149.

dem Fenster gelehnt. Dabei hatte Becker die rigorosen Maßnahmen Joseph II. im Wesentlichen verteidigt.¹⁹⁵ Jedenfalls erhielt Becker im Anschluss an seine Begegnung mit dem Monarchen Empfehlungsschreiben an dessen Bruder Leopold, der damals als Großherzog von Toskana in Florenz residierte und sich dort auf sein Amt als zukünftiger deutscher Kaiser vorbereitete.

Die Weiterreise nach Italien, die Becker Anfang 1785 antrat, führte ihn zunächst nach Venedig, wo er den Empfehlungsbrief Borns an Münter überreicht haben dürfte. Weiterhin scheint Becker in Venedig die Bekanntschaft des aus Stammheim in Württemberg stammenden Reiseschriftstellers Johann Christoph Maier gemacht zu haben, der in Venedig eine Hofmeisterstelle bekleidete und gerade an seiner dreibändigen *Beschreibung von Venedig* arbeitete. Auf dem Weg nach Florenz schickte Becker ihm einen Brief von Bologna nach Venedig, in dem er ihn zur Mitarbeit an den *Ephemeriden der Menschheit* ermuntert haben muss, denn am 26.2.1785 bedankt sich Maier¹⁹⁶ für den Brief aus Bologna und überschickt die Schilderung eines Studentenexzesses in Padua zur Einrückung in das von Becker seit 1783 redigierte Blatt.

Die Wiener Empfehlungsschreiben des Kaisers an Leopold von Toskana verfehlten ihre Wirkung nicht. In Florenz zeigte der Großherzog Becker persönlich die von ihm gemachten Reformeinrichtungen¹⁹⁷ und stellte ihn auch seiner Gemahlin und der großherzoglichen Familie vor. Dass das Wohlwollen, das der Großherzog von Toskana Becker gegenüber an den Tag legte, keineswegs von reiner Menschenfreundschaft getragen war, wie Hasse in seinem Becker-Nachruf suggerierte, lässt sich dem Briefwechsel Leopolds mit seinem Bruder Joseph II. in Wien entnehmen, aus dem hervorgeht, dass handfeste machtpolitische Inter-

195 [Wilhelm Gottlieb Becker.] „Von den sogenannten Abrahamiten, Adamiten oder Deisten in Böhmen“. *Ephemeriden der Menschheit* 2 (1783): S. 69-84; [Wilhelm Gottlieb Becker.] „Ueber die Vertreibung der Deisten aus Böhmen. An den Hrn. geheimen Rath Dohm in Berlin“. *Ephemeriden der Menschheit* 1 (1784): S. 409-418. Becker wurde wegen seiner pro-josephinischen Äußerungen in dieser Angelegenheit mehrfach angegriffen. Vgl. Reinhold Joseph Wolny. *Die josephinische Toleranz unter besonderer Berücksichtigung ihres geistlichen Wegbereiters Johann Leopold Hay*. München 1973. S. 98. – Zu dem gesamten Themenkomplex vgl. Stephan Steiner. „Der Schwarmgeist der Intoleranz – Deisten und Israeliten im Böhmen des späten 18. Jahrhunderts“. *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 102 (2008): S. 59-79.

196 Antiquariat Susanne Koppel, Hamburg, Katalog 41, Bestellnummer 1420.

197 Das umfangreiche Reformwerk, das Leopold als Großherzog von Toskana in Gang setzte, machte ihn zum Hoffnungsträger für die Republik der Gelehrten in Deutschland. Seine einzelnen Reformschritte erläuterte er in einem politisch-statistischen Werk, dessen Übersetzung aus dem Italienischen nach seiner Kaiserkrönung 1790 in Frankfurt am Main von August Friedrich Wilhelm Crome bewerkstelligt und in drei Bänden unter dem Titel *Die Staatsverwaltung von Toscana* bei Voss in Leipzig verlegt wurde.

essen im Spiel waren. Am 18.2.1785 berichtete der Großherzog nach Wien, ein Professor Becker aus Dresden habe sich mehrere Tage in Florenz aufgehalten und habe auch am Hofe verkehrt. Von dritten Personen habe dieser über die großherzogliche Familie, namentlich über die Erzherzogin Therese, Erkundigungen eingezo-gen, angeblich im Auftrage des Kurfürsten von Sachsen, da man den sächsischen Prinzen Anton wiederverheiraten wolle. Der Großherzog habe Becker sagen lassen, Sachsen solle seine Informationen unmittelbar bei Joseph II. einziehen. Leopold bittet dann seinen Bruder um dessen Meinung und lässt durchblicken, dass er selbst die Verheiratung seiner Tochter mit dem Prinzen von Sachsen gern sehen werde. In einem Antwortschreiben vom 23.2.1785 erklärte sich der Kaiser daraufhin mit den Heiratsplänen einverstanden. In einem weiteren Brief nach Wien vom 20.3.1785 zeigt sich Leopold dann über den präzisen Auftrag Beckers seitens der sächsischen Regierung informiert: Becker habe son-dieren sollen, ob Sachsen, wenn es einen Antrag stelle, eine Abweisung riskiere, der sich der Dresdener Hof nicht habe aussetzen wollen.¹⁹⁸ Wie der Biograf Leopolds, Adam Wandruszka, im Einzelnen zu der Angelegenheit berichtet, waren es die Erkundigungen, die Becker über die Erzherzogin Maria Theresia bei deren Leibarzt Johann Georg Hasenöhl (Lagusius) und anderen Personen anstellte, die den Großherzog auf den Dresdener Professor aufmerksam werden ließen.¹⁹⁹

Beckers anfänglich geheime Mission im Staatsauftrag war durchaus von Erfolg gekrönt, auch wenn sich die Angelegenheit noch eine Zeitlang hinzog. Als Becker bereits längst wieder nach Dresden zurückgekehrt war, konnte er in Gottlob Benedikt von Schirachs *Politischem Journal* einen Korrespondentenbericht aus Wien mit dem Datum 10.10.1785 lesen, in dem es hieß:

Die Heyrath zwischen Sachsen und Toscana ist nicht nur gewiß, sondern schon auch sehr nahe. Noch in diesem oder dem künftigen Monat wird der Großherzog (und vielleicht auch die Großherzogin) mit seiner Tochter, der bestimmten Braut, und mit zwey seiner ältesten Söhne allhier erwartet [...], wo das Beylager auf das prächtigste gefeyert werden soll.²⁰⁰

Dennoch sollte es noch bis zum 18.10.1787 dauern, bis Anton, Erbprinz von Sachsen, nachmaliger König von Sachsen, die Ehe mit Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, eingehen sollte.

198 Nach Johannes Misslack. *Politik Kursachsens im deutschen Fürstenbunde von 1785*. Diss. Leipzig 1908. S. 99-108 (*Exkurs. Die zweite Heirat des Prinzen Anton von Sachsen*).

199 Adam Wandruszka. *Leopold II. Erzherzog von Österreich, Grossherzog von Toskana, König von Ungarn und Böhmen, Röm. Kaiser*. Bd. 2. 1780-1792. Wien/München 1965. S. 105.

200 *Politisches Journal nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen* 2/10 (Okt. 1785): S. 1053.

Da Becker sich seines politischen Auftrags ebenso zügig wie erfolgreich entledigt hatte, blieb ihm der überwiegend größte Teil seines auf ein Dreivierteljahr bemessenen Italienaufenthaltes zur freien Verfügung; eine Gelegenheit, die er auch weidlich nutzte.

Becker ließ sich in Florenz in die Gesellschaft der Georgophilen aufnehmen und machte u.a. die Bekanntschaft mit dem Grafen Hohenwart, dem nachmaligen Erzbischof von Wien, mit dem er späterhin einen ausgedehnten Briefwechsel unterhielt. Mit Erlaubnis des Großherzogs ließ er die in Florenz verwahrten Petrarca-Briefe kopieren, deren Gesamtveröffentlichung er plante.²⁰¹

Als Becker Florenz verließ wurde er auch vom Großherzog mit mehreren Empfehlungsschreiben ausgestattet, u.a. an den Gouverneur von Livorno, den Grafen Montauti, wo er vier Wochen lang blieb, und an die Erzherzogin Marianne, Äbtissin zu Klagenfurt, die ihn auf der Rückreise ebenfalls freundlich aufnahm. Pisa, Neapel und Rom²⁰² waren weitere Stationen seiner Reise durch Italien.²⁰³ Friedrich Münter stellte Becker im März 1785 dem späteren Kardinal Stefano Borgia vor, und aus einer Bemerkung in Beckers *Augusteum* lässt sich schließen, dass er dessen Familiensammlung antiker Fundstücke und Münzen im Museum Borgianum in dessen Elternhaus in Velletri bei dieser Gelegenheit gesehen hat.²⁰⁴

201 Vgl. die Briefe Beckers an Michael Denis, Karlsbad, 1.8.1790, und Dresden, 9.1.1791, in *Michael's Denis Literarischer Nachlass*. Hg. Joseph Friedrich Retzer. Bd. 2. Wien 1802. S. 181f., und W.G. Becker. „Ankündigung einer vollständigen Ausgabe der lateinischen vertrauten Briefe des Petrarca“. *Intelligenzblatt der Allgemeinen deutschen Literaturzeitung* 79 (26.6.1790): Sp. 647f.

202 Aufgrund von Absenderangaben in verschiedenen Briefen lässt sich konstatieren, dass Becker sich im März 1785 in Rom und im Mai desselben Jahres in Neapel aufhielt.

203 Einen versteckten Hinweis auf mögliche Stationen seiner Italienreise gibt Becker in seiner Beschreibung des Seifersdorfer Tales 1792, wo er in hymnischem Tonfall die überwältigenden Naturerlebnisse einer Italienreise aufruft und dabei alle diejenigen glücklich preist, die wie er selbst Gelegenheit zu einer solchen Reise hatten: „Ihr, die ihr Neapels Feengebiete besuchtet, die ihr das weitumfassende, von Inseln und Schiffen belebte Meer im traulichen Bunde mit ihnen erblicktet; ihr, die ihr Tivoli's romantische Lage, die Grotte Neptuns und die rauschenden Fälle des eiligen Flusses; ihr, die ihr Albano's herrliche Gegend bewundertet, liebtet; ihr, die Aue von Narni bis nach Spoleto, mit Terni's unübertroffener, fürchterlich schönen Cascade, sahet: ihr wißt es, ihr möget es bezeugen.“ – Wilhelm Gottlieb Becker. *Das Seifersdorfer Thal*. Dresden/Leipzig 1792. S. 6.

204 Die flüchtige Bekanntschaft mit Stefano Borgia nahm Becker im Juli 1796 zum Anlass, mit dem Kardinal in Verbindung zu treten, weil er in seiner Eigenschaft als Direktor des Dresdner Münzkabinetts ein numismatisches Geschäft anbahnen wollte. Zu Beckers Briefen an Borgia vgl. Maria Stuibler. *Zwischen Rom und dem Erdkreis. Die gelehrte Korrespondenz des Kardinals Stefano Borgia (1731-1804)*. Berlin 2010. S. 337.

Am 5. Mai, dem Himmelfahrtstag, 1785 besuchte Becker mit Freunden den Vesuv, wie durch ein autobiographisches Gedicht belegt ist, das er zuerst 1789 im Dezember-Stück von Boies *Neues Deutsches Museum*, dann 1790 in seinen eigenen *Vermischten Blättern* und schließlich noch einmal 1802 im vierten Band der von ihm herausgegebenen *Erholungen* abdruckte:

An meine Gefährten auf dem Vesuv
 Freunde, denket des Tags, wo wir am tobenden Schlunde
 Des Tyrannen *Vesuv*s saßen im traulichen Kreis;
 Unter krachendem Knall auf unserer Freunde Gesundheit
 Leerten das heilige Glas voll des vulkanischen Weins.
 Unvergeßlich ist mir das fürchterlich reizende Schauspiel,
 Das kein Maler uns malt und kein Dichter uns singt.
 [...] ²⁰⁵

Der gesellige Zusammenhang, in den Becker sein Vesuv-Gedicht stellte, bestätigt sich, wenn man die Hintergründe seiner Entstehung näher betrachtet. Die Urfassung nämlich, die noch am Tag der Vesuvbesteigung entstand, war ursprünglich ein Stammbuchgedicht für den Baron Heinrich von Offenberg, 1785 Reisemarschall des Herzogs Peter von Kurland, seiner Gemahlin Dorothea²⁰⁶ und des „Fräuleins von Warttemberg“, einer natürlichen Tochter des Herzogs, die als Hofdame fungierte. Offenberg war ein Mann von lebhaften wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen und ausgebreiteten Kenntnissen, wie seine Reisetagebücher aus den Jahren 1778-1786 beweisen.²⁰⁷ Nicht minder

205 Wilhelm Gottlieb Becker. „An meine Gefährten auf dem Vesuv den Herrn Hofmarschall von Offenberg und Herrn von Kleist in Kurland. Am Himmelfahrtstage 1785“. *Neues Deutsches Museum* 6 (Dezember 1789): S. 647-649. Hier S. 647. – Wiederabgedruckt unter dem Titel „An meine Gefährten auf den [sic] Vesuv am Himmelfahrtstage“. *Erholungen*. Hg. ders. Bd. 4. Leipzig 1802. S. 189-194. – Wiederabgedruckt in Dieter Richter. *Der Vesuv. Geschichte eines Berges*. Berlin 2007. S. 91.

206 Spätestens hier in Neapel machte Becker Bekanntschaft mit der Herzogin Dorothea von Kurland, der Stiefschwester Elisa von der Reckes, mit der sich die Beckers später in Dresden anfreundeten. Mit der Herzogin, die im Nachhinein als illustre Salonnière von sich reden machen sollte, stand Becker nach dem Italienaufenthalt weiterhin in Briefverkehr. Schon am 20.8. des Jahres hatte er zwei Briefe von ihr erhalten, in denen sie u.a. mitteilte, dass sie im Begriff stand, nach Berlin zu reisen.

207 Vgl. Otto Clemen. „Zwei Vesuvbesteigungen im Jahre 1785“. *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 31 (1917): S. 180-184. – Die originale Stammbuchfassung von Beckers Vesuv-Gedicht ebd. S. 181: Freund, gedenkst du des Tags, wo wir am tobenden Schlunde / Des Tyrannen Vesuv's saßen im traulichen Kreis, / Unter brüllendem Knall auf unserer Freunde Gesundheit / Leerten das heilige Glas voll des vulkanischen Weins? / Unvergeßlich ist mir das fürchterlich reizende Schauspiel, / Das kein Maler uns malt und kein Dichter uns singt. / Zauber stählte

schwungvoll als Beckers Gedicht sind die Tagebuchaufzeichnungen, die Offen- berg von der denkwürdigen Vesuvbesteigung hinterlassen hat. Die Gruppe bestand neben Becker aus dem Baron von Offen- berg, einem Herrn von Kleist aus Kurland, dem Wiener Dramatiker und Theaterdirektor Ferdinand Eberl²⁰⁸ sowie den beiden Bedienten Offenbergs und Kleists. Früh morgens um sieben Uhr bestieg man in Neapel eine Kutsche und reiste in weniger als einer Stunde nach Portici, wo man auf Maultiere umstieg. Das letzte Stück des Anstiegs musste dann zu Fuß zurückgelegt werden. Offen- berg notiert in sein Tagebuch, dass beim Staksen durch die Asche, über Felsen und Lavaklumpen der Fuß oft wieder so weit zurückweichte, wie man ihn vor sich gesetzt hatte. „Oft mußten wir Atem holen, und selbst das wäre nicht genug gewesen, wenn wir nicht ein

den Mut, hinabzuklimmen im Staunen / An dem gläsernen Fels, regenbogicht bemalt, / Über dampfende Spalten und Höhlen des feurigen Abgrunds / In den versteinerten See schweflichter Fluten hinab. / Jubelnd standen wir da auf brennenden Sohlen und trotzten / Des erstickenden Dampfs und der verborgenen Glut, / Nahten der feurigen Wunde, von brennendem Zorne geborsten, / Raubten vom flutenden Fels, glühend wie schmelzendes Gold, / Wandelten über den Schaum und scheuten nicht das Gebrülle / Des erzürnten Vulkans, lachten des sprudelnden Grimms, / Sahen die Flammen der Wut aus wogenden Wellen entlodern, / Doch die zermalmte vor uns nur den verwegenen Stab. // Freund, ich eile hinweg von diesem Schauspiel und blicke / In das ruhige Meer, das Neapel bekränzt. / Rings umher erheben sich Arme verwüsterer Städte, / Klagen ihr trauriges Loos und den Zorn des Vulkans. – / Welch ein Schauspiel, o Freund! Gedenkst du des zaubrischen Tages, / O dann denk auch entfernt deines Gefährten, o Freund! – Neapel, am Himmelfahrtstage den 5. Mai 1785. W. G. Becker“.

- 208 Ferdinand Eberl bzw. Eberle (1762-1805) verfasste u.a. die Lustspiele *Das verdächtige Gewerbe* (1789), *Die Wirthin mit der schönen Hand* (1792), *Noch seltner als Weibertreue* (1795), *Kleine Ehrlichkeit prellt oft die größte Spitzbüberey* (1795) und *Der Eipeldauer am Hofe* (1797). Auch ist er als Verfasser von Hanswurstiaden bekannt geworden, z.B. *Kasperl der Mandolettikrämer, oder: Jedes bleib bey seiner Portion* (1789). Als Theaterdichter am Leopoldstädter Theater in Wien trat er in den beiden großen Gattungs-Traditionen dieser Bühne in Erscheinung, denn er spielte nicht nur sein satirisches Potential in den Harlekinadien aus, sondern er war auch in der Singspieltradition ein höchst erfolgreicher Bearbeiter von Texten des Hofdichters Lorenzo da Ponte. – Vgl. Wolfgang Neuber. „Diskursmodell Volkstheater. Zu Stellung und Funktion der Altwiener Volkskomödie in der österreichischen Aufklärung“. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 18/2 (1993): S. 29-52. – Eberl arbeitete auch für das private Wiener Marinellische Theater und wurde später Direktor des Theaters in der Josephstadt. Er erfand die beliebte Gestalt des Eipeldauer und brachte diesen ländlichen Biedermann auf der Bühne in effektvollen Kontrast zu den vornehmen Familien der eleganten Welt. In seinen letzten Lebensjahren galt er als verrufener Dichter und starb am 27.3.1805 als Arrestant des Stadtgerichts im Arrestantenspital in der Leopoldstadt, 43 Jahre alt und ledig. Vgl. Anton Bauer. *Das Theater in der Josefstadt zu Wien*. Wien/München 1957.

jeder von uns einen Führer gehabt, der sich ein Tuch um den Leib gebunden, in welches man greifen und durch welches man sozusagen heraufgeschleppt wird.“ Der Vulkan war zu dieser Zeit äußerst aktiv und sollte dann fünf Monate später auch tatsächlich ausbrechen. Das Vorspiel zu diesem Ausbruch erlebten Becker und seine Gefährten, als sie den Kraterrand erklommen hatten:

Ich bebte zurück, als ich am Rande stand und alle Augenblicke eine Feuersäule, mit Schwefeldampf vermischt, aus der Bocca steigen sah, aus der tausend glühende Steine in die Luft geschleudert wurden. Ein hohles Gebrülle in den Eingeweiden des Berges ging voraus, und ein Geräusch, als wenn einige tausend Raketen auf einmal in die Luft flögen, folgte, ehe die Feuersäule erschien. Nachdem wir mehr als eine halbe Stunde dieses besondere Phänomen betrachtet, setzten wir uns in einen Kreis, um uns mit dem Wenigen, so wir hatten heraufbringen können, zu stärken. Ein Stück von gebratenem Huhn und einige frische Austern nebst Brot und Butter war alles, womit unsere Tafel serviert war, und ein Glas *Lacrimae Christi*, den das unterirdische Feuer selbst reif gemacht hatte. Er war der beste, der am Rande des Vesuvs wächst. Auf das Wohl unserer Freunde leerten wir das erste Glas voll aus, und neue Kräfte fühlten wir in unseren Adern. Auch der fürchterliche Nachbar nahm an unserer Freude durch eine der stärksten Explosionen teil, wozu unsere Führer ein dreifaches Bravo riefen.²⁰⁹

Solchermaßen gestärkt und durch den Wein ermutigt, stieg die Gesellschaft Hand in Hand den Krater hinab, um ihn entlang der Innenwand einmal zu umrunden. Mit vor den Mund gehaltenen Schnupftüchern stieg man inmitten von Schwefeldämpfen über rauchende und brennende, nur außen verhärtete Lava hinweg, wobei man insgesamt 14mal über glühende offene Spalten hinwegspringen musste, bis man nach etwa einer Stunde am Ausgangspunkt wieder anlangte. Man machte sich nun an den Abstieg, und kehrte auf die gleiche Weise, wie man gekommen war, nach Neapel zurück, wo „alle Weiber und Männer, weil es heute Himmelfahrt war, geputzt und auf der Straße die *Tarantella*“ tanzten. In dieser Atmosphäre entstand Beckers Vesuv-Gedicht, das er, noch überwältigt von den Erlebnissen des Tages, dem Baron von Offenberg in sein Stammbuch eintrug. Offensichtlich besaß Becker keine Abschrift des Gedichtes mehr, als er sich vornahm, es zu veröffentlichen, denn die spätere Fassung unterscheidet sich an einigen Stellen von der Originalversion auf eine Weise, die darauf schließen lässt, dass Becker die Bruchstücke, die sich in seinem Gedächtnis verankert hatten, mittels neuer Versatzstücke miteinander verband.

Auch andere Erlebnisse während des Aufenthaltes in Italien hat Becker in autobiographisch gefärbten Erzählungen literarisch verarbeitet, so bspw. seinen Aufenthalt in Pisa, wo er im Beisein des Großherzogs Leopold volksfestartige Ritterspiele, in denen die beiden Stadtteile diesseits und jenseits des Arno im

209 Clemen. Zwei Vesuvbesteigungen. S. 183.

Wettstreit gegeneinander antraten, miterlebte²¹⁰, oder in Verona, wo er Augenzeuge einer Hetzjagd war, die aus Anlass eines Besuches von Joseph II. in der Stadt veranstaltet wurde.²¹¹

Während der gesamten Italienreise frönte Becker seiner Sammelleidenschaft und erwarb zahlreiche Zeichnungen, aber auch Antiken und andere Kunstwerke. Sein Reisejournal allerdings ging verloren, weil ihm auf der Rückreise in der Nähe von München der Reisekoffer gestohlen wurde.

Spätestens im August des Jahres 1785 kehrte Becker nach Dresden zurück und trat sein Lehramt an der Kadettenschule wieder an. Bereits am 5. August meldete er sich bei Friederike Oeser zurück:

Dreßden, den 5 Aug. 1785.

Meine wertheste Freundin,

Es ist ein sonderbares aber artiges Fragment meines Lebens verstrichen, seit wir uns nicht geschrieben haben. Wenn ich Ihnen aber auch in diesem dreivierteljährigen Zeitraum nicht selbst schrieb, so schrieb ich doch mit für Sie und die Ihrigen; und Herr Kreuchauff wird Sie gewiß an dem Wenigen, was ich schreiben konnte, haben Antheil nehmen lassen. Einige nun vergessene Krankheiten ausgenommen, ist meine ganze Reise mir aber eben so angenehm als interessant verflossen, und ich blicke nun auf sie zurück, wie auf einen verschwundenen Traum. Jedoch gestatten meine hiesigen Verhältnisse kaum, mich ihrer noch durch Erinnerung so zu freuen, wie man sich etwa eines schönen Traumes an einem geschäftelosen Morgen freuen kann. [...]²¹²

Über seine Rückreise aus Italien sowie über Pläne, eine literarische Korrespondenzgesellschaft zu stiften, berichtete er bald nach seiner Rückkehr in einem Brief an Friedrich Münter in Kopenhagen:

Ihren Brief, liebster Münter, habe ich erhalten, u. mich Ihres Andenkens gefreut. Bleiben Sie stets, fern oder nahe, mein Freund, u. lassen Sie uns stets in litterarischer Verbindung bleiben. Ich wünschte, daß alle rechtschaffne u. gute Gelehrte unsers Alters zusammenträten, und sich gegenseitig ihre Absichten u. Plane erleichterten, um auf diese Weise nützlicher zu werden, u. so bis ins Alter mit einander fortzugehen. Vielleicht können wir, wenn Sie wieder zurückkommen, unter unsern Bekannten eine freundschaftliche litterarische Gesellschaft errichten, wie

210 Wilhelm Gottlieb Becker. „Das Brückenspiel zu Pisa“. *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1795* [1794]: S. 87-113.

211 Wilhelm Gottlieb Becker. „Das Amphitheater zu Verona“. *Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen für das Jahr 1796* [1795]: S. 131-149. – Wiederabgedruckt in Wilhelm Gottlieb Becker. *Darstellungen*. Bd. 3. Leipzig 1799.

212 Becker in Dresden an Friederike Oeser in Leipzig, 5.8.1785, SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr. 45. – Leider haben sich die Italienbriefe Beckers an seinen Freund Kreuchauff in Leipzig nicht erhalten.

ich eine wünsche. Aber davon lassen Sie sich noch nichts merken. Auch thue ich izt nichts in der Sache.

Sie wissen, daß ich Ihr Herz u. ihre Talente schätze; Sie kennen auch mich in Rücksicht auf meine Denkgangsart: lassen Sie uns also stets offne Freunde seyn. Meine Rückreise gieng über Bologna, Modena, Parma, Mantua, Verona, Insbruck, München, Passau, Linz, Wien, Prag, Karlsbad, Töplitz. In Wien konnte ich nur 8 Tage bleiben, u. sah Born nicht. (Blumauer ist gefährlich krank). In Karlsbad sah ich Göthe u. Herder, mit letzterm sprach ich viel gutes von Ihnen.

Daß Sie die Herzogin von Kurland kennen gelernt haben, freut mich; ich habe nun zwei Briefe von ihr erhalten. In 14 Tagen werden sie alle in Berlin eintreffen. In Rücksicht auf Maç[onnerie] kann ich Ihnen melden, daß bei uns der Eid aufgehoben worden, womit ich nicht zufrieden bin, ich hätte ihn blos reformiert.

Schicken Sie mir doch etwas unter Ihrem Namen in meine Ephemeriden ein, besonders aus jenen Gegenden, in die Sie izt gehen.²¹³

4.3 Geselligkeit und häusliches Leben in Dresden (Körner, Schiller)

Schon vor seiner Italienreise hatte Becker die Bekanntschaft mit dem jung verheirateten Ehepaar Körner gemacht, in deren Haus er bald ein- und ausging. Christian Gottfried Körner war 1783 nach Dresden gekommen, wo er eine Stelle als Rat am Oberkonsistorium bekleidete und daneben seit 1784 als Assessor der Landes-Ökonomie-Manufaktur- und Commerciën-Deputation tätig war.²¹⁴ Becker gehörte zu den frühesten Bekanntschaften, die Körner in Dresden machte. Er hatte Christian Gottfried Körner dazu bewogen, während seiner Abwesenheit in Italien vertretungsweise die Redaktion der *Ephemeriden der Menschheit* zu übernehmen, aber der Verleger Weygand in Leipzig hatte sich auf dieses Wechselspiel nicht eingelassen, weshalb die Zeitschrift in dieser Zeit nicht hatte erscheinen können. Nun, nach der Rückkehr, ging Becker daran, einen neuen Verleger für die *Ephemeriden* zu suchen. Es lag nahe, sich an den Verleger Körners zu wenden, und der entsprechende Brief an Göschen liegt vor:

Dresden, den 7 Sept. 1785

Hochzuverehrender Herr und Freund,

Beständige Hindernisse haben mich seit meiner Zurückkunft abgehalten, Ihnen zu schreiben, sonst hätte ich Ihnen schon längst zu Ihrem Etablissement Glück gewünscht, u. Ihnen meine Gedanken wegen der Ephemeriden der Menschheit

213 Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden an Friedrich Münter 20.8.1785. *Fredrik Münter, et mindeskraft*. Hg. Øjvind Andreasen. Bd. 5. *Aus dem Briefwechsel Friedrich Münters: europäische Beziehungen eines dänischen Gelehrten 1780-1830*. Kopenhagen 1944. S. 38f.

214 Vgl., allerdings ohne Erwähnung Beckers, Günter Klieme. „Bürgerliche Zirkel im Kontext der Französischen Revolution – der Kreis um Christian Gottfried Körner“. 1789 – *Zeichen der Zeit*. Dresdener Hefte 7/2 (1989): S. 44-52. Hier S. 49f.

gesagt. Ich bin froh, daß ich durch die gemachte Reise auf eine gute Art von Weygand los gekommen bin, u. daß mein Freund Körner Sie gebeten hat, diese Schrift unter Ihrem Namen im Meßkatalog anzukündigen. Meine Absicht ist, sie mit künftigem Jahr vom neuen anzufangen, unter dem Titel: Neue Ephemeriden der Menschheit. Ich habe Hoffnung sie viel interessanter machen zu können, theils wegen vieler Sachen, die ich schon in Händen habe, theils wegen vieler trefflicher Männer, die mich unterstützen. Die äussere Form bleibt die nämliche, nur daß besseres Papier dazu genommen werden soll, als bisher. [...] ²¹⁵

Götschen scheint grundsätzliches Interesse an dem Vorhaben signalisiert zu haben, allerdings dürfte er nähere Erläuterungen über die Bedingungen und die Rechtssituation erbeten haben. Jedenfalls hatte Becker bereits vier Tage später Anlass, mit Götschen erneut in der Angelegenheit zu korrespondieren:

Dresden, den 11 Sept. 1785

Ich habe Ihre Antwort erhalten, mein hochzuverehrenden Herr u. Freund, u. theile Ihnen also meine ferneren Gedanken mit.

Zuerst erkläre ich Ihnen, daß Weygand kein Recht hat die Ephemeriden fortzusetzen, denn er hat mir schriftlich geben müssen, daß das Eigenthumsrecht mir bleibe. W. ist ein niederträchtiger Mensch, der zur Gnüge bekannt ist. Ich wollte die Ephemeriden schon oft von ihm wegnehmen, aber er machte immer Schwierigkeiten, u. um keinen Verdruß zu haben, ließ ich sie ihm. Als ich wegging, schrieb ich ihm, daß er sie nur noch ein Jahr so behalten könne, u. weil er sah, daß ich Ernst machte, u. er sich mit Körner nicht einlassen wollte, bequeme er sich davon abzustehen. [...] ²¹⁶

Außerdem scheint Götschen Becker auch noch zwei Verbesserungsvorschläge unterbreitet zu haben, zum einen, einen anderen, wohl weniger verstaubten Titel für die Zeitschrift zu wählen, zum anderen einen namhaften Mitherausgeber an die Seite zu nehmen, wobei Götschen offensichtlich an seinen Verlagsschützling Schiller gedacht hatte. Beide Vorschläge bescheidet Becker in demselben Brief abschlägig:

215 Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden an Georg Joachim Götschen in Leipzig, 7.9.1785, SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr. 18.

216 Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden an Georg Götschen in Leipzig, 11.9.1785. SLUB Mscr. Dresd. App. 511 Nr. 19. – Der Briefpassus widerlegt übrigens eindeutig die in der älteren Körner-Forschung häufig wiederholte Falschinformation, dass Körner in Beckers Abwesenheit die *Ephemeriden der Menschheit* tatsächlich redigiert habe. Denkbar wäre allerdings, dass Körner als Kontaktadresse für die Redaktionskorrespondenz fungiert hat und eventuell eingehende Beiträge der Mitarbeiter Beckers entgegennahm und bis zu Beckers Rückkehr aus Italien verwahrte und vielleicht auch den Kontakt zu den Einsendern pflegte.

In dem, was Sie mir über den Titel sagen, haben Sie nicht Unrecht; indessen glauben auch viele andere, nicht beitreten zu können, weil sie das Werk nicht vom Anfang haben, u. nicht kaufen mögen. Wenn Sie das Journal übernehmen wollen, so stelle ich Ihnen frey, den alten Titel beizubehalten, oder bloß auf den Titel das Wort Neue hinzuzufügen. – Sollte ich aber auf meine Rechnung drucken lassen, so nehme ich diesen letzten Titel an.

Der Gedanke, den Sie gegen mich geäußert haben, ist an sich recht gut, aber ich halte ihn nicht ausführbar. Ich bin mit dem Verf. wohl bekannt, aber nicht genau; übrigens habe ich ihm auch einmal in Rücksicht Ihrer einen Gedanken mitgeteilt, über dessen Gebrauch ich mißtrauisch geworden bin. Ausserdem hat er sich mit anderen schon eingelassen. Unsere Plane sind doch auch verschiedene, u. wegen der Grundsätze, die darin verbreitet werden sollen, muß ich allein Herr daran bleiben. [...]²¹⁷

Dass zwischen dem Ehepaar Körner und Becker ein freundschaftliches Verhältnis herrschte, zeigt sich auch daran, dass Becker in einem Brief an Göschen vom 27.7.1786 eine Familiennachricht aus dem körnerschen Hause einflücht: „Die Körnern hat einen jungen Sohn u. ist wohl.“ Dieses Bild wird auch zumindest indirekt bestätigt durch die Karikatur, die Schiller in seiner 1787 verfassten dramatischen Parodie *Körners Vormittag oder Ich habe mich rasieren lassen* von der Person Beckers zeichnet.²¹⁸ Schiller, der 1786 durch Oeser in Beckers Salon in Dresden eingeführt worden war²¹⁹, nimmt darin u.a. Beckers unverblümtes

217 Becker an Göschen, 11.9.1785.

218 *Schillers Werke – Nationalausgabe*. Bd. 5. Neue Ausgabe. Hg. Herbert Krafft/Claudia Pilling/Gert Vonhoff. Weimar 2000. Digitalisat: http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/germanica/Chronologie/18Jh/Schiller/sch_koe0.html. Die Posse wurde zu Lebzeiten Beckers nicht gedruckt; erst 1862 veröffentlichte der Autographenhändler Carl Künzel den Text, nachdem er ihn 1837 von Minna Körner erworben hatte. Zu der Aufführung des Stückes vgl. *Friedrich Schillers Sämtliche Werke*. Hg. Peter-André Alt. Bd. 2. *Dramen 2*. München 2004. S. 1301: „Das im Juni 1787 entstandene Stück wurde vermutlich am 2. Juli im Haus Körners aufgeführt, wobei Schiller selbst [...] als „Seifenbekannter“, Dienerin, Schuhmacher und theologischer Kandidat agierte. Körner, seine Frau Minna, deren Schwester Dora und der Freund Huber spielten sich selbst. Von wem die restlichen Rollen, die Personen aus dem Lebensumkreis der Familie persiflieren, versehen wurden, ist unbekannt.“ Bei Beckers Leidenschaft für das Gelegenheitstheater, der er bereits in seiner Dessauer Zeit gefrönt hatte, gibt es keinen Grund, auszuschließen, dass er die Karikatur seiner Person auch selbst zum besten gab.

219 Peter-André Alt. *Schiller. Leben, Werk, Zeit*. München 2004. S. 410: „Mitte April 1786 trifft Schiller in Dresden den durchreisenden Oeser, der ihn im Salon des an der Dresdner Ritterakademie lehrenden Kunstschriftstellers Wilhelm Gottlieb Becker einführt.“ – Leider führt Alt keinen Beleg für diese Feststellung an. Dass Becker bereits als Jungeselle in Dresden einen Salon geführt hätte, wäre allerdings ein interessanter Befund.

Reden über seine Krankheiten, seine ungezügelte Sammelleidenschaft für Kupferstiche und sein Strippenziehen bei Stellenbesetzungen aufs Korn:

PROFESSOR BECKER (tritt auf)

BECKER (mit einem Kupferstich). Schönen guten Morgen.

KÖRNER. Bon jour Professor. Was bringen Sie da neues?

BECKER. Ein vortreffliches Blatt!

KÖRNER. Ein braves Blatt!

BECKER. Ich und die Rußische Kaiserin sind jetzt die einzigen in Europa, die noch Abdrücke davon haben.

KÖRNER. Ein tüchtiges Blatt!

BECKER. Das meinige aber ist das Beste.

KÖRNER. Ja. Ja.

MINNA (tritt auf). Mach, daß du fertig wirst Körner. Neun Uhr ist vorbei.

KÖRNER. Gleich! Gleich!

MINNA. Guten Morgen Profefßor. Wie stehts mit der Gesundheit?

BECKER. Paßiert. Diesen Morgen hab ich mir ein Geschwür aufschneiden lassen.

(Minna speit sich und läuft davon)

KÖRNER. Nichts neues Profefßor.

BECKER. Nichts als daß wir Adellung hierher bekommen!

KÖRNER. Ists richtig? – Das ist eine scharmante Acquisition!

BECKER. Die ganze Sache ist durch mich gegangen. Ich war zum Diner beim Minister Gutschmidt, wo wir langes und breites darüber sprachen.

[...]

BECKER. Die Stelle ist mir angetragen worden, aber was sollst du einem andern das Brod nehmen dacht ich. Adellung verdient Aufmunterung –²²⁰

Schiller war etwa zu der Zeit, als Becker aus Italien zurückgekehrt war, nämlich Ende des Sommers 1785 nach Dresden gekommen, wo er teils in der Stadt, teils im Hause Körners in einem Weinberg in der Nähe von Löschwitz wohnte. Wenig ist darüber bekannt, wie sich Beckers Verhältnis zu Schiller in den zwei Jahren, während derer der große Dichter in Dresden lebte, entwickelte. Aus einem Brief Schillers an Körner vom 20.04.1786 geht hervor, dass wohl um die Osterzeit Becker mit Schiller einen Morgenspaziergang von Dresden nach Löschwitz zu Körners Weinberg unternahm. Ansonsten fließen die Quellen spärlich.

Im Herbst 1787 finden wir Becker in Hochzeitsvorbereitungen vertieft, was bei der langjährigen Freundin Friederike Oeser nicht gerade Begeisterung weckte. Dies hielt den angehenden Bräutigam aber nicht davon ab, die Freundin in Leipzig für diesen Zweck einzuspannen:

220 Zitiert nach dem Digitalisat der Bibliotheca Augustana S. 4f. URL: http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/germanica/Chronologie/18Jh/Schiller/sch_koe3.html (12.4.2014).

Dreßden, den 10 Oct. 1787.

Wertheeste Freundin,

Ich dächte dann doch, Sie hätten mir schon gratuliren können: vermuthlich haben Sie etwas auszusetzen an mir, weil Sie mir noch nicht geantwortet haben, dieß soll mich aber schlechterdings nicht hindern, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Diese besteht darinn, mir rosenfarbene Atlasproben von der besten Sorte zu schicken, u. zwar so schön u. blaß als möglich, man muß aber 37 bis 38 Ellen davon bekommen können; ferner Proben von dunkelgrünem Taffet, der *cou de canard* genannt wird, u. ähnliche stahlgrüne Modesorten, nebst Breite und Preisen von beiden. Giebt es neue Modifarben in Taffet, so bitte ich Sie mir einige Proben mitzuschicken. Wären diese Zeuge bei Duvigneau oder Felix zu finden so wäre mirs desto lieber: anfangs sagen Sie aber nicht, für wen sie [seyn] sollen, damit ich die schönsten wählen kann. Uiberhaupt bitte ich Sie, diese kleinen Angelegenheiten mit Still-schweigen zu übergehen. Melden Sie mir doch auch, was itzt für Hütche Mode sind, u. wie hoch ein hübscher Huth kommt. [...] Den Proben bitte ich beizufügen von wem sie sind.²²¹

Bereits vierzehn Tage später ist Becker dann im Besitz der Proben, die allerdings nicht seine volle Zustimmung finden. Noch einmal behelligt er Friederike, seine nun modifizierte Bestellung auszurichten:

Ich danke Ihnen für die überschickten Proben bestens. Die Farben sind gut, nur der Atlas ist zu leicht, u. wird deshalb knötericht. Ich wünsche daher einen stärkern bessern Atlas von der Güte wie beifolgende blaue Probe, u. gerade von der Farbe wie die rosenfarbene, so ich Ihnen von den übersendeten zurückschicke. Meines Wissens liegt diese bessere Sorte von Atlas nur eine Elle breit, u. man hat dergleichen zu 1 rth. 12 gr. u. 1 rth. 16 gr. Von solchem also wünsche ich 36 Ellen, schreibe sechs u. dreyssig Ellen zu haben.

Von beifolgendem Taffet *ton de canard* bitte ich mir 26 Ellen aus.

Und nun noch 5 Ellen weißen Enveloppen-Atlaß.²²²

Die Auserwählte war Johanna Christina Wilhelmina, Rufname Wilhelmine, Viol aus Dresden, die Tochter des kurfürstlich sächsischen Hof- und Justizkanzleisekretarius Georg Ludwig Viol (geb. 1721). Aus der am 30.1.1788 geschlossenen Ehe sollten fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne, hervorgehen.

221 Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden an Friederike Oeser in Leipzig, 10.10.1787. Mscr. Dresd. App. 511. Nr 51.

222 Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden an Friederike Oeser in Leipzig, 24.10.1787. Mscr. Dresd. App. 511. Nr 52.

4.4 Persönliches Engagement im Kampf gegen den illegalen Büchernachdruck (Göschchen)

Als 1790 der Großherzog von Toskana zum deutschen Kaiser gekürt wurde, scheint Becker nach Frankfurt am Main gereist zu sein, um an den Krönungsfeierlichkeiten teilzunehmen. Im Gepäck hatte er ein von Göschchen erhaltenes Schreiben – offensichtlich eine Petition der Buchhändler in Sachen Verbot des Büchernachdrucks – und überreichte dieses dem neuen Kaiser in einer ihm gewährten Audienz. So scheint jedenfalls eine Bemerkung zu deuten zu sein, die Becker in einem Brief an Göschchen vom 10.3.1799 fallen lässt: „Es ist sehr lang, daß wir uns weder gesehen, noch geschrieben haben. Die Nachricht, die ich Ihnen von der Ueberreichung des Schreibens an Kaiser Leopold gab, war die letzte Verhandlung zwischen uns.“²²³ Wenn man die ältere Publizistik über Göschchen nachschlägt, lässt sich dieser Befund erhärten. In der zweibändigen Biographie *Das Leben Georg Joachim Göschens*, von seinem Enkel Viscount Goschen verfasst und 1905 bei Göschchen in Leipzig erschienen, teilt der Nachfahr des Verlagsgründers einen Brief Beckers mit, der den hier angerissenen Zusammenhang erläutert:

Karlsbad, d. 5. Aug. 1790.

Werthester Herr und Freund!

[...] Ich dränge mich nie an Große; aber ich schätze mich glücklich, in Leopold einen vortrefflichen Fürsten gekannt zu haben. Er hat mir in der That viele und große Beweise seiner Gewogenheit gegeben und vor nicht langer Zeit hat er mich derselben aufs neue versichern lassen. Fast darf ich mir selbst schmeicheln, daß er meinem Vortrage einige Aufmerksamkeit schenken würde: indessen – wie vieles ändert sich mit andern Verhältnissen ab! Versprechen, kann ich nichts, als die Supplik sicher und zuverlässig in seine Hände zu bringen: aber mein Möglichstes will ich thun, durch eigenen beygefügtten Vortrag der Sache, das Ansehn zu unterstützen. Ich werde sowohl Ihre Sache, als die Sache der Schriftsteller verfechten; und ich hoffe einen guten Erfolg.

Setzen Sie demnach in Vereinigung mit Ihren Kollegen eine Bittschrift an den König auf, und lassen Sie selbige, sowohl von den Dreßdner als Leipziger Buchhändlern unterschreiben. Sorgen Sie dafür, daß sie nicht zu lang werde. Ich werde mein Möglichstes thun die Sache zu unterstützen. Vergessen Sie aber auch nicht, daß gegenwärtig ein Zeitpunkt ist wo Sie insgesamt den Churfürsten, sowie die preußischen Buchhändler ihren König, angehen sollten, es dahin bringen zu helfen, daß es wirklich zum Reichsgesetz würde, keinen Nachdruck zu gestatten, und nachgedruckte Schriften zu verbieten [...]. Kann ich den König Leopold gewinnen, daß er den Nachdruck in seinen Landen verbietet, so hoffe ich ihn desto leichter dahin zu vermögen, daß er es nachher zur Reichssache mache um in Regensburg darüber verhandeln zu lassen [...].

223 Wilhelm Gottlieb Becker an Georg Joachim Göschchen, 10.3.1799. SLUB Mscr. Dresd. App. 511. Nr. 22.

Ich verharre mit wahrer Hochachtung Ihr ergebenster Freund und Diener
W. G. Becker.²²⁴

Der Großherzog Leopold von Toskana hatte am 25.2.1790 in Florenz erfahren, dass sein Bruder, der Kaiser Joseph II., gestorben war und dass man seine Ankunft in Wien erwarte, um die Thronfolge anzutreten.²²⁵ Am 12.3.1790 kam der nunmehrige Erbkönig von Ungarn und Böhmen in Wien an und ließ bald darauf allen europäischen Höfen die Nachricht zukommen, dass er seine Erbstaaten in Besitz genommen habe. Gegen Ende des Monats erschien der kurmainzische Gesandte in Wien und lud den König Leopold, als Kurfürsten von Böhmen, zur Kaiserwahl nach Frankfurt am Main ein.²²⁶ Am 21.7.1790 entsagte König Leopold der Regentschaft über das Großherzogtum Toskana und übertrug sie seinem Sohn Ferdinand.

Zum Zeitpunkt, da Becker obigen Brief an Göschen verfasste, waren die Vorbereitungen zu dem gesellschaftlichen und politischen Großereignis der Kaiserwahl, die im Römer in Frankfurt am Main vonstattengehen sollte, in vollem Gange. Am 11.8.1790 begannen in Frankfurt die feierlichen Konferenzen der Kurfürsten, und schon am 12.8. wurde die Wahlkapitulation für den künftigen Monarchen entworfen. Schließlich wurde der Wahltag auf den 30.9.1790 festgesetzt.

Als eine Möglichkeit, ein Verbot des Büchernachdrucks auf Reichsebene juristisch verbindlich zu verankern, bot sich die Wahlkapitulation an. Seit der Krönung Karls VII. hatte die Wahlkapitulation ständige Zusätze erhalten. Da sich in der Folgezeit das Kollegium der Kurfürsten auf keine ständige Wahlkapitulation einigen konnte, wurde zu jeder Wahl eine neue entworfen, die zwar auf der des jeweils vorhergehenden Kaisers fußte, die aber dennoch Raum für Erweiterungen und Ergänzungen bot. So konnte die Wahlkapitulation des neuen Kaisers als eine Art Regierungsprogramm Leopold II. gelesen werden. In seinen *Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung* kommt Julius Wilhelm Hamberger in diesem Zusammenhang in einer Fußnote auf die Bittschrift der Buchhändler an die Kurfürsten zu sprechen, was ja, wie aus dem obigen Brief Beckers an Göschen hervorgeht, ein Bestandteil der von Becker vorgeschlagenen Vorgehensweise war:

224 Viscount Goschen. *Das Leben Georg Joachim Göschens von seinem Enkel*. Bd. 1. Leipzig 1905. S. 172f.

225 Die folgende Kurzchronologie ist exzerpiert aus Johann Baptist Schels. *Leopold II. Geschichte Oestreichs unter seiner Regierung 1790-1792*. Wien 1837. S. 13ff.

226 Vgl. Rolf Haaser. „Das Zeremoniell der beiden letzten deutsch-römischen Kaiserkrönungen in Frankfurt am Main und seine Rezeption zwischen Spätaufklärung und Frühromantik“. *Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Frühe Neuzeit. 25). Hg. Jörg Jochen Berns/Thomas Rahn. Tübingen 1995. S. 600-631.

Viele unsrer deutschen Buchhändler haben bey dem Wahlkonvent im Jahr 1790 eine Bittschrift an das kurfürstliche Kollegium überreicht, um es dahin zu bringen, daß der Kaiser, vermöge seiner Wahlkapitulation, den Nachdruck im deutschen Reiche künftig gänzlich untersagen möge.²²⁷

Die dem Wahlgremium der Kurfürsten überstellte Supplik der Buchhändler, die den Titel „Kurze Uebersicht der Gründe der Schädlichkeit des Büchernachdrucks für die Litteratur, den Buchhandel und das lesende Publikum im teutschen Reiche; nebst Vorschlägen dieses Uebel durch eine zweckmäßige Verfügung in der zukünftigen kaiserlichen Wahlkapitulation von Grund aus zu heben“ ist aber schon im Juni 1790 verfasst worden²²⁸, was bedeutet, dass die Buchhändler bereits vor der Kontaktaufnahme Göschens mit Becker in dem von Becker vorgeschlagenen Sinn initiativ geworden waren. Der Anstoß dazu war vom Kurbrandenburgischen Legationssekretär am Reichshofrat in Regensburg Johann Friedrich Ferdinand Ganz gegeben worden, der bereits am 10.5.1790 die wichtigsten Buchhändler Deutschlands aufgefordert hatte, in dieser Sache gemeinschaftlich vorzugehen.²²⁹ Die Bittschrift der Buchhändler an die Kurfürsten ist daher nicht zu verwechseln mit der von Becker aufgesetzten, unmittelbar an den Kaiser übergebenen Supplik, die bisher, soweit ersichtlich, weder veröffentlicht wurde noch überhaupt ausfindig gemacht werden konnte. (Abb. 7)

II.5 Beckers Arbeiten in dem verlegerischen Labor von Georg Voss in Leipzig

5.1 Gartenliteratur, Gartenkunst und Geselligkeit: Eigene und übersetzte Schriften

Bereits im ersten Jahr nach der Gründung des Verlagshauses Voss & Leo in Leipzig kam Becker in Berührung mit dem Unternehmen, das sein 1792 in Dresden durch den Hofkupferstecher Christian Gottfried Schulze veranstaltetes Werk *Das Seifersdorfer Thal* in Kommission übernommen hatte.²³⁰ (Abb. 8)

227 [Julius Wilhelm Hamberger.] *Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung*. Gotha 1790. S. 56.

228 Vgl. den Abdruck der Urkunde in [Schulin, Johann Philipp.] *Vollständiges Diarium der Römisch-königlichen Wahl und kaiserlichen Krönung Ibro nunmehr allerglorwürdigst regierenden Kaiserlichen Majestät Leopold des Zweiten*. Frankfurt M. 1791. S. 178f.

229 Johann Friedrich Ferdinand Ganz. *Cirkulschreiben an die zur Ausrottung des Nachdrucks associirten Herren Buchhändler*. Regensburg 1790.

230 Das Werk erschien unter dem Titel *Das Seifersdorfer Thal oder Beschreibung vortreflicher Naturszenen aus diesem Thal*. Es wurde in einer Folge von vier aufwendig



Abb. 7: Krönungsallegorie

mit jeweils 10 Kupfern versehenen Heften auf den Markt gebracht. Ab dem zweiten Heft erschien die Schrift dann im Voss-Verlag. Die Rolle Schulzes bei der Herausgabe des ersten Heftes des Werkes erläutert Becker im Vorbericht: „Die immer mehr zunehmende Liebhaberei an gestochenen Naturscenen, die fast in allen Gegenden Platz gefunden hat, wird hoffentlich auch dieses Werk, welches Schilderungen eines wirklich angenehmen Thals und vieler darinn befindlichen interessanten Anlagen enthält, nicht ungünstig aufnehmen. Wenigstens wünscht es der Verfasser dieser Beschreibung dem Unternehmer, Herrn Hofkupferstecher Schulze, welcher die Kupferblätter dazu unter seiner Aufsicht verfertigen ließ, eben so aufrichtig, als er ihm mit der Beschreibung selbst willig gedient hat.“ – Eine zweite Auflage, die unter der Jahresangabe 1800 mit etwas verändertem Titel und gekürztem Text in Leipzig bei Voss erschien, war schon 1799 auf dem Markt.

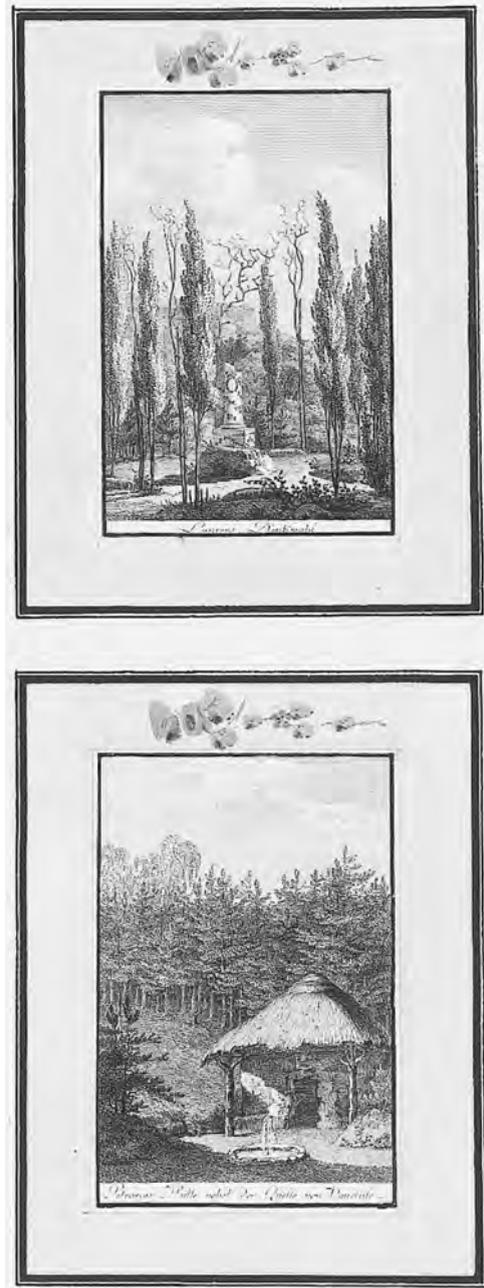


Abb. 8: „Ansichten aus dem Seifersdorfer Tal.“
([Hg. W.G. Becker. Leipzig: Voß & Leo 1792]): „Laurens Denkmahl“ und
„Petrarcas Hütte nebst der Quelle von Vauclose“.
Kupferstich von Johann Adolph Darnstedt, 1792.

Beckers Beschreibung des berühmten romantischen Landschaftsgartens der Gräfin Christina von Brühl im Seifersdorfer Tal bei Dresden kann mit seinen 40 von dem Dresdener Künstler Johann Adolph Darnstedt angefertigten Illustrationskupfern zu den wichtigsten Gartenbüchern der Zeit gerechnet werden. Da die Entstehung des Werkes zeitlich mit Beckers anonym herausgegebener Übersetzung und Bearbeitung von Richardsons *Grandison* zusammenfällt, erscheint es nicht abwegig, auch die Gartenbeschreibungen im Roman Richardsons als eine der unmittelbaren Inspirationsquellen für die Auseinandersetzung mit der damals modernen Kunstform des Landschaftsgartens anzusetzen. Mit Sicherheit hat Becker auch die Wörlitzer Parkanlagen als ein gigantisches Projekt der Landesverschönerung im Sinne arkadischer Szenen spätestens seit seiner Anstellung am Philanthropin in Dessau sehr genau kennengelernt. Man weiß bspw. aus der Selbstbiographie von Beckers Kollegen August Friedrich Wilhelm Crome, welche herausragende Rolle die englischen Parkanlagen des Fürsten von Anhalt-Dessau für die Angehörigen des basedowschen Philanthropins gespielt haben. Es ist daher alles andere als verwunderlich, dass Becker einen Jahrgang seines ab Herbst 1794 erscheinenden *Taschenbuchs für Garten-Freunde* dem Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau widmete. In der auf den 4.9.1797 datierten Zueignungsschrift lässt Becker auch keinen Zweifel mehr darüber aufkommen, wie wichtig seine Gartenerlebnisse in den Parkanlagen des Fürsten für seine intellektuelle Entwicklung waren: „Wörlitz war es, dem ich die erste Neigung zu dieser Beschäftigung verdankte, und dem Schöpfer von Wörlitz bringe ich nun diese Gabe als ein Merkmal meiner fortdauernden Verehrung dar.“²³¹ Nach seinem Weggang von Dessau hatte Becker dann bereits 1779 während seines Aufenthaltes in der Schweiz das 1777 erschienene Lehrbuch über die Landschaftsgestaltung des Schöpfers der Gärten von Ermenonville, René Marquis de Girardins *Description des nouveaux jardins de la France et de ses anciens Chateaux* übersetzt und unter dem Titel *Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen. Aus d. Franz. des Vicomte d'Ermenonville Gerardin* bei Breitkopf in Leipzig erscheinen lassen.²³² Der Titel seiner Girardin-Übersetzung taucht fast wörtlich in einer Wendung in Beckers Vorbericht zur Beschreibung des Seifersdorfer

231 Wilhelm Gottlieb Becker. „An Ihro Hochfürstl. Durchlaucht den regierenden Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau“. *Almanach und Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1798*. Leipzig [1797]. O.S. (am Anfang des Almanachs).

232 Wiederabgedruckt in *Die Gärten von Ermenonville. Mitteilungen der Pückler-Gesellschaft* N.F. 22 (2007): S. 38-106. – Daneben ließ Becker nahezu zeitgleich übersetzte Auszüge aus Girardins Abhandlung *De la composition des paysages* 1780 in den *Ephemeriden der Menschheit* erscheinen: Wilhelm Gottlieb Becker. „Einige Ideen über die Landökonomie, sowol in Frankreich als in verschiedenen andern Ländern von Europa, von dem Marquis de Gerardin, mit einigen Anmerkungen begleitet von W. G. Becker“. *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung* 4 (April 1780): S. 385-414.

Tales wieder auf, wo er dem Leser mitteilt, dass er „einige Ideen über Anlagen englischer Gärten und Verschönerungen der Natur um Landwohnungen“ sich mitzuteilen erlaube.²³³ Schon in dieser vorsichtigen Formulierung zeigte sich, dass Becker weit davon entfernt war, einen trockenen, belehrenden Gartenführer zu präsentieren, sondern dass es ihm bei der Präsentation des Textes und der Illustrationen um die Verbindung des Angenehmen mit dem Interessanten ging, wie er an gleicher Stelle im Vorbericht deutlich werden ließ. Wieder einmal ging Becker hier von einem Lesepublikum aus, dem jede pedantische Aufklärung verpönt war und das stattdessen eine unterhaltende Schreibweise bevorzugte. So wird Becker in der Beschreibung nicht müde, den Genuss zu betonen, den der sensible Betrachter aus der Mannigfaltigkeit und dem Abwechslungsreichtum der Natur zieht:

Der Raum, den er übersieht, wird ihm zum Schauplatz der Schöpfung; zu viel ist darinn des Reichthums um ihn her, als daß er etwas vermissen sollte. Er schauet umher, und sein Auge wird des Schauens nicht müde; er überdenket die Wunder des Schöpfers, und wird schon wieder von einem neuen gerührt, ehe seine Betrachtung von dem erstern gefesselt ist; er wird trunken von Genuß, und doch werden seine Sinne nicht gesättiget. Nur sein Geist fühlet Grenzen im Forschen, aber sein Herz hat Raum für Alles.²³⁴

Beckers Ausführungen zielten explizit auf jenen wohlhabenden Personenkreis, der in die Verlegenheit kommen konnte, eigene Gartenanlagen einzurichten. Dabei betonte er, dass es den Briten immer zur Ehre gereichen werde „den steifen Geschmack in regelmäßigen Gärten, die blos zum Vergnügen bestimmt sind, wie sie der Franzmann, gleich den Kleidermoden, erfunden, einigermaßen verdrängt zu haben“, nicht ohne im gleichen Atemzug zu betonen, dass auch eine „kleinliche Nachahmung englischer Gärten, welche blos die spielende Modesucht gepflanzt, und die oft nur ein Gemische von Steifheit, Tändelei und affectirter Natur enthalten, weit eher Carricaturen, als Dichtungen schöner Natur sind.“²³⁵ Allerdings zeichnet sich Becker gegenüber der Mehrzahl der zeitgenössischen Gartentheoretiker dadurch aus, dass er keinen bestimmten Gartengeschmack normativ verfißt, sondern eher zu einer gewissen Toleranz neigt: „Wer um seine ländliche Wohnung solche vermißt, und fühlet, daß er ihrer bedarf, der ahme sie nach, wenn er kann: aber er hüte sich, sie aus Mangel an wahren Gefühl und Geschmack, durch spielenden Witz zu verunstalten.“²³⁶ Beckers Ziel ist es, einem sich verändernden Geschmack Rechnung zu tragen und dabei vor der Gefahr von Exzessen einer übertriebenen Modesucht zu warnen, wobei er bemerkenswerter Weise einen Vergleich zur Kleidermode einfließen lässt. Die

233 Becker. „Vorbericht“. Ders. *Das Seifersdorfer Thal*. O.S.

234 Becker. *Das Seifersdorfer Thal*. S. 2.

235 Ebd. S. 8.

236 Ebd.

Formulierungen, die Becker für den Geschmack in englischen Gärten findet, beinhalten im Kern bereits die Komponenten eines Konzeptes der Eleganz, das Georg Voss und Karl Spazier ab 1800 im Zusammenhang mit der von ihnen edierten *Zeitung für die elegante Welt* entwickeln sollten. Die Vorreiterrolle, die Becker auf dem Weg des Voss-Verlages zur Eleganz und damit für die inhaltliche Konzeption der ersten belletristischen Zeitung des deutschsprachigen Raumes einnimmt, wird greifbar, wenn Becker schreibt:

Der Geschmack in englischen Gärten, sei einfach und edel, wie die Natur selbst, weder gesucht noch geputzt, bloß durch Gegenstände des Nachdenkens und der Empfindung gehoben; nicht überladen mit unnatürlicher Bauart. Das Interesse, das man ihm geben möchte, sei weise gespart [...]. Jedes Erwachen wahren, reinen Gefühls in den Herzen der Menschen dankt ihm Veredlung [...], denn ihr wißt es ja, Weise der Erde, was schöne Künste vermögen, wie viel sie auf Sitten und Gemüther zu wirken, wie sehr sie die Empfindungen zu leiten und zu erhöhen im Stande sind.²³⁷

Mit der Veröffentlichung seiner Arbeit über das Seifersdorfer Tal legte Becker den Grundstein zu einer ansehnlichen Reihe von weiteren Publikationen aus dem Bereich der schönen Gartenkunst, die ihren Autor zu einem der bedeutendsten Förderer des Landschaftsgartengedankens in Deutschland werden ließen. Insbesondere mit dem seit 1794 bei Voss in Leipzig erscheinenden *Taschenbuch für Gartenfreunde* trat Becker gleichsam die Nachfolge des großen deutschen Gartentheoretikers Christian Cay Lorenz Hirschfeld an. Mit seinen Gartenpublikationen im Leipziger Voss-Verlag stärkte und prägte Becker zudem dessen umfangreiches Produktangebot auf diesem Gebiet, was aber nicht ausschloss, dass er auch bei anderen Verlegern einschlägig publizierte. So veranstaltete er eine Ausgabe von de Lignes *Coup d'œil sur Belœil et sur grande partie des Jardins de l'Europe*, die 1795 in Dresden erschien, und eine mit einer Vorrede und Anmerkungen versehene Übersetzung dieses Werkes, die 1799 unter dem Titel *Der Garten zu Belœil, nebst einer kritischen Übersicht der meisten Gärten Europens* bei Walther ebenfalls in Dresden erschien. Einen weiteren Höhepunkt der Publikationen zur Naturverschönerung mit Hilfe der Landschaftsgartenästhetik markierte Becker durch sein 1799 bei Frauenholz in Nürnberg verlegtes Werk *Der Plauische Grund bei Dresden. Mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst*, eine Prachtausgabe auf Velinpapier, in dem er, wiederum üppig ausgestattet mit Kupfern von Darnstedt nach Zeichnungen des Dresdener Landschaftsmalers Klengel, eine Vision über die Ausgestaltung des Plauenschen Grundes, d.h. des Kerbtales der Weißeritz zwischen Plauen bei Dresden und Tharand, entwarf. Bereits in seinem *Taschenbuch für Gartenfreunde 1795* hatte Becker die besondere Attraktivität des Tales hervorgehoben und die Landschaft mit einer Gartenanlage im englischen Stil verglichen: „Der ganze Grund vom

237 Ebd. S. 9f.

Dörfchen Plauen bis Tarant, wo wieder andere Thäler beginnen, eine reizende Strecke von zwei Stunden in der Länge übertrifft alles, was irgend von englischen Gärten [...] der Berühmtheit werth ist.“ Lediglich die in den englischen Landschaftsgärten üblichen „Denkmäler der Kunst“ fehlten seiner Meinung nach zur Vervollkommnung der Gegend, und die Idee der Landesverschönerung des 19. Jahrhunderts vorwegnehmend, ruft Becker aus:

Welch einer zauberischen Behandlung wär' er [der Plauensche Grund] nicht fähig, wenn er einem einzigen geschmackvollen Besitzer gehörte, der nach einem seiner schönen Natur entsprechenden Plane die vortreflichen Naturgemälde, die er darbeut, hie und da mit einigen interessanten Gebäuden und Anlagen verschönerte!

Aber schon die einzelnen Güterbesitzer des Tales könnten nach Meinung Beckers in ihren jeweiligen Verantwortungsbereichen zu dieser Verschönerung beitragen, wenn sie behutsam, aber geschmackvoll „hie und da eine romantische Parthie mit der bildenden Kunst verschwisterten“.²³⁸

Die erste Anregung zu einer Beschreibung des Plauenschen Grundes kam nach eigener Aussage Beckers in einer noch in seinem Todesjahr 1813 verfassten Selbstrezension²³⁹ aus dem eigenen persönlichen Umfeld, unmittelbar nachdem seine Beschreibung des Seifersdorfer Tales erschienen war, also etwa um 1792. Ursprünglich scheint Becker daran gedacht zu haben, das Buch als Souvenir für Reisende und Badegäste²⁴⁰ in Tharand auf den Markt zu bringen. Diese Ausrichtung auf den Badeort am Ende des Grundes ist noch in einer 1797 von Becker verfassten Vorankündigung des Werkes greifbar, in der er betont, dass allein vier der insgesamt sechzehn in Kupfer gestochenen Landschaftsprospekte sich auf Tharand und die „dasigen überaus schönen Gegenden, wo der Plauische Grund sich schließt“, beziehen, einen Ort, „der durch die malerischen Ruinen einer alten Burgveste und ein daselbst befindliches Bad vorzüglich merkwürdig ist.“²⁴¹ Mit dieser ursprünglichen Ausrichtung als Andenkenbuch für auswärtige Gäste

238 Alle Zitate aus: Wilhelm Gottlieb Becker. „Empfindungen über Landschaftsmalerei und Gartenkunst“. *Taschenbuch für Gartenfreunde 1795* [1794]: S. 18-40. Hier S. 33f.

239 Und zwar in Form einer längeren Fußnote in der 1813 bei Gleditsch in Leipzig verlegten zweiten Auflage des *Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen für 1794*: S. 60f.

240 Damit knüpft Becker bis zu einem gewissen Grade an die Beschreibung einer Badereise in das böhmische Teplitz an, die Becker bereits im August 1782 verfasst und 1783 veröffentlicht hatte. – Vgl. Wilhelm Gottlieb Becker. „Reise von Dresden nach Teplitz in Böhmen. An den Geheimen Kriegs Rath Müller in Leipzig“. *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur* 3/4 (1783): S. 530-562 (Hg. Georg Christoph Lichtenberg/Georg Forster).

241 Wilhelm Gottlieb Becker. „Der Plauische Grund bei Dresden. Mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst. Von W.G. Becker. Nebst 16 Prospecten

war das Werk wesentlich auf Geselligkeit bezogen, weswegen es auch kein Zufall ist, dass Becker eine erste Skizze in dem von ihm redigierten *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1794* abdruckte.²⁴² Der Text steht außerdem in einem logischen Zusammenhang mit einer in demselben Jahrgang enthaltenen Beschreibung von Teplitz mit seinen Bädern aus der Feder Beckers.²⁴³

Der formal ähnlichen äußeren Struktur der beiden von Becker im Voss-Verlag in Leipzig herausgegebenen Taschenbücher entspricht auch bis zu einem gewissen Grade eine inhaltliche, was sich sehr schön an der Geschichte der Vorabdrucke, Ankündigungen und Selbstrezensionen von Beckers *Plauischem Grund* zeigen lässt. Nachdem er im *Taschenbuch für Gartenfreunde 1797* eine wie ein eigener Aufsatz aufgemachte Selbstankündigung untergebracht hatte, legte er im darauf folgenden Jahrgang einen auszugsweisen Vorabdruck vor, und zwar für diejenigen, wie er meinte, die nicht in der Lage oder willens seien, das gesamte Werk zu erwerben.²⁴⁴ In der Tat sollte sich der Band am Ende als äußerst kostspielig erweisen; aus den 1797 angekündigten „6 Thlr. Sächs. oder 9 Gulden nach dem 20 Gulden-Fuß“ wurde schließlich ein realer Kaufpreis von zehn Talern. Das dann 1799 tatsächlich erschienene Werk hatte in der langen Phase der Vorarbeiten einen merklichen Veränderungsprozess durchlaufen, an dessen Ende es in zwei Abteilungen zerfiel. Während der erste Teil sich an der ursprünglichen Absicht einer Beschreibung der Naturschönheiten des Plauenschen Grundes orientierte, hatte der neu hinzugekommene zweite Teil einen ausgeprägt naturhistorischen Schwerpunkt und behandelte die Mineralogie, die Botanik und die Insekten des Tales. Die dazugehörigen Kupfer enthielten u.a. „ein Profil der Gebirge“ stellten die „seltensten Insekten des Grundes“ dar, „die überaus schön colorirt sind.“²⁴⁵ Der Verlag trug diesem heterogenen Charakter des Buches editionsstrategisch dadurch Rechnung, dass die beiden Teile auf Wunsch auch unabhängig voneinander erworben werden konnten.

In diesen Zusammenhang, der sich mit den Gartenschriften Beckers befasst, gehört auch eine von Becker bei Voss in Leipzig unter dem Titel *Neue Garten- und*

und dem Grundriß“. *Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1797* [1796]: S. 449-450. Hier S. 449.

242 Wilhelm Gottlieb Becker. „Der Plauische Grund“. *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W.G. Becker für 1794* 4. Jg. Zweite verb. Aufl. Leipzig 1813. S. 59-73.

243 Wilhelm Gottlieb Becker. „Kurze Beschreibung von Teplitz mit seinen Bädern, und den umliegenden Gegenden“. *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W.G. Becker für 1794* 4. Jg. Zweite verb. Aufl. Leipzig 1813. S. 80-98.

244 Wilhelm Gottlieb Becker. „Ueber Naturgärten und Verschönerung natürlicher Landschaften“. *Almanach und Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1798* [1797]: S. 53-74.

245 Becker. *Der Plauische Grund*. S. 61. – Die Fußnote, der die Becker-Zitate entnommen wurden, stammt aus dem Jahr 1813, dem Erscheinungsjahr der hier zitierten zweiten Auflage.

Landschaftsgebäude herausgegebene Sammlung von Kupferstichen, die von 1798 bis 1799 in mehreren Lieferungen erschien. Diese Sammlung, mit der Becker sich in die Liste der Herausgeber von illustrierten Architekturbüchern einreihete und die, wie Klaus Jan Philipp herausgearbeitet hat, die Durchsetzung des jungen Dresdener Architekten Karl Friedrich Schaffer zum Ziel hatte²⁴⁶, zeigt, wie Becker sich auch auf diesem Gebiet der Problemlage stellte, den Innovationsdruck und den Zwang zur Originalität mit abgesicherten Werten und normativen Gewissheiten in Einklang zu bringen. In diesem Sinne äußert sich Becker beispielsweise im Vorwort zum vierten Heft folgendermaßen:

So gewiss es ist, dass es nur einen reinen und edlen Geschmack giebt, eben so gewiss zeigt die Erfahrung, dass es in der schönen Baukunst, wie in der Gartenkunst, noch nicht so bald dahin kommen werde, sich über den Geschmack zu vereinigen. Nur ein grosser Baukünstler, der mit einer vollständigen Übersicht dieses Kunstzweiges von dem edlen Styl der Alten auszugehen vermag, wird den bisherigen Ausschweifungen in dieser Kunst Grenzen zu setzen vermögen, und den ausgearteten Maniren phantastischer Einbildungskraft ihren wahren Platz anweisen.²⁴⁷

Was Becker aber vor zahlreichen anderen Gartenautoren seines Schlanges auszeichnet, lässt sich in dem Umstand festhalten, dass er das große Diskursfeld der Garten- und Landschaftsgestaltung mit dem des geselligen Vergnügens zur Überlappung bringt. Mit dem *Almanach und Taschenbuch für Gartenfreunde 1798* wird nämlich ein Wendepunkt im Gartendiskurs markiert, an dem die spannungsreiche, immer wieder zu neuen Vermittlungsversuchen herausfordernde Polarität zwischen Natur und Kunst in der „Dritten Natur“ einer neuen Leitdifferenz Platz macht: der Polarität zwischen Kunst und Vergnügen im Gartenraum. Eine programmatische Absteckung dieser nun erstmals in den Fokus rückenden Fragestellung eröffnet den Jahrgang 1798 des beckerschen Gartentaschenbuchs. Unter dem wenig spektakulären Titel *Theorie der Gartenkunst* druckte Becker einen Text des Oberappellationsrats Friedrich Wilhelm Basilius Ramdohr ab, in dem dieses Thema prononciert dargelegt war. Ramdohr, den Becker vermutlich im Hause der Familie Körner in Dresden kennen gelernt hatte, hatte den Text zwar bereits 1792 im Rahmen einer Reisebeschreibung veröffentlicht, doch lag Beckers editorische Leistung nun darin, dass er mit Erlaubnis des Verfassers den ihm wichtig erscheinenden Passus pointiert überarbeitete und an einer exponierten Stelle einem breiten Publikum von Gartenliebhabern zugänglich machte, sprich, ihn eigentlich erstmals in den engeren Gartendiskurs einführte.

246 Klaus Jan Philipp. *Um 1800. Architekturtheorie und Architekturkritik in Deutschland zwischen 1790 und 1810*. Stuttgart/London 1997. S. 27. S. 128-132. S. 247f.

247 Zitiert nach ebd. S. 132.

Ein schöner Garten ist eine Erdfläche, welche durch Anordnung des Bodens und der Gegenstände, welche er hervorzubringen und zu tragen pflegt, für wohlherzogene Menschen zum Vergnügen am Schönen der Ansicht, Umsicht Umhersicht, des häufigen Umherwandeln und öfteren Verweilens eingerichtet, zu gleicher Zeit die Forderungen eines schönen Werks der schönen Künste erfüllt, oder eine Kunstschönheit ausmacht.

Ein Garten muß zum Vergnügen am Schönen für wohlherzogene Menschen eingerichtet seyn, wenn er als Werk der schönen Künste angesehen werden soll. Ist er hauptsächlich zum Nutzen bestimmt, so gehört er den freien Künsten an: ist er zur Belustigung des ungebildeten Haufens bestimmt, so gehört er zu den Künsteleien. Wohlherzogene Menschen haben das zum voraus, daß sie, um Vergnügen am Schönen zu empfinden, die Wirkung, die ein Gegenstand auf sie macht, mit ihrer sittlichen Würde im Verhältnisse finden wollen. Es ist also nicht genug, daß ein Garten ihren Sinnen angenehm sei, daß die Farben seiner Gewächse dem Auge wohl thun, ihr Duft der Nase u.s.w. Es ist nöthig, daß derselbe Vorstellungen in ihrer Seele erzeuge, welche die edleren Kräfte ihres Wesens in eine wohlgefällige Thätigkeit versetzen.

Wo nun ein Garten bei der Ansicht, Umsicht, Uibersicht, beim Umherwandeln und Verweilen, Vorstellungen dieser Art erweckt und zugleich Vergnügen macht, da ist er ein Werk, an dem der Sinn des Schönen Antheil gehabt hat, mithin, da er von menschlicher Hand und menschlichem Geiste eingerichtet ist, ein Werk der schönen Künste. Aber darum ist er noch nicht ein schönes Werk der schönen Künste, oder eine Kunstschönheit. Dazu wird noch ein Mehreres erfordert.

Die Gartenkunst hat das mit allen schönen bildenden Künsten wesentlich gemein, daß sie durch sichtbare Körper ihren Zwecken nachstrebt.

Aber sie unterscheidet sich dadurch von allen andern, daß der Stoff, den sie hauptsächlich bearbeitet, in Körpern besteht, die als solche ihr von der Natur fertig geliefert werden, und gutentheils, einzeln betrachtet, schon durch sich selbst den Affect des Schönen erwecken können. Daraus fließt eine besondere Modification ihres Wesens. Sie schafft, sie bildet durch Anordnung; durch Zusammenstellung des Einzelnen und Einrichtung des Ganzen.

Die Gartenkunst hat mit allen schönen Künsten den Zweck gemein, daß sie hauptsächlich dem Sinne des Auges schmeicheln will. Sie hat das mit der Baukunst gemein, daß sie gewisse Vorstellungen von wirklichem körperlichen Eindringen, Gebrauch und Genuß, und dadurch Triebe erweckt und befriedigt, die weiter als die der bloßen Anschauung gehen. Aber sie unterscheidet sich dadurch von allen Künsten, die hauptsächlich fürs Auge arbeiten, daß sie diesem nicht bloß, wie die Malerei, eine Ansicht aus einem festen Gesichtspuncte von den Gegenständen liefert, die sie aufstellt; nicht bloß eine Umsicht, oder Anschauungen aus mehreren Profilen, wie die Bildhauerkunst; sondern auch Uibersichten, indem sie den Genießer ihrer Schönheiten bald auf Anhöhen führt, von denen herab er à vue d'oiseau die Gegenstände beinahe in perpendikulärer Richtung überschauet, theils vor dem Wanderer flache Erdfeln ausbreitet, über welche sein Blick in verticaler Richtung hinfällt. Dabei arbeitet die Gartenkunst zugleich, wiewohl in untergeordneter Maaße, unmittelbar für mehrere Sinne außer dem Auge; besorgt körperliche Behaglichkeit neben dem Genuße der Seele, und unterscheidet sich

endlich besonders von der Baukunst dadurch, daß, wenn sie zwar gleichfalls ein wirkliches Eindringen, einen häufigen Gebrauch und Genuß mittelst körperlichen Eingehens und Einlagerns gestattet, dieß doch bloß auf Unterhaltung, nicht auf wirkliche Nutzung abzweckt. Man wandelt häufig in einem Garten herum, man verweilt oft, aber man wohnt nicht darin.²⁴⁸

Ramdohr formuliert hier eine Ästhetik der Bewegung im Raum der „Dritten Natur“, die auf den kultivierten („wohlerzogenen“) Fußgänger baut. Damit grenzt er sich bereits zu einem Zeitpunkt, da die Volksbelustigungen im Gartenraum, jedenfalls in Deutschland, eher noch die Ausnahme sind, von einem nicht näher definierten Unter- bzw. Mittelschichtvergnügen ab. Sein ästhetisches Programm ist das eines exklusiven, kultivierten Gartengenusses. Diese Haltung war ursprünglich wohl als Abwehrreflex auf die Französische Revolution entstanden, wurde jetzt aber von Becker auf die Bedürfnisse der modernen eleganten Welt umgemünzt. Mit der Prononcierung des ramdohrschen Textes im Gartentaschenbuch klinkt Becker Ramdohr in sein Modell der elitären, meist adligen Stichwortgeber ein. Becker baut in einstweiliger Ermangelung eines allgemein als gültig anerkannten ästhetischen Kompendiums auf eine als hilfreich und heilsam erachtete Geschmacksbildung unter der Ägide führender, verlässlicher Einzelpersonen, deren jeweilige fragmentarische Lehrmeinungen hinlänglich qualifiziert sind, den für die Zukunft erwarteten neuen Geschmack hervorzurufen und in einem gemeinsamen Großprojekt sukzessive herauszuarbeiten. Das Konzept des reinen Geschmacksbildners hat Becker in der Einleitung zum *Plausischen Grund* formuliert, und das Modell wendet er in Charakterisierungen einzelner Personen, die er dafür hält, an. So zunächst auf Racknitz 1795 und nun auch auf Ramdohr in der Fußnote S. 1f. In diesem Zusammenhang steht wohl auch die Liste der aristokratischen Widmungsempfänger der verschiedenen Jahrgänge des Taschenbuchs, die mit Bedacht gewählt sind. Diese von Becker zu elitären Geschmacksbildnern hochstilisierten Persönlichkeiten gehen eine Koalition mit dem fiktiv bzw. medial konstruierten idealen Gartenfreund als Rezipient und potentiell „Mitspieler“ ein. Es entsteht die mediale Konstruktion einer auf patriarchalen, paternalistischen, konservativen Prinzipien aufgelagerten „Welt“ aus Rezipienten, inklusive der von ihnen stillschweigend anerkannten Geschmacksproduzenten. Sie kleidet sich in die verschiedensten Bezeichnungen: gebildete, feine, wohlerzogene Welt usw. – alles Bezeichnungen von Vorstufen eines Begriffes der „eleganten Welt“, der sich ab 1800 durchzusetzen begann. Diese „Welt“ ist im Grunde eine Projektion auf die gehobenen Schichten der deutschen Kleinstaaten, die eine Art elitärer, oft aristokratischer Dominanz des Diskurses über das Kunstschöne und dessen adäquaten Genuss beanspruchte.

248 Friedrich Wilhelm Basilius Ramdohr. „Theorie der Gartenkunst“. *Almanach und Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1798* [1797]: S. 1-52. Hier S. 1-5.

So lange es noch keine neue allgemeingültige Geschmacksfestlegung gibt – so die Denkfigur Beckers – bevorzugt er das Prinzip des Auswählens, durch welches das vermeintlich Beste vom Besten zur Geltung gebracht werden soll. Dies gilt sowohl intern für die Gartenkunst, bei der es sich, wie Ramdohr deutlich macht, um das Arrangieren der an sich schon schönen Elemente der Natur geht, aber auch auf einer reflexiven Ebene, extern, um das Arrangement der einzelnen an sich schon schönen Abhandlungen über die Gartenkunst, die es zunächst einmal zu sammeln gilt, und zwar im Medium des *Taschenbuchs für Garten-Freunde*. Als Becker dann durch Johann Christian August Grohmanns *Neue Theorie der schönen Gartenkunst*²⁴⁹ vor die Frage gestellt wird, ob die Zeit schon reif sei, die Sammel­tätigkeit einzustellen und nun ein gültiges Kompendium auszuformulieren und als allgemein zu akzeptieren, reagiert Becker zögerlich. Vielleicht ist er sich der tendenziellen Unabgeschlossenheit des Projektes der Moderne ein Stückweit bewusst, vielleicht ist er aber auch einfach doch zu sehr Sammler, als dass er seine mühsam erworbenen Sammelstücke so ohne Weiteres in die Mottenkiste der Historie zu werfen bereit wäre.

Grohmann war 1790, nachdem er sein Studium der Theologie und Philosophie in Leipzig mit der Promotion zum Dr. phil. abgeschlossen hatte, nach Dresden gekommen, um die Kunstsammlungen zu besuchen. Er hatte einen von der Amsterdamer Akademie der Wissenschaften und Künste ausgeschriebenen Preis gewonnen und verwendete das Preisgeld für die Kosten seines Aufenthaltes in Dresden, wo er Becker kennenlernte und dessen Freundschaft gewann. Becker war von Grohmanns philosophischen Fähigkeiten so sehr überzeugt, dass er ihn in seinen Bemühungen, einen Lehrstuhl in Wittenberg zu bekommen, mit einem Gutachten unterstützte.²⁵⁰ So überrascht es nicht, dass Grohmann, der sich als Philosoph vornehmlich mit Fragen der Anthropologie und der Ästhetik befasste, im Eröffnungsband von Beckers *Taschenbuch für Gartenfreunde* vertreten war.²⁵¹ Im Jahr darauf behandelte er in einem zweiten Beitrag das Luisium, eine der Gartenanlagen des Fürsten Franz von Anhalt Dessau in der Nähe von Wörlitz.²⁵² Insbesondere beschäftigte Grohmann dabei die Frage nach dem richtigen Gebrauch von künstlichen Ruinen in Naturgärten.²⁵³ Die Mitarbeit

249 Johann Christian August Grohmann. *Neue Theorie der schönen Gartenkunst*. 2 Bde. Leipzig 1797.

250 Michael G. Lee. *The German „Mittelweg“: Garden Theory and Philosophy in the Time of Kant*. New York/London 2007. S. 49.

251 Johann Christian August Grohmann. „Beschreibung des Engländischen Gartens zu Wörlitz bei Dessau“. *Taschenbuch für Gartenfreunde auf 1795* [1794]: S. 94-251 (Hg. [Wilhelm Gottlieb Becker]).

252 Johann Christian August Grohmann. „Ansicht vom Luisium in Dessau“. *Taschenbuch für Gartenfreunde auf 1796* [1795]: S. 48-78 (Hg. [Wilhelm Gottlieb Becker]).

253 Lee. *The German „Mittelweg“*. S. 165-170, setzt sich in seiner obigen Studie zur deutschen Gartentheorie mit Grohmanns Verknüpfung seiner Philosophie mit

Grohmanns an Beckers *Taschenbuch für Gartenfreunde* markiert den Anfang einer systematischen Beschäftigung mit der Theorie der Gartenkunst, die in dem 1797 erscheinenden zweibändigen Werk *Neue Theorie der schönen Gartenkunst* ihren Höhepunkt findet. Dass Beckers Beschäftigung mit der Gartenkunst für Grohmann den Weg bereitete, wird in der Vorrede zum ersten Band erkennbar, wo er gleich im ersten Satz ausdrücklich auf dessen *Taschenbuch* Bezug nimmt: „So viele vortreffliche Bücher auch über die Gartenkunst (namentlich *Hr. Prof. Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde* [...]) nur neuerlich erschienen sind, so glaube ich doch, wird folgende Theorie der schönen Gartenkunst noch ihre Stelle finden“.²⁵⁴ Noch greifbarer wird die Entstehung der Gartentheorie Grohmanns aus seinen Beiträgen zu Beckers Gartentaschenbuch in einem Zusammenhang, in dem er auf die Gartenstile zu sprechen kommt:

Was die Eintheilung der Gärten in *Englische* und *Deutsche* betrifft, so habe ich sie schon im Allgemeinen, aber freilich unbestimmt, bei der Beschreibung des Englischen Gartens zu *Wörlitz* und des Deutschen Gartens *Luisium* bei *Dessau* (in *Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde* 1795-96) angegeben; es blieb aber hier bloß bei dem Namen, der Benennung und bei einer allgemeinen, unbestimmten Bemerkung. Ich war selbst mit diesem Unterschiede noch nicht im Reinen; ich urtheilte und theilte hier bloß nach meinem Gefühl ab, das ich bei jenen oben genannten Gärten gehabt hatte, ohne Rücksicht auf Grundsätze zu nehmen, und mein Gefühl auf Gesetze der schönen Gartenkunst zurückzuführen, wie fern nach diesen selbst eine solche Eintheilung bestimmt und gegeben sei. Ich glaube, es ist mehr als alles nöthig, da wir in unsern Zeiten so aufmerksam auf Gärten, auf Verbesserung der Anlagen und Regeln des Geschmacks derselben sind, *von Grundsätzen anzufangen*, und nicht bloß Beobachtungen zu geben [...].²⁵⁵

Grohmann beschreibt in diesen Ausführungen eine interessante Denkbewegung, die auch Becker im Grunde nachvollzog und durch welche die um 1800 allenthalben erkennbare Öffnung des Diskurses über den „richtigen“ Geschmack ein zwar notwendiger, aber lediglich vorübergehender Zustand sei, der sich über kurz oder lang wieder mit einem wissenschaftlich-ästhetisch fundierten Normenkanon versöhnen lassen würde. Die kurztaktige, in periodisch erscheinenden Medien sich abzeichnende Experimentierphase, mit breiter Beteiligung der Öffentlichkeit, werde, so suggeriert Grohmann, notwendiger Weise wieder zur Form der monographischen Festschreibung zurückkehren. Diesen Schritt von der intuitiv tastenden Beweglichkeit zur konsolidierenden Endgültigkeit in Fragen der Geschmacksbildung, speziell des Gartengeschmacks, versuchte

der Gartentheorie auseinander, wobei die Analyse des Luisium-Aufsatzes in Beckers *Taschenbuch für Gartenfreunde* auf 1795 im Zentrum der Überlegungen steht.

254 Grohmann. *Neue Theorie der schönen Gartenkunst* 1.

255 Ebd. S. 84. – Vgl. auch S. 199 u. S. 230.

Grohmann mit seiner *Neuen Theorie der schönen Gartenkunst* zu vollziehen. Das Epitheton „Neue“ im Titel des Werkes bezieht sich exakt auf diesen Ansatz. Es ist interessant zu sehen, wie gerade die Protagonisten der Almanache und Taschenbücher vom Schläge Beckers und Grohmanns dieser Denkfigur unterliegen. Solange die Gesellschaft sich aber noch nicht auf einen solchermaßen verbindlichen Geschmack geeinigt hat, bleibt dem Beschreiber von Gärten nur ein Weg offen, sich adäquat mit ihnen auseinanderzusetzen, ein Weg, der ein poetisches Verfahren mit einem kritischen kombiniert. In einer längeren Anmerkung im zweiten Band seiner *Neuen Theorie der schönen Gartenkunst* reflektiert Grohmann, wiederum unter Bezugnahme auf seine Aufsätze in Beckers Gartentaschenbuch, diesen Zusammenhang:

Ich glaube, eine Beschreibung von Kunstwerken besteht nicht allein darin, mathematisch das Einzelne bei Gärten, das Locale, anzugeben, wodurch nie der Geschmack, der Geist eines Kunstwerks erkannt werden kann, sondern darin, auch zugleich den Geist, den Geschmack des Kunstwerks darzustellen. Dieses kann freilich nicht anders geschehen als *erstlich* durch eine mehr oder weniger freie Sprache, durch Dichtung, die dem Geiste des Kunstwerks angemessen ist, *zweitens* durch Kunstbemerkungen, welche darauf hingehen, eine Kritik über das Kunstwerk anzustellen und durch dieselbe den Geist des Kunstwerks zu charakterisieren. Diese Art des Beschreibens habe ich bei den Schilderungen des Englischen Gartens zu *Wörlitz* und des Gartens *Luisium* bei *Dessau* in dem oben angegebenen Taschenbuche gewählt.²⁵⁶

Becker, der diese Bemerkungen sicher sehr genau gelesen hat, wird, wie noch zu zeigen sein wird, das von Grohmann umschriebene Verfahren bei der Beschreibung der Antiken Kunstwerke in seinem ab 1804 erscheinenden *Augusteum* anwenden.

Beckers charakteristische Leistung für die Herausbildung einer avancierten Unterhaltungsliteratur um 1800 ist die Einbindung des Gartendiskurses und des Diskurses über das gesellige Vergnügen als den beiden tragenden Säulen dieser Entwicklung. So ist es kein Wunder, dass auch sein besonderes Augenmerk auf der Engführung von Garten und Geselligkeit ruht. Das deutlichste Beispiel dafür ist eine Textpassage aus dem *Taschenbuch für Gartenfreunde 1796*. Hintergrund ist eine Verteidigung gegen Vorwürfe des Berliner Mitarbeiters Krauß, der Beckers Eklektizismus in der Befürwortung unterschiedlicher Gartenstile je nach Nutzungszusammenhang vertrat:

Was hingegen Volksgärten oder öffentliche Promenaden in einer Stadt, oder nahe vor den Thoren einer Stadt betrifft, so räume ich Ihnen noch eher einige Verschiedenheit in unsern Meinungen ein. Vorausgesetzt, daß ich Volksgärten im Naturgeschmack keineswegs verwerfe, sondern sie in einiger Entfernung von der Stadt

256 Ebd. Bd. 2. S. 143.

den symmetrischen Gärten allerdings eben so vorziehe, wie ich überhaupt für Gärten in jenem Geschmack entscheide: meine ich blos, daß letztere zu Hauptpromenaden in großen Städten doch auch ihre wahren Vorzüge haben. In dergleichen Volksgärten versammelt sich zu gewissen Stunden eine große Menge von Menschen, nicht sowohl um die Natur zu genießen (wenn es auch ein Naturgarten wäre) sondern um Menschen zu sehen, sich zu unterhalten, sich selbst sehen zu lassen und Bekannte aufzusuchen. In solchen können wir leichter übersehen, wer die Spaziergänger sind, und ob wir Freunde wahrnehmen, die wir suchen. In einem verwachsenen Naturgarten hingegen, den ich mir itzt im Zustande seiner Vollkommenheit denke, können wir das nicht so gut; denn wegen der krummen Gänge sind wir weniger im Stande unsere Freunde gewahr zu werden, und wir finden sie vielleicht nirgends, weil sie sich immer in einer uns entgegengesetzten Parthie befinden können. Auf einem nahen Spaziergange bringen wir vielleicht zuweilen nur eine müßige halbe Stunde zu, um Jemanden zu suchen: ist aber diese Promenade durch krumme Wege weitläufiger gemacht, so wird dazu schon weit mehr Zeit erfordert, und man kann sich dennoch verfehlen. Uibrigens ist es doch immer ein angenehmes Schauspiel, das Gewühl einer großen Menge von Menschen beisammen übersehen zu können, ein Schauspiel, welches uns eine Naturanlage nicht auf diese Art gewähren kann. Die vortreflichen hohen breitgewölbten Lindenalleen au palais royal zu Paris, die der schändliche Halbprinz des Hauses Orleans umhauen ließ, um Baraken hinzubauen, scheinen mir hier das treffendste Beispiel für meine Meinung zu seyn. Hier versammelten sich alle Fremde und alle Leute von Stande, nicht um die Natur zu genießen, sondern um Menschen zu sehen und gesellschaftliche Unterhaltung zu finden. Hier konnte man in bestimmten Stunden einander aufsuchen und sehr bald finden. Es war wirklich ein seltener Anblick, das Gewühl von mehrern tausend Menschen übersehen, und aus den Häusern umher, dieses Schauspiel, wie aus Logen betrachten zu können. Auf keinen Fall würde hier eine Naturanlage den nämlichen Zweck bewirkt haben, wäre sie auch an sich selbst weit reizender gewesen. – Und gewiß war der affectirte engländische Garten von Monceau, der dem nämlichen Besitzer gehörte, lange nicht so viel werth, als diese herrlichen Alleen, die vielleicht die einzigen ihrer Art waren¹⁾ [¹) Man sehe im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1794. *die Reise nach Paris.*]

Sollte man also nicht vielleicht zweierlei Arten von Volksgärten annehmen können? – Ich dächte; doch will ich es nicht geradezu behaupten. Manche solche Gärten, die in den Städten selbst, oder doch sehr nahe dabei liegen, scheinen mehr zu großen Versammlungsplätzen in freier Luft zu dienen; andere hingegen, besonders wenn sie entfernter liegen, scheinen mehr für den ruhigen Genuß gemacht zu seyn. In erstern würden die Naturschönheiten nur ein Hinderniß für die große Menge seyn, und nicht genossen werden; auch würde sich alles in die schattigsten Parthieen zusammen drängen: in letztern genießen wir die Annehmlichkeiten der Natur sowohl allein, als in Gesellschaft mehrerer Freunde; ihrer mehrern Entfernung wegen sind sie selten so von Menschen angefüllt als jene; die übrigen Spaziergänger, die wir darin finden, gehen vorüber, und stören uns wenigstens nicht lange in unserm Genuß; auch giebt es der einzelnen Parthieen in einem solchen Garten so viele, daß man sich füglich darin ein Plätzchen allein zueignen

kann. Es scheint also wohl vorzüglich auf den Zweck anzukommen, den man sich bei Volksgärten denkt, ob sie mehr eine symmetrische oder eine freie Anlage im Naturgeschmack erfordern. Lebte ich in Wien, und wollte die schöne Welt beisammen sehen, so würde ich in den Augarten gehen, aus welchem ich jedoch die Hecken wegwünschte. Wollte ich einige angenehme Stunden für mich selbst, oder in Gesellschaft von Freunden zubringen, so würde ich den Prater dazu wählen, und die darin wandelnden Gesellschaften würden nur kleine Unterbrechungen des gesellschaftlichen Genusses für uns seyn.

Uebrigens dürfte denn gegen letztere Arten von Gärten, wenn sie in der Stadt selbst, oder wenigstens nahe dabei angebracht werden sollten, (ohne noch an öffentliche Sicherheit zu denken) auch die Sittlichkeit etwas einzuwenden, und die Policei etwas mehr zu thun haben. Ich weiß gar wohl, daß lichte Plätze ebenfalls Zufluchtsörter der niedrigsten Wollüste sind: aber würden buschige Naturgärten es nicht noch weit mehr seyn? – In einer großen Stadt, wo die Sitten ohnedieß verdorben genug sind, würde es vielleicht bald dahin kommen, daß Personen von guten Sitten den Abendspaziergängen in einem solchen Garten ganz entsagen müßten.

Dieser Umstand wird Ihnen, glaube ich, wohl selbst nicht ganz unwichtig scheinen; wenigstens sehen Sie daraus, daß ich für einige Symmetrie in manchen Volksgärten Gründe habe. Aber diese Symmetrie kann größtentheils in Alleen bestehen, die nicht beschnitten zu werden brauchen. Es bedarf daher keiner Parterre's keines Heckenwerks: man kann vielmehr Rasenplätze mit einzelnen freien Baumgruppen daneben anlegen; auch können die Seiten der ganzen Promenade mit Gebüsch verkleidet werden und gebogene Wege daran hinlaufen. Hierin erblicke ich weder etwas engländisches, noch etwas französisches, und also auch keine geschmacklose Mischung. Daher räume ich Ihnen recht gern ein, daß die Boulevards in Paris, die Terrassen zu Bern, Lausanne und Vivis, die Promenaden vor Morges und in Genf, die ich alle gesehen habe, durch kleine natürliche Zwischenpflanzungen sehr gewinnen würden. Gegen alles dieses habe ich nicht das Mindeste zu erinnern: ich wünsche vielmehr, daß in allen vorhandenen symmetrischen Gärten das Geschmacklose verdrängt, und dagegen solche kleine Zwischenpflanzungen angelegt werden möchten. – Sie sehen hieraus, daß ich nicht für ängstliche Symmetrie bin; daß ich aber in wenigen einzelnen Fällen einige Symmetrie, die ich hauptsächlich in schattige Alleen setze (welche auch nicht schlechterdings von einerlei Bäumen zu seyn brauchen), nicht ganz verwerflich finde; und daß ich in der Hauptsache doch immer Ihrer Meinung bin, ohne an Vorurtheilen zu hängen.²⁵⁷

Becker konturiert hier eine Soziologie der Gartenkunst, durch welche eine Bewegung der Exklusion vollzogen wird. Er formuliert damit eine deutliche Unterscheidung zwischen den Zielgruppen, die den Garten nutzen, und erteilt eine Absage an das Konzept der ‚Gartenkunst für alle‘. In anderen Worten: er

257 Wilhelm Gottlieb Becker. „An Herrn Krauß in Berlin. Beantwortung des vorhergehenden Schreibens“. *Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1796* [1795]: S. 90-133. Hier S. 100-107.

wendet sich gegen egalitäre Tendenzen der Gartenkunstästhetik des späten 18. Jahrhunderts.²⁵⁸

5.2 Künstlerische Ausstattung: Chodowiecki als Illustrator der beckerschen Publikationen

Beckers engere Bekanntschaft und spätere Zusammenarbeit mit Daniel Chodowiecki²⁵⁹ kam auf Vermittlung der Gräfin Christiane von Solms-Laubach zustande.²⁶⁰ Aus den Briefen Chodowieckis an die Gräfin geht hervor, dass diese bereits im Juni 1786 mit ihm über Becker korrespondierte und den Dresdener Professor von da an immer wieder in ihren Briefen erwähnte, diesem schließlich sogar eine Zeichnung Chodowieckis zum Geschenk machte. Anfänglich bedauert Chodowiecki in den entsprechenden Antwortschreiben, dass er Becker nicht kenne, so z.B. am 19.8.1786: „Ich kenne Beckern nicht, aber Ihre Freundschaft für ihn giebt mir ein sehr günstiges Vorurtheil für ihn.“²⁶¹ Fünf Monate später, am 7.1.1787, kann dann Chodowiecki immerhin berichten, dass er einen Brief Beckers an den Berliner Porträtmaler Darbes zu Gesicht bekommen habe. Unter Bezugnahme auf die Zeichnung, die die Gräfin Becker zum Geschenk gemacht hatte, schreibt er: „Mein Nathan ist also in des Professor Beckers Händen. Der Mahler *Darbes*, der mit ihm *correspondirt* zeigte mir Letzthin in einem seiner Briefe eine Stelle wo er mit vieler Wärme von Ihren Kunst und Herzenstalenten spricht.“²⁶² Während einer Reise nach Dresden im Jahr 1790 versäumt es dann Chodowiecki dennoch, Becker einen Besuch abzustatten, worüber er später allerdings in Briefen an die Gräfin und den Dresdener Maler Anton Graff

258 Auf die Veränderungen von Inklusions- und Exklusionsstrategien der Gartenbesitzer und Gartengestalter weist die Gartenliteratur des späten 18. Jahrhunderts hin. Besonders deutlich zeichnen sich die neuen Tendenzen in der Auseinandersetzung mit Schriften René-Louis de Girardins, die Becker durch seine Übersetzungen dem deutschen Lesepublikum nahebrachte. – Zu sozialen Entwürfen im Zusammenhang mit der Girardin-Rezeption siehe am Beispiel Russlands Andreas Schönle. „Julius Garten in der Nouvelle Héloïse: Rousseau und die Ideologie der ‚Verbesserung‘ in Russland um 1800“. *Die Gartenkunst* 29/1 (2013): S. 113-122; ders. „Horticultural Modernity and Politics in Russia: The Big Picture“. *When the Elephant Broke out of the Zoo: A Festschrift for Donald Rayfield*. Hg. Andreas Schönle/Olga Makarova/Jeremy Hicks. Stanford 2012. S. 331-337.

259 Vgl. Charlotte Steinbrucker. „Daniel Chodowiecki und Wilhelm Gottlieb Becker. Unter Benutzung von unveröffentlichten Briefen“. *Ostdeutsche Monatshefte* 13/1 (1932/33): S. 55-58.

260 Vgl. *Briefe Daniel Chodowieckis an die Gräfin Christiane von Solms-Laubach*. Hg. Charlotte Steinbrucker. Straßburg 1927.

261 Ebd. S. 104.

262 Ebd. S. 112.

Bedauern äußerte.²⁶³ Eine persönliche Begegnung zwischen Chodowiecki und Becker sollte erst 1796 während einer Reise Beckers nach Berlin stattfinden.

Immerhin kann Chodowiecki der Gräfin unter dem 4.5.1793 eröffnen, dass Becker eine Korrespondenz mit ihm angefangen habe:

Der Professor Becker von dem Sie mir eh mahls mit *interesse* schrieben und dem sie eine von meinen Zeichnungen mein NathansKopf schenkten, hatt eine *interessante Correspondenz* mit mir angefangen welche vor kurzem von seiner Seite durch eine schwehre Krankheit und von der meinigen durch überhäufte Arbeit abgebrochen wurde jetzt aber wieder im gange ist.

Er ist, wie ich, um Ew Durchlaucht bekümmert und glaubt Bey mir armen Betrübtem Manne Trost finden zu können, aber umsonst. Er geht mit dem Gedanken um einen *raisonnirten Cathalogum* von meinen Sämtlichen raddirten Arbeiten zu machen, und ich glaube gewiss dass er gut werden würde, und dennoch hab ich ihm davon abgerathen, denn es ist wahrlich eine schwehre Arbeit.

Es thut mir Leid dass ich vor 3 Jahren da ich in Dressden war ihn nicht besucht habe, und er sagt er habe nachher mit Graff und Zingg gemault, weil Sie ihn nicht mit mir bekannt gemacht hätten.²⁶⁴

In einem weiteren, zwar undatierten, von der Herausgeberin aber ebenfalls als dem Jahr 1793 zugehörig deklarierten Brief kommt Chodowicki erneut auf Becker zu sprechen:

Der Professor Becker ist auch sehr krank gewesen aber ich vermuthe dass er jetzt wieder ganz besser ist, er hatt unter andern auch mit der Gicht zu kämpfen gehabt er hatt mich vorher sehr gebethen dass wenn ich etwas zuverlässiges von Ihnen hörte ich es ihm mittheilen solte, ich konte es unmöglich eher, aber ich thu es heute ganz gewiss, ich sage ihm alles wass Ihnen seit 15 Monathen wiederfahren ist die Stelle Ihres mir so lieben Briefes, in der von ihm die Rede ist, schreib ich ihm ganz aus, und wenn der Mann noch nicht ganz gesund ist so muss er nun davon gesundt werden.²⁶⁵

Ein letztes Mal in seinen Briefen an die Gräfin Solms-Laubach kommt Chodowiecki am 24.10.1795 auf Becker zu sprechen, als er dessen Abschied vom Kadettenkorps als Neuigkeit mitteilen kann:

263 Daniel Chodowiecki in Berlin an Anton Graff in Leipzig, 15.2.1794: „Es thut mir leid das die Becker'sche Zeichnungs Sammlung so weit weg gekommen ist, ich hätte sie gerne ein mahl gesehen. Nun ist aber wohl keine Hoffnung mehr dazu – ich Begreife nicht wie es zugegangen ist daß da ich das letzte mahl in Dreßden war ich nicht daran dachte Beckern zu besuchen? die Princessin von Hohenlohe [Christiane, geborene Gräfin von Solms-Laubach] hatt mir offt viel gutes von ihm geschrieben.“ Charlotte Steinbrucker. *Briefe Daniel Chodowieckis an Anton Graff*. Berlin/Leipzig 1921. S. 133f.

264 Ebd. S. 176.

265 Ebd.S. 178.

Becker ist lange und gefährlich Krank gewesen, und hatt dieserwegen da er seinen Posten Bey dem *Cadeten* Korps nicht wie sonst abwarten Konte, Verdriesslichkeiten mit seinem *Chef* gehabt, hatt seinen Abschied gefordert und ist vom Churfürsten da eben der Aufseher der *Antiquen* gestorben war, in seine Stelle gesetzt worden, wo er sich viel Besser und mehr nach seinem Geschmack Befindet; ich bin mit ihm und mit Graff noch immer in Briefwechsel, wie wohl mir Ersterer lange nicht geschrieben hatt, vermuthlich macht ihm die Veränderung seines Postens mehr Beschäftigung wie sonst. Ich habe Gelegenheit ihm Künftige woche zuschreiben, dann werde ich nicht ermanglen Ihm Ew Durchlaucht gnädige Erinnerung an ihn mitzutheilen.

[...]

Hochdieselben frugen mir ob ich nicht Kupfer zu einem *Almanac* von Becker gestochen hätte? Ja 8 Stück für dieses Jahr wovon 6 die Geschichte des Theseus vorstellen. 1 Tanzende Jungen und Mädchen und eines das Weingericht von Langbein. Der Tittel ist, Taschenbuch (vermuthl. auch *Almanach*) Zum geselligen Vergnüen von W. G. Becker. *Leipzig bey Voss u. Comp.* für 1796. wiederum 8 Blätter [...].²⁶⁶

Die Konturen der Beziehung Beckers zu Chodowiecki, wie sie sich bruchstückhaft in den Briefen Chodowieckis an die Gräfin Solms-Laubach abzeichnen, lassen sich durch einen Brief Chodowieckis an Becker vom 27.4.1793 ausfüllen, der vor kurzem im Autographenhandel auftauchte und für dessen Inhalt eine längere Beschreibung aus der Feder des Antiquars zur Verfügung steht. Demnach handelt es sich um einen mit acht Seiten sehr umfangreichen und für den *Ceuvre*katalog wichtigen Brief, aus dem hervorgeht, dass Becker, der Chodowieckis Kupferstiche sammelte, offenbar eine Desideratenliste zur Vervollständigung seiner Sammlung geschickt hatte, woraufhin der Künstler nun Motive, Entstehung, Auflagen, Zustände, Varianten, misslungene Ausführungen, Vorräte und Preise von mehr als 20 Platten erörtert.²⁶⁷ Als Komplettsammler von Chodowieckischen Stichen erscheint Becker auch in einem Brief Chodowieckis an den Dresdener Maler Anton Graff vom 17.2.1794: „Wie muß er doch zu der Sammlung meiner Stiche gekommen seyn, denn von mir hatt er nichts als die Letztern bekommen, bis ins 4te Hundert war er schon Komplet.“²⁶⁸ Beckers von Chodowiecki bezeugte Absicht, einen kommentierten Werkkatalog des Künstlers zu erstellen, geht Hand in Hand mit dem nachdrücklichen Bestreben Beckers, eine vollständige Sammlung aller seiner graphischen Arbeiten in seinen Besitz zu bringen. Dies dürfte ihm auch weitgehend gelungen sein, denn in der

266 Ebd. S. 182. S. 184. – Es ist dies der letzte von Steinbrucker abgedruckte Brief Chodowieckis an die Gräfin.

267 Kotte Autographs GmbH (Roßhaupten): *Kotte Autographs Nr. 44*. S. 200. Artikel 446. – auf S. 201 das Faksimile der letzten Seite des Briefes. URL: <https://www.autographenhandlung.de/download/44.pdf> (12.4.2014).

268 Steinbrucker. *Briefe Daniel Chodowieckis an Anton Graff*. S. 134.

älteren Chodowiecki-Literatur wird Becker öfters als einer derjenigen genannt, die über die umfangreichste Sammlung seines graphischen Werks verfügten.

Mit der Übernahme der Redaktion des bei Voss verlegten *Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen* kam dann zu der Sammeltätigkeit Beckers die eines aktiven Auftraggebers hinzu, denn im Konzept Beckers für die grundlegende Neugestaltung des Almanachs sollten die Kupfer Chodowieckis eine herausragende Rolle spielen. Exakt in diese Umbruchphase stößt ein Brief Beckers vom 23.11.1793, der zeigt, wie Becker vorging, Chodowiecki in seine Pläne einzubeziehen:

Dreßden, den 23 Nov. 93.

Nun hätte ich denn lange genug an mich gehalten, mein Theurer Freund, ehe ich Ihnen wieder geschrieben. Sie dürfen also nicht böse seyn, daß ich schon wieder anfrage, ob ich vor Ihnen erscheinen darf. Das Jahr ist bald um; ich bin Ihnen noch 7 rth. 2 gr. schuldig; aber ich bezahle diese schlechterdings nicht eher, als bis ich alles habe, was Sie bisher geschaffen haben. Ihre letzte Lieferung gieng nur bis mit N. 710; aber 703 fehlt mir noch. Ich bitte Sie nun, mir alles zu schicken was Sie für mich zusammen bringen können. – Ist Ihnen noch nichts von den Blättern aufgestoßen, die ich so gern noch hätte?

Ich will mir vornehmen, von meinen vorigen Aeufferungen gar nichts zu erwähnen: diese haben ohnedieß schon in Ihren vorigen Briefen Ihr Kopfschütteln erregt. Was kann ich dafür, daß ich in Ihre Kunstarbeiten verliebt bin?

Es wird Ihnen, wie ich fast rathen kann, gewiß mehr an Zeit als an Arbeit, gefehlt haben. Mir ist es auch nicht besser gegangen. Außer meinen vielen Lehrstunden, habe ich denn auch manche litterarische Beschäftigungen gehabt.

Sollte Ihnen etwa meine Beschreibung des Seifersdorfer Thals mit Kupfern in die Hände kommen, so bedenken Sie dabei, daß es ohngefähr eine Arbeit war, wie man einer schon vorhandenen Musik einen Text unterlegen soll.

Ein anderes Werkchen aus meiner Pflege muß ich einer anderen Ursache wegen erwähnen. Die Buchhandlung Voß u. Leo in Leipzig übertrug mir die Herausgabe eines Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen, was ich denn auch, durch mehrere unserer besten Dichter unterstützt, mit der Jahrzahl 1794 zur Michaelismesse geliefert habe. In einem Aufsätze von mir – die Reise nach Paris – S. 65 habe ich Ihren Namen aufgeführt. Rathen Sie mir nun, wie Ihr Name nach Paris kömmt; oder wenn Sie nicht lange rathen wollen, so lassen Sie sich das Taschenbuch aus einer Buchhandlung borgen, weil ich doch auch wünschte, daß Sie das Format sehen möchten. Ihres Namens Erwähnung verzeihen Sie mir also.

Aus diesem Taschenbuche, welches, wie ich höre, viel Beifall findet, möchte ich nun gern das beste aller Taschenbücher machen. Ich hoffe nach u. nach viele vortreffliche Köpfe dazu zu vereinigen, u. die bisherigen Mitarbeiter werden mir auch bleiben. Zur gänzlichen Vervollkommnung fehlen aber noch Kupfer von Ihnen. Die dießjährigen waren schon von der Handlung bestimmt. Haben Sie dennoch die Freundschaft, mir zu bestimmen, was Sie für ein einzelnes Kupfer in diesem Taschenbuchsformate verlangen. Ich möchte der Handlung gern insinuiren, daß ich die Kupfer von Ihrer Hand u. Erfindung wünschte. Die Zahl der Kupfer kann ich vor der Hand noch nicht bestimmen: daher frage ich nach dem Preise des

einzelnen. Zu den Monathskupfern, deren vermuthlich 4 oder 6 werden würden, wünschte ich gern etwas recht Hübsches, was mit dem Zweck des Taschenbuchs etwas überein käme, oder wenigstens nicht ganz von demselben abweiche. Wenn Ihnen ein Gedanke einfällt, welchen Sie dazu wählen würden, so theilen Sie mir doch denselben mit. Etwas reich möchte ich sie gern haben: das heißt aber, wie Sie mich schon selbst verstehen werden, eben nicht zu voll. Das Titelblatt muß die nächste Beziehung darauf haben. Ein Blatt ist zu einem Aufsatz bestimmt.

Wenn Sie die Güte haben wollten, die Kupfer zu übernehmen u. die Handlung einen etwas größeren Aufwand nicht scheut, so könnten sie alsdann von Ihnen so zeitig als möglich in Arbeit genommen werden, weil sie alsdann von einem andern Künstler wiederholt werden müßten.

Haben Sie also die Freundschaft, mir bald davon Nachricht zu geben, um meine Maasregeln darnach nehmen zu können. Und wenn Ihnen einige Gedanken dazu einfallen, so ersuche ich Sie ebenfalls um Mittheilung derselben.

[...]

Leben Sie wohl u. glücklich, u. erfreuen Sie mich bald mit der Erfüllung meiner Wünsche.

Ganz der Ihrige

W. G. Becker.²⁶⁹

Die in dem Brief erwähnte Bemerkung über Chodowiecki in Beckers eigenem Taschenbuchbeitrag *Die Reise nach Paris* lautet:

Zu meinen eigentlichen Vergnügungen machte ich die Schauspiele und die Promenaden, besonders in den unvergleichbar schönen und hochgewölbten Linden-Alleen des Palais Royal [...]. Hier in diesen herrlichen Alleen, gegen welche die Thuilleries, die Champs Elysées und das Bois de Boulogne nichts waren, hier gleichsam im Mittelpunkte von Paris, war der Sammelplatz der schönen Welt und der Fremden. [...] Welch ein Gewühle von lebendigen Modepuppen! Der ganze Platz glich einer ungeheuren Marionettenbude, von dem feinen Sittenschilderer Chodowiecki in Leben und Handlung gesetzt.²⁷⁰

Es ist interessant zu sehen, wie Becker Chodowiecki in die Arbeit an der Unterhaltung für die sich formierende elegante Welt, die bei ihm noch feine Welt heißt, einzubinden und ihn zur tätigen Mitarbeit anzuspornen.

Gelegentlich ließ Chodowiecki es sich nicht nehmen, die Briefe an Becker mit kleinen skizzenhaften Zeichnungen auszuführen, worauf die Eingangsbeobachtungen des folgenden Briefs Beckers Bezug nehmen.

269 Wilhelm Gottlieb Becker an Daniel Chodowiecki, 23.11.1793. SLUB Dresden, Mscr. Dresd. App. 39 Nr. 16.

270 Becker. *Die Reise nach Paris* [1793]. Hier zitiert nach der 1813 bei Gleditsch erschienenen Auflage.

Dreßden, 19 Dec. 1793.

Mein Brief vom 16 Dec. war aus Versehen meiner Leute zu spät auf die Post gekommen, u. mußte also bis heute liegen bleiben. Mittlerweile kam der Ihrige u. auch einer von Hn. Voß in Leipzig an, so daß ich Ihnen nun bestimmt schreiben kann, daß die Zahl der Kupfer, um die Sie bitten, sich auf 8 beschränkt, nämlich ein Titelblatt, 6 in den Kalender, u. eins zu einem Gedicht von Langbein, das aber noch nicht fertig ist. Diese alle sind nun Ihrer Pflege bestens empfohlen. Was ich Ihnen im vorhergehenden Briefe von den Wünschen des Hn. Voß meldete, gilt auch noch. Er fügt blos noch hinzu, daß Sie die Güte haben möchten, sobald als möglich sie in Arbeit zu nehmen, damit Hr. Kohl, der auch sehr beschäftigt sei, sie ebenfalls zeitig copiren könne. – Die Blätter von Kohl, von denen ich sprach, sind gut, anders verzeichnet, alle aber mit Miniaturfleiß gemacht.

Ihr letzter lieber Brief war mir hauptsächlich des allerliebsten Postscripts wegen äußerst angenehm. Es ist ein lebendiger Commentar Ihrer Critik über das Kupfer zur Reise nach Paris. Welche stille Unbefangenheit und Wahrheit in beiden liegen! Ein allerliebstes Weibchen! – Aber was sol der kleine Junge? Zur Gruppe macht er sich vortreflich. Aber ich fürchte, Sie haben einen epigrammatischen Gedanken dabei gehabt. Der kleine lose Vogel könnte die Flügelchen auch unter dem Wämschen verborgen haben. – Haben Sie Dank, herzlichen Dank für dieses reizende Kunst-Postscript; es macht mir immer neues Vergnügen, wenn ich es wieder ansehe.

Keine Freude hingegen macht mir die Nachricht, daß ich wenig Hoffnung habe, die verzeichneten Blätter zu erhalten. Sie selbst hätten diese Blätter auch nicht? u. nur N. 12 der Aetzdruck. Wenn jenes so ist, wie ich ersehe, so nützt Ihnen dieser Aetzdruck auch nichts, u. Sie thun weit besser, Sie geben ihn mir. Wenn es schlechterdings nicht anders ist – so – so – muß ich mich bequemen, N. 48 von 1767 mit den Versen mit 25 rth. zu bezahlen. Vielleicht ist Ihr ältester Herr Sohn so gütig mir den Abdruck von 1767 mit der Tirade aus Karine u. N. 12 mit der Dormeuse abzulassen, wenn ich ihm, wie ich kann, einen guten Druck von 1768 davon gebe. Sehen Sie mich auch als ein Sohn an, und schlichten Sie den Handel. 56 mit der Beschreibung bitte ich mir auch aus, wenn es nicht zu hoch steht.

Wenn ich auch alle die übrigen missen wollte, so verlangt mich dennoch 52 mit d. 9 kl. Einfällen, u. nach dem kl. Köpfchen zu 53, so wie N. 55 die kleine Platte. – Indessen empfehle ich Ihnen alle. Haben Sie denn 52, 53 u. 55, wie ich sie angeben, auch nicht?

Da Oesfeld Calas von 1767 auch hat, so können Sie vielleicht die Sache zu meinem Vergnügen arrangiren. Ihren Aetzdruck von N. 12 u. die Dormeuse von Ihrem Herrn Sohn – diese beide bekomme ich doch, lieber Papa? Und fein nach einem väterlichen Anschlage!

Sagen Sie nur Oesfelden für sich, daß schon an einer Beschreibung Ihrer Werke gearbeitet werde, u. daß sie verschiedene Bände ausmachen werde. Um das, was Sie dazu aufgesetzt haben, u. noch bemerken, bitte ich Sie. Ich werde Ihnen auch mein Manuscript alsdann stückweise zusenden.

Wenn ich gesagt habe, daß ich von meiner Unternehmung keinen Vortheil haben werde, so müssen Sie das in Rechnung Ihrer nicht falsch auslegen. Sie können nie aus der Mode kommen, wie Sie zu sagen belieben. Aber ein solches Buch, wenn ich

es schon interessant zu machen suche, ist doch nicht für Jedermann u. wenn ich selbst auf einen Absatz von 300 Ex. rechne, so ist doch der Druck u. Verlag noch kaum bezahlt. Für meine Mühe könnte ich unter solchen Umständen schlechterdings nicht hoffen; aber dennoch thue ichs aus Liebe u. Hochschätzung für Sie u. Ihr Werk. Und was Sie dann zur Vervollkommnung u. in Ansehung der Vignetten dabei thun können, das werden Sie schon thun.

Copien der seltenen Blätter sind allerdings nöthig, u. einige Liebhaber haben mir schon ihr Vergnügen bezeugt, daß sie wenigstens dadurch die seltenen Blätter kennen lernen, u. sie so lange in die Sammlung aufnehmen, bis sie einmal das Original finden. Die Nummern 1, 2, 3, von Geyser jun. die das Original leidlich ausdrücken, habe ich schon an mich gebracht. Er hat mir auch vorgestern einen Druck von N. 4. geschickt; aber dieser muß noch verbessert werden.

Außerdem dachte ich N. 16. 20. 22. 23. 47. das kleine Köpfcchen zu 53. 70. 76. 77, aber von andern Händen, jedoch zu einem wohlfeilen Preise copiren zu lassen. Diese sollen nun zur Beschreibung einen eigenen Heft ausmachen, der, wenn es mögl. ist, nur 3 rth. kosten soll. Diese Procedur wird das Sammeln Ihrer Blätter gewiß sehr vermehren. Die Idee gefiel Ihnen ja vor einiger Zeit.

Zur Reise nach Paris hat Hr. Berger uns ein Blatt gestochen; aber in anderen Ex. findet sich die nämll. Vorstellung von Stölzel in punctirter Manier, jedoch nach einer ganz anderen Zeichnung von Schubert, wo die Mannsperson steht. Diese Zeichnung ist besser; aber die Dame ist zu einer Visite angezogen, die Mannsperson, ein ganzer Kerl, steht auf dem Anstande u. lauert auf den Augenblick, wo er das Reh erlegen kann – Ich möchte dieser Monsieur um alles in der Welt willen nicht seyn.

Ihre Kritiken sind mir sehr angenehm u. wichtig. Fahren Sie immer damit fort, wenn sie Gelegenheit u. Zeit dazu haben.

Ich kann meine Bitte, trotz Ihres letzten lieben Briefs, nicht zurücknehmen, mir nämll. bald wieder zu schreiben, jedoch nach Ihrer Bequemlichkeit.

So leben Sie wohl. Vierzehn Tage lang bin ich mit Schwindel geplagt gewesen: nun ist der Unhold, der mich plagt, wieder in die Beine gefahren, u. da mag er denn sitzen. Was kümmern mich die Beine, wenn es nur hell im Kopfe ist.

Ganz der Ihrige

W. G. Becker.²⁷¹ (Abb. 9)

Leider scheint die Skizze Chodowieckis, die Becker als eine Parodie auf die dem Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf 1794 beigefügte Illustration zu Beckers *Reise nach Paris* auffasste, verschollen zu sein. Die von Becker in dem Brief geäußerte Unzufriedenheit mit dem Illustrationskupfer von Stölzel und mehr noch von Berger hatte in so fern ein Nachspiel, als Chodowiecki später gewissermaßen im Nachklapp tatsächlich noch eine Illustrationenserie zu Beckers *Reise nach Paris* stechen sollte. Diese wurde zwar erst 1798 veröffentlicht, hätte aber ursprünglich bereits in der Ausgabe des *Taschenbuchs* für 1795

271 Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden an Daniel Chodowiecki in Berlin, 19.12.1793, SLUB Mscr. Dresd. App. 39 Nr. 17.

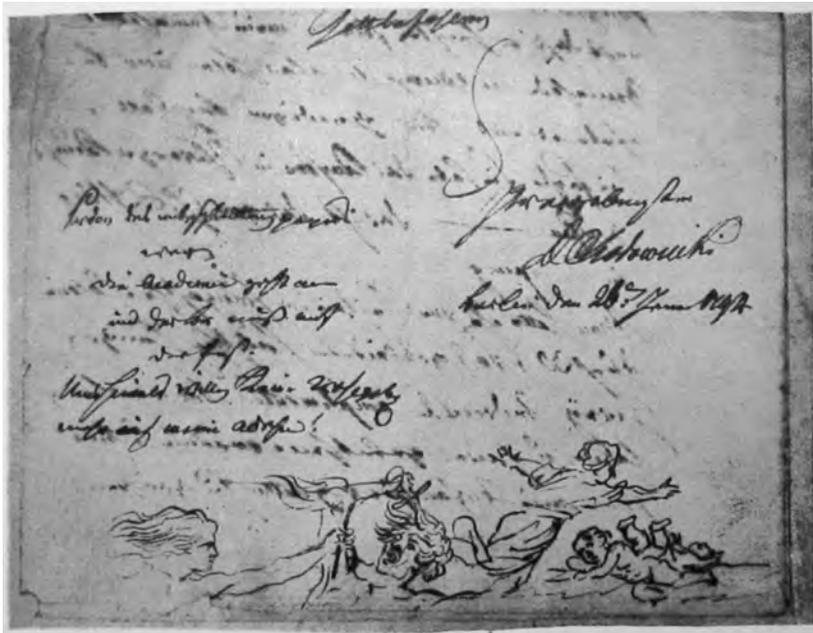


Abb. 9a: Daniel Chodowiecki, Federzeichnung am Schluss seines Briefes an W.G. Becker vom 26.1.1794



Abb. 9b: Auszug aus dem Brief von Daniel Chodowiecki an W.G. Becker vom 8.11.1799

Verwendung finden sollen. Wie noch zu zeigen sein wird, stellte Becker seinen diesbezüglichen Auftrag vorerst zurück.

Anlass für ihre schließliche Veröffentlichung war die Aufnahme der Erzählung in den ersten Band von Beckers *Darstellungen*, der 1798 bei Voss in Leipzig erschien. Zwar hatte Chodowiecki dafür eine Titelvignette beige-steuert, Illustrationskupfer im eigentlichen Sinne enthielten die *Darstellungen*, vermutlich um den Anschaffungspreis niedrig zu halten, allerdings nicht. Stattdessen hatte sich Becker für eine Publikationsstrategie entschieden, nach der die von Chodowiecki aus diesem Anlass entworfenen und gestochenen Illustrationskupfer zur *Reise nach Paris* parallel zum Wiederabdruck des Textes in den *Darstellungen* für sich, d.h. ohne den Text, im *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* als Kupferbeilage erschienen. Sicher erwartete Becker, bzw. sein Verleger Voss, von diesem Schachzug, dass das breite Leserpublikum des Almanachs auf die im selben Verlag publizierten *Darstellungen* neugierig werden würde. Das Verfahren wurde dann in den folgenden beiden Jahren für die Nachfolgebände der *Darstellungen* und des Almanachs wiederholt. Allerdings wählte Chodowiecki für seine Illustrationen zur *Reise nach Paris* ausschließlich Motive aus dem ersten Teil der Reiseschilderung, der ganz im Stile von Sternes *Sentimental Journey* abgefasst worden war, wobei es sich um genrehafte, ländliche oder häusliche Szenen mit minimaler Personenausstattung handelte. Die von Becker im Text evozierte bildliche Wiedergabe der Weltstadtszenerie auf der Promenade des Palais Royal blieb Chodowiecki – vermutlich zum Bedauern Beckers – schuldig.

Für die Planung der Kupfer zum *Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker für 1795* trat aber ohnehin das Theseus-Thema²⁷² in den Vordergrund, wie der nächstfolgende Brief Beckers vom Januar 1794 belegt:

Dreßden, den 24 Jan. 1794

Haben Sie Dank, mein theuerster Freund, für die überschickten Blätter, Ihren lieben Brief u. den schönen Friedensboten, von dem sich zwar das Publicum träumen läßt, an den ich aber doch nur in Ihrem Briefe glaube. Ich fürchte, die Franzosen (oder Robespierre) können u. mögen in diesem Jahr noch nicht Frieden machen. Ach! aber diesen Augenblick liegt mir etwas schwer auf dem Herzen, u. ich fürchte, Sie werden unwillig darüber werden. Haben Sie etwa schon eine Scene aus der Reise von Paris angefangen? – Der Himmel verhüte es! – So? werden Sie sagen; das heißt gefoppt! – Verzeihung mein würdiger Freund. Es sind Umstände eingetreten, die meine Bitte verändern, wenn es nicht bereits zu spät ist. Ich hoffe aber, daß Sie das Titelblatt zuerst angefangen haben werden. Und die Entwürfe

272 Dass Becker sich entschied, den Theseus-Stoff zu bearbeiten, mag damit zusammengehangen haben, dass er sich bereits in seiner Dessauer Zeit aus Anlass der Aufführung der *Ariadne auf Naxos* am Liebhabertheater in Dessau, wo sein Freund und Kollege Simon den Theseus gab, mit diesem antiken Mythos näher befasst hatte.

– wenn Sie sich ja vorgenommen hatten, etwas aus diesen kleinen Dingen für einen andern Kalender zu wählen – könnten Sie ja dann wohl immer noch brauchen. Die Ursachen, warum ich meiner Bitte wegen der Reise von Paris zurücknehme, sind außer einigen andern noch folgende:

1) ist es wider meinen Willen bekannt worden, daß ich der Verf. der kleinen Reise bin, u. da würde man es mir als große Eitelkeit auslegen, daß ich im nächsten Taschenbuche noch Kupfer daraus gebe, welches mir durchaus nicht gleichgültig wäre.

2) sind mir von einem Freunde, von dem ich Beiträge erhalte, die mir schätzbar sind, Gegenstände vorgeschlagen worden, die von ihm herrühren, u. die sich schlechterdings nicht schicken, den ich aber auch nicht beleidigen möchte, u. den ich doch beleidigen könnte, wenn er Scenen aus meinem Aufsätze fände, zumal da ich mich schon damit entschuldigt habe, daß ich Ihnen die Wahl überlassen hätte, u. daß Sie schon gewählt hätten.

Hätten Sie jedoch angefangen, nun dann müßte ich mich bescheiden, so unlieb mir es wäre.

Weit lieber wollen wir also bei der Geschichte des Theseus bleiben, wenn es noch Zeit ist. Der Reiz, den Sie den Scenen geben werden, zumal wenn Sie dieselben mit der Zartheit behandeln, womit Sie mehrere Calender behandelt haben, wird sie unendlich gefällig machen; u. damit sie allgemein verständlich werden, will ich für das Taschenbuch einen eigenen Aufsatz unter der Überschrift Theseus machen, u. ihn als ein prosaisches Gedicht behandeln, wobei ich mich jedoch ganz nach Ihren Dichtungen richten werde. In diesem Falle würde es mir also sehr angenehm seyn, wenn Sie diese Blätter zuerst anfiengen u. ich zeitig Abdrücke, wenn auch anfangs nur Aetzdrucke, davon erhalten könnte, um mich nach Ihren Kupfern zu richten. Dadurch mache ich auch die Kupfer für die jungen Koserinnen gemeinnütziger; denn obgleich Anacharsis wirkll. viel gelesen wird, so sind doch gewiß viele junge Frauenzimmer, die mit demselben noch unbekannt, wenigstens nicht bekannt genug sind. Nicht wahr, auf diese Art würde es noch besser seyn, als wenn die Kupfer allein wären: denn die Geschichte befände sich im Büchlein selbst.

Aber verzeihen Sie ja! Ich war zu unbefangen, als ich Ihnen den Vorschlag that. – Wenn Sie nur noch nicht angefangen haben!

So sehr ich letzteres wünsche, so sehr wünsche ich auch, daß Sie sich bald über die Kupfer machen. Ich bin sehr zufrieden, daß Sie mit Erkaufung der beiden Calas behutsam gehen. Wenn aber nur unterdessen die Abdrücke nicht weggehen!

Wegen der seltenen Blätter, die Sie nicht aus Ihrer Sammlung weggeben wollen, wußte ich nicht, daß Sie die Mode auch mit machen, nicht gern etwas hergeben zu wollen. Sind Sie denn nicht complett? Und was fehlt Ihnen?

Nun merke ich wohl, warum Sie mir die beiden copirten Bogen von Oesfeld mitschickten. Nicht wahr, um mich aufs neue zu beunruhigen! – Dafür will ich Sie nun aber wieder plagen, mir von N. 11. einen Abdruck in braunrother Farbe. N. 24 ohne d. männl. Figuren. N. 13 in braunrother Farbe. N. 17 ohne Ihren Namen zu verschaffen.

Was ich das erste Mal nicht mehr schreiben konnte, ist daß ich auf eine wunderbare Art um meine Zeichnungen gekommen bin. Der Herzog v. Sachsen-Teschen verlangte sie zu sehen, u. wollte sie dann haben. Ich rechnete bei meiner

Kränklichkeit auf meine Familie, u. bot sie 2000 Ducaten, die ich auch erhalten hätte, wenn nicht neidische Personen es verhindert hätten. Ich bekam nur 1500 u. der Zeichnungen waren 536. Nun begnüge mich, außer einigen Zeichnungen unter Glas, an meinen Kupferstichen. Ihren Nathan aber habe ich noch, u. gebe ihn auch nicht weg.

Ich erwarte mit Besorgniß, wie es mit den Kupfern zum Taschenbuche werden wird. Leben Sie wohl.

Ganz der Ihrige

W. G. Becker.

[am Rande:] Ich bitte mir aber Ihre Ideen bei jedem Blatte der Kupfer zu schreiben. Könnten Sie mir nicht für einen Freund N. 90 schaffen? u. wie theuer?²⁷³ (Abb. 10)

Das Theseusthema im *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1795* ist insofern interessant, als sich daran zeigen lässt, welche Rolle die Popularisierung von Themen und Stoffen aus der Antike für die Unterhaltungsliteratur um 1800 spielte. Aufschlussreich für diesen Zusammenhang ist die Bemerkung in dem Brief, in der Becker sich auf die Tatsache bezieht, dass Anacharsis viel gelesen werde; gemeint ist der fiktive Reisebericht des jungen Anacharsis aus der Feder von Jean-Jacques Barthélemy²⁷⁴, dem Direktor des königlichen Münzkabinetts in Paris, der mit seiner historisierenden Reiseschilderung sein umfassendes Wissen über das Alltagsleben in der Antike in eine unterhaltsame Form kleidete.²⁷⁵ Barthélemy traf mit seiner Mischung aus faktizistischer Plausibilität und fiktiver Unterhaltsamkeit das Lektürebedürfnis des modernen französischen Lesepublikums. Sein im historischen Gewand auftretender Reiseroman fand nicht nur

273 Becker in Dresden an Daniel Chodowiecki in Berlin, 24.1.1794. SLUB Mscr. Dresd. App. 39 Nr. 18.

274 Jean-Jacques Barthélemy. *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, dans le milieu du IV^e siècle*. Paris 1788. – Barthélemy hatte sich ein historisches Vorbild für seinen Erzähler gewählt, den in Schriften der klassischen Antike mehrfach erwähnten Skythen Anacharsis, der tatsächlich eine Bildungsreise durch Griechenland unternommen haben soll. Zu diesem historischen Anacharsis vgl. Charlotte Schubert. *Anacharsis der Weise. Nomade, Skythe, Grieche* (Leipziger Studien zur Klassischen Philologie. 7). Tübingen 2010. Zu dem Zusammenhang der Popularisierung altertumskundlichen Wissens im Medium des Romans vgl. aus alphilologischer Sicht Martin Dönike. „Belehrende Unterhaltung: Altertumskundliches Wissen im antiquarisch-philologischen Roman“. *The Aesthetic Transmission of Knowledge about Antiquity / Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung*. Hg. Ernst Osterkamp. Berlin/New York 2008. S. 201-238.

275 Zur Modernität der Anacharsis-Figur im literarischen Diskurs um 1800 und ihre spätere Zuspitzung bei Karl Gutzkow vgl. Anna Ananieva. „Zur Philosophie der Eleganz und des Umgangs: Karl Gutzkow und die Zeitung für die elegante Welt (Laube, von Binzer)“. *Karl Gutzkow (1811-1878): Publizistik, Literatur und Buchmarkt zwischen Vormärz und Gründerzeit*. (= Buchwissenschaftliche Beiträge. 84). Hg. Wolfgang Lukas/Ute Schneider. Wiesbaden 2013. S. 49-68.



Abb. 10: „Theseus und Pirithous entführen die Helene“. Kupferstich.
Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen von W.G. Becker für 1795.
Leipzig: Voss & Comp. [1794].

zahlreiche Nachahmer, sondern wurde auch unmittelbar nach seinem Erscheinen in zahlreiche Sprachen übersetzt. Im deutschen Sprachraum wetteiferten gar zeitgleich mehrere, meist in Form von aufeinander folgenden Lieferungen erscheinenden Übersetzungen miteinander.²⁷⁶ Eine der Wurzeln für die beschleunigte Rezeption des Sujets war, dass Barthélemy der erste war, der in einem eigenen Kapitel die Morgentoilette einer eleganten Griechin schilderte, das vor allem die Leselust eines modernen weiblichen Publikums anregte. In erster Linie dieses Kapitel war es, das den um 1800 aktuellen Diskurs über die Mode mit der Rede über die Antike verband. Barthélemy wurde das Vorbild für die beiden einflussreichsten Protagonisten des Unterhaltungsdiskurses um 1800, nämlich Karl August Böttiger und Wilhelm Gottlieb Becker, die nicht zufällig gleichzeitig auch die nationalen Wortführer in der Popularisierung der Altertumskunde waren.²⁷⁷ Dass sie beide in ihren Publikationen auf den Unterhaltungswert der Antike setzten und auch mit Erfolg setzen konnten, verdankten sie ihrer Kenntnis der Erfolgsgeschichte des Anacharsis-Romans von Barthélemy, den zu beerben sie bestrebt waren.²⁷⁸

Der Theseustext eröffnete den 1795er Band des *Taschenbuchs*, wodurch die Bedeutung hervorgehoben wurde, die Becker dem Sujet beimaß. In geradezu hymnischem Stil feiert Becker darin gleich eingangs den unterhaltensamen Genuss, den das Eintauchen in die elysische Welt der Antike gewährt:

Nirgends umfließt Europens schönste Gefilde ein reinerer Aether als da, wo es nach dem Mutterlande der ersten Sterblichen über das grünliche Meer hinblickt; nirgends überspannt ein lieblicheres Blau so reizende Gegenden als da, wo die ersten Flüchtlinge des Orients anschwammen und Hütten baueten. Noch immer kleidet zwar jenen Schauplatz der alten griechischen Welt der bezaubernde Reiz, um den oft die Götter der Vorzeit ihre Wolkensitze verließen, und unter die Söhne und Töchter der Menschen sich mischten: aber beinahe Jahrtausende schon deckt ein mächtiger Zauber von anderer Art den herrlichen Erdstrich mit traumlosem Schlummer, und hält die Geister der Menschen gefesselt. Nur den Sinnen vergönnt er einen betrüglichen Rausch, ohne den Werth des Genusses zu fühlen. Eiserner Zauber, wer wird dich einst lösen! – Ist doch im ganzen weiten Gebiete der Dichtung kein belebtes Gefilde, wohin die schwärmende Einbildungskraft sich inniger sehnet! – Seinen Lieblichen nur verdünnet Phöbus zuweilen den dicken Nebel, der es umschwebt, und läßt sie durch die Lücken von Mohameds

276 Die gängigste deutsche Übersetzung war die des Berliner Aufklärungsschriftstellers Johann Erich Biester. *Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland, viertheilbhundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Aus dem Französischen des Hrn. Abbé Barthélemy*. Berlin 1792ff.

277 Zu Böttiger als Popularisator der Antike siehe René Sternke. *Böttiger und der archäologische Diskurs*. Berlin 2008.

278 Ganz nach dem Muster Barthélemys bearbeitete Böttiger die Morgentoilette einer Römerin und wusste damit den Nerv der Zeit zu treffen: Karl August Böttiger. *Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin*. Leipzig 1803.

Paradiese das schönere Elysium der Griechen erblicken: aber kaum erreicht es das Auge des forschenden Sehers, um Wahrheit darin zu erspähen, so schließt sich der Nebel vom neuen.

Ha! dort erhasch' ich den Schatten des Theseus [...].²⁷⁹

Dass die nun im Folgenden von Becker in packendem Stile erzählte Helden-geschichte aus dem antiken Mythos nicht nur Identifikationsangebote für die männliche Jugend bereithielt, sondern der Almanach sich auch auf dem Toiletentisch junger Damen gut ausmachte, mag folgender kurzer Passus verdeutlichen, der sich innerhalb der Handlung auf die Flucht des Heldenpaares Ariadne und Theseus von Kreta bezieht:

Die Unschuld der schönen Ariadne und seine wachsende Liebe zu ihr waren alles, was er empfand. Wahrhaft geliebt hatt' er noch nie; aber noch war ihm auch kein Mädchen erschienen wie Ariadne. Liebevoll hieng ihr Blick an dem seinigen, wenn sein nervigter Arm sie umschlang, oder sie freundlich auf seinem Schoose sich wiegte. Des schönen Jünglings geliebte Gattin zu seyn, war itzt der Inbegriff ihres ganzen Gefühls. Oft sah sie ihm mit bedeutendem Lächeln ins Gesicht, ob er auch fühle, was sie für ihn gethan; und wenn er dann mit spähenden Blicken den Grund dieses bedeutenden Lächelns in ihren schwimmenden Augen suchte, dann schmiegte sie sich noch dichter an ihn, und hemmte das Forschen seiner Blicke mit feurigen Küssen. So schwanden dem liebenden Paare die glücklichen Tage der ersten Umarmungen.²⁸⁰

II.6 Antike und Unterhaltung: Beckers Leitung der Antikensammlung in Dresden

Eine mehrmonatige Krankheit, offensichtlich ein gravierender periproktitischer Abszess, sollte Beckers Existenz auf entscheidende Weise umkrepeln.

Über den Beginn und die Art der lebensbedrohenden Krankheit gibt ein Brief Beckers an Chodowiecki vom 31.10.1794 Aufschluss:

Beinahe vier Wochen liege ich nun an einer Verschleimung u. Hämorrhoidal-Kolik danieder, die sehr schmerzhaft war. Nun gehts wohl seit einiger Zeit wieder vorwärts, aber der Abgang der Verschleimung geht noch immer fort, welches freilich sehr gut ist, mir aber auch viel Kräfte und Zeit kostet.²⁸¹

279 Wilhelm Gottlieb Becker. „Theseus“. *Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker für 1795* [1794]: S. 3-67. Hier S. 3f.

280 Ebd. S. 35.

281 Becker an Chodowiecki, 31.10.1794. SLUB Dresden, Mscr. Dresd. App. 511 Nr. 17.

Die hier angedeutete Besserung sollte sich allerdings als trügerisch erweisen, denn der Krankheitsverlauf war durch mehrere Rückfälle gekennzeichnet, und noch im Mai 1795 laborierte der Patient an den Folgen des Abszesses. Zu den Verdrießlichkeiten, die die Krankheit mit sich brachte, muss man auch die daraus resultierende Entlassung aus seiner Position als Professor an der Kadettenschule zählen. Böttiger bezeichnet in seinem Nekrolog Beckers Austritt aus der Ritterakademie und Versetzung in das Amt eines Inspektors der kurfürstlichen Antiken-Gallerie unpräzise und nebulös „als durch ein sonderbares Mißverständniß“²⁸² bedingt. Dabei wusste er es durchaus besser, denn Becker hatte ihn in mehreren Briefen über den auf allem anderen als einem Missverständnis beruhenden Vorgang auf dem Laufenden gehalten, dies erstmals Ende März 1795:

Dreßden, den 29 März, 1795

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Ober-Consistorialrath.

Als Sie im vergangenen Jahre bei Ihrer Anwesenheit mir einen Besuch schenkten, fanden Sie mich etwas unpäßlich. Ich verfiel bald darauf in eine tödliche Krankheit, welche schlimmste Hämorrhoiden zu Grunde hat, bekam einige Rückfälle, u. selbst die Aerzte zweifelten an meinem Aufkommen. Kaum hatte ich mich der Todesgefahr entwunden, als mein Vorgesetzter, der Kriegsminister von Schiebell, mir ein Schreiben zuschickte, worin er, nach den besten Zeugnissen, die man nur geben kann, mir zumuthete, mir einen Substituten gefallen zu lassen, u. ihm den größten Theil meiner Besoldung abzutreten. Ich machte ihm Vorstellungen dagegen; aber die halfen nichts. Nach mehrern unangenehmen Auftritten, u. Schriften, womit er mich in meiner Krankheit heimsuchte, nahm er wirklich einen M. Pölitz an meine Stelle, ließ ihn Probe-Vorlesung halten, u. hielt mir meine Besoldung zurück.

Ich übersandte dennoch dem Curfürsten eine Vorstellung, in welcher ich das despotische Verfahren des Ministers historisch vor Augen legte u. die zwischen uns gewechselten Schriften beifügte. Dieß hatte die Wirkung, daß der Churfürst einstweilen bloß dem Minister die Resolution erteilte, nur bis zu meiner völligen Wiederherstellung für Unterricht zu sorgen. Indessen ist meine Angelegenheit noch nicht entschieden, die zwar ganz zu meinem Vortheile ausfallen muß, weil der Minister in Allem eigenmächtig gehandelt hat, aber zu entschieden sehr unangenehm ist. Mein Amt wird mir zwar Niemand nehmen, aber ich mag auch nicht gern unter einem solchen Vorgesetzten verkehren. Wahrscheinl. wird man den Ausweg nehmen, mir die erledigte Inspection über die Antiken u. Münzen zu geben, die man mir ohnedies einmal versprochen hat, wenn nicht der Gehalt von 500 rth. die Wacker gehabt, verringert wird. Meine Lage ist auf jeden Fall unangenehm, obgleich die ganze Stadt für mich ist, u. zu meiner vorigen Stelle zurückzukehren habe ich keine Lust, weil ich wider mich selbst handeln müßte,

282 Böttiger. Becker. S. 598.

u. vor Aerger dabei zu Grunde gehen müßte. Ich bin froh, daß ich diesen Winter überstanden habe u. wieder Luft schöpfen kann.²⁸³

Nach eigener Aussage wusste Becker zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass auch Böttiger sich Hoffnungen auf die vakant gewordene Stelle eines Antikenaufsehers in Dresden machte und somit unmittelbarer Konkurrent im Kampf um diese Anstellung war. Böttiger hatte bei seiner Bewerbung auf die vakant gewordene Stelle auf die günstige Vermittlung durch seinen Dresdener Freund Joseph von Racknitz gesetzt, der ihm am 31. März, also nur einen Tag später als Becker, mitteilt, dass sein Ansinnen, die Nachfolge des verstorbenen Wacker anzutreten, kaum durchführbar sei, da die Wahrscheinlichkeit, dass Becker die Stelle bekomme, immer größer werde. Racknitz charakterisiert Becker als einen Mann mit literarischen Kenntnissen, der seine Ansprüche darauf gründete, dass er „sich viel mit den bildenden Künsten beschäftigt, und in Italien gewesen“ sei. Racknitz muntert Böttiger aber am Schluss des Briefes auf, indem er darauf hinweist, dass Becker, sollte er die Stelle bekommen, aufgrund seiner angegriffenen Gesundheit ohnehin nicht in der Lage sein werde, sie lange zu genießen.²⁸⁴ Sollte Böttiger sich diese trügerische Hoffnung zueigen gemacht haben, dann läge in diesem Umstand das einzige Missverständnis vor, das im Zusammenhang mit Beckers beruflicher Veränderung erkennbar ist.

In einem bald danach verfassten weiteren Brief an Böttiger zeigt sich Becker dann aber über die unangenehme Konkurrenzsituation zwischen seiner Person und der des Briefpartners informiert:

283 Wilhelm Gottlieb Becker an Karl August Böttiger. 29.3.1795. SLUB Mscr. Dresd. H37 4°, Bd. 6. Nr. 21. – Der eingangs des Briefes erwähnte Besuch Böttigers in Dresden fand im August 1794 in Begleitung von Heinrich Meyer und Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr statt. Zweck des Besuches war es offensichtlich, das Terrain für eine zukünftige Anstellung in Dresden als Aufseher der Antikengalerie zu sondieren. Diesem Zweck scheint auch ein Manuskript mit dem Titel „Einige Bemerkungen über die Dresdner Antiken Gallerie geschrieben in Dresden d. 26 August 1794“ gedient zu haben, das sich im Böttiger-Nachlass in der SLUB Dresden befindet. Die darin geäußerte scharfe Kritik an dem Zustand der Einrichtung („abscheulich aufgestellt“; „jämmerlichster Schofel unter den herrlichsten Antiken“) dürfte vor allem der Absicht geschuldet sein, dass er sich selbst als den einzig kompetenten Mann auf diesem Posten ins Gespräch bringen wollte. Vgl. Kordelia Knoll, „Vorstellungen und Visionen von einem idealen Antikemuseum. Karl August Böttiger und die Dresdner Antikensammlung“. *Böttiger-Lektüren. Die Antike als Schlüssel zur Moderne*. Hg. René Sternke. Berlin 2012. S. 159-208. Hier S. 167.

284 Referiert nach Knoll. Ebd. S. 173. – Auch bei dem Oberkammerherrn Marcolini war Böttiger mit seiner Bewerbung eingekommen, und zwar mit Nachdruck, wie Knoll schreibt, doch auch dieser habe abgelehnt. Die Briefe Beckers an Böttiger kennt Knoll nicht.

Dreßden, 17 Mai 1795.

Mein verehrungswürdiger Freund.

Nehmen Sie meinen wärmsten Dank für Ihren Glückwunsch zu meiner Genesung. Gottlob! es geht mit meiner Gesundheit immer besser, u. Jedermann sagt mir, daß ich itzt gesünder aussähe als sonst.

Das Gerücht, das Ihnen zu Ohren gekommen, als sei ich bereits zu Wackers Nachfolger ernannt worden, ist wenigstens nicht ganz [un]gegründet. Indessen wird die Sache wohl bald entschieden werden, und ich darf (unter uns gesagt; denn man darf in solchen Dingen nicht vorlaut seyn) allerdings erwarten, daß ich die Stelle erhalten werde. Dieß weiß ich von dem, der Ihnen selbst auf eine schmeichelhafte Art zu erkennen gegeben hat, daß er Ihren Wunsch nicht befriedigen kann.

Allerdings erfuhr ich, bald nachdem ich Ihnen geschrieben hatte, daß Sie sich ebenfalls um diese Stelle beworben. Sie wäre auch gewiß von Ihnen vortreflich bekleidet worden; und es hätte mir doppelt leid gethan, daß mich mein Schicksal Ihnen in den Weg geworfen, wenn ohne dieses Dazwischenkommen desselben Ihr Wunsch hätte realisiert werden können. Sie können aber gewiß versichert seyn, daß diese Stelle, wenn sie nicht beisammen bleiben müßte, um mich zu entschädigen, auf jeden Fall getheilt und die Besoldung vielleicht noch etwas vermindert worden wäre.²⁸⁵

Becker wurde, wohl erst gegen Ende des Jahres 1795, wegen seiner Kränklichkeit bei den Sammlungen angestellt, denn die offizielle Anstellung seines Nachfolgers Karl Heinrich Ludwig Pölitz an der Kadettenanstalt erfolgte erst am 1.2.1796. Becker hätte übrigens die Despotie seines vorgesetzten Widersachers Schiebell nicht mehr lange ertragen müssen, denn letzterer starb bereits 1796.

Bei Betrachtung aller Umstände, die zu der Versetzung Beckers beigetragen haben, bleibt festzuhalten, dass Böttiger von Anfang an keine Chance hatte, Becker als Konkurrenten auszusteichen. Da Becker sich in seiner Beschwerde über den Minister Schiebell unmittelbar an den Kurfürsten gewandt hatte, wurde die Sache auch auf höchster Ebene entschieden. Wie es scheint, war Racknitz viel zu klug, sich bei dieser Sachlage in den Entscheidungsprozess einzumischen. Vielleicht kannte Racknitz auch die Rolle, die Becker 1785 in Florenz bei der Eheanbahnung des sächsischen Thronfolgers mit der Tochter des späteren Kaisers Leopold II. gespielt hatte. Jedenfalls scheint ihm klar gewesen zu sein, dass Böttiger als Konkurrent Beckers bei der Vergabe der Stelle chancenlos war.

Außerdem hatte Becker im Laufe des Jahres 1794 Racknitz als Mitarbeiter für sein neues bei Voss in Leipzig erscheinendes *Taschenbuch für Gartenfreunde für 1795* gewonnen, das zur Michaelismesse 1794 auf den Markt gekommen war. Darin war Racknitz nicht nur mit einem eigenen programmatischen Aufsatz (*Gedanken über die ehemals gewöhnlichen regelmäßigen französischen Gärten, und die itzigen sogenannten englischen Gärten*) vertreten, sondern Becker hatte auch in einem daran anschließenden eigenen Beitrag den Ball aufgegriffen

285 Becker an Böttiger. 17.5.1795. SLUB Mscr. Dresd. H37 4°, Bd. 6. Nr. 23.

und den Aufsatz 'Racknitz' mit einem ebenfalls abgedruckten Aufsatz von A.F. Krauss auf einer höheren, vermittelnden Ebene in Einklang zu bringen unternommen. Racknitz war damit zu einem der Hauptakteure in der Fortentwicklung von Hirschfelds Gartentheorie avanciert.²⁸⁶ Damit nicht genug, hatte Becker Racknitz zu Beginn seiner Ausführungen den edlen und richtigen Geschmack 'Racknitz' herausgestrichen:

Bevor ich diese gegenseitigen Meinungen selbst berühre, muß ich erst, da ich mit den soliden Einsichten, dem edlen Geschmack und der Denkungsart des Herrn Haußmarschalls über alles, was nur in das Gebiet der Kunst gezogen werden kann, bekannt genug bin, die Behauptung vorausschicken, daß der Herr Baron nichts weniger als ein Gegner der natürlichen oder engländischen Gartenkunst, sondern vielmehr ein Verehrer derselben ist, und vermöge seines richtigen Geschmacks in den bildenden Künsten nothwendig seyn muß.²⁸⁷

Dass Becker mit dem ersten Jahrgang seines *Taschenbuchs für Gartenfreunde* Racknitz außerdem regelrecht hofierte, mag man der Tatsache entnehmen, dass Becker das Werk dem „Hochwohlgebornen Herrn *Joseph Friedrich Freiherrn zu Racknitz* Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen Hausmarschall, und des St. Johanniter-Maltheser-Ordens Ritter“ gewidmet hatte. In dem zugehörigen Widmungsschreiben hatte Becker u.a. die Zuversicht geäußert, dass Racknitz „den deutschen Gartenfreunden durch diesen Weg jährlich einige Beiträge zu ihrer Unterhaltung über die Gartenkunst und über die dahin gehörigen Gegenstände zu liefern“ sich bereit finden werde.

Alles in allem darf man daher durchaus Zweifel darüber hegen, dass Racknitz wirklich ernsthaft an einer Berufung Böttigers zum Nachteil Beckers interessiert gewesen wäre.

Ob der Graf Marcolini²⁸⁸ als Oberaufseher über die Sammlungen wirklich die entscheidende Figur war, die eine Berufung Böttigers nach Dresden verhinderte,

286 Wilhelm Gottlieb Becker. „Versuch einer Ausgleichung der in beiden vorhergehenden Aufsätzen geäußerten Meinungen über engländische und französische Gärten“. *Taschenbuch für Gartenfreunde auf 1795* [1794]: S. 75-93. – Joseph Friedrich Freiherr zu Racknitz. „Gedanken über die ehemals gewöhnlichen regelmäßigen französischen Gärten, und die itzigen sogenannten englischen Gärten“. *Taschenbuch für Gartenfreunde für 1795* [1794]: S. 41-57.

287 Becker. Ebd. S. 76f.

288 Die Universitätsbibliothek Leipzig verwahrt einen Konvolut mit Briefen und persönlichen Papieren von Wilhelm Gottlieb Becker, der auch Korrespondenz Beckers mit Camillo Graf Marcolini-Ferretti enthält. Das Material konnte für die vorliegende Arbeit nicht mehr ausgewertet werden. – Vgl. *Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek Leipzig. Handschriften und Urkunden der Stadtbibliothek Leipzig in der Universitätsbibliothek Leipzig: Neuzugänge nach 1838*. Bearb. Thomas Fuchs. Wiesbaden: Harrassowitz 2009, S. 149.

wie Böttiger selbst geglaubt zu haben scheint²⁸⁹, mag man ebenso dahingestellt sein lassen.

Eine zeitgenössische Quelle über Beckers neue berufliche Herausforderung in den Sammlungen liegt in der bereits im Zusammenhang mit der Kadettenschule zitierten Dresdener Kulturtopographie Hasses aus dem Jahr 1804 vor. Die Ausführungen sind auch für die Biographie Beckers aufschlussreich:

Das *Augusteum*, oder die Galerie der antiken und modernen Statuen, ist in Deutschland die erste und nach der Pariser, wohl die größte in Europa. Sie nimmt 15 große und helle Säle im Erdgeschoße des Japanischen Palais ein. Ihr würdiger Aufseher, der als Dichter, Archaeolog und Schriftsteller allgemein geschätzte Prof. *Becker*, hat sich durch die von ihm unternommene Beschreibung derselben den Dank aller Kunstfreunde erworben.²⁹⁰

Hasse macht deutlich, dass es sich um „ein edles Kunstwerk“ handelt, „das als Druckschrift jedem typographischen Werke des Auslandes an die Seite gestellt werden“ könne und nach „dem einstimmigen Urtheile der competentesten Richter in der deutschen Gelehrten-Republik [...] in Hinsicht auf äußere Eleganz und Anmuth, vielleicht das schönste deutsche Werk, das aus *Göschens's* Officin zu Leipzig“ hervorgegangen sei.²⁹¹ Nach einer ausführlichen, sich über mehrere Buchseiten hinziehenden Würdigung des Beckerschen Prachtwerks kommt Hasse auch auf das von Becker betreute Münzkabinett zu sprechen:

Ich erwähne zuerst das *Münzcabinet*, weil es sich mit den Antiken zugleich unter der Aufsicht des Professors *Becker*, im Erdgeschoße des Japanischen Palais, befindet. Es nimmt den größten übrigen Theil des linken Flügels ein, hat aber einen besonderen Eingang. Die hier in 32 Schränken aufbewahrte Sammlung eines großen Vorraths von Medaillen und Münzen aller Länder und Zeitalter steht in einem

289 Als mit dem Tod Beckers 1813 die Stelle erneut vakant wurde und Böttiger nun seine Stunde endlich gekommen sah, rechnete er mit dem „Protections- und Hofschranzenwesen“ ab, das seine Beförderung behindert hatte. Der Graf Marcolini als Oberaufseher der Sammlungen habe die Position übernommen, ohne über die geringste Kunstkenntnis zu verfügen. Die Inspektoren- und Aufseherstellen, – und dabei denkt Böttiger sicher zuerst an Becker, – habe Marcolini nach Willkür besetzt; sie seien nichts als Versorgungsposten für Hofbediente gewesen, weswegen nicht die tauglichsten, sondern die geschmeidigsten Männer für diese Stellen auserwählt worden. So Böttiger in einem handschriftlichen Aufsatz vom 26.9.1814 mit dem Titel „Ideen zu einem Conservatorium der Dresdner Kunstsammlungen“, mit der er bei dem von dem Fürsten Repnin geleiteten russischen Generalgouvernement von Sachsen die Neuordnung der Sammlungen und sich selbst als den Mann, der das umsetzen könnte, in Anschlag bringen wollte. Referiert nach Knoll. Vorstellungen und Visionen. S. 200.

290 [Hasse.] Dresden. S. 325.

291 Ebd. S. 326.

großen, gut meublirten Saale. Sie wird nicht jedem ohne Unterschied gezeigt. Die Sammlung von griechischen und römischen Münzen ist, wenn auch keine der stärksten, doch immer sehr beträchtlich und enthält manche Seltenheiten. Unter den Münzen des Mittelalters, die vorzüglich im J. 1788 durch den Ankauf des *Madai'schen* Groschencabinetes von ungefähr 9000 Stück für 2300 Thlr. vermehrt worden sind, befinden sich ebenfalls viele seltne und für die mittlere Geschichte, Geographie und Genealogie interessante Stücke. In Ansehung der modernen Medaillen und Münzen, deren sie von allen Staaten enthält, ist sie sehr beträchtlich zu nennen; besonders haben die Fächer der größern und ältern Reiche, so wie einiger deutschen Staaten, sowohl in Gold, als in Silber, einen ansehnlichen Vorrath.

[...]

Unter denen, die ein vorzügliches historisches Interesse haben, erwähne ich nur die Münzen der Kurfürstin Margaretha, der Stammutter des gesamten Hauses Sachsen, die Prof. *Becker* in seinem schätzbaren numismatischen Beitrage zu des Lehns- u. Comm. Secr. Schneider biograf. Fragm. von der Kurf. Margaretha, Altenburg 1800, verzeichnet hat.²⁹²

6.1 „Belebende“ Wirkung des Fackelscheins: Abendführungen in der Antikensammlung (die Schlegels, Novalis)

Zu Beckers Aufgaben in den Dresdener Sammlungen gehörte es, von Fall zu Fall auswärtigen Besuchern die Exponate zu zeigen und zu erklären, besonders wenn es sich um namhafte oder illustre Gäste handelte. Das Gästebuch verzeichnet für die Amtszeit Beckers u.a. Alexander von Humboldt (1797) und Gottfried von Schadow (1798).²⁹³ Ein Bericht über seinen von Becker geführten Besuch im Jahr 1796 hat der Schnepfenthaler Philanthropinlehrer Johann Christoph Friedrich Gutsmuths im Rahmen einer größeren Reisebeschreibung veröffentlicht.²⁹⁴ Als im November 1798 der berühmte italienische Bildhauer Antonio Canova nach Dresden kam und sich die Antiken zeigen ließ, nahm Becker dies zum Anlass, darüber einen ausführlichen Bericht in den damals von Böttiger redigierten *Neuen teutschen Merkur* einzurücken.²⁹⁵ Becker hatte Canova schon 1785 in Rom kennen gelernt und war hocheifrig, nun in Dresden erneut mit ihm zusammenzutreffen. Mit unverkennbarem Stolz berichtet er über diesen Höhepunkt seiner Tätigkeit als Antikenaufseher:

292 Ebd. S. 341-343.

293 Knoll. Vorstellungen und Visionen. S. 160.

294 Johann Christoph Friedrich Gutsmuths. *Meine Reise im deutschen Vaterlande* [...]. Breslau 1799. S. 32-38.

295 Wilhelm Gottlieb Becker. „Ueber den Bildhauer Canova und seine Urtheile über die Dresdner Antikengallerie“. *Neuer teutscher Merkur* 1 (1799): S. 66.

Da ich diesen großen Künstler schon in Rom gekannt hatte, so war es mir eine doppelte Freude, ihn wiederzusehen, zumal unter solchen Verhältnissen, wo ich bey dem Besuch unserer Antikengallerie von seinen großen Einsichten und Kenntnissen Nutzen ziehen konnte. Wir brachten zu vier verschiedenen Malen mehrere Stunden daselbst zu, und ich hatte das Vergnügen, meine Vermuthungen über verschiedene Statuen von ihm bestätigt zu hören. Im Ganzen verbreitete er sich mehr über den praktischen als über den gelehrten Theil der Kunst, und, wenn er es that, mit einer Gründlichkeit, die den Gegenstand völlig erschöpfte.

[...]

Ueberhaupt urtheilt er durchaus mit einer so großen Bescheidenheit über die guten Kunstwerke der Alten, daß sein großes Künstlertalent dadurch in einem noch liebenswürdigern Lichte erscheint. Und wo (dünkt mich) Canova, einer der größten Bildhauer der neuern Zeiten, der mit dem Stil der Alten so vertraut ist und mit den Augen eines Bildhauers sieht [...], wo also ein Canova nicht zu bestimmen wagt, da läßt sich wohl wünschen, daß andere in ihren Urtheilen weniger absprechend seyn möchten.²⁹⁶

Man geht wohl nicht fehl, wenn man hinter solchen Formulierungen eine Anspielung auf Böttiger erkennt, dessen apodiktische Kritik an der Präsentation der Antiken in der von Becker beaufsichtigten Sammlung hier im Hintergrund steht. Zwar vermeiden beide eine unmittelbare Konfrontation, sparen aber nicht mit kleinen Sticheleien gegeneinander, wenn sich irgendwo Gelegenheit bietet. Durch den Besuch Canovas in Dresden eröffnet sich Becker eine solche Gelegenheit, und geradezu genüsslich spielt er die bescheidenen Urteile Canovas gegen die manchmal harsche Rechthaberei Böttigers aus.²⁹⁷ Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich Beckers Bericht nachgerade als Gegenmodell zu dem kurz zuvor im Jahr 1798 veröffentlichten Bericht Böttigers über einen Besuch der Antikengallerie bei Fackellicht lesen.²⁹⁸ Die Methode der Besichtigung eines Antikenkabinetts bei Fackellicht war gerade in Mode gekommen; der moderne Museumsbesucher versprach sich davon eine authentischere Wahrnehmung der Skulpturen, weil es so möglich war, durch geschickte Platzierung der Fackel die meist aus der Barockzeit stammenden bzw. neuzeitlichen Ergänzungen und Zierrate auszublenden und die bei Tageslicht unvermeidlichen Störungen und Ablenkungen des Blicks zu vermeiden. Im Grunde versuchte man so die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgenommenen ‚Entrestaurierungen‘, d.h. die Rücknahme der barocken Ergänzungen, optisch vorwegzunehmen. Offensichtlich favorisierte Böttiger diese neue Betrachtungsweise der Antiken und hatte an einem entsprechenden Rundgang teilgenommen, den Becker mit

296 Becker. Ebd. S. 66f.

297 Gabriele Hildegard Boller. „Die Dresdner Antikensammlung“. *Tempel der Kunst. Die Geburt des öffentlichen Museums in Deutschland 1701-1815*. Hg. Bénédicte Savoy. Mainz 2006. S.107-174 und S. 396-410.

298 Karl August Böttiger. *Die Dresdner Antikengallerie – mit Fackelbeleuchtung gesehen den 25. August 1798*. O.O.

einem Kreis seiner frühromantischen Bekannten, darunter Friedrich und August Wilhelm Schlegel, Caroline Schlegel, der in Pillnitz verheirateten Schwester der Schlegels Charlotte Ernst, Friedrich von Hardenberg (Novalis), Friedrich Joseph Wilhelm von Schelling und Johann Diederich Gries, für den Abend des 25.8.1798 vereinbart hatte. Auch Beckers Ehefrau Wilhelmine, die mit Caroline Schlegel und Charlotte Ernst befreundet war, war mit von der Partie. Noch bevor Friedrich Schlegel in Dresden mit Körner bekannt geworden war, hatte Becker den vielversprechenden jungen Mann zu einem Zeitpunkt kennengelernt, als dieser in Leipzig studierte und in den Jahren 1794 und 1795 öfter nach Dresden gekommen war²⁹⁹, u.a., um sich intensiv mit der Antikensammlung zu beschäftigen.³⁰⁰ Als Becker deren Direktion übernahm, ging Friedrich Schlegel dort ein und aus. Wie die zwischen Becker und den Schlegels gewechselten Briefe ausweisen, kam auch kurze Zeit später die Bekanntschaft des Ehepaares Becker mit Caroline und August Wilhelm Schlegel dazu.³⁰¹ Wie Armin Erlinghagen vor Kurzem hat nachweisen können, fungierte Becker als eine Art fachlicher Mentor für Friedrich Schlegel als jungen Schriftsteller, denn spätestens im August 1794 kannte Becker bereits den ersten Teil von Friedrich Schlegels damals noch unveröffentlichten Aufsatz *Ueber die weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern*“, wie die folgende Bemerkung aus einem Brief Friedrich Schlegels an Becker belegt: „Ich lege die Notizen zu den Weibern, worüber ich

299 Das Verhältnis Beckers zu den Brüdern Schlegel ist noch weitgehend unerforscht. Noch im Jahr 2008 hat Armin Erlinghagen. „Eine unbekannte autobiografische Skizze Friedrich Schlegels. Edition und Kommentar“. *Athenäum. Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft* 18 (2008): S. 183-194. Hier S. 191, darauf hinweisen müssen, dass „der neben Christian Gottfried Körner wichtigste intellektuelle Umgang Friedrich Schlegels in Dresden, Johann [sic] Gottlieb Becker in der Schlegel-Biografie überhaupt nicht vorkommt.“ Erlinghagens Interesse an Becker war damit allerdings insofern geweckt, als er 2012 einen Brief und ein Billett Friedrich Schlegels an Becker aus dem Bestand des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt am Main erstveröffentlichte. Armin Erlinghagen. *Das Universum der Poesie. Prolegomena zu Friedrich Schlegels Poetik; historisch-kritische Edition der Leipziger Manuskripte; mit dem Faksimile der Leipziger Manuskripte I & II*. Paderborn u.a. 2012. S. 503-505.

300 Zu Friedrich Schlegels häufigen Besuchen in der Dresdner Antikensammlung vgl. Ernst Behler. *Frühromantik*. Berlin/New York 1992. S. 91-96; Erwähnung Beckers S. 94.

301 Nachdem August Wilhelm Schlegel spätestens 1795 begonnen hatte, mit Becker zu korrespondieren, lernte er ihn im Frühjahr 1796 bei einem längeren Aufenthalt in Dresden persönlich kennen. In Beckers bei Voss in Leipzig herausgegebenem *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* veröffentlichte A.W. Schlegel mehrere Gedichte, während er in der ab 1796 von Becker ebenfalls bei Voss in Leipzig verlegten Quartalschrift *Erholungen* Teile seiner Dante-Übersetzung und die Erzählung „Morayzela“ erscheinen ließ. – Vgl. *Briefe von und an August Wilhelm Schlegel*. Hg. Josef Körner. Bd. 2. *Erläuterungen*. Zürich/Leipzig/Wien 1930. S. 13.

mündlich mit ihnen redete, bey; und empfehle diese Angelegenheit nochmals Ihrer gütigen Vorsorge.“³⁰² Becker gewann beide Brüder Schlegel als Mitarbeiter für die von ihm herausgegebene und bei Voss in Leipzig erscheinende *Leipziger Monatschrift für Damen* und bot ihnen damit eine Publikationsgelegenheit, von der v.a. August Wilhelm Schlegel regen Gebrauch machte.

In dem für die Herausbildung der Frühromantik essentiellen Sommer 1798 kam es dann zu der sogenannten „Kunstkonferenz“ der Frühromantiker in Dresden, in deren Zusammenhang die hier zu erörternde Antikenführung Beckers bei Fackelbeleuchtung stattfand. Dass auch Böttiger sich aus diesem Anlass der Runde angeschlossen hatte, war keineswegs ungewöhnlich, denn bereits Ende März 1795 hatte Becker den Kontakt zwischen Friedrich Schlegel und Böttiger hergestellt, indem er einen Aufsatz Schlegels zur Aufnahme in den *Neuen teutschen Merkur* übersandte. Nachdem Becker seinem Bedauern darüber Ausdruck gegeben hat, dass er selbst keinen eigenen Beitrag habe senden können, fährt er fort:

Da hingegen übersende ich Ihnen zur Probe einen Aufsatz von Hn. Friedrich Schlegel, der in die Berliner Monatschrift bereits einige Aufsätze geliefert hat, u. verspreche Ihnen denselben zum Mitarbeiter am Mercur, wenn er für den gedruckten Bogen 6 rth. erhalten kann. Wird der Aufsatz, den ich Ihnen hier zusende, unter dieser Bedingung nicht gebraucht, so bitte ich Sie, mir ihn gleich zurück zu schicken. Hr. Schlegel ist ein junger Mann von viel Talenten. Biester bezahlt ihm eben so viel, u. nimmt alles gern von ihm auf.³⁰³

In der Folge war es dann für eine begrenzte Zeit zu einer fruchtbaren literarischen Zusammenarbeit zwischen Friedrich Schlegel und Böttiger gekommen.

Da Böttiger sich zur selben Zeit wie die Frühromantiker im Sommer 1798 in Dresden aufhielt, lag es nahe, dass Becker, der bereits mehrere solcher Fackelschein-Führungen durchgeführt hatte, ihn ebenfalls einlud. Aus der Novalis-Forschung ist der präzise rekonstruierte Ablauf des Wochenendes, an dem die Führung stattfand, bekannt. Demnach fand das Romantikertreffen in Dresden am Wochenende vom 25. auf den 26.8.1798 statt. Am Sonnabend besuchte man die Gemäldegalerie und begab sich dann am Abend in das Haus Beckers, wo man wohl das Eintreten der Dunkelheit abwartete, bevor man das Japanische Palais aufsuchte, um an der Führung teilzunehmen.

Böttiger betont in der Beschreibung dieses Abends die frappierende Wirkung der Inszenierung und vergleicht die Fackelbeleuchtung mit dem Licht einer Prometheusfackel, das den Erscheinungen der Skulpturen zugleich „belebende“ und „trennende“ Wirkung verlieh. Böttiger akzentuiert damit eine

302 Friedrich Schlegel an Becker, 1.9.1794 (Manuskript Freies Deutsches Hochstift, Ffm.). Zitiert nach Erlinghagen. *Universum der Poesie*. S. 203f.

303 Becker in Dresden an Böttiger, 29.3.1795, SLUB Mscr. Dresd. h37 4° Bd. 6. Nr. 21.

der Wunschformen der gehobenen Unterhaltung, dass nämlich die Kultur der Antike zugleich auf ästhetisch unterhaltende und dabei nicht zuletzt den Bedürfnissen des weiblichen Geschlechts gerecht werdende als auch auf eine den Verstand schärfende, eher den männlichen Rezipienten zugerechnete Weise vermittelbar sei.

Wie Kordelia Knoll herausgearbeitet hat, fand die Besichtigung, von der hier die Rede ist, in einem Kreis von Kunstfreunden statt, an dem auch Damen teilnahmen – die Madame Schlegel war von dem Eindruck einer Statue nach Aussage Böttigers so überwältigt, dass sie unwillkürlich vor ihr auf die Knie fiel.³⁰⁴ Becker findet in diesem Druck zwar keine unmittelbare Erwähnung, der Nachweis jedoch, dass er die Führung leitete, wird von Knoll erbracht. Demnach hatte Becker während des Rundgangs einen Aufwärter bei sich, der die Fackel trug und nach Beckers Anweisungen die Statuen ins rechte Licht zu bringen hatte. Bei den mehr oder weniger unterschwelligem Differenzen, die zwischen Böttiger und Becker bestanden, verwundert es nicht, dass Böttiger mit den Illuminationsanweisungen Beckers wenig einverstanden war. „Schade nur“, notiert Böttiger in seinem Manuskript *Erinnerung an Dresden* über seinen Konkurrenten, „daß H. Prof. Becker selbst noch etwas fremd mit dieser Art, seine Antiken zu zeigen, zu seyn schien, und daher oft den Aufwärter falsch commandierte.“³⁰⁵

Dass Böttiger seinen Kollegenneid auf Becker offensichtlich nicht zügeln konnte, lässt sich aus einem Brief Novalis' an seinen Vater schließen, in dem er auf den Antikenbesuch zu sprechen: „Wir haben die Antiken bey Fackeln gesehn, und hatten zur Belustigung den *litterairischen Harlekin* Boett[i]ger aus Weimar bey uns.“³⁰⁶ Jedenfalls scheint Böttiger kein Gespür für die historische Bedeutung des Augenblicks an den Tag gelegt zu haben. Denn die „Kunstkonferenz“ war für die Beteiligten von fundamentaler Bedeutung und zeitigte die unterschiedlichsten Ergebnisse. Für Novalis war die Besichtigung der Antikensammlung bei Fackellicht Anlass, sich mit Vorarbeiten zu einem Text zu befassen, der ursprünglich „Brief über die Antiken“, später *Der Antikenbesuch* heißen sollte. Am Stärksten wirkte aber das Dresdner Erlebnis bei August Wilhelm und

304 Der Fackelschein-Besuch des Japanischen Palais, wo die Antiken untergebracht waren, war Bestandteil eines umfassenderen, mehrere Tage dauernden Besuchsprogramms, über dessen Verlauf eine handschriftliche Beschreibung mit dem Titel *Erinnerungen an Dresden* im Böttiger-Nachlass der SLUB Dresden vorliegt. Knoll, *Vorstellungen und Visionen*. S. 174ff., hat die handschriftliche und gedruckte Fassung mit einander verglichen und in Hinblick auf die variierende Sichtweise auf die Exponate analysiert. Das unterschwellige Konkurrenzverhältnis zwischen Becker und Böttiger hat sie aber nicht herausgearbeitet, da ihr Interesse vordergründig auf die Person Böttigers fixiert ist und Becker lediglich als Randfigur behandelt wird.

305 Zitiert nach Knoll. Ebd. S. 178.

306 Friedrich von Hardenberg/Novalis. *Schriften*. Bd. 4. *Tagebücher, Briefwechsel, zeitgenössische Zeugnisse*. Bearb. Dirk Schröder. Stuttgart 1975. S. 259.

Caroline Schlegel nach, die gemeinsam den Dialog *Die Gemälde* verfassten, der im März 1799 im *Athenäum* erschien und zu den wichtigsten Publikationen des Jahres gehörte. Dieses fiktive Galeriegespräch nimmt seinen Ausgangspunkt im Antikensaal des Japanischen Palais in Dresden und vollzieht eine Bewegung über das Elbufer hin zu der Gemäldegalerie im sogenannten „Stallgebäude“. Wie Theodore Ziolkowski gezeigt hat, schreiten die Gesprächsteilnehmer damit gewissermaßen physisch die Entwicklung der romantischen Kunstästhetik ab, „in der sich das Interesse allmählich von den Statuen der klassischen Antike zur Malerei der Moderne verlagert.“³⁰⁷

6.2 Wettstreit um Beschreibung der Dresdner Sammlungen (Becker vs. Böttiger)

Seit Beckers Amtsantritt als Inspektor der Dresdener Antikengalerie im Jahr 1795 war er auf die unterschiedlichste Weise mit dem Problem konfrontiert, eine angemessene Beschreibung der Statuen zu veröffentlichen. Von Anfang an hatte Becker dabei in einer gewissen Konkurrenz zu einer zunächst als Handschrift existierenden Beschreibung seines Amtsvorgängers Wacker gestanden, in dessen Besitz sich ein früherer Mitarbeiter Wackers namens Lipsius gebracht hatte. Dieser Mann hatte selbst auf den Posten, den Becker übernahm, spekuliert und wollte die in Aussicht gestellte Veröffentlichung des Manuskripts als Stärkung seiner Bewerbung verwenden. Becker wusste von dem Projekt von Böttiger, der das Manuskript von Lipsius gezeigt bekommen hatte. Verständlicherweise wollte Becker die Verantwortlichkeit für eine Beschreibung der Sammlung, nachdem die Entscheidung zu seinen Gunsten ausgefallen war, sich nicht aus den Händen nehmen lassen. Zunächst versuchte er, in den Besitz des wackerschen Manuskriptes zu gelangen, wozu er auf die Mithilfe Böttigers rechnete. Böttiger erwies sich aber nicht wirklich als kooperationsbereit. Aus einer ganzen Reihe von Briefen an Böttiger, die sich mit dieser Angelegenheit befassen, sei hier der vom 25.10.1795 vorgestellt, der nebenbei auch einen interessanten Einblick in die literarischen Beschäftigungen Beckers zu diesem Zeitpunkt enthält:

Dresden, den 25. Oct. 1795.

Entschuldigen Sie mich ja, mein würdiger Freund, daß ich Ihnen für Ihren gültigen Brief u. das angenehme Geschenk, was ihn begleitete, itzt erst danke. Ohne meine Betheuerung können Sie mir glauben, daß die Ursache ganz in meinen Verhältnissen lag. Der Antritt meines neuen Amtes, besonders die Beschäftigungen im Münzcabinet (wo ich viele Jahre zu thun finde), die Besuche von Freunden u. Einheimischen; außerdem die Besorgung der Monatschrift u. meiner beiden

307 Theodore Ziolkowski. *Vorboten der Moderne. Eine Kulturgeschichte der Frühromantik*. Stuttgart 2006. S. 108.

Taschenbücher, wozu ich im Winter gar nichts vorarbeiten konnte; u. endlich wieder anhaltende Unpäßlichkeiten (Gicht u. Hämorrhoidalkolik) ein Rest meiner schweren Krankheit, wodurch ich am Schreiben gehindert war – nehmen Sie alles das zusammen, u. ich weiß gewiß, Sie werden mich entschuldigen. Jetzt geht es wieder leidlich.

Ich schrieb Ihnen, dünkt mich, daß H. M. Lipsius erst willens schien, mir Wackers Msct zu überlassen: allein er lenkte nachher so geschickt wieder um, daß ich die Sache aufgab. Er theilte mir auf einige Stunden ein Msct von Wacker mit, was armselig war, nur etwa die 8 ersten Zimmer enthielt, u. wo bei der unbedeutenden Beschreibung jedes Stücks das Wesentliche, worauf es hauptsächlich ankam, obendrein ausgelassen war. Dieses Msct hätte mir gar nichts nützen können, u. doch hätte es geheißt, ich hätte mit Wackers Kalbe gepflegt. Nachher kam es mir aber einmal vor, als ob H. L. ein sehr eng geschriebenes Msct. in anderem Format von Wacker hätte. Sagen Sie mir doch, welches Format hatte jenes, was Sie in Händen gehabt haben? – Auf Ostern wird also Lipsius die Beschreibung des Cabinets in der Waltherschen Buchhandlung herausgeben. Sie werden schon eine Vorbereitung im Intelligenzblatt der Litt. Zeit. gefunden haben.

Da ich Ihnen dießmal nur das Nöthigste schreiben kann, so behalte ich mir vor, Ihren Rath u. Ihre Einsichten bei den itzigen Beschäftigungen u. was Sie mir gütigst zusagten, künftig zu imploriren.

Der erste Heft von dem Werke des Prof. Casanova wird auch bald erscheinen. Ich glaube daß er Hoyer sehr zu Rathe ge[zogen hat].

M. Pölitz war neulich bei mir, und erinnerte mich [wie]der an seinen Aufsatz im Merkur. Er ist erbötig, mehr [zu]zusenden, wenn mehr verlangt wird. Freilich aber lebt er bloß von seinem Fleiße. Er empfiehlt sich Ihnen, u. wird Ihnen von seinem Werke ein Exemplar übermachen, sobald es gedruckt ist.

Die Leipziger Monatschrift zu der ich Sie diesen Sommer einlud, gebe ich mit Ende dieses Jahrs auf, weil mir die monathliche Lieferung u. die Wahl des Kupfers zu jedem Stück allzu lästig fallen. An deren Stelle ersetze ich, was schon projectirt war, ehe ich die Herausgabe der Monatschrift übernahm, eine Quartalschrift, die aber nichts wissenschaftliches, nichts philosoph. oder polit. aufnimmt, sondern bloß einer geschmackvollen Unterhaltung gewidmet seyn soll. Daher bleibt sie auch so viel als möglich nur gedichts u. prosa Aufsätzen von wirklichem Werthe bestimmt. Ich habe, außer den besten Mitarbeitern an der Monatschrift, noch viele andere vorzügliche Schriftsteller angeworben, u. darf hoffen, daß die Unternehmung nicht mißlingen soll. Auch hierzu sollte mir Ihre Theilnahme willkommen seyn.

Doch nun genug für heute! Leben Sie wohl, bleiben Sie mein Freund, u. halten Sie mich stets für Ihren wahren Freund

W. G. Becker.³⁰⁸

308 Becker in Dresden an Böttiger in Weimar, 25.10.1795, SLUB Mscr. Dresd. h37 4° Bd. 6. 25. – Die in eckigen Klammern wiedergegebenen Textstücke sind in der Falz des gebundenen Konvoluts versteckt und sinngemäß erschlossen.

Böttiger freilich war weit davon entfernt, Becker in seinen literarischen Unternehmungen zu unterstützen. Erst als Becker Böttiger im März 1800 im Vertrauen mitteilte, dass er sich mit einem neuen Zeitschriftenprojekt trage und Böttiger dafür gerne als Mitarbeiter gewinnen würde, ließ sich Böttiger, vermutlich aus taktischen Gründen, auf das Anerbieten ein:

Allein ich habe noch einen anderen Plan, den ich aber so wie alles in petto zu behalten bitte. Ich bin willens ein Museum für Alterthümer, Kunstgeschichte u. Münzkunde zu unternehmen, u. diese Fächer zu vereinigen, um wenigstens ein solches Publicum zu gewinnen, das die Kosten bestreitet. Jedes Bändchen zu 12 bis 16 Bogen in gr. 8. soll etwas von allen 3 Rubriken enthalten. Unter die erste rechne ich alle antiquarische Abhandlungen; unter die 2te Beschreibungen von Kunstwerken u. Abbildungen nebst hierher gehörigen Bemerkungen u. Aufsätzen. Zur Kunstgeschichte u. Münzkunde muß ich aber auch die neueren rechnen, um ein größeres Publicum zu gewinnen. In die 2te Rubrik gedachte ich nun auch Beschreibungen unserer Antiken mit Abbildungen in bloßen Umrissen zu liefern. – Was meinen Sie dazu? Und würden Sie mir zuweilen einen Aufsatz zur 1sten Rubrik liefern u. mich auch bei der zweiten unterstützen? Natürlich muß ich dabei auf gute Unterstützung denken, u. von Ihnen muß ich sie zumal wünschen. Ich hätte doch zum 1sten St. sehr gern einen Aufsatz von Ihnen; denn, wenn ich es wirklich machen kann, soll 1801 zur Ostermesse das 1ste Stck erscheinen. Wenn ich Ihre Gesinnungen darüber weiß, werde ich Ihnen noch mehr darüber sagen. – Doch bitte ich nochmals, gegen Niemanden etwas darüber zu äußern.³⁰⁹

Der Zuspruch, den Becker von Böttiger auf dieses Ansinnen hin erntete, fiel aber nicht nach seinem Geschmack aus, denn Böttiger hatte versucht, sich als Mitherausgeber mit einem festgelegten Verantwortungsbereich in Vorschlag zu bringen, was Becker wie eine feindselige Umarmung erschienen zu sein scheint. So sah er sich im folgenden Brief genötigt, zurückzurudern und den Vorstellungen Böttigers einen Dämpfer aufzusetzen:

Ihr Antrag, mein gütiger Freund, sich mit mir zur Mitherausgabe des gedachten Museums zu verbinden, kann nicht anders als angenehm u. ehrenvoll für mich u. für das Museum nicht anders als ersprißlich seyn. Freilich regten sich bei mir einige kleine Bedenklichkeiten, deren vornehmste war, ob ich nicht dadurch zu sehr in Schatten gestellt würde, u. zweitens, ob auch nie deshalb der mindeste Zwiespalt zwischen uns entstehen könnte. Letzteres habe ich mir endl. mit Nein beantwortet, weil wir uns dieß erstl. vornehmen können. Einige andere Umstände wären überdieß noch zu beseitigen. 1.) Ueber den Verlag habe ich schon mit Anton in Görlitz ange bunden. 2.) Uebrigens dachte ich die Schrift meinem 2ten Vorgesetzten, dem Grafen Bose, zuzueignen, u. habe ihm vorläufig etwas davon zu verstehen

309 Becker in Dresden an Böttiger in Weimar, 16.3.1800, SLUB Mscr. Dresd. h37 4° Bd. 6. 29.

gegeben. 3) Wünschte ich an der ersten Rubrik der Alterthümer ebenfalls Antheil zu nehmen, weil diese doch vielleicht die stärkste wird. Nichts mehr davon. Ich hoffe, wir werden uns leicht verständigen, u. dann wollen wir ein recht humanes Beispiel von Vereinigung geben. – Leben Sie wohl.

Der Ihrige

W. G. Becker.³¹⁰

In der Folgezeit wollte es Becker aber nicht gelingen, sein Zeitschriftenprojekt auf die Beine zu stellen. Als Böttiger dann 1802, ohne Becker ein Wort davon zu sagen, mit einem ähnlichen Zeitschriftenprojekt an die Öffentlichkeit trat und dazu auch noch den von Becker angedachten Titel verwendete, war die Verstimmung auf Seiten Beckers groß:

Einige frühere Häkeleien im deutschen Merkur, wegen welcher Sie sich nachher gegen mich entschuldigten, konnten mir schon nicht angenehm gewesen seyn. Die Erscheinung Ihres archäologischen Museums zu einer Zeit, wo Sie hier in Dresden waren, der Gebrauch des Titels, Ihr Stillschweigen gegen mich darüber, alles das hatte nicht die Offenheit, mit der ich Ihnen zuvor gekommen war. Vielleicht hatte es Sie beleidigt, daß ich mich wegen meines projectirten Museums, in Ansehung der Mitherausgabe, nicht erklärte, aber ich konnte Ihnen damals die Ursache nicht geradezu sagen. Es schienen sich nemlich der Erlaubniß, unsere Antiken hierbei zu benutzen, worauf ich hauptsächlich Rücksicht genommen hatte, Schwierigkeiten entgegen zu stellen, über die ich erst hinweg kommen mußte, bevor ich meinen Plan ausführen konnte. Meine Antwort deutete darauf hin, ohne die Ursache aus gewissen Gründen ausführen zu wollen.³¹¹

Man geht wohl nicht fehl, wenn man von einer Nadelstichtaktik Böttigers in seinem Umgang mit Becker ausgeht, womit Böttiger offensichtlich den Zweck verfolgte, seinen Konkurrenten, nicht zuletzt in Anbetracht von dessen schwächlichem Gesundheitszustand zu zermürben. Diese Taktik zeigte sich etwa, wenn er Becker mit Zumutungen wie der Aufnahme ausländischer Gäste in seinem Haus oder den Abdruck unbrauchbarer Texte zur Aufnahme in den beckerschen Unterhaltungsperiodika zu insinuieren versuchte. Ein Beispiel für eine solche Stichelei sei hier referiert, weil es in eine diskriminierende Bemerkung Böttigers in seinem Becker-Nachruf mündete:

Die Wuth zu schriftstellern hat sich itzt der Damen bemächtigt, daß ich mich vor ihren Producten kaum zu retten weiß. Ich habe ungleich bessere, als diese schlechten, zurückgewiesen, die ich nicht zu brauchen wüßte, wenn man noch ein artiges Honorar für den Bogen zuzahlen wollte. Es dürfte beinahe nothwendig werden,

310 Becker in Dresden an Böttiger in Weimar, 9.4.1800, SLUB Mscr. Dresd. h37 4° Bd. 6. 30.

311 Becker in Dresden an Böttiger in Weimar. 1.2.1802, SLUB Mscr. Dresd. h37 4° Bd. 6. 31a.

gar nichts mehr von Damen aufzunehmen, bis sich das Unwesen wieder gelegt hätte. Kaum drei bis vier verstehen zu schreiben.

Ich will also diese Mscte gern nicht aufhalten, u. sende sie Ihnen hiermit zurück, um Jemanden andres, von ihrer Quelle aus, damit beglücken zu können. Wenn Sie einen Blick hineinwerfen, werden Sie mir Recht geben u. sie geschwind wieder an die Behörde befördern.

Die Guirlanden werden keine Zeitschrift.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenster

W. G. Becker.

[Dr.] den 19. Jun. 1811.³¹²

Der in diesem Brief aufscheinende Unmut Beckers über die Adressierung eines unverlangten, minderwertigen Manuskriptes, dessen Prüfung ihn seiner Meinung nach über Gebühr in Anspruch nahm, wurde dann nach Beckers Tod als eine generelle Feindseligkeit Beckers gegenüber schreibenden Frauen stilisiert. Im Nachruf liest sich das dann folgendermaßen:

Das oft sehr mühselige und mit mancherley Undank lohnende Geschäft, die von allen Seiten belästigende Autor-Zudringlichkeit abzuhalten, und die oft ungekrempelte Wolle nachzukrempeln, verwaltete er mit Gewissenhaftigkeit und ausdauernder Gedult. Doch gestand er oft, daß die Beyträge der zahlreichen Schriftstellerinnen, die ein ganz besonderes Zutrauen zu ihm gefasst hatten, und mit der Feder ihr Nadelgeld zu vermehren hofften, ihm stets die meiste Noth gemacht hätten. Nicht alle schönen Beyträgerinnen erfreuten sich der Musengunst so, wie eine Luise Brachmann, oder Julie von Bechtolsheim.³¹³

Dieser Bemerkung Böttigers hängt der üble Beigeschmack an, dass er Becker gezielt bei seiner ehemaligen Leserinnengemeinde in Diskredit zu bringen trachtete.

Im Januar 1803 war Beckers großes Selbstverlags-Projekt des *Augusteums* so weit gediehen, dass er das Werk ankündigen konnte. In einem Schreiben an Georg Voss, bittet er diesen um Einrückung einer ausführlichen Ankündigung im Intelligenzblatt der *Zeitung für die elegante Welt*.³¹⁴ Aber nicht die vierseitige,

312 Becker in Dresden an Böttiger in Dresden, 19.6.1811, SLUB Mscr. Dresd. h37 4^o Bd. 6. 43a.

313 Böttiger. Becker. S. 603.

314 Wilhelm Gottlieb Becker in Dresden an Georg Voss in Leipzig, 10.2.1803. SLUB Mscr. Dresd. App. 39 Nr.13: „Hochedelgeborner Herr, Hochzuehrender Herr und Freund. / Ew. Hochedelgeboren übersende ich hiermit die Ankündigung meiner Beschreibung der hiesigen Antikengallerie mit schönen Kupfern. Ich mußte das Werk auf meine Kosten unternehmen, u. bitte Sie, mir Pränumeranten zu verschaffen. Sie erhalten den pränumerirten Heft zu 5 rth. netto. / Wollten Sie für Ihre eigne Rechnung auf Exemplare pränumeriren, so kann ich Ihnen mein Wort geben, daß der nachherige Preis unabänderlich 9 rth. bleibt, damit die

gedruckte Pränumerationsanzeige mit dem Titel *Ankündigung einer Beschreibung der Churfürstl. Antikengallerie in Dresden mit Abbildungen*, datiert vom 16.1.1803, die dem Brief beilieg, sollte zum Abdruck kommen, sondern – vermutlich aus Kostengründen – eine wesentlich gekürzte Fassung.³¹⁵

Der gedruckte ausführliche Prospekt vom Januar 1803 kam, so weit erkennbar, weder in der *Zeitung für die elegante Welt* noch sonst in einem anderen Blatt zum Abdruck. Daher stellt die in der SLUB Dresden zusammen mit dem Schreiben an Voss aufbewahrte Beilage eine wichtige, bislang ungenutzte Quelle zur Analyse von Beckers Hauptwerk, dar, denn man muss davon ausgehen, dass dies das einzige erhaltene Exemplar von Beckers programmatischer Selbstbeschreibung des *Augusteum* ist.

Eingangs gibt Becker eine kurze Charakteristik der Bedeutung der Sammlung und eine kurze Beschreibung über ihre eingeschränkte Rezeption, die sich erst mit der neuen Aufstellung im Japanischen Palais unter der Aufsicht des Grafen Marcolini zu bessern begonnen habe. Sodann bringt Becker einen kritischen Überblick über die bisherigen Beschreibungen der Sammlung, den er mit dem Hinweis auf sein eigenes Vorhaben abschließt: „Aber noch fehlt es an einer anschaulichen und kritischen Darstellung ihrer schönsten und interessantesten Werke, und diese wage ich hiermit den Freunden der Kunst und der Alterthumskunde anzukündigen.“³¹⁶ Die doppelte Charakterisierung der Zielgruppe als Kunstfreunde und Altertumsforscher ist dabei nicht als Pleonasmus zu verstehen, sondern es geht Becker vielmehr um einen doppelte Herangehensweise bei der Darstellung der Ausstellungsobjekte. Auf der einen Seite steht die

Buchhandlungen, welche die deutsche Ausgabe auf diese Weise unterstützt haben, von jedem pränumerirten Exemplar den erwarteten Gewinn, nehml. 4 rth. vom Heft ziehen können. Mir wäre solche Bestellung um so lieber, weil ich eben nicht gesonnen bin, über die Zahl der pränumerirten Exemplare viel abziehen zu lassen, da das Werk, theils als Prachtwerk, theils als kritisches Werk einer der berühmtesten Antikensammlungen, in seiner Art einzig wird, indem noch keines dieser Art vorhanden ist; so ist zu hoffen, daß es Freunde finden soll. / Haben Sie also die Gewogenheit, sich dafür zu interessiren. Ich lege hier eine Ankündigung bei, die ich im Intelligenzblatt der eleganten Zeitung bald abdrucken zu lassen bitte. Den Betrag werde ich sogleich entrichten, wenn ich davon benachrichtigt seyn werde. / Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenster W. G. Becker.“

315 Wilhelm Gottlieb Becker. „Ankündigung einer Beschreibung der Churfürstl. Antikengallerie in Dresden mit Abbildungen“. *Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt* 8 (26.2.1803). Die auf Februar 1803 datierte Anzeige hatte denselben Titel wie der gedruckte Prospekt vom Januar, war aber auf 16 Zeilen zusammengekürzt und beschränkte sich auf die äußeren Pränumerationsdaten, ergänzt durch einen Zusatz von Voß und Comp.: „Auf obiges Werk, von dessen Schönheit wir überzeugt sind, kann man auch bei uns pränumeriren.“

316 Wilhelm Gottlieb Becker. *Ankündigung einer Beschreibung der Churfürstl. Antikengallerie in Dresden mit Abbildungen*. 4-seitiger Druck. Datiert 16.1.1803. SLUB Mscr. Dresd. _App. 39 Nr.14.

unmittelbare Betrachtung des zu beschreibenden Objekts als Kunstwerk, frei von jeglicher mehr oder weniger umstrittenen Zuschreibung, die seitens der historischen Forschung in der Vergangenheit an es herangetragen wurde. Es ist dies im Grunde die Verfahrensweise, die er zusammen mit Canova bei dessen Besuch der Sammlung im Jahr 1797 ausprobierte und im Nachhinein beschrieb. Im Hintergrund standen dabei sicher auch Beckers Begegnung mit dem subjektiven Blick der Frühromantiker, die er 1798 durch seine Sammlung führte. Die zweite Herangehensweise entspricht dem zeitüblichen altertumskundlichen Beschreibungsmodell, als deren Protagonist Becker wohl vor allem Böttiger ansah. In seiner gedruckten Ankündigung macht Becker deutlich, dass seine Beschreibungsmethode sich dadurch auszeichnen sollte, dass sie zwischen den genannten beiden Extremen einen goldenen Mittelweg einschlagen wollte und durch die Vermittlung der beiden unterschiedlichen Ansätze zu einem, wenn nicht überlegenen, so doch charakteristischen Verständnis der ausgestellten Antiken beitragen sollte:

Je weiter man sich in das Studium der alten Kunstgeschichte hinein arbeitet, desto weniger getraut man sich, wenn man nicht Autoritäten oder angenommenen Meinungen blindlings folgen will, einen entscheidenden Ausspruch zu thun. Oft ist ein solcher nicht einmal möglich. Weit leichter vermag der wahre Kunstsinn sein Urtheil über ein altes Denkmal als Kunstwerk auszusprechen, als es (aus Gründen, die ich hier nicht entwickeln kann) in eine Periode der Kunstgeschichte zu ordnen. Eben so schwer wird es oft dem Alterthumsforscher, ein Denkmal zu erklären, und nur zu oft hat man bloße Muthmaßungen, wozu sich keine Beweise finden lassen, für entschiedene Erklärungen gegeben und angenommen. Gelehrsamkeit allein reicht nicht immer hin, ein altes Denkmal der Kunst gehörig zu würdigen, so wie der Kunstsinn allein nicht in alle seine Beziehungen eindringen kann: aber aus der Vereinigung beider, durch ein langes Studium gereifter, Eigenschaften kann ein umfassendes Urtheil entspringen, in so fern es hinlängliche Beweise möglich machen; und wo diese fehlen, gilt auch der Anspruch des wahren und gelehrten Kenners, daß es unnütz sei, etwas unerklärbares erklären zu wollen.³¹⁷

Nach diesem zentralen Passus über den inhaltlichen Ansatz der Darstellungsweise kommt Becker auf die spezifische Präsentation der besprochenen Werke in den dazugehörigen Abbildungen zu sprechen, denen Becker eine besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit angedeihen lassen wollte. Das Neuland, das Becker dabei betrat, war es dann auch, das sämtliche späteren Rezensionen lobend herauszustellen bestrebt waren:

Meine Absicht ist weder ein gewöhnliches Bilderbuch von unserer Antikengallerie zu liefern, noch alle und jede unwichtige Werke in Kupfer bringen zu lassen. Ich gedenke nur das Schöne und das für Kunst und Alterthumskunde Interessante

317 Ebd.

in Abbildungen mitzuteilen, aber in Abbildungen, wie wir noch keine einzige Sammlung besitzen. [...] Da unstreitig nur dasjenige, was wirklich antik ist, interessiren kann, und die Ergänzungen nur zu oft sowohl die Schönheit als den Sinn eines alten Kunstwerks verunstalten: so werde ich von ergänzten Werken nur das wahrhaft Antike mit dem Grabstichel ausführen, die Ergänzungen aber, weil die Statuen nun einmal mit diesen Ergänzungen bekannt sind, in bloßen Umrissen angeben lassen. Selbst da, wo alte Werke gebrochen gewesen, soll der Riß angedeutet werden, damit man den Gegenstand ganz treu und wahr vor Augen habe. Der Styl eines jeden Werks soll, so viel als es nur immer möglich ist, in die Abbildungen übergetragen werden, wie es sich auch von so geschickten Künstlern, die mir ihre Hand dazu geboten, erwarten läßt.³¹⁸

Zum Schluss seiner Ankündigung kommt Becker auf die Pränumerationsbedingungen und die Erscheinungsweise des im Selbstverlag gedruckten Werkes in einer Folge von Heften zu sprechen und liefert dabei eine Reihe von editi- onsgeschichtlich interessante Details, auf die einzugehen allerdings hier zu weit führen würde. Festhalten wollen wir lediglich, dass nicht etwa Beckers langjähriger Hauptverleger Georg Voss, sondern dessen Kollege Göschen den Druck des Prachtwerkes in seine Offizin übernahm: „[...] von der Schönheit des Drucks brauche ich nichts zu erwähnen, als daß Herr Göschen in Leipzig ihn besorgen wird.“³¹⁹

Spätestens ab 1804 bis kurz vor seinem Tod stehen alle Beschäftigungen und biographischen Begebenheiten und Veränderungen Beckers unter dem alles dominierenden Leitstern der Arbeit an dem editorischen Mammutprojekt des *Augusteum*. Die anhaltende drückende Last, die mit dieser Arbeit verbunden war, dokumentieren zahlreiche Briefe an den Leipziger Verleger Göschen und an Böttiger, die in der SLUB Dresden aufbewahrt werden.

Beckers Aufgabenbereich erweiterte sich, als er 1805 unter Beibehaltung seiner bisherigen Ämter die Aufsicht über den königlichen Schatz im Grünen Gewölbe erhielt und aus diesem Anlass den Titel eines königlich sächsischen Hofrates verliehen bekam.³²⁰ Offensichtlich hatte Becker im Vorfeld dieser Berufung aushandeln können, dass er gleichzeitig in seinem bisherigen Aufgabenbereich zu seiner Entlastung einen Unterinspektor der Antikensammlung und des Münzkabinetts als Assistenten an die Seite gestellt bekam. Inhaber die-

318 Ebd.

319 Ebd.

320 Das genaue Datum der Amtsübernahme konnte nicht eruiert werden; allerdings führt bereits der *Churfürstlich-Sächsischer Hof- und Staatscalender auf das Jahr 1805*. Leipzig o.J. S. 49, Becker als Hofrat unter den „Inspectores“ für das Grüne Gewölbe. Da die jährlich erscheinenden Kalender üblicherweise schon zur Michaelismesse des Vorjahres auf den Markt geworfen wurden, darf man davon ausgehen, dass Beckers Beförderung im Herbst 1804 zumindest bereits feststand, wenn nicht sogar schon vollzogen worden war.

ser neugeschaffenen Stelle war von 1804-1807 der Bibliothekar und Kunsthistoriker Christian August Semler, den Becker selbst für diesen Posten in Vorschlag gebracht haben soll.³²¹ Das aus acht Spiegelsälen bestehende Grüne Gewölbe im königlichen Schloss zu Dresden hatte seinen Namen von seinen grün ausgemalten Wänden. Es beherbergte den an Edelsteinen und verschiedenen Kunstarbeiten in Gold, Silber und Elfenbein reichen sächsischen Kronschatz.

Der Juli 1807 war aus der Perspektive eines Einwohners Dresdens ein markantes Datum, was sich im Wesentlichen auf drei Komponenten gründete. Zunächst versprach der Abschluss des Friedens von Tilsit vom 7. und 9.7., mit dem der Vierte Koalitionskrieg zum Abschluss gebracht worden war, die Erfüllung lange genährter Friedenshoffnungen.

Der Dresdener Korrespondent der *Zeitung für die elegante Welt*, der seinen Beitrag mit dem Kürzel „- A -“ unterzeichnete, berichtete am 3. August, dass am 13. Juli ein „Friedenseilbote“ in Dresden ankam, der die freudige Kunde von dem abgeschlossenen Frieden überbrachte.³²² Zweitens wurde in dem Artikel erwähnt, dass der König von Sachsen als ein „Bundesfreund“ Napoleons durch den Friedensvertrag auch Regent des neu geschaffenen Herzogtums Warschau war, was eine erhebliche Stärkung seiner politischen Stellung bedeutete. Napoleon hatte, so bemerkte der Korrespondent, „der bisherigen polnischen Regierungskommission befohlen, nach Dresden zu reisen, wo sie das Schicksal ihres Landes erfahren sollte.“³²³ Drittens – und dieser Punkt vor allem war es, der die Unterhaltungsblätter wie die *Zeitung für die elegante Welt* in Leipzig und das *Journal des Luxus und der Moden* in Weimar auf den Plan rief – hatte Napoleon beschlossen, nicht nur persönlich in Dresden die Bedingungen des Friedensvertrages zu proklamieren, sondern auch im Rahmen eines längeren Aufenthaltes in der sächsischen Hauptstadt den für ihn äußerst vorteilhaften Vertragsabschluss gehörig zu feiern.³²⁴ Gesellschaftlich betrachtet stand Dresden in der zweiten Julihälfte des Jahres 1807 im Mittelpunkt des Weltgeschehens. Die Zeitungskorrespondenten gaben sich alle Mühe das an geselligen Ereignissen und öffentlichen Vergnügungen reiche Besuchsprogramm ihren Lesern feil-

321 So Lee. *The German „Mittelweg“*. S. 49. – Leider versäumt es Lee, eine Quelle für diese an sich plausible Feststellung anzugeben. Lee weiß weiterhin zu berichten, dass Beckers Freundschaft mit Semler bereits 1799, unmittelbar nachdem Semler von Halle nach Dresden übersiedelt war, ihren Anfang genommen hatte. Semlers Verpflichtung als Unterinspektor des Antiken- und Münzkabinetts vom 29.9.1804 hat sich in den Handschriftenbeständen der SLUB unter der Signatur Mscr. Dresd. e. 171, Zeugnisse, Nr.18 erhalten. Das Dokument konnte vor Abschluss der vorliegenden Studie nicht mehr eingesehen werden.

322 – A -. „Napoleon der Große in Dresden“. *Zeitschrift für die elegante Welt* 123 (3.8.1807): Sp. 977-992. Hier Sp. 977.

323 Ebd. Sp. 978.

324 Zu Napoleon in Sachsen vgl. Roman Töppel. *Die Sachsen und Napoleon. Ein Stimmungsbild 1806-1813*. Köln 2008.

letonistisch nahe zu bringen. Der Korrespondent der *Zeitung für die elegante Welt* verwendete dafür das interessante, und aus heutiger Sicht höchst avanciert anmutende Verfahren, dass er sich mitten unter die Zuschauermassen mischte, deren Bewegungsströme nachvollzog und den Leser wie in einer modernen Live-Berichterstattung in das Geschehen einbezog:

Jetzt führe ich Sie gleich in das bunte Getümmel, das sich [...] von dem Schlosse durch die Neustadt hin, bis eine Meile hinaus auf die Bautzner Landstraße, bewegte. Vom Portal des Schlosses laufen zwei lange Soldatenreihen, aus der Leibgrenadiergarde und einigen Bataillonen der Regimenter von Rechten und Prinz Maximilian gebildet, bis an das schwarze Thor, und auf beiden Seiten dieser Reihe, die vier Chöre schöner Feldmusik fast ununterbrochen beleben, wogt auf und nieder die gedrängte Menschenmasse, die mit jedem Augenblick wächst. Hinaus zum schwarzen Thore. Welches rege Leben auch hier! Auf dem freien Platze, den schlanken Pappeln umschließen, ist ein dichter Kreis gebildet, welchen einige Dragoner und Husaren durchreiten, um die drängenden Massen von den königlichen Staatswagen, die mit schönen prächtig geschirrten Pferden bespannt sind, abzuhalten. Wollen Sie stehen bleiben, so finden Sie Tausende auf beiden Seiten der langen Reihe, die, des heißen Tages ungeachtet, vier bis fünf Stunden Ihnen Gesellschaft leisten; wollen Sie sich niedersetzen, so mischen Sie sich unter die fröhlichen Gruppen, die Sie auf der Brücke und in der Allee sitzen, oder auf dem Walle vor dem Thore gelagert sehen; wollen Sie beides abwechselnd bequemer genießen, so sehen Sie zu, ob Sie an einem von den vielen Fenstern vom Schlosse bis zum Linkischen Bade noch ein Plätzchen finden können. Doch wir wollen lieber hinter den Reihen auf und nieder gehen. Von der Villa des Grafen Marcolini, jenseit des erwähnten Bades, bis zu dem weißen Hirsche standen die Königl. Hofjäger, und an dem ersten Weinberge mehrere Feuerwerker, um der Stadt durch Raketen Signale zu geben. Wir werfen rechts und links einen Blick auf das frohe Leben unter den bunten Gruppen am Wege und gehen bis in die Stadt zurück. Wie todt und leer die vom Schlosse entfernten Straßen, die sonst so lebendig sind! Es ist um vier Uhr. Nur einzelne Menschen begegnen uns, selbst auf dem Markte, der frei von allen Buden ist; alle Kaufmannsgewölbe, bis auf die Würzläden, sind geschlossen, alle Geschäfte ruhen. Doch wir verweilen nicht zu lange in der ausgestorbenen Stadt, und wenden uns wieder zu der Brücke. Sehen Sie, die Raketen steigen. Das Geläute aller Glocken erfüllt die Luft. Die Kanonen donnern von den Wällen. Jetzt fliegt ein sächsischer Feldjäger durch die Reihe. Zwölf französische Kuriere folgen ihm. Dann einige Königl. Förster mit aufgerichteten Büchsen, Postoffizianten, reitende Pagen in Galla, eine Abtheilung sächsischer Garden zu Pferde. Jetzt hörten wir den lautschallenden Freudenruf der Entferntern, und langsam fuhr jetzt durch die Neustädter Allee, deren Schranken an beiden Enden weggenommen waren, von acht weißen Pferden gezogener Wagen, worin Napoleon an der Seite unsers Königs saß, der am Donnerstag [...] seinem hohen Gaste bis Bautzen entgegengefahren war.³²⁵

Der Verfasser probiert eine journalistische Beschreibungstechnik aus, die in einigen Punkten bereits die wesentlichen Kennzeichen der Stadtskizzen des Vormärz beinhaltet. Die besondere gesellschaftliche Relevanz des Ereignisses erlaubt es dem Verfasser, ausprobierte Modelle der Großstadtbeschreibung auf Dresden in Anwendung zu bringen, etwa Beckers Parisbeschreibung in der *Reise nach Paris*, oder Merciers Imagination einer Metropole. Merkmale des Feuilletonstils: innovative, plötzlich wechselnde Perspektive, widersetzt sich dem Postulat der systematischen Gliederung der Beobachtungen; Struktur des Nebeneinanders, des Wirrwarrs, der Simultanität verschiedenster Beobachtungspartikel; Anspruch der Richtigkeit im Sinne einer aktuellen Dokumentation, Aktualität, Kurzlebigkeit, dichte Atmosphäre, alle Sinne ansprechend, Skizzenhaftigkeit, mit Kontrasten und Ellipsen arbeitend, impressionistisch, überraschende Blickwechsel, Evokation der Dramatik des mit Menschenmassen gefüllten Stadtraumes, bzw. des stadtnahen Raums, des Stadtrandes, Sprunghaftigkeit, kreisende, das scheinbar Marginale in den Fokus nehmende Erzählbewegung, Emphase des Augenblicks, Retardierung, Randgeschehen und ausgesparte Mitte, kein fester Betrachterstandpunkt, changierender Blick, Durchspielen unterschiedlicher Perspektiven, scheinbare Ziellosgigkeit der Bewegung, kontrollierte Schrankenlosigkeit, zwischen unmittelbarer Teilnahme und reflektierender Distanz oszillierend.³²⁶

Auch Böttiger widmete diesem gesellschaftlichen Großereignis im September- und Oktoberstück von Bertuchs *Journal des Luxus und der Moden* einen detaillierten Korrespondentenbericht³²⁷, den er unter dem Datum vom 24.7.1807 mit folgenden Worten einleitete:

Die zuletzt verflorenen acht Tage umfassen eine Reihe wichtiger Ereignisse, die diesen Zeitabschnitt einst in Sachsens Annalen als den merkwürdigsten bezeichnen werden. Geschichtschreiber, Dichter, Maler und Kupferstecher beschäftigen sich wechselweise, jene Begebenheiten ganz oder zum Theil auf die Nachwelt zu bringen. Mir sey es erlaubt, eine möglichst treue Erzählung derselben in Ihr beliebtes Modejournal niederzulegen.

326 Vgl. Martina Lauster. *Sketches of the Nineteenth Century: European Journalism and Its 'Physiologies', 1830-1850*. Basingstoke 2007. S. 309ff. (Kapitel *Conclusion. Sketches as a Grammar of Modernity*); zur Semiotik der Straßenszene ebd. S. 317f. (Kapitel *Proto-sociological sketches of urban types and manners*). – Zur Kulturpoetik des Feuilletons und avancierten Formen simultaner Beobachtung der Gegenwart in Bewegung siehe auch Günter Oesterle. „Unter dem Strich‘. Skizze einer Kulturpoetik des Feuilletons im neunzehnten Jahrhundert“. *Das schwierige neunzehnte Jahrhundert*. Hg. Jürgen Barkhoff u.a. Tübingen 2001. S. 229-250.

327 [Karl August Böttiger.] „Kaiser Napoleons Einzug und Aufenthalt in Dresden“. *Journal des Luxus und der Moden* (September 1807): S. 550-559, und *Journal des Luxus und der Moden* (Oktober 1807): S. 642-653.

Das Versprechen, eine möglichst treue Erzählung der Ereignisse zu liefern, hielt Böttiger auch weitestgehend ein. In unserem Zusammenhang ist interessant, dass Böttiger akribisch die Besuche Napoleons in den verschiedenen Bildungseinrichtungen der Stadt schilderte, wobei er die Kadettenanstalt, deren Direktor er war, aber auch die Gemäldegalerie oder die Bibliothek besonders hervorhob. In allen diesen Fällen legte Böttiger großen Wert auf die Nennung der wichtigsten Institutsangestellten, denen Napoleon dabei persönlich begegnete, und die sich oft über eine Buchseite hinziehende Schilderung der Huld, die der Kaiser ihnen dabei erwies. Nicht so jedoch im Falle der Antikengalerie, für die er ganze drei Wörter aufwendet.³²⁸ Dass Becker bei dieser konsequenten Marginalisierungsstrategie Böttigers keinerlei Erwähnung fand, spricht Bände, was den Charakter der Beziehung zwischen Böttiger und Becker angeht. Gäbe es nicht einen Brief Beckers an seinen Freund Rochlitz, in dem er den Besuch Napoleons erwähnt, hätten wir keinen Beleg dafür, dass Becker den Kaiser, wie auch kurz darauf den französischen Marschall Louis Nicolas Davout, tatsächlich durch die Sammlungen führte³²⁹:

Sie wissen, daß ich mit meinen Füßen nicht zum besten dran war, als ich Napoleon in unsrer Antikengallerie zu führen hatte; allein ich kam glücklich durch. Gleich darauf wollte ich meine Reise nach Karlsbad antreten, aber nun hieß es, Davout sei angekommen; ich verschob sie also einige Tage, weil ich meine Anwesenheit in mancher Hinsicht nöthig fand, u. auch diesen Mann gern wollte kennen lernen. Er bewunderte unsere Schätze u. war sehr artig u. bescheiden. Aber wir hielten uns zu lange in der Gallerie u. bei den Mumien auf, u. dieß zog mir eine Erkältung zu, so daß ich meine Reise abermals aufschieben mußte und so krank wurde, daß ich zwei Tage in der größten Lebensgefahr war. Erst am 8. August konnte ich, schwach genug abreisen.³³⁰

328 Im Japanischen Palais besuchte Napoleon die „ebendasselbst aufbewahrte Antiken-Sammlung.“ Ebd. S. 646.

329 Auch eine zum Besuch Napoleons in Dresden verfasste Broschüre erwähnt Becker nicht: Karl August Engelhardt. *Sechs denkwürdige Tage aus dem Leben Napoleons, der 17te bis 22ste Juli 1807*. Dresden, im August 1807. – Auf S. 50 erfährt man allerdings, wer den Kaiser beim Besuch des Japanischen Palais am 19.7. begleitete: „Nachmittags halb 7 Uhr besuchte er [Napoleon] die Königl. Bibliothek, die Antiken und die Raphaelschen Tapeten im Japanischen Pallast, begleitet vom Könige, den Prinzen Anton und Maximilian, allen hier befindlichen Französischen Marschällen und andern Militärs.“ Vielleicht ist der Umstand, dass der Besuch auf den Abend gelegt worden war, ein Hinweis darauf, dass Becker zu diesem Anlass eine von seinen beliebten Antikenführungen bei Fackelbeleuchtung inszenierte.

330 Wilhelm Gottlieb Becker an Friedrich Rochlitz. Dresden, den 28.10.1807. SLUB Dresden Mscr. Dresd. App. 39. Nr. 32.

Wenn es eines Zeugen für den schlechten Gesundheitszustand Beckers während seines unmittelbar an den Napoleonbesuch anschließenden Kuraufenthaltes in Karlsbad bedürfte, dann könnte man die Aufzeichnungen Goethes heranziehen, der sich just zu dieser in dem böhmischen Badeort aufhielt. Am 11.8.1807 notiert er in sein Tagebuch: „Begegnete dem Hofrath Becker von Dresden, der sehr übel aussah“.³³¹

Die letzten Lebensjahre Beckers waren durch zunehmende Kränklichkeit getrübt. Gegen die immer häufiger werdenden Schmerzattacken und das immer hartnäckiger sich zeigende schmerzhaftes Gichtübel half der jährliche Gebrauch der böhmischen Bäder am Ende kaum noch. Über die letzten fünf Monate des geplagten Mannes schreibt Hasse in seinem Nachruf:

Er sprach in den heftigsten Anfällen der Krankheit mit einer Freiheit und Klarheit des Geistes, welche ihn auch in seiner letzten, fünfmonatlichen Krankheit, wo er fast stets bettlägrig war und an seinem ganzen Körper vielfach litt, nicht verließ. Erst wenig Tage vor seinem Tode verlor er die Kraft zu sprechen.³³²

Doch tiefer als die eigene Krankheit habe, so fährt Hasse fort, das unheilbare Siechtum seines ältesten Sohnes und der Tod seines jüngsten in der Landesschule Pforta während der kriegerischen Tage im April und Mai des Jahres 1813 an der Wurzel seines Lebens genagt. Zu all diesem seien die unter diesen Umständen doppelt lastenden häuslichen Sorgen gekommen, die durch die Zeitereignisse herbeigeführt wurden:

Seit dem 19. März 1813, der Beckern tief erschütterte, wo die Sperrung ihn überdies von ärztlicher Hülfe abschnitt, und noch mehr seit dem seine Hoffnung niederschlagenden Gange des Kriegs im Mai desselben Jahres, verschlimmerte sich auffallend die Krankheit des selbst in seiner Wohnung beunruhigten Mannes. Eine Familie, die ohne männlichen Beistand zwei gefährliche Kranke wartete, mußte in ihre Mietwohnung fast ununterbrochen, über drei Monate, oft 20 bis 28 Mann fremdes Militär, und dabei noch 3 bis 5 Officiere aufnehmen und verpflegen: so groß war und blieb auch späterhin diese Last, vorzüglich in Neustadt!³³³

331 *Goethe. Begegnungen und Gespräche.* Begr. Ernst Grumach/Renate Grumach. Bd. 6. Hg. R. Grumach. Berlin/New York 1999. S. 325. – Unter dem 13.8.1807 notiert Goethe: „Am Schloßbrunnen mit Hofrath Becker, der von dem Unternehmen des Augusteums und von verschiedenen Medaillen-Cabinette, auch von dem vorgewesenen Handel, das Cabinet antiker Münzen in Smyrna betreffend, sprach. [...] Nach Tische [...] zu Hofrath Becker, dessen Frau ich fand.“ Ebd. S. 326.

332 Hasse. Becker. S. 27.

333 Ebd. S. 28.

Nach dem am 3.6.1813 in Dresden erfolgten Tod Beckers³³⁴ brach das Schicksal vollends über seine Familie herein. Seiner 22jährigen Tochter Emilie

zerriß der Verlust des Vaters das Herz; sein einundzwanzigjähriger ältester Sohn sank nach dreijährigem Sterben, von des Vaters Tod erschüttert, ihm nach ins Grab; die jüngste Tochter warf eine gefährliche Krankheit auf viele Wochen nieder: die Mutter stand einsam mit der ältesten Tochter, und weinte still.³³⁵

II.7 Fazit

Beckers Bedeutung für die Entwicklung des von Georg Voss geleiteten Leipziger Verlagshauses ist kaum zu überschätzen. Das von ihm im Laufe der Jahre immer weiter ausgebaut soziale Netzwerk kam dem Verlag ebenso zustatten wie seine Erfahrungen und Kenntnisse auf editorischem und publizistischem Gebiet und sein zielsicheres Gespür für den Publikumsgeschmack. Dabei war es hilfreich, dass er als hervorragender Kenner des Kunstmarktes und der Kunst der Antike den höchsten Standard an die graphische Ausstattung seiner Verlagsprodukte legte. Er war einer der ersten deutschsprachigen Schriftsteller, die den Spielraum zwischen der Dominanz des würdevollen Geschmacks und den extravaganten Kapriolen der Mode erkannten und literarisch ausloteten. Das Feld, auf dem er sich dabei bewegte, steckte er durch drei Referenzhorizonte ab, die auch nach ihm für die Ausgestaltung der Unterhaltungsliteratur im deutschsprachigen Raum überhaupt relevant wurden: die Orientierung an der Natur in der Nachfolge Rousseaus, die Fruchtbarmachung der Antike für die Herausbildung eines Unterhaltungsgeschmacks (Barthélemy/Anacharsis) und die Orientierung in Stilfragen an der noblen Eleganz des englischen Adels (Richardson/Grandison). Dabei erkannte er das innovative Potential der Freizeitgestaltung und des Erholungsbedürfnisses seines Zielpublikums, ein Ansatz, auf dem ihm der Verleger Georg Voss mit dessen verlegerischen Unternehmungen auf halbem Wege entgegenkam. Unter Mitwirkung Beckers entwickelte das vossische Unternehmen sein Gesicht als charakteristischer Verlag für die Bedürfnisse der Geselligkeit und der Eleganz, wobei er den Synergieeffekt verschiedener geselliger Praktiken mit Blick auf Literatur, Kunst, Musik und Architektur etc. zu nutzen wusste.

334 Die Universitätsbibliothek Leipzig verwahrt in dem oben bereits erwähnten Konvolut mit Briefen und persönlichen Papieren Beckers neben einer Urkunde über Beckers Tod weitere Urkunden über seine Mitgliedschaften in der *St. Petersburger Gesellschaft der Wissenschaften*, der *Leipziger Ökonomischen Gesellschaft* und der *Accademia Romana di Archeologia*. Das Material konnte für die vorliegende Arbeit nicht mehr eingesehen werden. Vgl. *Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek Leipzig*. S. 149.

335 Hasse. Becker. S. 28.

Insbesondere die Verwertung der Gartenliteratur für den Unterhaltungsbereich hat Becker als tragende Säule im Verlagsprogramm verankert.

II.8 Quellen

8.1 Ungedruckte Quellen

- Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB), Nachlass Böttiger, Briefe von Wilhelm Gottlieb Becker an Karl August Böttiger. Sign.: Mscr. Dresd. h 37. 4^o. Bd. 6.
- Dresden SLUB Briefe von Wilhelm Gottlieb Becker an Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. Sign.: Mscr. Dresd. App. 511.
- Dresden SLUB, Briefe von Wilhelm Gottlieb Becker an Daniel Chodowiecki. Sign.: Mscr. Dresd. App. 39.
- Dresden SLUB, Briefe von Wilhelm Gottlieb Becker an Georg Joachim Göschen. Sign.: Mscr. Dresd. App. 511.
- Dresden SLUB, Briefe von Wilhelm Gottlieb Becker an Friederike Oeser. Sign.: Mscr. Dresd. App. 511.
- Dresden SLUB, Briefe von Wilhelm Gottlieb Becker an Friedrich Rochlitz. Sign.: Mscr. Dresd. App. 39.
- Dresden SLUB, Briefe von Wilhelm Gottlieb Becker an Georg Voss. Sign.: Mscr. Dresd. App. 39.
- Dresden SLUB, Nachlass Böttiger, Briefe von Siegfried August Mahlmann an Karl August Böttiger. Sign.: Mscr. Dresd. h 37. 4^o. Bd. 122. Nr. 1-94.
- Halberstadt, Das Gleimhaus, Handschriftensammlung
 Wilhelm Gottlieb Becker an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 20.2.1781. Url: <http://digiview.gbv.de/viewer/image/676537138/1/>
- Wilhelm Gottlieb Becker an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 7.11.1794. Url: <http://digiview.gbv.de/viewer/image/676537146/1/>
- Konzept eines Briefes von Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Wilhelm Gottlieb Becker, 23.2.1781. Url: <http://digiview.gbv.de/viewer/image/676587739/1/>
- Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Wilhelm Gottlieb Becker, 26.11.1794. Url: <http://digiview.gbv.de/viewer/image/676587747/1/>

8.2 Gedruckte Quellen

- A –. „Napoleon der Große in Dresden“. *Zeitschrift für die elegante Welt* 123 (3.8.1807): Sp. 977-992.
- [Anonym.] „[Rezension zu] Beckers *Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1800*“. *Belletristische Zeitung* (1.3.1800): S. 71.
- [Anonym.] „Ueber Beckers Brief an Bürkli, den Abt Raynal betreffend“. *Berlinisches Magazin der Wissenschaften und Künste* erschienenen 1/1 (1782): S. 22-27.
- Antiquariat Susanne Koppel, Hamburg, Katalog 41.

- Antiquariat Kotte Autographs GmbH (Roßhaupten): *Kotte Autographs Nr. 44. Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst*. Wien: Härter 1813.
- Barthélemy, Jean-Jacques. *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, dans le milieu du IV^e siècle*. Paris: Saintin 1788.
- Becker in Dessau an Adam Friedrich Oeser in Leipzig, 4.8.1776. August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. *Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung*. Bd. 1. Leipzig: Engelmann 1860. S. 464-467.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. *Amasis. Eine Begebenheit aus der Vorwelt*. Görlitz: Anton 1800.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „An Herrn Hofrath Wieland über die Anekdote „von Rousseau in den Ephemeriden der Menschheit“. *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur* 2/3 (1781): S. 311-358 (Hg. Georg Christoph Lichtenberg/Georg Forster).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „An Herrn Krauß in Berlin. Beantwortung des vorhergehenden Schreibens.“ *Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1796* [1795]: S. 90-133 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „An Ihre Hochfürstl. Durchlaucht den regierenden Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau.“ *Almanach und Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1798* [1797]: O.S. (am Anfang des Almanachs) (Leipzig: Voss & Compagnie).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „An meine Gefährten auf dem Vesuv den Herrn Hofmarschall von Offenberg und Herrn von Kleist in Kurland. Am Himmelfahrtstage 1785“. *Neues Deutsches Museum* 6 (Dezember 1789): S. 647-649.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „An meine Gefährten auf den [sic] Vesuv am Himmelfahrtstage“. *Erholungen* 4 (1802): S. 189-194 (Hg. ders. Leipzig: Hempel).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Anhang des Herausgebers.“ *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung* 11 u. 12 (November u. Dezember 1786): S. 496-506.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Ankündigung einer Beschreibung der Churfürstl. Antikengallerie in Dresden mit Abbildungen“. *Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt* 8 (26.2.1803).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. *Ankündigung einer Beschreibung der Churfürstl. Antikengallerie in Dresden mit Abbildungen*. 4-seitiger Druck. Datiert 16.1.1803. SLUB Mscr. Dresd._App. 39 Nr.14.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Ankündigung einer vollständigen Ausgabe der lateinischen vertrauten Briefe des Petrarca“. *Intelligenzblatt der Allgemeinen deutschen Litteraturzeitung* 79 (26.6.1790): Sp. 647-648.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Das Amphitheater zu Verona“. *Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen für das Jahr 1796* [1795]: S. 131-149 (Leipzig: Voss & Compagnie). Wiederabgedruckt in Wilhelm Gottlieb Becker. *Darstellungen*. Bd. 3. Leipzig: Voss & Compagnie 1799.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Das Brückenspiel zu Pisa“. *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1795* [1794]: S. 87-113 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Das Nasenfest.“ *Guirlanden* 4 (1813): S. 183-189.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. *Das Seifersdorfer Thal oder Beschreibung vortreflicher Naturszenen aus diesem Thal*. Dresden/Leipzig: Schultz/Voss & Leo 1792.

- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Der Dem. Louise Niedhardt, Direktrize des gesellschaftlichen Theaters zu Dessau, den 10. Aug. 1777.“ *Theater-Kalender auf das Jahr 1778* [1777]: S. XXII.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Der Menschenfreund. An Iselin. 1780“. *Deutsches Museum* 1 (Januar 1781): S. 84-85.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Der Plausiche Grund“. *Taschenbuch zum geselligen Vergnüen von W.G. Becker für 1794*. 4. Jg. Zweite verb. Aufl. Leipzig: Gleditsch 1813. S. 59-73.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Der Plausiche Grund bei Dresden. Mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst. Von W.G. Becker. Nebst 16 Prospecten und dem Grundriß“. *Taschenbuch für Garten Freunde von W.G. Becker 1797* [1796]: S. 449-450 (Hg. Leipzig: Voss & Compagnie).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Die Alpenreise.“ Ders. *Darstellungen*. Bd. 2. Leipzig 1798. S. 3-87.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. *Die drey Pachter. Ein ländliches Schauspiel mit Gesang in Zwey Akten. Nach dem Französischen des Herrn Monvel. Für das Dessauische Liebhabertheater umgedeutcht von Wilhelm Gottlieb Becker*. Gotha: Ettinger 1778.
- [Becker, Wilhelm Gottlieb.] „Die Reise nach Paris.“ *Taschenbuch zum geselligen Vergnüen für 1794* [1793]: S. 9-58 (Leipzig: Voss & Leo).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Die Rettung der Republik“. *Guirlanden*. 2. Bd. Hg. ders. 2. Bd. Leipzig: Gleditsch 1812. S. 97-113.
- [Becker, Wilhelm Gottlieb.] „Eine Anekdote von J.J. Rousseau, aus seinen Memoiren gezogen.“ *Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* 1/1 (Januar 1780): S. 121-125.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Einige Ideen über die Landökonomie, sowol in Frankreich als in verschiedenen andern Ländern von Europa, von dem Marquis de Gerardin, mit einigen Anmerkungen begleitet von W. G. Becker“. *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* 4 (April 1780): S. 385-414.
- [Becker, Wilhelm Gottlieb. Rezension zu] „Eloge de Milord Marechal par Mr. d'Alembert.“ *Magazin der neuern französischen Litteratur* 1/1 (1780): S. 70-79.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Empfindungen über Landschaftsmalerei und Gartenkunst“. *Taschenbuch für Gartenfreunde 1795*. Leipzig: Voss & Compagnie [1794]: S. 18-40.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Erinnerungen aus meinen Reisen über die geselligen Sitten in Zürich und Basel“. *Guirlanden*. 1. Bd. Leipzig: Gleditsch 1812. S. 69-96.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Erklärung des Herausgebers über die Fortsetzung dieser periodischen Schrift“. *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* 1 (Jan. 1786): S. 3-12.
- [Becker, Wilhelm Gottlieb?] „Gedanken eines Weltbürgers, über das Schauspiel-Monopolium“. *Theater-Kalender auf das Jahr 1778* [1777]: S. 70-75.
- [BECKER] *Grundsätze der physischen, sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung in einem republikanischen Staate*. Hg. [Wilhelm Gottlieb Becker]. Bern: Ochs 1785.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Iselins Leben und Tod“. *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* (Januar 1783): S. 3-16.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Iselins Vermächtniß an den künftigen Herausgeber der Ephemeriden“. *Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* 1 (1783): S. 16-29.

- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Kurze Beschreibung von Teplitz mit seinen Bädern, und den umliegenden Gegenden“. *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W.G. Becker für 1794*. 4. Jg. Zweite verb. Aufl. Leipzig: Gleditsch 1813. S. 80-98.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Lied nach der Weinlese. Dem Herrn Gregory in Dresden gewidmet“. Johann Christian Giesecke. *Handbuch der Dichter und Litteratoren oder möglichst vollständige Uebersicht der deutschen Poesie seit 1780*. Magdeburg: Giesecke 1793. S. 86f.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Nachricht zum ersten Bande“. *Magazin der neuern französischen Litteratur* 1 (1780): o.S. (vor dem ersten Stück).
- [Becker, Wilhelm Gottlieb?] „Nachrichten vom gesellschaftlichen Theater zu Dessau“. *Theater-Journal für Deutschland vom Jahre 1777*: S. 146-156.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Neapel, am Himmelfahrtstage den 5. Mai 1785“ [Stamm-buchgedicht]. Otto Clemen. „Zwei Vesuvbesteigungen im Jahre 1785“. *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 31 (1917): S. 180-184.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Prolog am Geburtstage des Erbprinzen von Dessau, von einer jungen Schauspielerinn gehalten“. *Theater-Journal für Deutschland* 14 (1780): S. 6-8.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Rede, am Geburtstage des Fürsten von Dessau auf dem dasigen gesellschaftlichen Theater, zwischen dem dankbaren Sohn und Erndtekrantz, gehalten von Demoiselle Niedhardt, als Gretchen, 1776“. *Theater-Kalender auf das Jahr 1778 [1777]*: S. XIIIff.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Rede, gehalten von Madam Dobler, vor der Aufführung des Wilhelm Tell, bey der neuen Regimentsveränderung in Basel, den 28. Jun. 1779“. *Theater-Kalender auf das Jahr 1780 [1779]*: S. 8-9.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Reise von Dreßden nach Teplitz in Böhmen. An den Geheimen Kriegs-rath Müller in Leipzig“. *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur* 3/4 (1783): S. 530-562.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Schreiben an Herrn Rathsschreiber Iselin in Basel, über die von mir erzählte Anekdote von Rousseau, in den Ephemeriden der Menschheit. Genf, den 24. Erntem. 1780“. *Deutsches Museum* (Mai 1781): S. 469-474.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Schreiben über den Abbé Raynal, Verfasser der philosophischen und politischen Handlungsgeschichte von beiden Indien, an Herrn Stabhalter Bürkli in Zürich“. *Deutsches Museum* 6 (Juni 1781): S. 515-521.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Theseus“. *Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker für 1795 [1794]*: S. 3-67 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Ueber den Bildhauer Canova und seine Urtheile über die Dresdner Antikengallerie“. *Neuer deutscher Merkur* 1 (1799): S. 66.
- [Becker, Wilhelm Gottlieb.] „Ueber die Vertreibung der Deisten aus Böhmen. An den Hrn. geheimen Rath Dohm in Berlin“. *Ephemeriden der Menschheit* 1 (1784): S. 409-418.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Ueber Naturgärten und Verschönerung natürlicher Landschaften“. *Almanach und Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1798 [1797]*: S. 53-74 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Ueber Wasern und seinen Prozeß. An Herrn Canonicus Gleim“. *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur* 2/2 (1781): S. 153-229.

- Becker, Wilhelm Gottlieb. *Ueber Wasern und seinen Prozeß. An Herrn Canonicus Gleim. Nebst Herrn Prof. Schlözers zerstreute Anmerkungen darüber*. Franckfurt am Mayn 1782.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. *Vermischte Blätter*. Dresden: Walther 1790.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Versuch einer Ausgleichung der in beiden vorhergehenden Aufsätzen geäußerten Meinungen über engländische und französische Gärten“. *Taschenbuch für Gartenfreunde auf 1795* [1794]: S. 75-93 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- [Becker, Wilhelm Gottlieb.] „Von den sogenannten Abrahamiten, Adamiten oder Deisten in Böhmen“. *Ephemeriden der Menschheit* 2 (1783): S. 69-84.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. *Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen. Aus d. Franz. des Vicomte d'Ermenonville Gerardin*. Leipzig: Breitkopf 1772. Wiederabgedruckt in: *Die Gärten von Ermenonville. Mitteilungen der Pückler-Gesellschaft* N.F. 22 (2007): S. 38-106.
- [Becker, Wilhelm Gottlieb.] „Vorbericht des Herausgebers“. *Grundsätze der physischen, sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung in einem republikanischen Staate*. Hg. [ders.]. Bern: Ochs 1785. S. [3]-18.
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Vorrede“. *Magazin der neuern französischen Litteratur* 1/1 (1780): o.S. (am Anfang des ersten Stücks).
- Becker, Wilhelm Gottlieb. „Wer weis wozu es gut ist. Eine Erzählung“. *Für Aeltere Litteratur und Neuere Lectüre. Quartal-Schrift* 1/2 (1783): S. 175-191.
- Benham, Daniel. *Memoirs of James Hutton; Comprising The Annals Of His Life, And Connection With The United Brethren*. London: Hamilton, Adams, & Co. 1856.
- Biester, Johann Erich. *Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland, viertehalbundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Aus dem Französischen des Hrn. Abbé Barthélemy*. Berlin: Lagarde 1792ff.
- Böttiger, Karl August. *Die Dresdner Antikengalerie – mit Fackelbeleuchtung gesehen den 25. August 1798*. O.O.
- [Böttiger, Karl August.] „Kaiser Napoleons Einzug und Aufenthalt in Dresden“. *Journal des Luxus und der Moden* (September 1807): S. 550-559, und *Journal des Luxus und der Moden* (Oktober 1807): S. 642-653.
- Böttiger, Karl August. *Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin*. Leipzig: Göschen 1803.
- Böttiger, Karl August. „Wilhelm Gottlieb Becker. Eine biografische Skizze“. *Morgenblatt für gebildete Stände* 150 (24.6.1813): S. 597-598; Nr. 151 (25.6.1813): S. 602-603; Nr. 152 (26.6.1813): S. 605-607; Nr. 153 (27.6.1813): S. 611-612. Wiederabgedruckt bzw. eine Zweitverwertung des von Böttiger verfassten Nachrufes findet sich in dem *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst* Nr. 144 u. 145 (1. u. 3.12.1813).
- [BÜRGER] Strodtmann, Adolf. Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit, aus dem Nachlasse Bürger's, meist handschriftlichen Quellen. Bd. 3. Briefe von 1780-1789. Bern: Lang 1970 (ND der Ausg. Berlin 1874).
- [BÜSCHING] *D. Anton Friderich Büschings [...] Auszug aus seiner Erdbeschreibung*. 3. Aufl. Hamburg: Bohn 1771.

- Burkhardt, C.A.H. „Briefe aus der Sturm- und Drangperiode.“ *Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur* 29/2,2 (1870): S. 421-433. S. 454-464. S. 498-507.
- [CAMPE] *Briefe von und an Joachim Heinrich Campe*. Hg. Hanno Schmitt. Bd. 1. *Briefe von 1766-1788*. Wiesbaden: Harrassowitz 1996.
- Campe, Johann Joachim. *Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder*. 2 Bde. Hamburg: Bohn 1779-1780.
- [CHODOWIECKI] *Briefe Daniel Chodowieckis an Anton Graff*. Hg. Charlotte Steinbrucker. Berlin/Leipzig: de Gruyter 1921.
- [CHODOWIECKI] *Briefe Daniel Chodowieckis an die Gräfin Christiane von Solms-Laubach*. Hg. Charlotte Steinbrucker. Straßburg: Heitz 1927.
- Christliche Unterweisung. Nach dem Französischen des Herrn Elias Bertrands, Predigers der Französischen Kirche zu Bern [...]*. Übers. [Georg Joachim Zollikofer]. Zweite verb. u. verm. Aufl. Leipzig: Weidemanns Erben und Reich 1779.
- Churfürstlich-Sächsischer Hof- und Staatscalender auf das Jahr 1805* (Leipzig: Weidmann o.J.).
- Clemen, Otto. „Zwei Vesuvbesteigungen im Jahre 1785.“ *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 31 (1917): S. 180-184.
- Crome, August Friedrich Wilhelm. *Die Staatsverwaltung von Toscana, unter der Regierung Sr. K. M. Leopold II. aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet*. Bde. 1 und 2. Gotha: Perthes 1795, Leipzig: Voss & Compagnie 1795, Bd. 3. Leipzig: Voss & Compagnie 1797.
- [DENIS] *Michael's Denis Literarischer Nachlass*. Hg. Joseph Friedrich Retzer. Bd. 2. Wien: Pichler 1802.
- Engelhardt, Karl August. *Sechs denkwürdige Tage aus dem Leben Napoleons, der 17te bis 22ste Juli 1807*. Dresden, im August 1807.
- Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung*. Basel/Leipzig: Schweighäuser/Götschen.
- [Fuessli, Johann Heinrich.] *Allgemeines Künstlerlexikon, oder Kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgießer, Stahlschneider etc. etc. Nebst angehängten Verzeichnissen der Lehrmeister und Schüler, auch der Bildnisse, der in diesem Lexikon enthaltenen Künstler*. Teil 2/8. Zürich: Orell, Fuessli 1814.
- Ganz, Johann Friedrich Ferdinand. *Cirkulschreiben an die zur Ausrottung des Nachdrucks associirten Herren Buchhändler*. Regensburg: o.V. 1790.
- Gellert, Christian Fürchtegott. *Fabeln und Erzählungen*. 2 Bde. Leipzig: Wendler 1763.
- Giesecke, Johann Christian. *Handbuch der Dichter und Litteratoren oder möglichst vollständige Uebersicht der deutschen Poesie seit 1780*. Magdeburg: Giesecke 1793.
- Girtanner, Christoph. „Fragmente über J. J. Rousseau's Leben, Charakter und Schriften.“ *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Künste* 1 (1781): S. 89-146 und ebd. 2 (1781): S. 259-293.
- Grohmann, Johann Christian August. „Ansicht vom Luisium in Dessau.“ *Taschenbuch für Gartenfreunde auf 1796* [1795]: S. 48-78 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- Grohmann, Johann Christian August. „Beschreibung des Engländischen Gartens zu Wörlitz bei Dessau.“ *Taschenbuch für Gartenfreunde auf 1795* [1794]: S. 94-251 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- Grohmann, Johann Christian August. *Neue Theorie der schönen Gartenkunst*. 2 Bde. Leipzig: Leupold 1797.

- Gutsmuths, Johann Christoph Friedrich. *Meine Reise im deutschen Vaterlande* [...]. Breslau: Korn 1799.
- [HAGEDORN] *Briefe über die Kunst von und an Christian Ludwig von Hagedorn*. Hg. Torkel Baden. Leipzig: Weidmann 1797.
- [Hamberger, Julius Wilhelm.] *Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung*. Gotha: Perthes 1790.
- Hardenberg, Friedrich von/Novalis. *Schriften*. Bd. 4. *Tagebücher, Briefwechsel, zeitgenössische Zeugnisse*. Bearb. Dirk Schröder. Stuttgart: Kohlhammer 1975.
- [Hasse, Friedrich Christian August.] *Dresden, dargestellt aus dem Gesichtspunkte der Cultur*. Dresden: Arnold 1804.
- Hasse, F[riedrich] Ch[ristian] A[ugust]. „Wilhelm Gottlieb Becker. Aus seinem Leben. Nach den Mittheilungen seiner nächsten Hinterlassenen“. *W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* 25 (1815): S. 1-34.
- [HAUBER] „Bericht des in Dessau sich aufhaltenden Karlsruher Konrektors Christoph Emanuel Hauber an den Hofrat Böckmann in Karlsruhe vom 6.11.1776“. Abgedruckt in Michael Niedermeier. *Das Gartenreich Dessau-Wörlitz als kulturelles und literarisches Zentrum um 1780* (Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung 44. Dessau-Wörlitz-Beiträge VI [1992]. Hg. Erhard Hirsch/Thomas Höhle). Dessau: Stadt Dessau 1995. S. 99-100.
- Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich. *Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung*. Bd. 1. Leipzig: Engelmann 1860.
- [Iselin, Isaak.] „An Herrn B. Ueber das entwandte Band.“ *Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesezgebung* 2/11 (November 1780): S. 539-544.
- [KAYSER] *Philipp Christoph Kayser (1755-1823). Bericht über den Freimaurer-Konvent von Wilhelmsbad 1782* (Schriftenreihe der Forschungsloge Quatuor Coronati. 42 Quellenkundliche Arbeit). Hg. Werner G. Zimmermann. Bayreuth: Freimaurerische Forschungsgesellschaft Quatuor Coronati 2003.
- Klaebe, Johann Gottlieb August. „Wilhelm Gottlieb Becker“. Ders. *Neuestes gelehrtes Dresden oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken- und Kunstsammlern*. Leipzig: Voss & Compagnie 1796. S. 9-11.
- [Knigge, Adolph Freiherr von.] [Rezension zu:] „Das Liebesgrab. Ein Schauspiel mit Gesang in drey Acten. Heydelberg, bey den Gebrüdern Pfähler 1779. 10 Bogen 8. (Mit einem übel gerathenen radirten Kupferstiche und einer Titelvignette.)“. *Allgemeine deutsche Bibliothek* 42/1 (1780): S. 407-408.
- [Knigge, Adolph Freiherr von.] [Rezension zu:] „Die drey Pächter. Ein ländliches Schauspiel mit Gesang, in zwey Akten. Nach dem Französischen des Herrn Monvel. Für das Dessauische Liebhabertheater umgedeutcht von W. G. Becker (in Strasburg) Gotha bey Ettinger 1778. 6 Bogen 8.“ *Allgemeine deutsche Bibliothek* 41 (1780): S. 159.
- [KNIGGE] *Adolph Freiherr Knigge – Friedrich Nicolai – Briefwechsel 1779-1795, mit einer Auswahl und dem Verzeichnis der Rezensionen Knigges in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“*. Hg. Mechtild Raabe/Paul Raabe. Göttingen: Wallstein 2004.
- [Küttner, Karl Gottlob.] *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an Seinen Freund in Leipzig*. Teil 2. Leipzig: Dyk 1785.
- Leipziger Zeitung* (1886) (Leipzig: Königliche Expedition der Leipziger Zeitung).

- [LENZ] *Briefe von und an J.M.R. Lenz*. Karl Freye/Wolfgang Stammler. Bd. 1. Leipzig: Wolff 1918.
- Lichtenberg, Georg Christoph. *Briefwechsel*. Hg. Ulrich Joost. Bd. 2. 1780-1784. München: Beck 1985.
- Magazin der neuern französischen Litteratur* (Leipzig: Breitkopf).
- Merkel, Garlieb. *Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Litteratur*. Bd. 2. Berlin: Sander 1801.
- [MILLER] *Der Briefwechsel zwischen J.M. Miller und J.H. Voß*. Hg. Manfred Stosch. Berlin/Boston: de Gruyter 2012.
- Miller, Johann Peter. *Erbauliche Erzählungen der vornehmsten biblischen Geschichten zur Erweckung eines lebendigen Glaubens und der wahren Gottseligkeit*. Helmstädt: Waysenhaus 1753.
- Morgenblatt für gebildete Stände* (1813) (Stuttgart: Cotta).
- [MÜNTER] Edith Rosenstrauch-Königsberg. *Freimaurer, Illuminat, Weltbürger. Friedrich Münters Reisen und Briefe in ihren europäischen Bezügen*. Essen: Hobbing 1987.
- [MÜNTER] *Frederik Münter, et mindeskrift*. Hg. Øjvind Andreasen. Bd. 5. *Aus dem Briefwechsel Friedrich Münters: europäische Beziehungen eines dänischen Gelehrten 1780-1830*. Kopenhagen: Haase 1944.
- [OSTERVALD] *Herrn Friedrich Osterwalds Historische Erdbeschreibung zum Nutzen deutscher Jugend eingerichtet. Derselben sind beygefüget Anfangsgründe dieser Wissenschaft für junge Kinder, eine Einleitung in die Sphärenlehre und die Erdbeschreibung der Aeltern Zeiten*. Straßburg: Bauer und Treuttel 1778.
- Politisches Journal nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen* (1785) (Hamburg: Voigt).
- Racknitz, Joseph Friedrich Freiherr zu. „Gedanken über die ehemals gewöhnlichen regelmäßigen französischen Gärten, und die itzigen sogenannten englischen Gärten“. *Taschenbuch für Gartenfreunde für 1795* [1794]: S. 41-57 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- Raff, Georg Christian. *Geographie für Kinder. Mit einer Vorrede des Herrn Professor Feders*. Göttingen: Dieterich 1776.
- Raff, Georg Christian. *Naturgeschichte für Kinder*. 2. verm. u. verb. Aufl. Göttingen: Dieterich 1780.
- Ramdohr, Friedrich Wilhelm Basilius. „Theorie der Gartenkunst“. *Almanach und Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 1798* [1797]: S. 1-52 (Leipzig: Voss & Compagnie).
- [SCHILLER] *Friedrich Schillers Sämtliche Werke*. Hg. Peter-André Alt. Bd. 2. *Dramen 2*. München: Hanser 2004.
- Schiller, Friedrich. „Körners Vormittag oder Ich habe mich rasieren lassen“. *Schillers Werke – Nationalausgabe*. Bd. 5. Neue Ausgabe. Hg. Herbert Krafft/Claudia Pilling/Gert Vönhoff. Weimar 2000. Digitalisat: http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/germanica/Chronologie/18Jh/Schiller/sch_koe0.html
- [Schulin, Johann Philipp.] *Vollständiges Diarium der Römisch-königlichen Wahl und kaiserlichen Krönung Ihro nunmehr allerglorwürdigst regierenden Kaiserlichen Majestät Leopold des Zweiten: Mit Kupferstichen geziert und mit allergnädigsten und gnädigsten Freiheiten ans Licht gestellt*. Frankfurt M.: Jäger 1791.
- Schulze, Friedrich. „Das Beckersche Stammbuch“. *Jahrbuch der Sammlung Kippenberg* 9 (1931): S. 179-197.

- Seiler, Georg Friedrich. *Religion der Unmündigen*. 4. Aufl., mit Kupfern. Erlangen: Walther 1774.
- Steinbrucker, Charlotte. „Daniel Chodowiecki und Wilhelm Gottlieb Becker. Unter Benutzung von unveröffentlichten Briefen“. *Ostdeutsche Monatshefte* 13/1 (1932/33): S. 55-58.
- Sulzer, Johann Georg. *Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens*. Teil 4. *Allein zum Gebrauch der Lehrer*. Berlin: Nicolai 1782.
- Weiß, Christian Felix. *Der Kinderfreund, ein Wochenblatt*. Leipzig: Crusius 1775-1782.
- [Wekhrin, Wilhelm Ludwig.] *Ueber Waser's zwote Verurtheilung. Von einem Unbekannten. Herausgegeben vom Verfasser der Chronologen*. O.O. 1781.
- [Wekhrin, Wilhelm Ludwig?] „Zufällige Gedanken über die Rousseauische Anekdote vom entwendeten Bande. In einem Briefe des Herrn S. an den Herrn F. (15. Sept. 1781)“. *Chronologen. Ein periodisches Werk von Wekhrin* 9 (1781): S. 19-48.
- Wekhrin, Wilhelm Ludwig. „An Herrn Professor Becker zu Dresden.“ *Chronologen. Ein periodisches Werk von Wekhrin* 11 (1781): S. 3-16.
- Wieland, Christoph Martin. „Briefe an einen Freund über die berüchtigte Anekdote von I. I. Rousseau, Mariane und dem entwandten Bande. 1780“. Ders. *Kleinere prosaische Schriften*. Bd. 2. Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig: bey Weidmanns Erben und Reich 1786. S. 76-149 (Titelvariante des Inhaltsverzeichnis: *Briefe über J. J. Rousseau, Mariane, und das entwandte Band*).
- [Wieland, Christoph Martin.] „In wiefern es Pflicht sey, eines allgemein geliebten großen Sittenlehrers bey seinen Lebzeiten zu schonen, aus Besorgnis dem Nutzen seiner Lehren möchte geschadet werden? An M. B. G****. [An meinen Bruder Gleim.]“. *Der teutsche Merkur* 1 (1781): S. 75-89.
- [Wieland, Christoph Martin.] „Nachtrag zur Anekdote von J.J. Rousseau“. *Der Teutsche Merkur* (August 1780): S. 146-156.
- Wieland, Christoph Martin. „Nachtrag zu den vorstehenden Briefen“. Ders. *Kleinere prosaische Schriften*. Bd. 2. Neue, verb. und verm. Ausg. Leipzig: bey Weidmanns Erben und Reich 1786. S. 150-173.
- Wielands Briefwechsel*. Bd. 7. *Januar 1778-Juni 1782*. 1. Teil. Text. Bearb. Waltraud Hagen. Berlin: Akademie 1992.
- [WILLE] *Johann Georg Wille (1715-1808). Briefwechsel*. Hg. Élisabeth Décultot/Michel Espagne/Michael Werner. Tübingen: Niemeyer 1999.

II.9 Abbildungsnachweis

- Abb. 1 *W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnüen* 25 (1815) (Hg. Friedrich Kind. Leipzig: Gleditsch [1814]). BSB-Digitalisat des Exemplars mit der Signatur: München, Bayerische Staatsbibliothek --Res/P.o.germ. 1442 p-1815; <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb11045046-2>
- Abb. 2a Digitalisat SLUB Dresden, Sign. 29.8.352-1799; <http://digital.slub-dresden.de/id372109284-17990000>
- Abb. 2b BSB-Digitalisat, Sign. München, Bayerische Staatsbibliothek -- Res/P.o.germ. 1442 p-1815; <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb11045046-2>

- Abb. 3a *Basler Jahrbuch 1957*: o.S. Abb. zwischen S. 56-57 (Hg. Gustav Steiner/Andreas Staehelin. Basel: Helbing & Lichtenhahn).
- Abb. 3b *Basler Jahrbuch 1957*: o.S. Abb. zwischen S. 56-57 (Hg. Gustav Steiner/Andreas Staehelin. Basel: Helbing & Lichtenhahn).
- Abb. 4 Hof. *Isaak Iselin und die Spätaufklärung*. Frontispiz.
- Abb. 5 Benham. *Memoirs of James Hutton*. Frontispiz. BSB-Digitalisat, Sign.: Biogr. 555 as, <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064014-5>.
- Abb. 6 Dresden, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Planarchiv, Zeichnungen – Künstler H-K. Negativ: Deutsche Fotothek, Signatur: df_hauptkatalog_0107667, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/30118874>
- Abb. 7 [Schulin.] *Vollständiges Diarium*. Frontispiz. BSB-Digitalisat, Sign.: Regensburg, Staatliche Bibliothek, 999/2Hist.pol.408; <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb11055261-0>
- Abb. 8 SLUB Dresden, Kartensammlung, Sign./Inv.Nr.: SLUB/KS B2979. Foto: Schumacher, Klaus-Dieter, 2007/2009, Deutsche Fotothek, Aufn.-Nr.: df_dk_0005235, <http://www.deutschefotothek.de/obj70401855.html>
- Abb. 9a [CHODOWIECKI]. *Briefe an Anton Graff*. O.S. Tafel nach S. 112.
- Abb. 9b [CHODOWIECKI]. *Briefe an Anton Graff*. O.S. Tafel nach S. 176.
- Abb. 10 Digitalisat von *Musenalm – Bibliographie deutscher Almanache (1770-1870)*; <http://www.musenalm.de/bilder/alm-133/alm-133-62167.jpg>